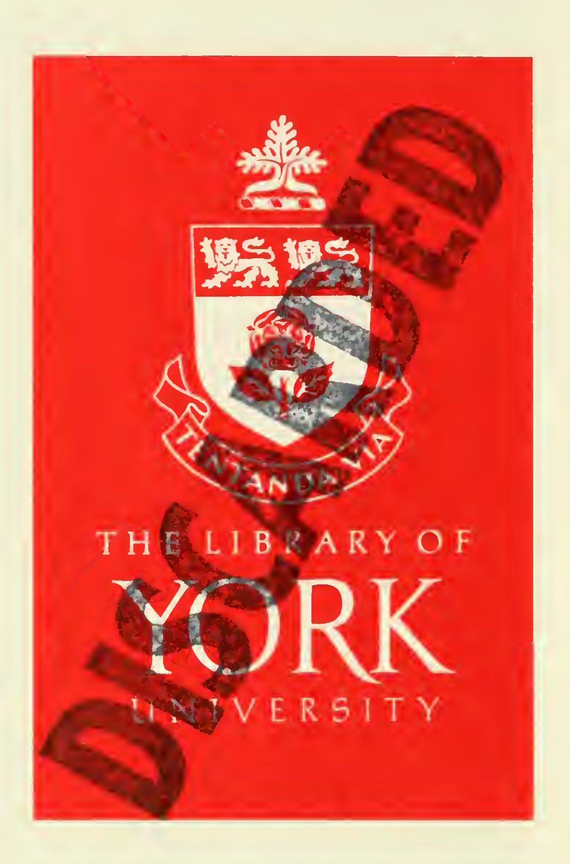
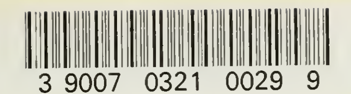



TENTANDA VIA
THE LIBRARY OF
YORK
UNIVERSITY
DISCARDED





VELUT
ARBOR
ÆVO







# Goethe's und Carlyle's

## Briefwechsel.



Berlin.
Verlag von Wilhelm Hertz
(Bessersche Buchhandlung).
1887.


LIBRARY
JUL 18 1997
UNIVERSITY OF TORONTO

# Einleitung.

Als Thomas Carlyle im Jahre 1824 zum ersten Mal an Goethe schrieb, dem er seine Uebersetzung der Lehrjahre übersandte, war er selbst 28 Jahre alt: ein Mann, von dem es unter seinen Freunden feststand, daß sein ernster, stolzer, leidenschaftlicher Geist zu Außergewöhnlichem berufen sei; der englischen Nation war sein Name unbekannt. Seine erste Kindheit hatte er in seiner Heimath im südlichen Schottland verlebt, im Kreise seiner Familie — einer Handwerkerfamilie — unter wortkargen, frommen, warm an einander hängenden Menschen: dann auf der nahen Grammar School. deren Bild von ihm im Hinterschlag-Gymnasium des Sartor Resartus mit seinen großen und kleinen Leiden verewigt worden ist. Auf die Edinburger Universitätszeit folgten Jahre des ungewissen, vergeblichen Suchens nach einer festen Richtung des äußeren Lebens und zugleich leidenschaftlichen inneren Gährens, Stürmens und Drängens, dunkler Kämpfe, die sein ruheloser in sich verschlossener Geist um die Grundlagen seines Denkens und Glaubens mit sich selbst kämpfte. Es waren die Seelenzustände, die er in dem Buch von „dem Leben und den Lehren des Herrn Teufelsdröckh" geschildert hat: wie er sich einsam und elend, sich selbst ein Räthsel, inmitten einer düstern Welt erschien, die „ohne Leben, ohne Ziel, ohne Wollen, ja selbst ohne Feindschaft, wie eine riesenhafte, todte, unermeßliche Maschine in ihrer todten Gleichgiltigkeit fortrollt,

um mich Glied für Glied zu zermalmen.[1])“ In diesen Zeiten, um das Jahr 1819, war es, wo die deutsche Literatur ihm zuerst nahe trat. „Ich erinnere mich noch wohl“, schrieb er fast funfzig Jahre später, „wie die Bogen von Schiller's Werken in Mainhill ankamen“ — auf dem einsamen Gehöft von Mainhill, wo sein Vater damals lebte — „und wie ungeduldig ich wartete, bis der Buchbinder von Annan seine Arbeit an ihnen gethan hatte ... Schiller und Archenholz' Siebenjähriger Krieg waren meine ersten wirklichen deutschen Bücher.“ Bald wandte er sich dem Studium Goethe's zu; er las Wilhelm Meister. Der Roman erweckte ihm, wie er später erzählte[2]), sehr gemischte Empfindungen, „während er doch nicht anders konnte als fühlen, daß hier eine größere Einsicht in die Elemente der menschlichen Natur und eine poetisch vollkommenere Combination derselben zu finden war, als in der ganzen übrigen belletristischen Literatur unsrer Generation.“ „Es steht mir noch vor Augen,“ schrieb er 1866[3]), „wie ich das Buch ausgelesen hatte und auf die leeren Straßen von Edinburg hinauslief — in einer Sonntagsnacht, einer windstillen, schottischen Nebelnacht —: groß wahrlich, harmonisch aufgebaut, weitblickend, weise und wahr: wann seit langen Jahren, fast kann ich sagen, wann in meinem Leben habe ich solch ein Buch gelesen?“ Auf dieses sein Bekanntwerden mit der Poesie Goethe's führt er selbst es zurück, daß jene

---

[1]) Sartor Resartus. Siehe auch den Brief an Goethe, unten S. 19.

[2]) In dem Aufsatz über Goethe's Werke, der kurz nach Goethe's Tode erschienen ist.

[3]) In den Erinnerungen an Irving.

Zeiten der Zerrissenheit und der Verzweiflung für ihn ein Ende nahmen. „Ihre Werke," schrieb er 1827 an Goethe[1]), „sind mir ein Spiegel gewesen; unerbeten und ungehofft hat Ihre Weisheit mir Rath gebracht, und so sind Friede und Gesundheit der Seele aus der Ferne bei mir eingekehrt." Und hiermit ist auch der Ort bezeichnet, den ihm Goethe im Leben des Jahrhunderts einzunehmen schien, wie er ihn in seinem eignen Leben einnahm. Sein ganzes Denken in dieser Zeit — auch die Briefe an Goethe legen davon auf Schritt und Tritt Zeugniß ab — wurde von der Vorstellung eines ungeheuren, die Welt erfüllenden Kampfes zwischen Zweifel und Glauben beherrscht. Was Goethe war, schien er ihm vor Allem durch die Thaten zu sein, die er in diesem Kampfe gethan; er war ihm zuerst und vornehmlich nicht der Dichter, sondern der Lehrer der Weisheit, der „ein tolles, von Zweifelsucht, Uneinigkeit und Verzweiflung erfülltes Universum gefunden und es in ein weises Universum des Glaubens, des Wohlklangs, der Ehrfurcht verwandelt hat."

Wenn Carlyle so dachte, oder wenn er sich doch diesen seinen späteren Gedanken immer mehr näherte — trotz mancher Verstimmung, in die er gelegentlich durch „Schiller's und Goethe's tödtlich ermüdendes Gerede über das Wesen der schönen Künste" versetzt wurde[2]) —, so mußte sich ihm die Aufgabe von selbst aufdrängen, der eignen Nation den Zugang zu dieser ihr so fremden Welt, der Poesie Goethe's und

[1]) Siehe unten S. 19.

[2]) Man vergleiche die Aufzeichnungen aus dem Jahre 1823, die Froude, Th. Carlyle, a history of the first forty years of his life, I, 196 mitgetheilt hat.

der ihn umgebenden deutschen Dichter zu eröffnen. So steht im Vordergrunde unter den ersten Arbeiten Carlyle's — sie erschienen noch ohne den Namen, der später jedem seiner Werke, so weit die englische Sprache reicht, ein solches Gewicht verliehen hat — eine Reihe von Essays und größeren Werken, die sich mit der deutschen Literatur und mit Goethe insbesondere beschäftigten. Carlyle hatte für das London Magazine eine Serie von Aufsätzen versprochen, in welchen „Bilder von Männern von Genie und Charakter" entworfen werden sollten. So entstand als erstes Glied dieser geplanten Serie das Leben Schiller's[1]; es entstand ferner, noch ehe jene Arbeit zu Ende geführt war, eine Uebersetzung der Lehrjahre. Carlyle's Tagebücher zeigen, wie er „in Tagen der Qual und Finsterniß", sich diese Arbeiten abzwang, körperlich leidend, seine Lebenskraft für erschöpft haltend, seufzend über die Unzulänglichkeit seines Könnens, während er dann wieder — in einem Brief an seinen Bruder John — beim Styx schwört, daß „zwei Bursche aus einem namenlosen Flecken in Annandale der Welt noch zeigen sollen, was in den Carlyles steckt." Von London aus, das er damals zum ersten Mal sah, schickte Carlyle ein Exemplar der übersetzten Lehrjahre an Goethe: der Brief, von dem diese Sendung begleitet war, und die kurze, freundliche Antwort Goethe's eröffneten die Correspondenz, die dann etwa zwei und ein halbes Jahr ruhte. Die Zwischenzeit hatte jene Frau, die als dritte Hauptperson des Briefwechsels in demselben hervortritt, mit Carlyle verbunden: im Oktober

[1]) Es erschien im London Magazine 1823—24, als separates Werk anonym 1825.

1826 hatte er sich mit Jane Welsh vermählt, der schönen, hochbegabten, aufopfernden Gefährtin seines Lebens. Die literarischen Neigungen von Miß Welsh hatten schon fünf Jahre vorher Carlyle zuerst mit ihr zusammengeführt, und durch diese Jahre der Kämpfe, welche die beiden leidenschaftlichen Naturen mit einander und mit der umgebenden Welt zu bestehen hatten, ehe sie sich verbinden konnten, hatte sich vielfache gemeinsame Beschäftigung mit Goethe und der deutschen Literatur hindurchgezogen: sehr wenig zur Zufriedenheit von Leuten wie ihrem gemeinsamen Freunde Edward Irving, der von dem Einfluß „von Schiller's und von Goethe's und der übrigen adligen Herren von der deutschen Literatur"[1]) eine Verwirrung der sittlichen Begriffe, die Entfernung der Freundin aus der „Sphäre der Sympathien redlicher, dem Heimathlande treuer Menschen" befürchtete. Die Aufnahme, welche die von Carlyle ihr nahe gebrachten deutschen Dichtwerke bei Jane Welsh fanden, war übrigens im Anfang keineswegs eine sehr warme; als sie während des Druckes des von ihm übersetzten Wilhelm Meister die Druckbogen empfing, lehnte sie es durchaus ab, sich für das Werk zu interessiren[2]). Carlyle gab ihr Vieles von dem, was sie gegen dasselbe zu sagen hatte, zu. „Als Roman", schrieb er, „ist das Werk nahezu werthlos. Außer Mignon, die Dich vielleicht doch rühren wird, ist keine Figur darin, für die man sich irgend erwärmen kann. Aber durch seine Weisheit, seine Beredsamkeit, seinen Witz und selbst seine Thorheit und Langweiligkeit interessirt mich das Buch sehr, beim zweiten

[1]) Froude I, 135.

[2]) Froude I, 211 u. folg.

Lesen viel mehr als beim ersten. Kein Buch in den letzten sechs Jahren hat mir so viele Gedanken gegeben. Ueber zehn Jahre wird Goethe Dir lieber sein, als jetzt. Es wäre ein Jammer, wenn der Mann bei uns unbekannt bliebe. In England hat man in den letzten Jahren von ihm zu reden angefangen, aber noch ist uns kein Licht über ihn gebracht worden: ‚kein Licht, nur sichtbar Dunkel rings umher.' Die Sylben Goethe erwecken eine so unbestimmte, ungeheure Vorstellung wie die Worte Gorgo oder Chimäre." Der Briefwechsel zeigt, wie richtig Carlyle die Aenderung von Jane's Stellung zur Goetheschen Poesie vorausgesagt hatte.

Die ersten anderthalb Jahre ihrer Ehe (bis zum Mai 1828) lebten Carlyle und seine junge Gattin in Edinburg; von dort her sind die Briefe III. VI. IX. XII. an Goethe gerichtet worden. Der letzte dieser Briefe kündigt an, daß sie in Craigenputtock, „ihrem kleinen Besitzthum, in den Bergen siebzig Meilen südlich von Edinburg" ihren Aufenthalt zu nehmen im Begriff ständen: und dies weltabgeschiedene Gehöft von Craigenputtock bei Dumfries ist es nun, das wir zu dem größeren Theil der Correspondenz als den Ort, von dem aus die Briefe und Büchersendungen nach Weimar gingen und kamen, uns zu denken haben. Carlyle selbst hat Goethe jene anschauliche Beschreibung dieses „einsamsten Fleckens in Britannien" gegeben[1]), welche Goethe für werth hielt, in seinem Vorwort zu Carlyle's Leben Schiller's, begleitet von einem das Haus von Craigenputtock darstellenden Titelkupfer, ihren Platz zu finden.

[1]) Siehe unten S. 61—63.

Dort lebten die Beiden sieben Jahre lang in jenem dürftigen Hause auf dem kleinen Flecken grünen Landes zwischen Sumpf und Haide, durch weite Entfernungen von allem Verkehr getrennt, wo Mrs. Carlyle das Brod, das sie aßen, backen, die Zimmer reinigen und oft genug die Kühe selbst melken mußte. Er unterdessen, bald glücklich über die Stille und Einsamkeit, bald wieder die „Teufelshöhle" von Craigenputtock verwünschend, konnte frei und ungestört den Geist auf seinen selbstgeschaffenen, kühnen Bahnen umherschweifen lassen und für das, wovon ihm die Gedanken voll waren, vor Allem für seine Funde in den Schachten der deutschen Literatur, Genossen seines enthusiastischen Glaubens werben in Essays voll Leben und markigen Nachdrucks: über Goethe und sein Helenagedicht, über Jean Paul, über Heine, bald auch über die alte Zeit, über die Nibelungen. Die Erfolge beim englischen Publicum ließen auf sich warten. Der ihm persönlich befreundete Jeffrey, Herausgeber der Edinburgh Review, in welcher mehrere jener Aufsätze erschienen, schrieb ihm, so sehr er das Talent bewundere, das sich in dem Artikel über Goethe zu erkennen giebt, so überzeugt sei er doch von der Thorheit dieses Götzendienstes. „Ich sage Ihnen mit ruhiger, voller Gewißheit voraus, daß Ihre Sache hoffnungslos ist, und daß England Ihre deutschen Götter nie bewundern oder auch nur ertragen wird . . . . Sie verdecken ein wenig durch Ihren Geist und Ihre Beredsamkeit die langweiligen Extravaganzen und den abgeschmackten Dünkel jener Leute. Sobald sie in ihrer wahren Gestalt erscheinen, wird Jeder lachen. Ich wünsche dringend Sie von dieser foeda superstitio zu erretten." Ein Publicum, für welches

Jeffrey eine Autorität ersten Ranges war, konnte denn auch in seiner Aufnahme der Carlyle'schen Arbeiten sich nicht anders als zurückhaltend zeigen. Um so wichtiger mußte ihm der warme Empfang sein, welchen sein Bemühen, zwischen Deutschland und England literarische Brücken zu schlagen, in Deutschland fand. Auch ehe der Briefwechsel Goethe's und Carlyle's an's Licht gekommen ist, wußte man, wie Goethe in dem unbekannten jungen Schotten, lange ehe in England sein Name genannt wurde, „eine moralische Macht von großer Bedeutung" erkannt hatte. „Es ist in ihm viel Zukunft vorhanden," äußerte er sich zu Eckermann, „und es ist gar nicht abzusehen, was er Alles leisten und wirken wird[1])". „Und wie ist es ihm Ernst!" sagt er ein andresmal[2]), „und wie hat er uns Deutsche studirt! Er ist in unsrer Literatur fast besser zu Hause als wir selbst; zum wenigsten können wir mit ihm in unsern Bemühungen um das Englische nicht wetteifern. Der Aufsatz[3]) ist mit einem Feuer und Nachdruck geschrieben, daß man ihm wohl anmerkt, daß in England noch viele Vorurtheile und Widersprüche zu bekämpfen sind." Wie Goethe dann öffentlich durch seine Besprechungen des Life of Schiller und der German Romance, vor Allem aber durch seine Vorrede zur deutschen Ausgabe von Schiller's Leben sein warmes Wohlgefallen an den Arbeiten Carlyle's und die Hoffnungen ausgedrückt hat, die sie ihm im Hinblick auf seine Idee einer Weltliteratur einflößten: Alles dies ist

[1]) Eckermann III, 123 (25. Juli 1827). Vgl. noch besonders I, 255 fg. (15. Juli 1827).

[2]) Eckermann II, 22 (11. October 1828).

[3]) Der Essay über Goethe (1828).

bekannt genug, aber es tritt erst jetzt in seinen vollständigen Zusammenhang durch das klare und schöne Bild, das uns die Briefe von der wohlwollenden Theilnahme Goethe's an dem Leben des jungen Freundes vor Augen stellen und davon, wie das Ehepaar in dem einsamen Hause in Schottland mit seinen Gedanken in Weimar weilt, und wie die Beiden „ihren Propheten lieben und verehren".

Durch eine Reihe der späteren Briefe gehen Andeutungen Carlyle's über ein „seltsames, gestaltloses Unternehmen," mit dem er beschäftigt sei: ein achtloses Hinwerfen von Farben auf die Leinwand, kein Gemälde — „woran ich arbeite", schrieb er damals an seinen Bruder, „ist das sonderbarste Ding von der Welt. Ein höchst eigenthümliches Buch, versichere ich Dich. Es blickt vom Himmel zur Erde und wieder zurück in seltsamem satirischem Wahnsinn." Es war der Sartor Resartus, das Buch von den Kleidern und von dem, was die Kleider in der Welt bedecken: ein chaotisches Abbild des Chaos, das in dieser tiefen, heißen Seele wogte. Sollte daraus je, schrieb er an Goethe, ein Buch werden, so würde es an einem Exemplar für Weimar nicht fehlen. Als Carlyle das Manuscript des Sartor vollendet hatte, ging er auf sechs Monate nach London, um für die Herausgabe desselben, zunächst vergeblich, Mittel und Wege zu suchen. Auf dem Rückwege von dort erreichte ihn in Dumfries die Nachricht von Goethe's Tode.

---

Die Briefe Goethe's an Carlyle befinden sich im Besitz von Mrs. Alexander Carlyle[1]); sie waren lange Jahre

[1]) Mit der Ausnahme, welche in den Berichtigungen, S. 254 angegeben ist.

verloren gewesen und wurden erst nach dem Tode Carlyle's bei der Ordnung seiner Papiere wiedergefunden[1]). Das Original dieser Briefe und eine mit der Erlaubniß J. K. H. der Großherzogin von Sachsen angefertigte Abschrift der im Goethe-Archiv befindlichen Briefe Carlyle's liegt der englischen, von Professor Charles Eliot Norton zu Cambridge, America, herausgegebenen Publikation des Briefwechsels (London, Macmillan, 1887) zu Grunde. Nach dieser Ausgabe sind die Briefe hier übersetzt bez. abgedruckt worden. Auch die dem Text hier und da beigegebenen ergänzenden Zuthaten und die Anmerkungen rühren größtentheils von Prof. Norton her: einige vom deutschen Uebersetzer gelegentlich hinzugefügte Bemerkungen von denen Norton's zu scheiden schien nicht wesentlich.

H. Oldenberg.

[1]) Vgl. über die Briefe und ihre Aufbewahrung Carlyle's eigne Aeußerungen, unten S. 253.

## I. Carlyle an Goethe.

4 Myddelton Terrace,[1]) Pentonville,
London, 24. Juni 1824.

Gestatten Sie mir, geehrter Herr, indem ich Sie um Entgegennahme dieser Uebersetzung[2]) ersuche, Ihnen meinen aufrichtigen Dank für das auszusprechen, was ich im Verein mit vielen Millionen aus dem Original gewonnen habe.

Daß Sie der unvollkommnen Wiedergabe Ihres Werkes die Ehre erweisen werden, sie zu lesen, erwarte ich nicht; aber der Gedanke, daß ein Theil meines Daseins mit dem Dasein des Mannes in Zusammenhang gestanden hat, dessen Geist und Herz ich am höchsten bewundere, thut meiner Phantasie wohl; und ich will den gegenwärtigen Anlaß nicht versäumen, mit Ihnen, wenn auch nur in dieser entfernten und vorübergehenden Art in Verbindung zu treten. Vor vier Jahren, als ich Ihren Faust in den Bergen meines schottischen Vaterlandes las, konnte ich nicht anders als mir vorstellen, daß der Tag für mich kommen werde, an dem ich Sie sehen und vor Ihnen wie vor einem Vater das Leiden und Irren eines Herzens ausschütten dürfte,

---

[1]) Das Haus Edward Irving's, in welchem Carlyle bei seiner ersten Ankunft in London (Anfang Juni) aufgenommen war.

[2]) Die Uebersetzung der Lehrjahre (Wilhelm Meister's Apprenticeship, 3 Bände, Edinburg 1824).

dessen Geheimnisse Sie so von Grund aus zu begreifen schienen und so schön darzustellen wußten. Die Hoffnung, Ihnen zu begegnen, gehört noch zu meinen Träumen. Viele Heilige sind aus meinem literarischen Kalender getilgt worden, seit ich Sie zuerst kennen lernte, aber Ihr Name steht noch darin in leuchtenderer Schrift als je. Daß Ihr Leben lange, lange erhalten bleibe, zum Trost und zur Unterweisung dieser und künftiger Generationen, ist das ernste Gebet, geehrter Herr, Ihres ergebensten Dieners

Thomas Carlyle.

P. S. — Da die Beförderung unsicher ist, wäre eine Zeile darüber, daß Sie dies Packet erhalten haben, besonders erwünscht.

## II. Goethe an Carlyle.

Wenn ich, mein werthester Herr, die glückliche Ankunft Ihrer willkommenen Sendung nicht ungesäumt anzeigte, so war die Ursache, daß ich nicht einen leeren Empfangschein ausstellen, sondern über Ihre mir so ehrenvolle Arbeit auch irgend ein geprüftes Wort beyzufügen die Absicht hatte.

Meine hohen Jahre jedoch, mit so vielen unabwendbaren Obliegenheiten immerfort beladen, hinderten mich an einer ruhigen Vergleichung Ihrer Bearbeitung mit dem Originaltext, welches vielleicht für mich eine schwerere Aufgabe seyn möchte, als für irgend einen dritten der deutschen und englischen Lite[ratur] gründlich Befreundeten. Gegenwärtig aber da ich eine Gelegenheit sehe durch die Herren Grafen Bentinck gegenwärtiges Schreiben sicher nach London

zu bringen, und zugleich beiden Theilen eine angenehme Bekanntschaft zu verschaffen, so versäume nicht meinen Dank für Ihre so innige Theilnahme an meinen literarischen Arbeiten sowohl, als an den Schicksalen meines Lebens hierdurch treulich auszusprechen, und Sie um Fortsetzung derselben auch für die Zukunft angelegentlich zu ersuchen. Vielleicht erfahre ich in der Folge noch manches von Ihnen, und übersende zugleich mit diesem eine Reihe von Gedichten, welche schwerlich zu Ihnen gekommen sind [1]), von denen ich aber hoffen darf, daß sie Ihnen einiges Interesse abgewinnen werden.

Mit den aufrichtigsten Wünschen
ergebenst,

J. W. v. Goethe. [2])

Weimar, 30. Octbr. 1824.

Carlyle schreibt an Miß Welsh, d. 20. Dezember 1824:

„Neulich in der Dämmerung erschien an meiner Thür der Lakai eines Lord Bentinck mit dem „Lakaienklopf" und übergab mir ein kleines, blaues Päckchen, für das er einen Empfangsschein von meiner Hand verlangte. Ich öffnete es mit einiger Hast und fand darin zwei kleine Schriften in schmuckem Einbande und — einen Brief von — Goethe! Denke Dir meine Freude:

[1]) Carlyle fügt einer Abschrift dieses Briefes die Bemerkung bei: Die „Reihe von Gedichten, die ich schwerlich gesehen haben kann" sind ein Hofmaskenzug von ihm selbst und ein Exemplar von Versen eines gewissen Meyer an ihn zu seinem letzten Geburtstag und seiner Herstellung von einer Krankheit.

[2]) Die größeren Lettern am Ende von Goethes Briefen bezeichnen seine eigenhändige Unterschrift.

es war fast wie eine Botschaft aus dem Märchenlande; ich konnte kaum glauben, daß dies wirklich die Hand und Unterschrift jenes geheimnißvollen Wesens war, dessen Name seit dem Knabenalter wie eine Art Zauberwort meine Phantasie durchströmt hatte, dessen Gedanken in meinen reiferen Jahren fast mit der Eindrücklichkeit von Offenbarungen mir nahe getreten waren. Aber was enthält der Brief? Allerlei liebenswürdiges Nichts in einem einfachen, patriarchalischen Styl, höchst nach meinem Geschmack. Da er in einer Schrift geschrieben ist, die Du nicht lesen kannst, werde ich eine Abschrift machen und sie Dir zusammen mit dem Originale schicken, das Du als kostbarste Deiner literarischen Reliquien bewahren mußt. Nur die letzte Zeile und die Unterschrift sind von Goethe's Hand: ich höre, daß er beständig sich eines Amanuensis bedient. Schreibe Du meine Kopie und Deine eigne Uebersetzung davon auf das leere Blatt des deutschen Briefes ab, ehe Du ihn verwahrst, damit derselbe Bogen eine Spur dessen enthalte, den ich am meisten verehre, und derer, welche ich am meisten liebe in dieser seltsamsten aller denkbaren Welten."

## III. Carlyle an Goethe.

Edinburg, 21 Comley Bank,
den 15ten April 1827.

Verehrter Herr!

Es ist jetzt über zwei Jahre her, seit Lord Bentinck's Diener mir in London das Päckchen aus Weimar überbrachte, das Ihren freundlichen Brief und Ihr Geschenk enthielt, von welchem beidem es zu wenig gesagt wäre, wollte ich sagen, daß es mich herzlich erfreute, denn ich empfing es und hüte es mit einer Verehrung, die sich nichts Anderem zollen ließe. Für mich sind dies Denkmäler von Jemandem, den ich nie gesehen habe, aber dessen Stimme aus der

Ferne mit Rath und Hülfe in meiner äußersten Noth zu mir drang. Denn, wenn ich in irgend welchem Maße aus der Dunkelheit zum Licht errettet bin, wenn ich das Geringste von mir selbst und meinen Pflichten und meiner Bestimmung weiß, so danke ich dies dem Studium Ihrer Schriften mehr als irgend einer andern Ursache: mehr als irgend Jemand anders sind Sie es, dem ich immer zu danken und den ich zu verehren schuldig bin mit dem Gefühl eines Schülers gegen seinen Meister, ja, eines Sohnes gegen seinen geistigen Vater. Dies ist nicht leere Schmeichelei, sondern eine von Herzen kommende Wahrheit, und so bescheiden sie ist, fühle ich doch, daß die Kunde von solchen Wahrheiten Sie mehr erfreuen muß als aller andere Ruhm.

Die Bücher[1]), welche ich mir die Freiheit nehme, Ihnen hier zu überreichen, sind das geringe Erzeugniß von Bemühungen, die durch Krankheit und viele andere Umstände behindert wurden, und an sich selbst wenig werth von Ihnen entgegen genommen zu werden; aber vielleicht finden sie um meinetwillen einiges Wohlwollen bei Ihnen und interessiren Sie zugleich als Zeugnisse des Vordringens der deutschen Literatur in England. Bis jetzt ist es nicht Ungerechtigkeit, sondern Unkenntniß gewesen, die uns in dieser Hinsicht blind gemacht hat: in jedem Fall scheint ein anderer Zustand der Dinge heranzunahen; in Bezug auf Sie selbst ist er im Begriff einzutreten, oder ist eigentlich schon eingetreten. Diese Wanderjahre, die ich für etwas besser übersetzt halte als ihren Vorgänger, höre ich von

[1]) Life of Schiller (London 1825) und German Romance, 4 Bände (Edinburg 1827). Der vierte Band dieser Ausgabe enthält Wilhelm Meister's Wanderjahre.

vielen Seiten, wenn nicht geräuschvoll, so doch mit Wärme preisen, und selbst die Charakteristik, die ich ihnen vorangeschickt habe, scheint nicht Widerspruch, sondern theilweise Zustimmung zu erregen, oder im schlimmsten Falle Zaudern und Prüfung.

Ich freue mich auch über die Lehrjahre einen viel erwünschteren Bericht geben zu können, als ich zuerst erwarten durfte. Mehr als tausend Exemplare des Buches sind schon in den Händen des Publicums; auch wird es, mit mehr oder weniger Einsicht, von allen Personen, die irgend höhere Bildung besitzen, geliebt, und, was mich oftmals interessirt hat zu beobachten, mit einem Grade der Schätzung, welcher nicht weniger durch die intellectuelle Stärke als durch den moralischen Ernst des Lesers bestimmt ist. Eine seiner wärmsten Verehrerinnen, die ich kenne, ist eine Dame von Rang, die in hohem Grade religiös ist.[1])

Ferner kann ich berichten, daß sich vor einigen Wochen ein fremder Londoner Buchhändler an mich um Uebersetzung Ihrer Dichtung und Wahrheit wandte; ein Vorschlag, den ich vielleicht nur der Zukunft vorbehalten, nicht zurückgewiesen habe.

Alles dies giebt mir Gewähr für den Glauben, daß Ihr Name und Ihre Lehren in Kurzem England so gut wie Deutschland gehören werden, und es giebt sicherlich wenige Dinge, die ich mit größerer Genugthuung betrachte, als die Thatsache, daß meine eignen Anstrengungen zu diesem Erfolg beigetragen haben: daß ich mitgeholfen habe

---

[1]) Mrs. Strachey. Vgl. Carlyle's Reminiscences (London 1887) II, 102. 123.

für Sie eine neue Provinz geistiger Herrschaft zu erwerben und für meine Landsleute einen neuen Schatz von Weisheit, den ich selbst so kostbar gefunden habe. Wenn in mir irgend welche Begabung ist, so mag auch der Tag kommen, an dem ich Ihnen eins meiner eignen Werke senden kann; und mit demselben zugleich werden Sie weit tieferen Dank verdienen, als den Hilaria's an ihren künstlerischen Freund.[1])

Ungefähr vor sechs Monaten habe ich mich verheirathet; meine junge Frau, die in den meisten Dingen mit mir sympathisirt, stimmt auch in meine Bewunderung für Sie mit ein, und sie beauftragt mich in ihrem Namen Sie zu bitten, diese Börse von ihr anzunehmen, das Werk, ich kann es bezeugen, zarter Finger und wahrer Liebe: damit in solcher Weise etwas, das sie in Händen gehabt und das ihr zugehört hat, in Ihren Händen sein und Ihnen zugehören möge. In dieser kleinen Sache habe ich mich verbürgt, daß Sie ihr willfahren werden. Sie kennt Sie in Ihrer eignen Sprache, und ihr erstes Urtheil war folgendes, das sie mit einigem Staunen ausdrückte: „Dieser Goethe ist ein größerer Genius als Schiller, obgleich er mich nicht zum Weinen bringt!" Ein besseres Urtheil als viele, die mit mehr Förmlichkeit ausgesprochen worden sind.

Darf ich hoffen, durch die Post zu erfahren, daß dies Packet richtig angekommen, und daß Gesundheit und alles Heil auch ferner Ihnen verblieben ist? Frey ist das Herz, doch ist der Fuß gebunden.[2]) Meine Wünsche

---

[1]) Siehe Wilhelm Meister's Wanderjahre, Buch II, Kap. 7.
[2]) „Nicht ist der Geist, doch ist der Fuß gebunden." Werke (Hempel) II, 451.

vereinigen sich mit denen der Welt, daß Sie lange erhalten bleiben mögen, um Gutes zu schauen und Gutes zu thun. — Ich verbleibe, verehrter Herr, Ihr ergebener Diener und dankbarer Schüler

Thomas Carlyle.

Wenn Sie in irgend welcher Beziehung zu Herrn Tieck stehen, würde es mich freuen, ihn meiner Hochachtung zu versichern. Außer ihm und Richter, der uns verlassen hat, giebt es keinen andern unter diesen Novellisten, bei dem ich Sie nicht um Verzeihung bitten müßte, wenn ich Sie mit ihm zusammen nennte, wäre es auch als ihren König.

## IV. Goethe an Carlyle.

Daß die angenehme Sendung, begleitet von einem freundlichen Schreiben, abgesendet von Edinburg den 15ⁿ April über Hamburg, den 15ⁿ May bey mir angekommen und mich in guter Gesundheit, für meine Freunde beschäftigt, angetroffen hat, solches vermelde eiligst. Meinem aufrichtigsten Dank den beiden werthen Gatten füge nur noch hinzu die Versicherung, daß nächstens ein Paquet von hier, gleichfalls über Hamburg, abgehen werde, meine Theilnahme zu bezeugen und mein Andenken zu erneuern.

Mit den besten und treusten Wünschen mich empfehlend,

J. W. v. Goethe.

W., d. 17 May 1827.

Carlyle, indem er seinem Bruder John am 4ten Juni schreibt, schickt ihm eine Abschrift dieses Briefes und sagt:

Heute hatte ich solch ein Packet von Briefen alle auf einem Haufen. Einen Brief von Mrs. Montagu, und in derselben Sendung eingeschlossen ein begeistertes Blättchen von Edward Irving, voll von Preis und Dank, in der erstaunlichsten Sprache; und zuletzt oder vielmehr zuerst, denn das war das Blatt, auf das wir uns am begierigsten stürzten, einen zierlichen kleinen Brief aus — Weimar! Der gute Mann hat mich obendrein zum Ritter gemacht![1]) Hast Du je ein so höfliches, treuherziges, durch und durch anmuthsvolles Blättchen gesehen? Zugleich ist eine so naive Kürze darin, die ich bewundre, und die mich dabei fast lachen macht. Lies und staune.

Und nun sind wir alle ungeduldig zu erfahren, was uns jenes Packet, das über Hamburg unterwegs ist, bringen wird. Du sollst es gleich hören, sobald der neugeschaffne Ritter oder Baron es bekommt.

## V. Goethe an Carlyle.[2])

In einem Schreiben vom 15 May,[3]) welches ich mit der Post absendete und Sie hoffentlich zu rechter Zeit werden erhalten haben, vermeldete ich, wie viel Vergnügen mir Ihre Sendung gebracht. Sie fand mich auf dem Lande, wo ich sie mit mehrerer Ruhe betrachten und genießen konnte. Gegenwärtig sehe ich mich in dem Stande, auch ein Packet an Sie abzuschicken mit dem Wunsche freundlicher Aufnahme.

Lassen Sie mich vorerst, mein Theuerster, von Ihrer Biographie Schillers das Beste sagen: sie ist merkwürdig, indem sie ein genaues Studium der Vorfälle seines Lebens

[1]) Goethe's Brief war an „Sir" Thomas Carlyle adressirt.

[2]) Theile dieses Briefs mit geringen Aenderungen sind in Goethe's Werken abgedruckt (Hempel) XXIX, 778—780.

[3]) Das richtige Datum ist der 17. Mai.

beweist, so wie denn auch das Studium seiner Werke und eine innige Theilnahme an denselben daraus hervorgeht. Bewundernswürdig ist es wie Sie sich auf diese Weise eine genügende Einsicht in den Character und das hohe Verdienstliche dieses Mannes verschafft, so klar und so gehörig als es kaum aus der Ferne zu erwarten gewesen.

Hier bewahrheitet sich jedoch ein altes Wort: „der gute Wille hilft zu vollkommner Kenntniß.“ Denn gerade daß der Schottländer den deutschen Mann mit Wohlwollen anerkennt, ihn verehrt und liebt, dadurch wird er dessen treffliche Eigenschaften am sichersten gewahr, dadurch erhebt er sich zu einer Klarheit zu der sogar Landsleute des Trefflichen in früheren Tagen nicht gelangen konnten; denn die Mitlebenden werden an vorzüglichen Menschen gar leicht irre; das Besondere der Person stört sie, das laufende bewegliche Leben verrückt ihre Standpunkte und hindert das Kennen und Anerkennen eines solchen Mannes.

Dieser aber war von so außerordentlicher Art, daß der Biograph die Idee eines vorzüglichen Mannes vor Augen halten und sie durch individuelle Schicksale und Leistungen durchführen konnte, und sein Tagewerk dergestalt vollbracht sah.

Die vor den German romance mitgetheilten Notizen über das Leben Musäus', Hoffmanns, Richters, etc. kann man in ihrer Art gleichfalls mit Beyfall aufnehmen; sie sind mit Sorgfalt gesammelt, kürzlich dargestellt und geben von eines jeden Autors individuellem Character und der Einwirkung desselben auf seine Schriften genugsame Vorkenntniß.

Durchaus beweist Herr Carlyle eine ruhige klare Theilnahme an dem deutschen poetisch-literarischen Beginnen; er

giebt sich hin an das eigenthümliche Bestreben der Nation, er läßt den Einzelnen gelten, jeden an seiner Stelle.

Sey mir nun erlaubt, allgemeine Betrachtungen hinzuzufügen, welche ich längst bey mir im Stillen hege und die mir bey den vorliegenden Arbeiten abermals frisch aufgeregt worden:

Offenbar ist das Bestreben der besten Dichter und ästhetischen Schriftsteller aller Nationen schon seit geraumer Zeit auf das allgemein Menschliche gerichtet. In jedem Besondern, es sey nun historisch, mythologisch, fabelhaft, mehr oder weniger willkürlich ersonnen, wird man durch Nationalität und Persönlichkeit hindurch jenes Allgemeine immer mehr durchleuchten und durchschimmern sehn.

Da nun auch im practischen Lebensgange ein gleiches obwaltet und durch alles Irdisch-Rohe, Wilde, Grausame, Falsche, Eigennützige, Lügenhafte sich durchschlingt, und überall einige Milde zu verbreiten trachtet, so ist zwar nicht zu hoffen, daß ein allgemeiner Friede dadurch sich einleite, aber doch daß der unvermeidliche Streit nach und nach läßlicher werde, der Krieg weniger grausam, der Sieg weniger übermüthig.

Was nun in den Dichtungen aller Nationen hierauf hindeutet und hinwirkt, dies ist es was die Uebrigen sich anzueignen haben. Die Besonderheiten einer jeden muß man kennen lernen, um sie ihr zu lassen, um gerade dadurch mit ihr zu verkehren; denn die Eigenheiten einer Nation sind wie ihre Sprache und ihre Münzsorten, sie erleichtern den Verkehr, ja sie machen ihn erst vollkommen möglich.

Verzeihen Sie mir, mein Werthester, diese vielleicht nicht ganz zusammenhängenden, noch alsbald zu über-

schauenden Aeußerungen; sie sind geschöpft aus dem Ocean der Betrachtungen, der um einen jeden Denkenden mit den Jahren immer mehr anschwillt. Lassen sie mich noch Einiges hinzufügen, welches ich bey einer andern Gelegenheit niederschrieb, das sich jedoch hauptsächlich auf Ihr Geschäfft unmittelbar beziehen läßt:

Eine wahrhaft allgemeine Duldung wird am sichersten erreicht, wenn man das Besondere der einzelnen Menschen und Völkerschaften auf sich beruhen läßt, bey der Ueberzeugung jedoch festhält, daß das wahrhaft Verdienstliche sich dadurch auszeichnet, daß es der ganzen Menschheit angehört. Zu einer solchen Vermittlung und wechselseitigen Anerkennung tragen die Deutschen seit langer Zeit schon bey.

Wer die deutsche Sprache versteht und studirt befindet sich auf dem Markte wo alle Nationen ihre Waaren anbieten, er spielt den Dolmetscher indem er sich selbst bereichert.

Und so ist jeder Uebersetzer anzusehen, daß er sich als Vermittler dieses allgemein geistigen Handels bemüht, und den Wechseltausch zu befördern sich zum Geschäfft macht. Denn, was man auch von der Unzulänglichkeit des Uebersetzens sagen mag, so ist und bleibt es doch eins der wichtigsten und würdigsten Geschäffte in dem allgemeinen Weltwesen.

Der Koran sagt: „Gott hat jedem Volke einen Propheten gegeben in seiner eignen Sprache." So ist jeder Uebersetzer ein Prophet seinem Volke. Luthers Bibelübersetzung hat die größten Wirkungen hervorgebracht, wenn schon die Kritik daran bis auf den heutigen Tag immerfort bedingt und mäkelt. Und was ist denn das ganze ungeheure Geschäfft der Bibelgesellschaft, als das Evangelium einem jeden Volke in seiner eignen Sprache zu verkündigen.

Hier lassen Sie mich schließen, wo man ins Unendliche fortfahren könnte, und erfreuen Sie mich bald mit einiger Erwiederung, wodurch ich Nachricht erhalte, daß gegenwärtige Sendung zu Ihnen gekommen ist.

Zum Schlusse lassen Sie mich denn auch Ihre liebe Gattin begrüßen, für die ich einige Kleinigkeiten, als Erwiederung ihrer anmuthigen Gabe, beyzulegen mir die Freude mache. Möge Ihnen ein glückliches Zusammenleben viele Jahre bescheert seyn.

Nach allem diesen finde ich mich doch noch angeregt, Einiges hinzuzufügen: Möge Herr Carlyle alles Obige freundlich aufnehmen und durch anhaltende Betrachtung in ein Gespräch verwandeln, damit es ihm zu Muthe werde, als wenn wir persönlich einander gegenüber ständen.

Hab' ich ihm ja sogar noch für die Bemühung zu danken, die er an meine Arbeiten gewendet hat, für den guten und wohlwollenden Sinn mit dem er von meiner Persönlichkeit und meinen Lebensereignissen zu sprechen geneigt war. In dieser Ueberzeugung darf ich mich denn auch zum Voraus freuen, daß künftighin, wenn noch mehrere von meinen Arbeiten ihm bekannt werden, besonders auch, wenn meine Correspondenz mit Schillern erscheinen wird, er weder von diesem Freunde noch von mir seine Meinung ändern, sondern sie vielmehr durch manches Besondere noch mehr bestätigt finden wird.

Das Beste herzlich wünschend,
treu theilnehmend,
J. W. v. Goethe.

Weimar, d. 20 Jul. 1827.

Diesem Brief lagen nebst einer Bearbeitung der schottischen Ballade „The Barring of the Door“ („Gutmann und Gutweib“), die folgenden Verse bei:

Matt und beschwerlich,
Wandernd ermüdigt,
Klimmt er gefährlich
Nimmer befriedigt;
Felsen ersteigt er
Wie es die Kraft erlaubt,
Endlich erreicht er
Gipfel und Bergeshaupt.

Hat er mühselig
Also den Tag vollbracht,
Nun wär' es thörig
Hätt' er darauf noch Acht.
Froh ist's unsäglich
Sitzendem hier,
Athmend behäglich
An Geishirtens Thür.

Speis' ich und trinke nun
Wie es vorhanden,
Sonne sie sinket nun
Allen den Landen;
Schmeckt es heut Abend
Niemand wie mir,
Sitzend mich labend
An Geishirtens Thür.[1])

Am 11. August schreibt Carlyle an seine Mutter, es sei eines Tages nicht lange vorher —

„gleich nach dem Frühstück die Nachricht gekommen, daß das Packet von Goethe in Leith eingetroffen wäre! Ohne Verzug machte ich mich dorthin auf und fand ein kleines Kästchen, sorgfältig in Wachsleinwand gepackt und an mich adressirt. Nach unendlichen Zänkereien und konfusem, verkehrtem Dingen gelang es mir, das kostbare Packet den Fangzähnen der Zollamts-Haifische zu entreißen, und am Nachmittag war es glücklich in unserm eigenen Wohnzimmerchen in Sicherheit gebracht. Das zierlichste Kästchen, das Du je gesehen hast! So sorgfältig gepackt, so fein und geschmackvoll in allen Stücken ausgedacht! Es war

[1]) Siehe Werke (Hempel) III, 389.

darin ein Exemplar von Goethe's Gedichten in fünf schönen, kleinen Bändchen, „dem werthen Ehepaar Carlyle", zwei andere kleine Bücher für mich selbst, dann zwei Medaillen, eine von Goethe selbst und eine andere von seinem Vater und seiner Mutter, und schließlich das reizendste schmiedeeiserne Halsband mit einem kleinen in Gold gefaßten Bildniß, dem Gesicht des Dichters, „für meine liebe Gattin" und ein höchst prachtvolles Taschenbuch für mich. In dem Kästchen, welches das Halsband enthielt und in jeder Tasche des Taschenbuchs waren Karten, jede mit einem Gedichtvers darauf von des alten Meisters eigener Hand; diese will ich alle nach und nach für Dich übersetzen, wie auch den langen Brief, der auf dem Grunde des Ganzen lag, eine der freundlichsten und ernstesten Episteln, die ich je gelesen habe. Er lobt mich für das „Leben Schillers" und der Uebrigen, bittet mich, ihm einige Mittheilungen über „meinen eigenen bisherigen Lebensgang" zu senden rc. rc.; kurz, Alles war besonders anmuthig, liebenswürdig und patriarchalisch: Du kannst Dir denken, wie sehr es uns erfreute. Ich glaube, kaum würde der Hosenbandorden mit seinem Bande Einen von uns stolzer gemacht haben."

In dem Taschenbuch für Carlyle waren zwei Karten; auf der einen stand: Herr Carlyle würde mir ein besonderes Vergnügen machen wenn er mir von seinem bisherigen Lebensgange einige Nachrichten geben wollte.[1]

G.

W., d. 20 Jul. 1827.

Auf der andern Karte:

Augenblicklich aufzuwarten
Schicken Freunde solche Karten;

[1]) Goethe schreibt an Zelter (17. Juli 1827): „Frage doch die Englischen Literatur-Freunde in Deiner Nähe, ob ihnen etwas von Thomas Carlyle in Edinburg bekannt geworden, der sich auf eine merkwürdige Weise um die Deutsche Literatur verdient macht."

Diesmal aber heißt's nicht gern:
Euer Freund ist weit und fern.[1]
Goethe.

Weimar, d. 20 Jul. 1827.

Auf der dritten Karte, in dem Kästchen, welches das Halsband für Mrs. Carlyle enthielt:[2]

Wirst du in den Spiegel blicken
Und vor deinen heitern Blicken
Dich die ernste Zierde schmücken,
Denke daß nichts besser schmückt,
Als wenn man den Freund beglückt.
G.

W., d. 20 Jul. 1827.

## VI. Carlyle an Goethe.

Edinburg, 21 Comley Bank,
den 20ten August 1827.

Werther und hochgeschätzter Herr! Ich habe heute das Vergnügen, Ihnen mitzutheilen, daß Ihre liebenswürdige Absicht in Erfüllung gegangen ist. Ihr Brief vom 17ten Mai erreichte uns in zwei Wochen durch die Post, und das sehnlich erwartete Packet, dem er uns entgegensehen ließ, ist endlich, pünktlich befördert und angekündigt durch die Herren Parish und Co. in Hamburg, am neunten dieses Monats unversehrt hier angekommen.

[1] Diese und die folgenden Verse sind in den Werken (Hempel) III, 354 abgedruckt.

[2] Es ist ein schwarzes Halsband von feinem Schmiedeeisen, wie es die deutschen Damen, die ihren Schmuck in den Befreiungskriegen fortgegeben hatten, zu tragen pflegten. Ein Gehänge daran zeigt den Kopf Goethe's in farbigem Glase geschnitten mit Goldfassung.

Wenn die beste Vergeltung für solche Gaben in dem Entzücken liegt, mit dem man sich ihrer erfreut, so darf ich sagen, daß Sie nicht ungelohnt geblieben sind, denn kein königliches Geschenk hätte uns größere Freude machen können. Diese Bücher mit ihren Inschriften[1]), die Autographen und die geschmackvollen Schmucksachen werden noch für andere Generationen als die unsre kostbar sein. Von dem Halsband insbesondere kann ich nicht umhin zu berichten, daß es bei den höchstgehaltnen Juwelen aufbewahrt und als eine ernste Zierde[2]) „für große Gelegenheiten" bei Seite gelegt ist, dazu bestimmt, nur vor Dichtern und Denkern getragen zu werden. Empfangen Sie unsern herzlichsten Dank für solch freundliche Andenken an ein Verhältniß, das wir, so lose es ist, immer als das werthvollste unseres Lebens betrachten müssen.

Von diesem kleinen Gesellschaftszimmer läßt sich jetzt sagen, daß es von Ihnen voll ist. Meine Uebersetzungen Ihrer Werke standen schon in schönen Einbänden im Bücherschrank, und Bilder von Ihnen lagen in Mappen; während unsrer letzten Abwesenheit auf dem Lande hatte ein guter Geist, um uns eine freudige Ueberraschung zu bereiten, in schönstem Rahmen und Licht ein größeres Bild von Ihnen aufgehängt, das, wie wir hören, die meiste Aehnlichkeit hat: und nun liegen Ihre Medaillen auf dem Kaminsims; Ihre

---

[1]) Der erste Band von Goethe's Werken trägt die Aufschrift von seiner eignen Hand: „Dem werthen Ehpaare Carlisle für freundliche Theilnahme schönstens danckbar, Goethe. Weimar, May, 1827"; ebenso ein Exemplar von Kunst und Alterthum (Band VI, Heft 1): „Herren Carlisle zu freundlichem Andenken, Goethe". (Datum wie oben).

[2]) In deutscher Sprache.

Bücher, in ihren Umschlägen von Seidenpapier, haben sogar Tasso's Gerusalemme verdrängt, und aus verborgeneren Tiefen können für begünstigte Freunde Ihre eignen Schriftzüge hervorgeholt werden. Dies ist die Weise, wie gute Menschen sich ein kleines Heiligthum in Häusern und Herzen errichten können, die in weiter Ferne sind. Die Nachsicht, die Güte, mit der Sie meine Arbeiten über deutsche Literatur behandeln, soll mich nicht zur Eitelkeit verleiten, sondern mich zu neuem Eifer anspornen, daß ich, was schön und wahr ist, mir aneigne, wo und wie es auch zu finden sein mag. Wenn wirklich „die Liebe[1]) zu vollkommener Kenntniß hilft", so darf ich hoffen, in kommenden Zeiten sowohl über Schiller wie über seinen Freund zu besserer Einsicht zu gelangen, denn die Liebe zu solchen Männern wohnt tief im Herzen, eng verbunden mit allem, was darin werthvoll ist.

Auch für Ihre Ideen über die Richtung der modernen Dichtung darauf, einen freieren geistigen Verkehr zwischen den Völkern zu befördern, muß ich Ihnen danken; so weit ich bis jetzt ihre volle Bedeutung erfaßt habe, fordern sie meine ganze Zustimmung, ja vielleicht sprechen sie viel für mich aus, wofür mir sonst die Worte gefehlt hätten. Wenn ich diese geschriebenen Betrachtungen „in ein Gespräch" zu verwandeln suche, so ist es als wenn einer der Drei[2]) redete, und zwar redete nicht zu der Welt, sondern für sie und für mich im Besonderen. Auch Helena habe ich nicht versäumt in dieser schönen neuen Ausgabe Ihrer Gedichte zu lesen; eine leuchtende, mystische Vision, mit ihrem klassi-

[1]) Vgl. Goethes Brief, oben S. 10. Carlyle sagt love (Liebe), wo G. gesagt hatte „guter Wille".

[2]) Siehe Wanderjahre, Buch II, Kap. 1.

schen Ernst und ihrer gothischen Pracht; aber ich muß sie wieder und wieder lesen, ehe mir ihre ganze mannichfaltige Bedeutsamkeit klar werden kann. Könnten bloße menschliche Wünsche gegen eine ästhetische Nothwendigkeit ins Gewicht fallen, so würde Faust sicher als siegreich dargestellt werden sowohl über den bösen Feind wie über sich selbst, und zwar auf dem einfachsten Wege: der Eine würde in den Himmel kommen und der Andere in seinen angestammten Abgrund zurückkehren, denn es giebt keinen tragischen Helden, für den man tieferes Mitleid fühlt als für Faust.

Sie sind so freundlich, sich nach meinem bisherigen Leben zu erkundigen. Wie willig könnte ich Ihnen davon sprechen; wie oft habe ich mich gesehnt, meine ganze Geschichte vor Ihnen auszuschütten! Wie die Dinge stehen, sind Ihre Werke mir ein Spiegel gewesen; unerbeten und ungehofft hat Ihre Weisheit mir Rath gebracht, und so sind Friede und Gesundheit der Seele aus der Ferne bei mir eingekehrt. Denn ich war ehedem ein Ungläubiger, nicht an die Religion allein, sondern an all die Gnade und Schönheit, deren Symbol sie ist. Vom Sturm umgetrieben in meinen eigenen Einbildungen, ein Mensch, von Menschen getrennt, erbittert, elend, fast zur Verzweiflung gebracht, so daß Faust's wilder Fluch mir der einzig rechte Gruß für menschliches Leben schien und sein zorniges Fluch vor allen der Geduld! mir aus dem allerinnersten Herzen gesprochen war. Aber nun, dem Himmel sei Dank, ist das Alles anders geworden; ohne daß sich die äußeren Verhältnisse geändert hätten, allein durch das neue Licht, das sich mir aufthat, kam ich zu neuen Gedanken und zu einer Gemüthsruhe, die ich einst für unmöglich gehalten hätte. Und

nun, unter glücklicheren Vorzeichen, obwohl die körperliche Gesundheit, die ich in diesen Kämpfen verloren habe, nie wieder hergestellt wurde noch werden kann, schaue ich mit Freudigkeit einem Leben entgegen, das mit so viel Glück und so viel Kraft, wie mir verliehen werden mag, der Literatur gewidmet sein wird; von der Welt wenig hoffend und wenig fürchtend, da ich gelernt habe, daß, was ich einst Glück nannte, auf Erden nicht nur nicht zu erlangen, sondern auch nicht einmal zu begehren ist. Kein Wunder, wenn ich die weisen und edeln Männer liebe, durch deren Lehren eine so gesegnete Wirkung erreicht worden ist. Für diese Männer kann es auch keinen Lohn geben, der dem Bewußtsein gleich käme, daß in fernen Ländern und Zeiten die Herzen ihrer Mitmenschen mit Dankbarkeit und Verehrung sich nach ihnen sehnen, und die in Finsterniß Wandelnden sich ihnen zuwenden werden wie Leitsternen, die zur sicheren Heimath führen.

Ich werde weiter hoffen von Ihnen zu hören und Ihnen wieder zu schreiben, und werde immer meinen Lehrer und Wohlthäter in Ihnen erkennen. Möge alles Gute Ihnen lange verbleiben um Ihrer selbst und um der Menschheit willen!

Mit der wahrsten Verehrung, werther Herr, unterzeichne ich mich

Ihr dankbarer Freund und Diener

Thomas Carlyle.

(In Mrs. Carlyle's Hand:)

Meinen Dank von Herzen dem Dichter für sein an=

muthiges Geschenk, das ich höher schätze als ein Halsband von Diamanten und mit wahrster Verehrung küsse.

J. W. Carlyle.

## VII. Goethe an Carlyle.

In diesen Tagen, mein Theuerster, geht abermals eine Sendung über Hamburg; sie enthält die zweite Lieferung meiner Werke, worin Sie nicht Neues finden werden, der ich aber die alte Gunst auf's Frische wieder zuzuwenden bitte. Dabey liegen fünf Bände Kunst und Alterthum, welche schwerlich vollständig in Ihren Händen sind; auch das 1e Heft des sechsten Bandes. In dieser Zeitschrift, welche seit 1818 langsam vorschreitet, finden Sie manches was für Sie und wohl auch für Ihre Nation interessant ist. Das Foreign Quarterly Review, wovon zwei Bände in meinen Händen sind, wird solche Notizen wohl aufnehmen.

In das Kästchen lege noch einige literarisch-sittliche Bemerkungen, und füge nur die Anfrage wegen eines einzigen Punktes, der mich besonders interessirt, hier bey: sie betrifft Herrn Des Voeux; dessen Uebersetzung des Tasso[1]) nun auch wohl in Ihren Händen ist. Er verwendete seinen hiesigen Aufenthalt leidenschaftlich auf das Studium einer ihm vorerst nicht geläufigen Sprache und auf ein sorgfältiges Uebertragen gedachten Dramas. Er machte mir durch eine gedruckte Copie seines Manuscriptes die Bequemlichkeit, seine vorrückende Arbeit nach und nach durchzusehen, wobey

[1]) Siehe unten S. 44, Anmerkung 2.

ich freylich nichts wirken konnte, als zu beurtheilen ob die Uebersetzung, in so fern ich englisch lese, mit dem Sinn, den ich in meine Zeilen zu legen gedachte, übereinstimmend zu finden wäre. Und da will ich gern gestehen, daß, nach einiger Uebereinkunft zu gewissen Abänderungen, ich nichts mehr zu erinnern wußte was mir für das Verständniß meines Werkes in einer fremden Sprache wäre hinderlich gewesen. Nun aber möcht' ich von Ihnen wissen, in wiefern dieser Tasso als Englisch gelten kann. Sie werden mich höchlich verbinden, wenn Sie mich hierüber aufklären und erleuchten; denn eben diese Bezüge vom Originale zur Uebersetzung sind es ja, welche die Verhältnisse von Nation zu Nation am allerdeutlichsten aussprechen, und die man zu Förderung der vor- und obwaltenden allgemeinen Weltliteratur vorzüglich zu kennen und zu beurtheilen hat.

An Ihre theure Gattin werden Sie mit meinen schönsten Grüßen das Addressirte gefällig abgeben.

Ferner habe ich sechs Medaillen beigelegt, drei Weimarische, drei Genfer, wovon ich zwey Herrn Walter Scott mit meinen verbindlichsten Grüßen einzuhändigen, die andern aber an Wohlwollende zu vertheilen bitte.

Da ich die hier übrigen Seiten nicht leer abschicken möchte, so füge noch einige vorläufige Betrachtungen über das Foreign Quarterly Review hier bey:

In diesem gleich vom Anfang solid und würdig erscheinendem Werke finde ich mehrere Aufsätze über deutsche Literatur: Ernst Schulze, Hoffmann und unser Theater; ich glaube darin den Edinburger Freund zu erkennen, denn es wäre doch wunderbar, wenn das alte Britannien ein paar Menächmen hervorgebracht haben sollte, welche gleich

ruhig, heiter, sinnig, sittig, gründlich und umsichtig, klar und ausführlich, und was dergleichen gute Eigenschaften sich noch mehr anschließen, eine fremde, geographisch-moralisch, und ästhetisch abstehende, Mittellands-Cultur liebevoll darstellen könnten und möchten. Auch die übrigen Recensionen, in so fern ich sie gelesen habe, finde ich auf einem soliden Vaterlandsgrunde mit Einsicht, Umsicht und Mäßigung geschrieben. Und wenn ich z. B. Dupin's weltbürgerliche Arbeiten sehr hoch schätze, so waren mir doch die Bemerkungen des Referenten[1]), S. 496, Vol. I. sehr willkommen. Das Gleiche gilt von Manchem was bey Gelegenheit der Religionshändel in Schlesien geäußert wird. In dem nächsten Stücke von Kunst und Alterthum denke ich mich über diese Berührungen aus der Ferne freundlich zu erklären, und eine solche wechselseitige Behandlung meinen ausländischen und innländischen Freunden bestens zu empfehlen, indem ich das Testament Johannis als das meinige schließlich ausspreche und als den Inhalt aller Weisheit einschärfe: Kindlein liebt euch! wobey ich wohl hoffen darf, daß dieses Wort meinen Zeitgenossen nicht so seltsam vorkommen werde als den Schülern des Evangelisten, die ganz andere höhere Offenbarungen erwarteten.

Das Weitere mit der in diesen Tagen abgehenden Sendung.

Treu verbunden,

J. W. v. Goethe.

Weimar, den 1 Januar 1828.

---

[1]) Dr. A. Todd Thomson, in einem Artikel über Dupin, Les forces Productives et Commerciales de la France.

Können Sie mir vertrauen wer den Aufsatz: State of German Literature im Edinburgh Review, No. XCII., October 1827, geschrieben hat? Hier glaubt man, es sey Herr Lockhart, Herrn W. Scott's Schwiegersohn. Ernst und Wohlwollen sind gleich verehrungswerth.

[Der Artikel war von Carlyle. Er ist in seinen Miscellanies abgedruckt. Es war sein zweiter Beitrag für die Edinburgh Review. Das indirekte und unbeabsichtigte Kompliment, daß in Goethe's Frage lag, machte Carlyle natürlich Vergnügen. Er schrieb an seinen Bruder Dr. Carlyle am 7. März:

„Für die Foreign Review vom nächsten November habe ich auch versprochen, einen langen Artikel über Goethe's Charakter im Allgemeinen einzuschicken, zu dem dieser über Helena nur eine Art Einleitung ist. Ehe ich diesen Gegenstand der Revuen verlasse, muß ich Dir noch den folgenden Satz mittheilen, von Goethe mit eigner Hand geschrieben in einem Briefe, den ich vor drei oder vier Wochen von ihm bekam. Er sagt: Können Sie mir vertrauen, wer den Aufsatz: State of German Literature im Edinburgh Review, Nr. XCII geschrieben hat? Hier glaubt man, es sey Herr Lockhart, Herrn W. Scott's Schwiegersohn. Ernst und Wohlwollen sind gleich verehrungswerth. Gut! — Goethe schrieb bei dieser Gelegenheit, daß eine andere Kiste für uns über Hamburg unterwegs wäre, aber bis jetzt ist noch kein Schiff bei den Leuten in Leith eingetroffen, und die nächste Woche erwarten sie auch keins. Sie enthält Bücher, und, was noch seltsamer ist, zwei Medaillen, die ich Sir Walter Scott in Goethe's Namen mit verbindlichsten Grüßen geben soll! Dieses wird eine sonderbare Einführung abgeben; wenn es vor sich geht, werde ich Dir davon erzählen. Keine Antwort auf den Brief über St. Andrews, der dem seinigen auf der See begegnet sein muß."]

(Zur Brustnadel.)

Wenn der Freund, auf leichtem Grunde,
Heute dich als Mohr begrüßt,
Neid' ich ihm die sel'ge Stunde
Wo er deinen Blick genießt.[1])

Goethe.

Weimar, 1 Jan. 1828.

(Zum Armband.)

Dies feßle deine rechte Hand
Die du dem Freund vertrauet;
Auch denke daß der fern im Land
Nach Euch mit Liebe schauet.[2])

G.

Den lieben treuen Edinburger Gatten
Zum Neuenjahre, 1828.

Wenn Phoebus Rosse sich zu schnell
In Dunst und Nebel stürzen,
Geselligkeit wird, blendend hell,
Die längste Nacht verkürzen.
Und wenn sich wieder auf zum Licht
Die Horen eilig drängen,
So wird ein liebend Frohgesicht
Den längsten Tag verlängen.[3])

Goethe.

---

[1]) Gedruckt in den Werken (Hempel) III, 354. Auf die Karte, welche diese Zeilen trägt, ist eine kleine Nadel aufgesteckt, ein Medaillon von Goethe's Kopf von schwarzer Bronze, auf einem Hintergrund von blankem Stahl, mit goldner Fassung.

[2]) Werke, ebendas. 355.

[3]) Werke III, 360. Von Goethe in ein Album geschrieben, das er Frau Cl. von Mandelsloh schenkte, „am kürzesten Tage 1827."

## VIII. Goethe an Carlyle.

Fortsetzung des mit der Post abgegangenen Briefes.

Sehen Sie Herrn Walter Scott, so sagen Sie ihm auf das Verbindlichste in meinem Namen Dank für den lieben heitern Brief, gerade in dem schönen Sinne geschrieben, daß der Mensch dem Menschen werth seyn müsse. So auch habe ich dessen Leben Napoleons erhalten, und solches in diesen Winterabenden und Nächten von Anfang bis zu Ende mit Aufmerksamkeit durchgelesen.[1] Mir war höchst bedeutend zu sehen, wie sich der erste Erzähler des Jahrhunderts einem so ungemeinen Geschäft unterzieht und uns die überwichtigen Begebenheiten, deren Zeuge zu seyn wir gezwungen wurden, in ruhigem Zuge vorüberführt. Die Abtheilung durch Capitel in große zusammengehörige Massen giebt den verschlungenen Ereignissen die reinste Faßlichkeit, und so wird denn auch der Vortrag des Einzelnen auf das Unschätzbarste deutlich und anschaulich. Ich las es im Original und da wirkte es ganz eigentlich seiner Natur nach. Es ist ein patriotischer Britte der spricht, der die Handlungen des Feindes nicht wohl mit günstigen Augen ansehen kann, der als ein rechtlicher Staatsbürger zugleich mit den Unternehmungen der Politik auch die Forderungen der Sittlichkeit befriedigt wünscht, der den Gegner im frechen Laufe des Glücks mit unseligen Folgen bedroht, und auch im bittersten Verfall ihn kaum bedauern kann.

Und so war mir noch außerdem das Werk von der größten Bedeutung, indem es mich an das Miterlebte theils erinnerte, theils mir manches Uebersehene neu vorführte,

[1]) Vgl. Eckermann III, 119 fgg. (25. Juli 1827).

mich auf einen unerwarteten Standpunkt versetzte, mir zu erwägen gab was ich für abgeschlossen hielt, und besonders auch mich befähigte die Gegner dieses wichtigen Werkes, an denen es nicht fehlen kann, zu beurtheilen und die Einwendungen die sie von ihrer Seite vortragen, zu würdigen. Sie sehen hieraus, daß zu Ende des Jahrs keine höhere Gabe hätte zu mir gelangen können. Es ist dieses Werk mir zu einem goldnen Netz geworden, womit ich die Schattenbilder meines vergangenen Lebens [aus den[1])] letheischen Fluthen mit reichem Zuge heraufzufischen mich beschäftige.

Ungefähr dasselbe denke ich in dem nächsten Stücke von Kunst und Alterthum zu sagen, wo Sie auch einiges Heitere über Schillers [Leben] und German Romance finden werden. Melden Sie mir die Ankunft des Käftchens und sagen Sie mir dabey was Ihnen sonst zu Ihren Zwecken allenfalls wünschenswerth wäre; denn so schnell bewegen sich jetzt die Mittheilungen, daß mir wirklich die Anzeige von 30 deutschen Taschenbüchern für das Jahr 1828, im zweyten Bande des Foreign Review ein Lächeln abgewinnen mußte.

Wenn nun Bücher und Zeitschriften gegenwärtig Nationen gleichsam auf der Eilpost verbinden, so tragen hiezu verständige Reisende nicht wenig bey. Herr Heavyside hat Sie besucht und uns von Ihren Um- und Zuständen das Angenehmste berichtet, so wie er denn auch von unserm Weimarischen Wesen es an Schilderung gewiß nicht fehlen ließ. Als Führer der jungen Hopes hatte er

[1]) Manuskr.: meines.

in unserm, zwar beschränkten, aber doch innerlich reich ausgestatteten und bewegten Kreis, glückliche Jahre nützlich verlebt; auch ist, wie ich höre, die Hopesche Familie mit der Bildung zufrieden, wozu die jungen Männer hier zu gelangen Gelegenheit fanden. Es kommt freylich vieles hier zusammen, Jünglingen, besonders Ihrer Nation vortheilhaft zu seyn; der Doppelhof der regierenden und Erbgroßherzogl. Personen wo sie allgemein gut und mit Freysinnigkeit aufgenommen werden, nöthigt sie durch Auszeichnung zu einem feinen Anstand bey mannigfaltigen Vergnügungen. Die übrige gute Gesellschaft hält sie gleichmäßig in heiterer Beschränkung, so daß alles Rohe, Unschickliche nach und nach beseitigt wird; und wenn sie in dem Umgange mit unsern schönen und gebildeten Frauenzimmern Beschäftigung und Nahrung für Herz, Geist und Einbildungskraft finden, so werden sie abgehalten von allen den Ausschweifungen denen sich die Jugend mehr aus langer Weile als aus Bedürfniß hingiebt. Diese freye Dienstbarkeit ist vielleicht an keinem andern Orte denkbar; auch haben wir das Vergnügen, daß dergleichen Männer die es in Berlin und Dresden versuchten, gar bald wieder hieher zurückgekehrt sind. Wie sich denn auch eine lebhafte Correspondenz nach Britannien unterhält, wodurch unsere Damen wohl beweisen, daß die Gegenwart nicht ausdrücklich nöthig ist, um einer wohlgegründeten Neigung fortwährende Nahrung zu geben. Endlich darf ich auch nicht unbemerkt lassen daß vieljährige Freunde, wie z. B. gegenwärtig Hr. Lawrence, von Zeit zu Zeit wiederkehren und sich glücklich finden, den schönen Faden früherer Verhältnisse ungesäumt wieder aufzufassen. Herr Parry hat einen viel=

jährigen Aufenthalt mit einer anständigen Heyrath geschlossen.

Fortwirkender Theilnahme sich selbst, freundlicher Aufnahme die Sendung lebhaft empfehlend,

Goethe.

Weimar, d. 15 Jan. 1828.

## Inhalt

### der gegenwärtigen Sendung.

1. Zweyte Lieferung von Goethes Schriften, 6—10 Band incl.
2. Kunst und Alterth. 5 Bände, des 6 Bdes 1 Heft.
3. Vorwort zu Alexand. Manzonis poetischen Schriften.
4. Der 28e. August 1827 (Dem Könige die Muse).
5. Hermann und Dorothea, für Madame Carlyle.
6. Ingl. Almanach des Dames.
7. Auch ein Kästchen für dieselbe.
8. Ein Päckchen für Hn. Thomas Wolley, ein junger Mann der vergnügte und nützliche Tage bey uns verlebte und in gutem Andenken steht, sich gegenwärtig in Edinburg befinden soll.
9. Sechs bronze Medaillen.
10. Fortsetzung des Schreibens vom 15n. nebst einigen poetischen und sonstigen Beylagen im Couvert.

G.

Weimar, den 15 Januar 1828.

## IX. Carlyle an Goethe.

Edinburg, 21 Comley Bank,
17. Januar 1828.

Verehrter Herr!

Den werthvollen Zeichen Ihres Interesses, die Sie mir schon zu Theil werden ließen, muß ich Sie heute bitten eine Freundlichkeit von mehr praktischer und, wie ich fürchte, fraglicherer Natur hinzuzufügen. Wenn die Freiheit, die ich mir damit nehme, zu groß ist, so lassen Sie mich hoffen, in Ihrer Güte Verzeihung dafür zu finden.

Ich bewerbe mich gegenwärtig um die Lehrstelle der Moralphilosophie an unsrer alten schottischen Universität von St. Andrews; eine Stellung von beträchtlichem Einkommen und Ansehen, in der ich, wie manche meiner Freunde mir schmeicheln, mir und Andern nützlich zu sein im Stande wäre. Die Ernennung zu dem Posten steht bei dem Rektor (Principal) und den gegenwärtigen Professoren des College, die in dieser Sache Aussicht geben, ganz im Gegensatz zu ihren sonstigen nur zu häufigen Gepflogenheiten, einzig und allein durch Rücksichten, die der Oeffentlichkeit zugänglich sind, sich bestimmen zu lassen, indem sie demjenigen Bewerber den Vorzug geben werden, der sich etwa durch seine früheren literarischen Leistungen oder durch Zeugnisse von Männern anerkannten Ansehens als der Befähigteste ausweist. Die Eigenschaften, die gefordert oder wenigstens erwartet werden, sind nicht so sehr tiefe, wissenschaftliche Kenntnisse der Philosophie im eigentlichen Sinne des Wortes, als vielmehr im Allgemeinen

der feststehende Ruf der geistigen Begabung, Ehrenhaftigkeit und literarischen Tüchtigkeit: wobei alle Beweise von Talent und geistigem Verdienst welcher Art auch immer mehr oder weniger in Betracht kommen. Persönlich bin ich sämmtlichen Wählern unbekannt.

Daß Sie von meiner Befähigung für dieses oder irgend ein anderes Amt viel wissen, kann ich freilich nicht voraussetzen. Aber doch, wenn Sie in mir irgend welchen Sinn für das, was wahr und gut ist, gefunden haben und irgend ein wenn auch noch so schwaches Anzeichen dafür, daß ich in meinem eignen literarischen Leben einen Bruchtheil von dem, was ich in dem literarischen Leben meiner Lehrer liebe und verehre, verwirklichen kann, so werden Sie nicht zögern dies auszusprechen; und ein Wort von Ihnen möchte mehr bedeuten als viele Worte von einem Andern. Ich habe noch einen zweiten Grund Sie um diese Freundlichkeit zu bitten: den Wunsch mich durch noch mehr und noch freundlichere Bande mit einem Manne verknüpft zu sehen, zu welchem überhaupt in irgend einer Beziehung mich zu finden ich zu den Freuden meines Daseins rechnen muß. Im Uebrigen lassen Sie mich noch versichern, daß ein guter oder schlechter Erfolg in dieser Wahlangelegenheit wohl wenig Aussicht hat meinen Gleichmuth allzusehr zu erschüttern; ich hätte mit wenig Nutzen studirt und gelebt, wenn ich nicht im Alter von zweiunddreißig bis zu einem gewissen Grade gelernt hätte „die Festigkeit und den Halt in mir selbst zu suchen, den äußerliche Ereignisse mir nie werden geben können." Ich habe in dieser Sache nur noch hinzuzufügen, daß die Form eines solchen Dokumentes, wie ich es von Ihnen erbitte,

ganz unwesentlich ist; — die einer gewöhnlichen Beglaubigung oder eines Zeugnisses, nicht speziell an Jemanden gerichtet, ist ebenso gebräuchlich wie irgend eine andere.

Damit wäre nun der Hauptzweck meines Briefes erreicht; aber ich kann nicht schließen, ohne noch meine Freude über die guten Nachrichten auszusprechen, die wir fortgesetzt aus Weimar hören, und den Antheil, den wir Alle an Ihren jetzigen, so wichtigen Beschäftigungen haben. Durch heimkehrende Reisende und durch Freunde, die in Deutschland leben, erhalten wir oft Nachricht von Ihnen. Ein jüngerer Bruder von mir, der gegenwärtig in München Medizin und Philosophie studirt[1]), hat die Ehre einen Korrespondenten von Ihnen, Dr. Sulpiz Boisserée zu kennen, durch dessen Vermittelung ich eben erfahren habe, daß Sie mit unvermindertem Eifer in der Durcharbeitung Ihrer Werke fortfahren: und was mich besonders befriedigt, ist, daß wir bald neue Verbesserungen, vielleicht Erweiterungen der Wanderjahre zu erwarten haben, und auf alle Fälle einen zweiten Theil des Faust. Die Wanderjahre, muß ich bekennen, scheinen mir ein so auserwähltes Werk, daß ich nicht ganz sehe, was für Verbesserungen daran zu machen wären: eine so schöne, so milde und so anmuthig ausdrucksvolle Verkörperung von Allem, was in der Philosophie der Kunst und des Lebens das Höchste ist, hat in meinen Gedanken fast die Vorstellung der Voll-

[1]) Dr. John A. Carlyle. Dieser schickte seinem Bruder Auszüge, welche Boisserée ihm aus Goethe's Briefen zu machen gestattet hatte. Dieselben enthielten hohe Lobsprüche auf Carlyle, namentlich auf sein Life of Schiller und German Romance, sowie Angaben über Goethe's Arbeiten am zweiten Theil des Faust. [Vgl. Boisserée II, 482 u. s. w.]

kommenheit angenommen; jedes Wort hat für mich Bedeutung; es sind Sätze darin, die ich mit goldnen Buchstaben schreiben könnte. Erweiterungen freilich könnte ich unbegrenzt wünschen: und doch hat das Werk, so wie es dasteht, den eigenthümlichen Charakter eines Fragmentes, das doch vollständig ist; so leicht und doch so kunstvoll ist es in einander gefügt; und dann das Schlußkapitel mit seinem „Bleibe nicht am Boden haften"[1]) verbreitet, so zu sagen, uns Alle in den unendlichen Raum hinaus und läßt das Werk gleich einer schönen Landschaft aus unbekannten, wunderbaren Gegenden vor uns liegen, auf einer Seite von leuchtenden Wolken umhüllt, auf der anderen in die blaue Himmelsfreie verschmelzend! Darf ich fragen, ob irgend Hoffnung ist, daß diese Wolken sich hinwegheben und uns unverhüllt das Land zeigen werden, das unter ihnen liegt? Vom Faust läßt man mich nicht nur eine Fortsetzung, sondern die Vollendung mit Gewißheit erhoffen, und ich nehme an der Erwartung von ganz Europa Theil, zu sehen, wie diese sein wird.

Werden Sie verzeihen, daß ich so gradezu über Dinge spreche, von denen ich so wenig weiß? Ich glaube freilich an Ihren Arbeiten theilzunehmen wie Wenige. Meine Gattin, die hierin wie in allem Guten mit mir übereinstimmt, schließt sich meinen wärmsten Grüßen an Sie und die Ihrigen an. Ja, Ihre Ottilie ist ihr keine Unbekannte; mit dem scharfen Auge weiblicher Kritik hatte sie in dem geschmackvollen Arrangement jenes Päckchens, noch ehe sie wußte, wem es zu verdanken wäre, schon eine Frauenhand entdeckt. Wird

---

[1]) Diese Worte in deutscher Sprache.

Ottilie von Goethe die freundlichen und verehrungsvollen Grüße von Jane Welsh Carlyle annehmen, die sie einst besser zu kennen hofft? Denn es gehört zu unsern festen Wünschen, ich möchte fast sagen Plänen, einmal Deutschland zu sehen und seine Kunst und Künstler und den Mann, der es uns mehr als irgend Jemand theuer und ehrwürdig gemacht hat. Wir malen uns sogar aus — ein allzu eitler Traum mit offnen Augen — den nächsten Winter in Weimar zuzubringen oder, wenn es glücklich zu meiner Ernennung kommt, den darauf folgenden Sommer! Ach, daß der Raum nicht zusammengerückt, die Zeit nicht ausgedehnt werden kann, und daß so Viele sich nicht begegnen, deren Zusammentreffen zu wünschen wäre! Unterdessen wollen wir fortfahren zu hoffen, und beten, daß gesehen oder ungesehen immer alles Gute mit Ihnen sein möge.

In der Hoffnung, bald die Ehre eines Briefes von Ihnen zu haben, bleibe ich, verehrter Herr, in wärmster Hochachtung der Ihrige

Thomas Carlyle.

## X. Goethe an Carlyle.

Wenn Beykommendes schon vor acht Wochen Gewünschtes noch zu rechter Zeit ankommt so soll es mich freuen. Das lange Außenbleiben zu entschuldigen müßte ich viel von verketteten Arbeiten und Anforderungen, berichten und beschreiben und könnte Ihnen doch keinen Begriff von allen den Obliegenheiten geben die sich durch so lange Jahre an mir herangehäuft und sich noch täglich eher vermehren als vermindern.

Ein Kästchen mannigfaltigen Inhalts, abgegangen von hier den 20 Januar d. J., von Hamburg durch Vermittlung der Hn. Parish den 1 Febr. wird längst in Ihren Händen und ich hoffe gut aufgenommen seyn.

Geben Sie mir einige Nachricht deshalb, wie auch ob Gegenwärtiges einigermaßen gefruchtet.

Grüßen Sie mir Ihre liebe Gattinn von mir und den Meinigen und erhalten mir ihre treuen Gesinnungen wie ich sie auch lebenslänglich zu hegen gewiß nicht unterlasse.

Theilnehmend u. mitwirkend,

J. W. von Goethe.

Weimar, d. 14 März 1828.

## XI. Goethe's Zeugniß für Carlyle.

Wahre Ueberzeugung geht vom Herzen aus, das Gemüth, der eigentliche Sitz des Gewissens, richtet über das Zulässige und Unzulässige weit sicherer als der Verstand, der gar manches einsehen und bestimmen wird ohne den rechten Punkt zu treffen.

Ein wohlwollender auf sich selbst merkender Character, der sich selbst zu ehren, mit sich selbst in Frieden zu leben wünscht und doch so manche Unvollkommenheit die sein Inneres verwirrt empfinden muß, manchen Fehler zu bedauern hat, der die Person nach außen compromittirt, wodurch er sich denn nach beyden Seiten hin beunruhigt und bestritten findet, wird sich von diesen Beschwernissen auf alle Weise zu befreyen suchen.

Sind nun aber diese Mißhelligkeiten in treuer Beharr-

lichkeit durchgefochten, hat der Mensch erkannt, daß man sich von Leiden und Dulden nur durch ein Streben und Thun zu erholen vermag, daß für den Mangel ein Verdienst, für den Fehler ein Ersatz zu suchen und zu finden sey, so fühlt er sich behaglich als einen neuen Menschen.

Dann aber drängt ihn sogleich eine angeborene Güte auch anderen gleiche Mühe, gleiche Beschwerden zu erleichtern, zu ersparen, seine Mitlebenden über die innere Natur, über die äußere Welt aufzuklären, zu zeigen woher die Widersprüche kommen, wie sie zu vermeiden und auszugleichen sind. Dabey aber gesteht er daß dem allen ungeachtet im Laufe des Lebens sowohl Aeußeres als Inneres unabläßig im Conflict befangen bleibe und wie man sich deshalb rüsten müsse täglich solchen Kampf wiederholt zu bestehen.

Wie sich nun ohne Anmaßung behaupten läßt daß die deutsche Literatur in diesem humanen Bezug viel geleistet hat, daß durch sie eine sittlich psychologische Richtung durchgeht, nicht in ascetischer Aengstlichkeit, sondern eine freye naturgemäße Bildung und heitere Gesetzlichkeit einleitend, so habe ich Herrn Carlyle's bewundernswürdig tiefes Studium der deutschen Literatur mit Vergnügen zu beobachten gehabt und mit Antheil bemerkt, wie er nicht allein das Schöne und Menschliche, Gute und Große bey uns zu finden gewußt, sondern auch von dem Seinigen, reichlich herübergetragen und uns mit den Schätzen seines Gemüthes begabt hat. Man muß ihm ein klares Urtheil über unsere ästhetisch sittlichen Schriftsteller zugestehen, und zugleich eigene Ansichten, wodurch er an den Tag giebt daß er auf einem originalen Grund beruhe und aus

sich selbst die Erfordernisse des Guten und Schönen zu entwickeln das Vermögen habe.

In diesem Sinne darf ich ihn wohl für einen Mann halten, der eine Lehrstelle der Moral mit Einfalt und Reinheit, mit Wirkung und Einfluß bekleiden werde, indem er nach eigen gebildeter Denkweise, nach angebornen Fähigkeiten und erworbenen Kenntnissen, die ihm anvertraute Jugend über ihre wahrhaften Pflichten erklären, Einleitung und Antrieb der Gemüther zu sittlicher Thätigkeit sich zum Augenmerk nehmen, und sie dadurch einer religiösen Vollendung unabläßig zuführen werde.

Dem Vorstehenden darf man wohl nunmehr einige Erfahrungsbetrachtungen hinzufügen.

Ueber das Princip woraus die Sittlichkeit abzuleiten sey, hat man sich nie vollkommen vereinigen können. Einige haben den Eigennutz als Triebfeder aller sittlichen Handlungen angenommen; andere wollten den Trieb nach Wohlbehagen, nach Glückseligkeit als einzig wirksam finden; wieder andere setzten das apodiktische Pflichtgebot oben an, und keine dieser Voraussetzungen konnte allgemein anerkannt werden, man mußte es zuletzt am gerathensten finden aus dem ganzen Complex der gesunden menschlichen Natur das Sittliche so wie das Schöne zu entwickeln.

In Deutschland hatten wir schon vor sechzig Jahren das Beyspiel eines glücklichen Gelingens der Art. Unser Gellert, welcher keine Ansprüche machte ein Philosoph von Fach zu seyn, aber als ein grundguter, sittlicher und verständiger Mann durchaus anerkannt werden mußte, las in Leipzig unter dem größten Zulauf eine höchst reine,

ruhige, verständige und verständliche Sittenlehre mit großem Beyfall und mit dem besten Erfolg; sie war den Bedürfnissen seiner Zeit gemäß und wurde erst spät durch den Druck bekannt.

Die Meynungen eines Philosophen greifen sehr oft nicht in die Zeit ein, aber ein verständiger wohlwollender Mann, frey von vorgefaßten Begriffen, umsichtig auf das was eben seiner Zeit Noth thut, wird von seinen Gefühlen, Erfahrungen und Kenntnissen gerade dasjenige mittheilen was in der Epoche wo er auftritt die Jugend sicher und folgerecht in das geschäftige und thatfordernde Leben hineinführt.[1])

J. W. v. Goethe.

Weimar, den 14 März 1828.

Carlyle schreibt an seinen Bruder John aus Craigenputtock, d. 16ten April 1828:

Goethe's Empfehlung kam an, als ich auf dem Lande war; der Senf nach der Mahlzeit, woran diese rohen Esser nicht einmal riechen sollen! Es ist übrigens ein Zeugniß voll Großartigkeit, schön geschrieben, und kann mir anderswo von Nutzen sein. Der alte Weise füllt einen ganzen Bogen mit seinen „Aeußerungen"[2]), wovon nicht ganz ein Blatt sich direkt auf mich bezieht, während alles Uebrige so zu sagen „Erklärungsbetrachtungen"[2]) sind. Vielerlei ist hervorgehoben, „wodurch er an den Tag giebt, daß er auf einem originalen Grund beruhe und die Erfordernisse des Guten und Schönen aus sich selbst zu entwickeln das Vermögen habe"[2]); ein Lob, welches „Er"[2]), könnte er es sich nur recht aneignen, höher schätzen muß, als irgend einen Lehrstuhl in diesen Landen. Morgen will ich an

---

[1]) Im Manuscript: „hineingefuhrt."

[2]) Von Carlyle in deutscher Sprache gegeben.

die „Weimarischen"[1]) schreiben; denn seine Sendung ist nun auch eingetroffen mit den Medaillen für Sir Walter, den Büchern und Briefen und Versen für mich, und schönen Schmucksachen — einem Armband und der reizendsten Busennadel – für Jane. Vier andere Medaillen sind zur Vertheilung hier, die ich Jeffrey, Wilson, Lockhart, Wordsworth zu geben denke; bis jetzt habe ich aber nur Zeit gefunden, an Scott zu schreiben, der gegenwärtig in London ist. Ohne Frage mußt Du auf Deiner Rückreise über Weimar gehen und dieses Weltwunder sehen, und uns ehrlich berichten, was für eine Art Mensch er ist, denn täglich wird er mir unbegreiflicher. Ein Brief ist geschrieben wie ein Orakel, der nächste wird nur zu sehr nach Geschwätz schmecken. Wie ist es möglich, daß der Verfasser des Faust und Meister sich auf Charaktere einlassen kann, wie „Herrn –" (den einfältigsten, beschränktesten Menschen seiner Zeit, einen Westmoreländischen Schulpedanten und Cleishbotham[2]) und „Captain —", ein kleines, welkes, reinliches Männchen, sehr musikalisch, sehr melancholisch? Ist er größer als ein Mensch, oder wird er in seinen alten Tagen zu etwas Geringerem als andre Menschen? Das Erste scheint mir beispiellos, das Zweite unglaublich. Geh' sehen und berichte uns treulich. Er wird Dich gut empfangen. — Für mein Theil habe ich, unerschüttert in meinem alten Glauben, obwohl Jane etwas schwankt, vierzig lange Seiten über seine Helena geschrieben, die schon gedruckt sind und in wenigen Tagen hier sein werden, und nun muß ich einen noch längeren Aufsatz über den Mann selbst anfangen.

---

[1]) Von Carlyle in deutscher Sprache gegeben.

[2]) Der bekannte Pedant Jedediah Cleishbotham der Scott'schen Romaneinleitungen.

## XII. Carlyle an Goethe.

Edinburg, 21 Comley Bank
d. 18ten April 1828.

Verehrter Herr!

Ihr Brief vom 1ten Januar erreichte mich richtig durch die Post und erweckte die froheſten Erwartungen, welche aber bald erfüllt zu ſehen nur wenig Hoffnung war, denn wegen des Standes der Elbe ſegeln unſere Schiffer ſelten im Winter nach Hamburg, und diesmal war kein Schiff vor Beginn des jetzigen Monats zu erwarten. Ein zweiter Brief mit dem Zeugniß, um das ich Sie gebeten hatte, erreichte mich vor etwa zehn Tagen auf dem Lande, und endlich in voriger Woche, nach meiner Rückkehr hierher, iſt das ſo lang erſehnte Käſtchen wirklich angekommen, mit all ſeinem Inhalt vollkommen richtig und unverſehrt. Ich habe nun die Pflicht und den Vorzug, für ſo viele Freundlichkeiten zu danken, nur mit dem Bedauern, daß ich ſo wenig gethan habe und thun kann, ſie zu verdienen. Unſer beſter Dank gehört Ihnen von Herzen; und damit ſei Alles geſagt, was ſich nicht durch viele Worte ausſprechen läßt; denn nie und nimmer iſt es möglich, ſolche Gefühle ganz in Worte zu überſetzen. Denen, die uns lieben, ſei es auch „jenſeits des Meeres", glückliche Stunden zu bereiten, muß die wahrſte Glückſeligkeit ſein; und dieſe kommt hier gewißlich Ihnen zu.

An Sir Walter Scott, der gegenwärtig in London iſt, habe ich ſchon geſchrieben, um ihm eine ſo freudige Nachricht anzukündigen, und habe ihm ſogar abgeſchrieben, was Sie über ſein Leben Napoleon's ſagen, ein freundliches

Urtheil, das von solcher Seite ihn höchlich erfreuen muß, indem es im Gegensatze zu der vielfachen Kritik steht, die er in diesem Punkte sowohl von fremden wie von einheimischen Lesern hat erfahren müssen. Wir haben sogar schon ein zweites Leben Napoleon's[1]), auch von einem Mann von Talent, worin ein ganz und gar entgegengesetzter Geist herrscht, und das, dem Anschein nach zu urtheilen, hervorragenden Beifall gehabt haben muß. Ueber nicht lange denke ich Sir Walter zu sehen und ihm persönlich Ihre Medaillen zu überreichen. Ich weiß nicht, ob Ihnen bekannt ist, daß er auch deutsch liest, ja, daß er im Beginn seiner literarischen Laufbahn Ihren Götz von Berlichingen übersetzt hat, ein Umstand, dem viele seiner Kritiker keinen geringen Einfluß auf sein weiteres dichterisches Schaffen zuschreiben. Ich werde mich auch bemühen, die vier übrigen Medaillen nicht übereilt, sondern nach Verdienst zu vertheilen. Eine denke ich Herrn Lockhart, Sir Walter Scott's Schwiegersohn, zu geben, der keine Gelegenheit hat vorübergehen lassen, seine Liebe zur deutschen Literatur und im Besonderen seine Verpflichtungen Ihnen gegenüber zu bezeugen.

Hierbei darf ich nicht unterlassen zu erwähnen, daß Herr Lockhart sicher nicht jenen Aufsatz über den „Zustand der deutschen Literatur" in der Edinburgh Review geschrieben hat, wie er in der That nie das Kleinste für jenes Journal schrieb und nicht wohl schreiben konnte, da er selbst Herausgeber der Quarterly Review ist, eines direkt entgegengesetzten Unternehmens, des Organs der Torypartei,

---

[1]) Hazlitt's Life of Napoleon, 4 Bände, London 1827.

während jenes das der Whigs oder Liberalen ist. Wenn Sie nicht schon unsre dunklen Vorstellungen von dem „Zustand der deutschen Literatur" vergessen haben, freut es mich sehr sagen zu können, daß sie in diesem Falle von mir selbst herrühren. Man findet, hierdurch hat der Herausgeber des Edinburgh Review[1]), der selbst die Kritik über Wilhelm Meister geschrieben und vor vielen Jahren einen gründlich werthlosen Artikel über Ihre Dichtung und Wahrheit aufgenommen hat, sein Glaubensbekenntniß in Bezug auf deutsche Literatur der Sache nach widerrufen; und groß ist das Erstaunen, ja die Bestürzung von manchen alten Bühnentretern, von denen die meisten sich lange unter dem sanften und doch despotischen Szepter dieses Mannes befunden haben. Möge es Sie nicht wundern, wenn ich doch gerade ihm eine Ihrer Medaillen gebe, denn er ist auch ein „Wohlwollender"[2]), wie es ein rechtschaffener Mann dem andern gegenüber immer sein muß, wenn auch durch Ferne und Mangel an richtiger Kunde seine Begriffe eine Zeit lang verwirrt waren und ihn veranlaßt haben, eine kalte oder sogar unfreundliche Miene anzunehmen.

Alles zusammen genommen scheint unser Studium und unsere Liebe zur deutschen Literatur in raschem Fortschreiten begriffen zu sein; seit meiner Zeit, das heißt innerhalb der letzten sechs Jahre, könnte ich fast sagen, daß die Kenner Ihrer Sprache um's Zehnfache angewachsen sind, und mit den Kennern die Bewunderer, denn bei allen Geistern von irgend welcher Begabung sind diese beiden Bezeichnungen nach dem gegenwärtigen Stande der Dinge gleichbedeutend. Als

---

[1]) Jeffrey.

[2]) Vgl. Goethe's Brief, S. 22.

Beweis hierfür können wir uns übrigens nicht nur auf eines, sondern auf zwei Journale über die Literatur des Auslandes beziehen, die in London erscheinen und wenn nicht immer mit Weisheit, so doch mit Eifer auf Deutschland hinblicken: die Foreign Quarterly Review und die Foreign Review, mit welcher letzteren ich auch in Verbindung getreten bin. Nr. I. enthielt eine Skizze über Ihren unglücklichen Zacharias Werner von meiner Hand, und hier kommt eben, während ich schreibe, Nr. II. an, mit einem langen Artikel von derselben unmaßgeblichen Seite über das Zwischenspiel Helena, und mit dem Versprechen bei nächster Gelegenheit einen noch längeren über Ihre Werke und Ihren Charakter im Allgemeinen zu bringen! Ich bin auch nicht ohne Hoffnung, daß diese Kritiken, nach meiner besten Einsicht und Ueberzeugung abgefaßt, einer gewissen Nachsicht bei Ihnen begegnen werden. Wenn nicht ganz und gar, so ist es doch bis zu einem gewissen Grade in dieser Hinsicht in der geistigen wie in der materiellen Welt: wo das geringste Wasser, hat es nur in sich selbst Ruhe, sogar das Bild der Sonne treu wiederzuspiegeln vermag. Im Uebrigen muß es doch mehr Menaechmen unter uns geben, als wir dachten, da es sich zeigt, daß keiner der drei Artikel, die Sie in Ihrem Briefe erwähnen, von mir war, und nicht zwei von ihnen demselben Verfasser gehören. Jener Aufsatz über Hoffmann war von Sir Walter Scott geschrieben, die beiden anderen von jungen Männern aus dieser Stadt, von denen der eine Herausgeber des Unternehmens ist[1]), der

---

[1]) Mr. William Fraser.

andere (der Kritiker von Schulze) den Wallenstein übersetzt hat und ein Bekannter von mir ist.[1]) Ein gleichgiltiger Buchhändlerzwist, der jetzt zu Ende ist, gab den Anlaß zu dieser Spaltung in zwei Revuen, die in Folge dessen bis zu einem gewissen Grade, wenigstens in den Augen ihrer Verleger, sich als Rivalen darstellen, obwohl zwischen den Herausgebern und Mitarbeitern kein Streit zu sein scheint; und unsere englischen Leser, die nur Vortheil von diesem Wetteifer haben, betrachten ihn mit Gleichgiltigkeit oder sogar mit Befriedigung.

Aber ich darf nicht versäumen von Herrn Des Voeux's „Uebersetzung" Ihres Tasso[2]) zu sprechen, über welche Sie mich mit der Frage nach meinem Urtheil beehren. Leider bin ich gezwungen, sie gerade heraus trivial, ja ganz und gar werthlos zu nennen. Kein englischer Leser kann hierdurch eine Vorstellung von diesem schönen Drama erhalten oder im besten Fall nur eine solche, wie sie die rohen, kahlen und mageren Schulbearbeitungen des Homer ihm von der Ilias geben können.

Mehr als einmal mußte ich mich zu dem Original wenden um überhaupt nur den Sinn zu verstehen; ja an manchen Stellen scheint der Verfasser ihn selbst nicht verstanden zu haben, denn „ich soll" (S. 69) ist mit „I will" wiedergegeben, wodurch ein Vorhaben statt einer Pflicht

---

[1]) Mr. George Moir. Siehe unten S. 50 Anmerkung.

[2]) „Torquato Tasso, from the German of Goethe: with other German Poetry translated by Charles des Voeux, Esq." (1 Band, Longman & Co. 1827), war Goethe gewidmet. Eine zweite Ausgabe, auf Des Voeux's Wunsch (von Ottilie) revidirt und korrigirt, erschien in Weimar 1833. Er starb ehe der Druck der Weimarer Ausgabe vollendet war.

ausgedrückt wird, und „erreicht" (S. 78) ist mit „darreicht" verwechselt und nicht mit „attains" sondern mit „presents" übersetzt, um garnicht davon zu reden, daß „wacker" überall mit „valiant" übersetzt ist, was allein „kühn" bedeutet, und „klug" mit „shrewd" (genau genommen: scharf, scharfsinnig), Faun (S. 60) mit fawn (Rehkalb, wahrscheinlich ein Druckfehler), und (S. 77) „meine Hand! Schlag' ein!" mit „my hand to shake", was wörtlich und richtig heißt: „hier ist meine Hand — zu schütteln!" Statt allgemeiner Bemerkungen hatte ich vor, Ihre Aufmerksamkeit auf irgend eine bestimmte Stelle zu lenken, zum Beispiel auf Antonio's wahrhaft anmuthsvolle Charakteristik des Ariost im ersten Akt, um im Einzelnen zu zeigen, wie der feine Duft während des Hinübergießens verflogen ist und uns nichts bleibt als solch ein caput mortuum wie „source of love or child of glory", „talent's power", „spirit forms and yet in person;" und am schlimmsten von Allem „in juggle formed by sportive Cupid", was wirklich dem Sinn wie dem Ausdruck nach ein non plus ultra ist. Aber schon zu lange habe ich Sie bei einer Sache festgehalten, über welche ein Wort zu sagen mich nichts als Ihre Aufforderung berechtigen konnte. Kurz diese Uebersetzung ist so wie unsere gewöhnlichen Uebersetzungen deutscher Werke, in die Keiner, welcher diese Sprache versteht, je freiwillig hineinsieht; erträglich oder wenigstens nur milde zu verurtheilen, wenn sie sich mit einem Kotzebue und Hoffmann abgeben, aber geradezu verrucht, wenn sie sich zu Faust und Tasso versteigen.

Kunst und Alterthum, das mir zum Theil schon bekannt ist, beabsichtige ich von Anfang bis zu Ende durch

zulesen und zu studiren: Vieles darin wird sicherlich mir selbst zum Vortheil gereichen und vielleicht, wie Sie erwarten, durch mich „meiner Nation." Auch werde ich nie ablassen, Ihr Zeugniß hoch zu halten, das ich als ein stolzeres Document bewahre als ein Patent vom Heroldsamt sein kann. Bei irgend einer späteren Gelegenheit kann es mir noch förderlich werden, wenn es auch für diesmal zu spät kam oder freilich doch früh genug, weil so wenig wie irgend ein anderer Beweis von bloßem Verdienst, den es auf Erden geben kann, selbst dieser nicht eine andere Entscheidung hätte herbeiführen können.

Aber genug für heute! Immer wieder und wieder werde ich hoffen von einem so verehrten Freunde zu hören und bin jetzt und stets von ganzem Herzen

Ihr dankbarer

T. Carlyle.

P. S. Ein Hauptmann Skinner besuchte uns hier kürzlich mit einer Karte von Ihnen und entzückte uns durch den Gesang von „Kennst Du das Land"[1]), mit einem Vortrag, der fast dem Künstler aus dem Meister am Lago Maggiore zur Ehre gereicht hätte. Meine Frau spielt es mir oft auf dem Clavier vor. Nr. II. der Foreign Review, die heute hier angekommen ist, wird Sie, hoffe ich, wenige Tage nach diesem Brief in Weimar erreichen. Ihr nächster Brief trifft mich unter folgender Adresse: Thomas Carlyle. Esq., of Craigenputtock, Dumfries. Scotland; denn nach

[1]) In deutscher Sprache.

Pfingsten[1]) (den 26ten Mai) denken wir unsern Aufenthalt dauernd in diesem unserm kleinen Besitzthum zu nehmen, in den Bergen siebzig Meilen südlich von Edinburg. Das 74te Regiment ist gegenwärtig nicht hier; aber Herr Wolley wird, wenn er bei demselben steht, anderswo zu finden sein, und geschrieben ist ihm schon.

## XIII. Mrs. Carlyle an Goethe.

Craigenputtock, Dumfries,
den 10ten Juni 1828.

Verehrter Herr!

Der Ueberbringer dieses Briefes ist Herr May, ein Kaufmann aus Glasgow und mein geschätzter Freund, der, wie er selbst sagt, bei seiner Reise durch Weimar mit eignen Augen „den ersten Mann unsrer Zeit" zu sehen wünscht. Ich ergreife die Gelegenheit, durch ihn in meinem und meines Gatten Namen Ihnen die fortdauernde Versicherung unsrer Freundschaft und dankbaren Verehrung zuzusenden, und bin stets mit treuester Gesinnung Ihre Schülerin und Bewundrerin

Jane W. Carlyle.

## XIV. Goethe an Carlyle.

Ihr gehaltreicher Brief vom 18 April ist zur rechten Zeit bey mir angekommen und hat mich im Drange gar mannigfaltiger Umstände getroffen. Ich erhole mich gegen=

---

[1]) In Schottland kein kirchliches Fest, sondern ein geschäftlicher Termintag.

wärtig einigermaßen um die dritte Lieferung meiner Werke anzukündigen, der ich wie der vorigen eine gute Aufnahme hoffen darf. Das Neue, bisher noch nicht gedruckte, sey Ihnen besonders empfohlen.

Herr Skinner ist wieder bey uns und berichtet viel Gutes und Freundliches von Ihnen und Ihren Zuständen; freylich müssen wir Sie nun, an einem andern Orte, so lange in unbestimmteren Lokalitäten denken, bis ein reisender Freund uns wieder durch genauere Schilderung näher bringt.

Vier Hefte Ihrer zwey Zeitschriften die sich mit fremdem Interesse beschäftigen liegen vor mir, und ich muß wiederholen, daß vielleicht noch nie der Fall eintrat, daß eine Nation um die andere sich so genau umgethan, daß eine Nation an der Andern [so] viel Theil genommen, als jetzt die Schottische an der Deutschen. Eine so genaue als liebevolle Aufmerksamkeit setzt sich durchaus fort und fort, ja ich darf sagen, daß ich gewisse Eigenheiten, vorübergegangenen bedeutenden Menschen abgewonnen sehe, in dem Grade um mir gewissermaßen Angst zu machen, solche Persönlichkeiten, die mir im Leben gar manchen Verdruß gebracht, möchten wieder auferstehen und ihr leidiges Spiel von vorne beginnen. Dergleichen war der unselige Werner, dessen frazzenhaftes Betragen, bey einem entschiedenen Talente mir viel Noth gemacht, indessen ich ihn aufs treuste und freundlichste zu fördern suchte. Ich mußte Ihren Aufsatz zuerst weglegen, bis in der Folge die Bewunderung Ihrer Einsicht in dieses seltsame Individuum den Widerwillen besiegte den ich gegen die Erinnerung selbst empfand.

Desto erfreulicher war mir Ihre Behandlung der Helena. Sie haben auch hier sich nach eigner schöner Weise benommen und da zu gleicher Zeit aus Paris und Moskau über dieses so lang gehegte und gepflegte Werk mir zwey Aufsätze zukamen, so sprach ich mich darüber lakonisch folgendergestalt aus: Der Schotte sucht das Werk zu durchdringen, der Franzose es zu verstehen, und der Russe es sich anzueignen. Unverabredet haben also diese drey die sämmtlichen Kategorien der Theilnahme an einem ästhetischen Werke dargestellt; wobey sich versteht daß diese drey Arten nicht entschieden getrennt seyn können, sondern immer eine jede die andern zu ihren Zwecken zu Hülfe rufen wird. Da ich mich aber in solche Betrachtungen nicht einlassen darf, obgleich bey solchem Zusammenstellen gar manches Erfreuliche und Nützliche zu sagen wäre, so habe ich einen jungen Freund ersucht sich darüber auszusprechen mit Rücksicht auf die unter uns geführten Gespräche.

Es ist Dr. Eckermann, der sich bey uns aufhält und den ich als Hausgenossen anzusehen habe. Er macht die hier studirenden jungen Engländer mit der deutschen Literatur auf eine sehr einsichtige Weise bekannt und ich muß wünschen, daß er auch mit Ihnen in ein Verhältniß trete. Er ist von meinen Gesinnungen, von meiner Denkweise, vollkommen unterrichtet, redigirt und ordnet die kleineren Aufsätze wie sie in meinen Werken abgedruckt werden sollen und möchte wohl, wenn diese noch weitaussichtige Arbeit zu vollenden mir nicht erlaubt seyn sollte, alsdann kräftig eintreten, weil er von meinen Intentionen durchaus unterrichtet ist.

Die Uebersetzung des Wallensteins[1]) hat auf mich einen ganz eignen Eindruck gemacht, da ich die ganze Zeit als Schiller daran arbeitete, ihm nicht von der Seite kam, zuletzt, mit dem Stück völlig bekannt, solches vereint mit ihm auf das Theater brachte, allen Proben beywohnte und dadurch mehr Quaal und Pein erlebte als billig, die nachfolgenden Vorstellungen nicht versäumen durfte um die schwierige Darstellung immer höher zu steigern; so läßt sichs denken, daß dieses herrliche Stück mir zuletzt trivial, ja widerlich werden mußte; auch hab' ich es in zwanzig Jahren nicht gesehen und nicht gelesen. Nun aber da ich es unerwartet in Shakspear's Sprache wieder gewahr werde, so tritt es auf einmal wie ein frischgefirnißtes Bild in allen seinen Theilen wieder vor mich, und ich ergötze mich daran wie vor Alters und noch dazu auf eine ganz eigene Weise. Sagen Sie das dem Uebersetzer grüßend, nicht weniger auch, daß die Vorrede, die eben auch in dem reintheilnehmenden Sinn geschrieben ist, mir wohlgethan habe, nennen Sie mir ihn auch, damit aus dem Chor der Philo-Germanen er als eine einzelne Person hervortrete.

Hier aber tritt eine neue, vielleicht kaum empfundene, vielleicht nie ausgesprochene Bemerkung hervor: daß der Uebersetzer nicht nur für seine Nation allein arbeitet, sondern auch für die aus deren Sprache er das Werk herüber-genommen. Denn der Fall kommt öfter vor als man denkt, daß eine Nation Saft und Kraft aus einem Werke aussaugt und in ihr eigenes inneres Leben dergestalt auf-

[1]) Von George Moir, späterem Professor der Rhetorik in Edinburg (Edinburg 1827). Er starb 1870. Vgl. den Aufsatz „Wallenstein" in den Werken (Hempel) XXIX, 794.

nimmt, daß sie daran keine weitere Freude haben, sich daraus keine Nahrung weiter zueignen kann. Vorzüglich begegnet dies den Deutschen, die gar zu schnell alles was ihnen geboten wird, verarbeiten und, indem sie es durch mancherley Wiederholungen umgestalten, es gewissermaßen vernichten. Deshalb denn sehr heilsam ist, wenn ihnen das Eigne durch eine wohlgerathene Uebersetzung späterhin wieder als frisch belebt erscheint.

Beyliegenden Brief erhalte von dem guten Eckermann, mit welchem ich Sie, wie schon gesagt, in Verbindung wünsche. Er wird jede Anfrage die Sie an ihn ergehen lassen gern beantworten und kann Sie mit dem neusten unserer Literatur, in sofern es Ihnen nützt und frommt, nach Verlangen bekannt machen.

Treu theilnehmend,

J. W. v. Goethe.

Weimar, den 15 Juni 1828.

Leider überrascht uns beym Schluß dieses Schreibens die traurige Nachricht vom Ableben unsres vortrefflichen Fürsten des Großherzogs von Sachsen-Weimar-Eisenach welcher am 14. Juni auf einer Rückreise von Berlin nahe bey Torgau das Zeitliche verließ. Ich eile Gegenwärtiges abzusenden. Mit den Büchern kommt noch manches zu Bemerkende.

Mit den schönsten Grüßen von mir und Ottilien an ihre liebe Gattin, mit dem Wunsche zu hören, daß Sie in Ihrer neuen Wohnung glücklich eingerichtet seyen, fernere Mittheilung mir vorbehaltend,

[Goethe.]

## XV. Eckermann an Carlyle.

Weimar, d. 15n. Juni 1828.

Ihre fortgesetzten Bestrebungen und Verdienste um die deutsche Literatur, mein theurer und hochgeschätzter Herr Carlyle, haben schon längst in mir den Wunsch entstehen lassen, eine Gelegenheit zu finden meine Gesinnungen der Zuneigung und Hochachtung gegen Sie auszusprechen, und es macht mich besonders glücklich, daß Se. Excellenz von Goethe mich jetzt dazu auffordern.

Ganz frisch leben Sie in unserem Andenken durch ihre Beurtheilung der Helena, wie uns solche No. II. des Foreign Review überbracht hat; und ich kann nicht umhin zu sagen, daß ich nicht leicht über einen literarischen Gegenstand größere Freude empfunden habe als eben bey Lesung dieser Beurtheilung und der besonders trefflichen Uebersetzung.

Ein geistreicher Artikel im französischen Globe war das Erste was von Bedeutung über die Helena erschien: sodann folgte das Urtheil eines jungen russischen Dichters zu Moskau, welches man gleichfalls sehr zu schätzen hatte. Sie Selbst nun gehen weiter, sowohl durch höheren Ernst als tiefere Gründlichkeit, woraus denn ein klares und weiteres Detail entstanden, während jene nur im Allgemeinen geblieben sind.

Man könnte verlockt werden Ihrer Darstellung im Einzelnen zu folgen und sich mit Ihnen schrittweise darüber zu besprechen, wenn dieses nicht über die Gränzen eines Briefes hinausginge. Ich behalte mir daher vor meine Ansichten über die Helena und ihre Französischen, Russischen

und Englischen Beurtheiler, mit Einflechtung dessen was über diesen wichtigen Gegenstand in Gesprächen mit Goethe vorgekommen, in einer besonderen Schrift niederzulegen und Ihnen zukommen zu lassen, während ich jetzt nur flüchtig sage was mir zunächst am Herzen liegt.

Ihre Uebersetzung, die mit dem Original in Rhythmus und Treue des Ausdruckes völlig gleichen Schritt geht, hat mir zuerst die Ueberzeugung gegeben, daß es möglich sey den Faust in einer fremden Sprache vollkommen wiederzugeben. Es erfordert dieses freylich das tiefste Verständniß des Originals, verbunden mit nicht geringen eigenen poetischen Kräften und technischen Gewandheiten; aber Ihre mitgetheilten Proben der Helena beweisen, daß Sie alle diese Erfordernisse in hohem Grade besitzen, indem Sie sowohl in der altgriechischen wie in der romantischen Gesinnungs- und verschiedenen poetischen Form-Weise, sich gleich bewunderungswürdig zu finden und zu schicken gewußt. Ich hoffe Sie haben die Helena ganz übersetzt, und werden auch so mit der Fortsetzung des neuen Faust thun, sowie auch der alte Theil, den Sie so gut verstanden, sicher keinen besseren Uebersetzer finden wird als eben Sie. Durch den Versuch des Lord Leveson Gower hat England von dem gedachten deutschen Werk einen höchst unvollkommenen Begriff und es wäre zu wünschen, daß diesem Mangel durch eine gute Uebersetzung, wie sie von Ihnen zu erwarten wäre, abgeholfen würde.

Vieles, was ich Ihnen noch in Bezug auf Goethe zu sagen hätte, unterdrücke ich für heute. Sie werden in Ihren Studien fortgehen und England wird es Ihnen zu danken haben. Wer einmal von Seinem Geiste ergriffen

worden, kommt nicht wieder los und so brauche ich Ihnen nichts weiter zu sagen.

Herr Fraser in London, der die Güte gehabt mir das Foreign Review und allerliebste Bijou durch Hrn. Black zu übersenden, schreibt mir von einer kleinen Reise die er zu Ihnen zu machen im Begriff sey. Ich bitte um einen Gruß wenn Sie ihn sehen oder ihm schreiben sollten.

Ich hoffe bald von Ihnen direct zu hören wie Sie Sich auf Ihrem neuen Landsitz eingerichtet haben. Ihrer liebenswürdigen Gemalin, von der ich oft gehört, sende ich meine besten Grüße und Wünsche.

Ganz der Ihrige,

Eckermann.

## XVI. Goethe an Carlyle.

(Fortsetzung des vorigen Briefs.)

Ottilie grüßt Madame Carlyle zum allerschönsten; sie und ihre Schwester haben eine Stickerey angefangen, welche mit diesem Transport fortgehen sollte. Diese freundliche Arbeit durch nothwendige Badereisen und nun durch das traurigste Ereigniß unterbrochen, soll, hoff' ich, obgleich später, in anmuthiger Vollendung dort eintreffen.

Der dritten Lieferung meiner Werke lege auch das neuste Stück von Kunst und Alterthum bey: Sie werden daraus ersehen, daß wir Deutsche gleichfalls im Fall sind uns mit fremden Literaturen zu beschäftigen. Wie durch Schnellposten und Dampfschiffe rücken auch durch Tages, Wochen und Monats-Schriften die Nationen mehr anein-

ander und ich werde, so lang es mir vergönnt ist, meine Aufmerksamkeit besonders auch auf diesen wechselseitigen Austausch zu wenden haben. Doch hierüber möchte in der Folge noch manches zu besprechen seyn; Ihre Bemühungen kommen zeitig genug zu uns, den unsrigen sind auch schnellere Wege gebahnt; lassen Sie uns der eröffneten Communikation immer freyer gebrauchen, besonders geben Sie mir zunächst einen hinläuglichen Begriff von Ihrem gegenwärtigen Aufenthalt, ich finde Dumfries ein wenig über den 55n. Grad am Fluß Nith unfern dessen Ausmündung in das Meer; wohnen Sie in dieser Stadt oder in der Nähe? und auf welchem Wege erhalten Sie meine Pakete da Sie am westlichen Meere gelegen sind, wahrscheinlich noch über Leith und dann zu Lande? Doch wie es auch sey, lassen Sie bald von Sich hören in Erwiederung des Gegenwärtigen. Grüßen Sie Ihre liebe Frau. Ich lege diesmal wenigstens einige Noten für sie bey.

Gleichzeitig mit dem, den 18 Juni von hier mit der Post abgegangenen Schreiben. Abgesendet von Schloß Dornburg an der Saale; mit Bitte alles an mich abgehende nach Weimar zu addressiren.

G.

## XVII. Goethe an Carlyle.

Den traurigsten Fall der uns betraf, daß wir unsern unschätzbaren Fürsten verloren, habe schon früher gemeldet und ist Ihnen auf jeden Fall durch die Zeitungen bekannt geworden. Ich lege eine kurze wohlgerathene Schrift zu

seinem Gedächtniß bey, woraus Sie den allgemeinen Verlust beurtheilen, zugleich aber auch näher an meinem Zustande Theil nehmen werden, wie ich mich, nach einem mehr als funfzigjährigen Zusammenleben, bey einer solchen Entbehrung finden muß. Manches was ich hinzufügen wollte unterbleibt für diesmal; indessen ist es Bedürfniß alle meine übrigen Lebens-Verhältnisse emsig fortzusetzen, weil ich nur darin eine Existenz finden kann wenn ich, in Betrachtung dessen was er gethan und geleistet, auf dem Wege fortgehe den er eingeleitet und angedeutet hat. Leben Sie recht wohl und lassen bald von sich hören.

And so for ever

Goethe.

Schloß Dornburg, den 8n. August 1828.

## XVIII. Carlyle an Goethe.

Craigenputtock, Dumfries
den 25ten September 1828.

Werther und hochgeschätzter Herr,

Eine angenehme Pflicht, die seit lange vor mir gestanden hat, darf jetzt nicht länger aufgeschoben werden. Ihre beiden Packete sind endlich in meinen Händen; der Postbrief mit dem beigeschlossenen Brief von Dr. Eckermann ist seit Ende Juni hier, das Bücherpacket über Hamburg und Leith seit gestern Abend, wo unser Diener, nachdem wir durch den Agenten der Herren Parish pünktliche Meldung erhalten hatten, es aus Dumfries mitbrachte. Alles war vollkommen unversehrt, Bücher, Noten, Manuscript, und natürlich

eine besondre und höchst willkommne Erscheinung in diesem unserm abgelegenen Heim, wo wir, scheint es, doch noch nicht toto divisi orbe sind, sondern in freundlicher Beziehung zu dem, was uns in der Welt als das Höchste und Beste gilt. Herrn Zelter's Lieder sollen heute Abend am Clavier vorgenommen werden, und während wir lauschen, wird der Dichter, wie Vogel ihn gezeichnet hat, auf uns herniederblicken mit dem freundlichen Bedeuten, daß, wenn das Gestern und Heute in weiser Thätigkeit zugebracht ward, wir auch auf ein Morgen hoffen dürfen, das nicht minder glücklich sei.[1])

Auch gedenke ich in wenigen Stunden mich an diesem Zweiten Theil des Faust zu erfreuen und zu erforschen, was Neues sonst noch diese werthvollen Bände enthalten.

Ein zierliches kleines Stück bemerke ich schon in Kunst und Alterthum: Ihre Uebersetzung von unserm alten schottischen „Schwank", wie Hans Sachs es nennen würde, „Steh auf und schließ die Thür!"[2]) Die handschriftliche Gestalt habe ich oft gelesen,[3]) nicht ohne ein Lächeln darüber, daß ich diese alten rauhen Reime meiner Kindheit in fremder Zunge hören sollte, so treulich wiedergegeben von dem Dichter

---

[1]) Unter der Lithographie nach Vogel, die Carlyle von seinem Bruder John aus München erhalten hatte, steht im Facsimile von Goethe's Handschrift der Vers (Zahme Xenien, Werke [Hempel] II, 377):

> Liegt dir gestern klar und offen,
> Wirkst du Heute kräftig frei;
> Kannst auch auf ein Morgen hoffen
> Das nicht minder glücklich sey.

Weimar, 7 November 1825. Goethe.

[2]) Gutmann und Gutweib.

[3]) Goethe hatte sie ihm zugesandt. Siehe oben S. 14.

der Mignon und Iphigenie. Da Sie für Volkspoesie Interesse haben, kann ich Ihnen sagen, daß Schottland sehr reich an dergleichen ist: alte, seltsame, derbe Lieder und Verse, voll von verschlagenem Humor und verschlagener Bedeutung, wie sie, meinen wir, noch jetzt dem Volksgeist eigen ist. Einige von diesen Stücken haben sogar königliche Verfasser: da ist The Wife of Auchtermuchty, ein viel gemüthlicheres Stück als Ihres, von ähnlichem Charakter, das Einer unsrer Jakobs geschrieben haben soll, wie ein Andrer von ihnen unzweifelhaft unser Christ's Kirk on the Green verfaßt hat, ein Fragment voll von noch muntererem Humor. Aber von alledem ein ander Mal.

Für jetzt würde ich Ihnen, wenn ich Worte dafür fände, nochmals für diesen neuen Beweis Ihrer freundlichen Gesinnung danken. Wundervoll wahrlich erscheint es uns, daß Sie und die Ihrigen, beschäftigt mit so vielen großen Angelegenheiten, an denen die ganze Welt Theil hat, Zeit finden, an uns zu denken, die wir so weit außer Ihrer Sphäre leben und von unsrer Seite so wenig Einfluß auf irgend etwas haben können, das Sie betrifft. Aber dies ist das Wesen dieses seltsam verwickelten Universums, daß alle Menschen mit einander verkettet sind und der Größte mit dem Geringsten in Verbindung kommen muß. Und nicht meine ich, wenn es auch ein feines Band ist, welches mich mit Ihnen vereinigt, daß es ein schwaches sei. Blicke ich auf mein vergangenes Leben zurück, so scheint es mir, als wären Sie, ein Mann von fremder Sprache, den ich nie gesehen habe und ach vielleicht nie sehen werde, mein vornehmster Wohlthäter gewesen, ja, ich kann sagen, der einzige wahre Wohlthäter, den ich je gefunden habe, insofern

Weisheit das einzige wahre Gut ist, der einzige Segen, der sich nicht zum Bösen wenden kann, der Beiden Segen bringt, dem Geber und dem Empfänger. Wenn prüfungsreiche Verluste Sie treffen, wenn alte Freunde Ihnen entrissen werden, muß es Ihnen ein Trost sein zu denken, daß weder in diesem noch in irgend einem andern Zeitalter Sie je allein bleiben können, sondern daß wo nur immer Menschen nach Wahrheit, geistiger Klarheit und Schönheit streben, Sie Brüder und Kinder haben. Ich bitte den Himmel, daß Sie lange, lange erhalten bleiben mögen, Gutes zu sehen und Gutes zu thun in dieser Welt; ohne Sie würde es um die bestehende Literatur, selbst um die Deutschlands, nur kümmerlich bestellt sein, und keinen Mann würde sie besitzen, den Andre klar beurtheilen und dabei doch mit irgend wahrer Verehrung betrachten dürften. Bei alledem kann die gute Saat, die einmal gesät ist, nicht niedergetreten oder ganz und gar durch Unkraut erstickt werden; und sicher ist es die höchste Gunst von allen, darf man diese Saat säen, sie gesät haben: ja es ist Gunst genug, wenn wir Hände haben, sie zu ernten und Augen sie wachsen zu sehen!

Aber ich muß mir hier Zügel anlegen; ein kleines Blatt kann nicht Alles fassen, und ich habe noch von Geschäftlichem zu sprechen. Sir Walter Scott hat vor einigen Monaten Ihre Medaillen erhalten, nicht direkt durch mich, da er noch nicht nach Edinburg zurückgekehrt war, als ich von dort abreiste, sondern durch Herrn Jeffrey, unsern großen „Britischen Kritiker", zu dem, wie ich höre, Sir Walter sich nach Gebühr empfänglich für eine solche Ehre „von einem seiner Meister in der Kunst" ausgesprochen hat. Die andern Medaillen sind alle vertheilt bis auf eine, über

die ich noch unentschieden bin, ob ich sie Herrn Lockhart schicken soll oder Herrn Taylor in Norwich, der gegenwärtig dabei ist, Specimens of German Poetry herauszugeben: ein Mann von Wissen, der vor langer Zeit eine Uebersetzung Ihrer Iphigenie lieferte, welche ich nach dem, was man mir berichtet, für eine Arbeit von hoher Vorzüglichkeit halten muß. Auf Ihre Frage muß ich Ihnen weiter mittheilen, daß der Uebersetzer des Wallenstein George Moir ist, ein junger Edinburger Advokat, der Literatur und Jurisprudenz zugleich betreibt und in Beidem etwas zu leisten verspricht, denn er ist ein Mann von sicherer Begabung und, obwohl jung, ohne ein ausgeprägtes Zuviel oder Zuwenig des Talents wie des Temperamentes. Er ist ein Mann von sehr kleiner körperlicher Statur, was vielleicht zum Theil die Ursache war, daß ich ihn eher mit einer Art von Gernhaben als von reiner, gleichberechtigter Freundschaft anzusehen pflegte: er erschien mir wie ein kleiner, geschliffener Crystall, jetzt noch fast farblos, in dem aber einstmals die Sonne in schönem Farbenspiel ihre Strahlen würde brechen und spiegeln können. Was die Foreign Review betrifft, so werden Sie darin inzwischen einen langen Artikel mit der Ueberschrift „Goethe" gefunden haben, welcher in Nr. III erscheint, und für den ich Sie nur um Verzeihung bitten kann, da ich zu gut weiß, welch' dürftige Arbeit es ist. Ein noch viel dürftigerer über Heyne soll in Kurzem in Nr. IV erscheinen: was von mir auf ihn folgen wird, oder ob überhaupt etwas, weiß ich nicht, obwohl Jean Paul, Novalis, Tieck, ja sogar Lessing und Klopstock noch Alle vor mir liegen. Das Einzige[1]) von

[1]) Vgl. von hier an Goethe's Werke (Hempel) XXIX, 788.

irgend welcher Bedeutung, das ich, seit ich hierherkam, geschrieben, ist ein Aufsatz über Burns für die nächste Nummer der Edinburgh Review, die glaube ich in wenigen Wochen erscheinen wird. Vielleicht haben Sie nie von diesem Burns gehört, und doch war er ein Mann von dem entschiedensten Genie, aber im Bauernstande geboren und durch die Verworrenheiten seiner seltsamen Lage jammervoll aufgerieben, so daß Alles, was er wirkte, vergleichsweise geringfügig war und er vor den mittleren Jahren starb.

Wir Engländer und besonders wir Schotten lieben Burns mehr als irgend einen andern Dichter, den wir seit Jahrhunderten gehabt haben. Oft war ich von der Bemerkung betroffen, daß er nur wenige Monate vor Schiller im Jahre 1759 geboren wurde, und daß keiner dieser beiden Männer, von denen ich Burns vielleicht sogar seiner Natur nach für den größeren halte, je den Namen des Andern gehört hat, sondern daß sie wie Sterne in entgegengesetzten Hemisphären glänzten, deren gegenseitiges Licht durch die kleine Atmosphäre der Erde aufgefangen wird.

Sie[1]) fragen mit so warmem Interesse nach unserm gegenwärtigen Aufenthalt und Beschäftigung, daß ich einige Worte hierüber sagen muß, so weit der Raum reicht. Dumfries ist eine artige Stadt von etwa 15,000 Einwohnern, der Mittelpunkt des Handels und der Gerichtsbarkeit eines bedeutenden Distrikts an der Grenze Schottlands. Unser Wohnort ist nicht dort, sondern 15 Meilen (zwei Stunden zu reiten) nordwestlich davon, zwischen den Granitbergen und den schwarzen Moorfeldern, die sich

[1]) Von hier an vgl. Goethe's Werke, XXIX, 785 fg.

westwärts durch Galloway fast bis an die irische See erstrecken. Es ist gleichsam eine grüne Oase in jener Wüste von Haide und Felsen, ein Stück geackertes und theilweise geschütztes und bepflanztes Land, wo Korn reift und Bäume Schatten geben, obwohl sich ringsumher Wasserhühner und Schafe allein von der zähesten Race finden. Hier haben wir mit großer Anstrengung eine reinliche, dauerhafte Wohnstatt für uns ausgetüncht und geschmückt und haben uns in Ermangelung einer berufsmäßigen oder andern öffentlichen Anstellung hier niedergelassen und pflegen, um eine Beschäftigung zu haben, auf eigne Hand die Literatur und Rosen und Gartensträuche, und wenn möglich Gesundheit und Frieden des Gemüths, die jenes befördern. Die Rosen bleiben freilich meistens noch zu pflanzen; aber sie blühen schon in Hoffnung, und wir haben zwei rasche Pferde, die mit der Bergluft für kranke Nerven besser sind als alle Aerzte. Diese Leibesübung, die ich besonders liebe, ist fast meine einzige Zerstreuung, denn dies ist einer der einsamsten Flecken in Britannien, sechs Meilen entfernt von jedem Individuum der Stände, in denen man formelle Besuche macht. Hier würde sich Rousseau fast so gut gefallen haben wie auf seiner Insel St. Pierre; in der That finde ich, daß die Mehrzahl meiner städtischen Freunde mein Hierhergehen einem ähnlichen Beweggrund, wie er ihn hatte, zuschreiben und nichts Gutes daraus weissagen. Aber ich zog nur aus diesem einzigen Grunde hierher, damit ich nicht für's Brod schreiben müßte und nicht in die Versuchung käme für Geld zu lügen. Dieser Flecken Erde ist unser eigen, und hier können wir leben und

schreiben und denken wie es uns recht scheint, und sollte selbst Zoilus König der Literatur werden. Und was die Einsamkeit hier betrifft, so kann uns jeden Tag eine Postkutsche nach Edinburg bringen, das unser britisches Weimar ist. Ich habe sogar gerade in diesem Augenblick eine ganze Pferdelast von französischen, deutschen, amerikanischen, englischen Revuen und Journalen, gleichviel von welchem Werth sie sein mögen, die auf den Tischen meiner kleinen Bibliothek gehäuft liegen. Ferner vermag ich von jeder unsrer Anhöhen eine Tagereise gegen Osten einen Hügel zu erkennen, wo Agricola mit seinen Römern ein Lager zurückgelassen hat, an dessen Fuß ich geboren bin und wo mein Vater und meine Mutter noch leben und mich lieben.[1]) So muß uns Zeit gelassen werden, die Probe zu machen; sollte ich aber in Thorheit versinken, so trifft der Tadel dafür mich und nicht meine Lage. Bei alledem habe ich viele Bedenken über meine künftige literarische Thätigkeit, und wie glücklich wäre ich Ihren Rath über sie alle zu hören! Gewiß schreiben Sie mir wieder und bald, daß ich mich auch ferner mit Ihnen vereint fühlen möge. Unsere besten Wünsche alles Guten für Sie und die Ihrigen sind immer mit Ihnen! Leben Sie wohl!

T. Carlyle.

Jane vereint sich mit mir in herzlichen Empfehlungen an Ihre Ottilie, die sie und ich in manchem wachen Traume noch im Kreise ihres Vaters zu sehen und zu kennen hoffen. Ein Bruder von mir wird Sie vielleicht

---

[1]) Burnswark.

im Winter oder Frühling auf seinem Wege von München aufsuchen.[1])

Dr. Eckermann's freundlicher und sehr schmeichelhafter Brief hätte eine raschere Antwort verdient und soll nicht mehr lange auf Antwort, wenn auch jetzt auf eine verspätete, warten. Durch seine Schriften und vom Hörensagen ist er mir als ein fähiger und liebenswürdiger Mann bekannt, für dessen Bekanntschaft ich Ihnen herzlich dankbar wäre. Einstweilen seien Sie so freundlich ihn meiner Hochachtung zu versichern und meines Vorhabens, ihm dieselbe direkt auszusprechen. Viele Abhaltungen müssen mich vorläufig entschuldigen.

Ueber Leith ist immer ein sichrer Weg für deutsche Packete. Wir sind nur achtzig Meilen davon entfernt, und die Herren Parish scheinen die zuvorkommendsten aller Spediteure zu sein.

## XIX. Goethe an Carlyle.

Käme so oft ein Anklang zu Ihnen hinüber als wir an Sie denken und von Ihnen sprechen: so würden Sie gar oft einen freundlichen Besuch bey sich empfinden, dem Sie am traulichen Feuer wohl gerne Gehör gäben, wenn Sie der Schnee zwischen Felsen und Matten einklemmt. Auch wir, obgleich zwischen kreuzenden Landstraßen gelegen, haben uns diesen Winter durch tiefen Schnee manchmal bedrängt gefunden.

Indem ich nun aber eine schriftliche Unterhaltung von meiner Fireside zu der Ihrigen wende, will ich damit

[1]) Dies ist nicht ausgeführt worden.

anfangen daß ich der lieben Dame Versicherung gebe: Ihr freundliches Schreiben sey uns, wie der Ueberbringer, sehr willkommen gewesen; er ist, wie er wohl schon gemeldet haben wird, freundlichst aufgenommen und alsobald in gute, sogar landsmännische Gesellschaft eingeführt worden. Uns war es dabey besonders ein angenehmes Gefühl, daß in der Folge jemand persönlich den weit entfernten Freunden zunächst von unsern Zuständen unmittelbare Nachricht geben würde. Desto schmerzlicher war uns das Ableben des guten Skinner, welcher, nach seiner Rückkehr, uns von den Schottischen Freunden angenehme Nachricht gegeben hatte, und bald darauf hier sein Grab finden mußte.

Von vielen und mannigfaltigen Obliegenheiten belastet, diktire Gegenwärtiges an einem stillen Abend, veranlaßt durch die vierte Lieferung meiner Werke, die ich, nach einiger Ueberlegung, zurückzuhalten und erst mit der folgenden zu senden Willens bin: denn es ist nichts Neues darin. Erhalten Sie solche später, so werden Sie vielleicht veranlaßt, das Aeltere wieder anzusehen und sich in Einem und dem Andern, nach dem inzwischen verlaufenem Zeitraum wieder zu bespiegeln. Ich für meinen Theil finde darin eine besondere Prüfung meiner selbst, wenn ich ein vor geraumer Zeit gelesenes Werk wieder vor mich stelle, oder vielmehr davor hintrete; da ich denn zu bemerken habe, daß es wohl an seinem Platze geblieben ist, daß ich aber dagegen eine andere Stellung angenommen habe, sie sey näher, ferner oder irgend von einer andern Seite.

Nun aber werden Sie freundlichst einem Wunsche nachsehen, den ich meinen entfernten Freunden vorzulegen pflege. Ich mag nämlich, wenn ich dieselben in Gedanken

besuche, meine Einbildungskraft nicht gern ins Leere schwärmen lassen; ich erbitte mir daher eine Zeichnung, eine Skizze ihrer Wohnung und deren Umgebung. Dieses Ansinnen laß' ich nunmehr auch an Sie gelangen.

So lange Sie in Edinburgh wohnten traut' ich mir nicht Sie aufzusuchen; denn wie hätte ich hoffen können, in dieser übereinander gethürmten, zwar oft abgebildeten, mir aber doch immer räthselhaften Stadt, einen stillen Freund aufzusuchen; aber seit Ihrer Veränderung hab' ich mir das Thal, worin [der Nith][1]) fließt, und das an dessen linken Ufer liegende Dumfries, möglichst vergegenwärtigt. Nach Ihrer Beschreibung vermuthe ich Ihre Wohnung auf dem rechten Ufer, da Sie denn freylich von den herandringenden Granitklippen Ihres Ostens ziemlich mögen eingeschränkt seyn. [Durch] die Beschauung der Spezialcharten, wie ich sie erhalten konnte, durft' ich mir wohl, als alterfahrner Geolog, einen allgemeinen Begriff von diesem Zustande machen; allein das Eigenthümliche läßt sich auf solche Weise nicht erreichen. Deshalb ersuch' ich Sie um eine Zeichnung von Ihrer Wohnung, mit ihrer Umgebung nach dem Gebirge zu; eine andere mit der Ansicht aus Ihren Fenstern, nach dem Thal und Fluße so wie nach Dumfries hin. Vielleicht zeichnen Sie selbst, oder Ihre hochgebildete Gattin, ein Paar solche Blättchen; vielleicht besucht Sie ein Bekannter, der die Gefälligkeit hat dergleichen zu entwerfen: denn es ist nur von einer Skizze die Rede, wozu das Talent, wie man sieht [vorzugs]-weis[2]) in Britannien allgemein verbreitet ist.

[1]) Offengelassene Lücke für diesen Namen.
[2]) Ein Theil des Wortes ist mit dem Siegel abgerissen.

Ihren Landsmann Burns, der, wenn er noch lebte, nunmehr Ihr Nachbar seyn würde, kenn' ich so weit um ihn zu schätzen; die Erwähnung desselben in Ihrem Briefe veranlaßt mich seine Gedichte wieder vorzunehmen, vor allem die Geschichte seines Lebens wieder durchzulesen, welche freylich wie die Geschichte manches schönen Talents, höchst unerfreulich ist.

Die poetische Gabe ist mit der Gabe das Leben einzuleiten, und irgend einen Zustand zu bestätigen, gar selten verbunden.

An seinen Gedichten hab' ich einen freyen Geist erkannt, der den Augenblick kräftig anzufassen und ihm zugleich eine heitere Seite abzugewinnen weiß. Leider konnt' ich dies nur von wenigen Stücken abnehmen, denn der Schottische Dialect macht uns andere sogleich irre, und zu einer Aufklärung über das Einzelne fehlt uns Zeit u. Gelegenheit.[1])

Vorstehendes liegt mit mehrern andern Blättern, werthesten Freunden zugedacht, unter meinen Expediendis, kommt aber spät zur Absendung: diesmal meldets ein Kästchen an, welches mit der vierten und fünften Lieferung meiner Werke zunächst an Sie abgeht. Möge Gegenwärtiges, so wie das Nachkommende, Sie und Ihre theure Gattin in gutem Zustande antreffen und Sie uns bald hievon Nachricht geben. Alles grüßt, meine Frauenzimmer legen jener Sendung etwas heiteres bey.

Treu gedenckend,

J. W. v. Goethe.

Weimar, d. 25 Juni 1829.

---

[1]) Man vergleiche Goethe's Aeußerungen bei Eckermann III, 113 fg. (3 Mai 1827).

„Ich erinnere mich noch wohl," schrieb Carlyle vierzig Jahre später, „wie ich an einem schönen Sommerabend [1829] vor meiner Thüre Rast hielt und meine Abendpfeife rauchte, schweigend in dem großen Schweigen, die Wälder und die Gipfel der Hügel alle vergoldet von dem flammenden Glanz der Sommersonne, die eben im Untergehen war: da erscholl ein Geräusch und der Ton von Hufen in der kleinen gebognen Allee zu meiner Linken — die Sonne stand hinter dem Hause und mir —, und einen Augenblick später trabten Bruder John und Margaret, direct von Scotsbrig, frisch und stattlich auf ihren kleinen Pferden heran: der frohste und überraschendste Anblick für mich. John hatte auf dem Postamt in Dumfries einen Brief von Goethe an mich gefunden; den las ich, nachdem ich sie in's Haus geschickt hatte, in meiner vorigen Stellung und an demselben Platz: der große, schöne Bogen rein und weiß, noch reiner die edlen Gedanken, Alles wie wenn es stumm auf die Ewigkeit hindeutete: der rechte Brief an solchem Ort und zu solcher Zeit zu lesen"

## XX. Eckermann an Carlyle.

Weimar, d. 2n. Juli 1829.

Mein theurer Herr und Freund! Ihr werther Brief vom 9ten[1]) Decbr. v. J. hat mir viele Freude gemacht und wenn ich ihn erst jetzt beantworte so geschieht es weil ich auf eine allgemeine Sendung von Goethe gewartet habe, die nun abgeht begleitet von den besten Wünschen unseres Herzens.

Sie leben sehr in unserem Andenken, mit Ihren Studien und häuslichem Leben, und ich denke Sie mir oft bald reitend auf die Berge, bald im Garten beschäftigt,

[1]) Vielleicht „vom 7ten"; unleserlich.

und bald mit Ihrer theuren Gattin Servantes lesend, und Goethe.

Der Artikel im Foreign Review III. über Goethe, hat in Deutschland großes Interesse gehabt. Die Stücke Nr. IV. und V. sind nicht zu unseren Augen gekommen und wir haben bis jetzt nicht gelesen was Sie über die neuesten deutschen Theater-Dichter mitgetheilt.[1])

Ich höre von Goethe, daß er Ihnen jetzt die Briefe von ihm und Schiller sendet, und die neue Ausgabe der Wanderjahre. Beydes muß für Sie von außerordentlichem Interesse seyn. Die Briefe von Schiller werden Ihnen über die fortschreitende Bildung dieses bedeutenden Mannes, sowie über sein innigstes Verhältniß zu Goethe die merkwürdigsten Aufschlüsse geben; und da Sie bereits durch Ihr „Leben von Schiller" so bewunderswürdig eingedrungen sind, so möchte wohl niemand von diesen Briefen einen größeren Gewinn haben, als eben Sie. Mir ist Schiller nie so liebenswürdig erschienen als in diesen Briefen, die immer der reine Erguß des Moments sind, und ohne alle Absicht das treuste Bild von dem erhabenen Character des Verfassers geben. Goethe erscheint durch und durch klar entschieden und vollendet, wie wir ihn immer gekannt haben. Ich bin gewiß daß Ihnen diese Correspondenz zu einer zweiten Auflage Ihres Lebens von Schiller die trefflichsten Materialien liefert.

Daß Ihr Leben von Schiller jetzt ins Deutsche übersetzt wird, ist Ihnen wohl keine neue Nachricht.

Ich könnte Ihnen Vieles über die Wanderjahre sagen;

---

[1]) Siehe Carlyle's Miscellanies, I, 233; II, 117.

doch die herrlichen Bändchen liegen nun vor Ihnen, reizend genug um mit wiederholter Liebe gelesen zu werden und klar genug um sich selber auszusprechen. Die hinzugekommenen neuen Schätze womit das Ganze bereichert worden, sollen Ihnen hoffentlich zu einer baldigen Uebersetzung neue Lust geben. Das Alte ist fast alles geblieben, nur ist es hier in einer anderen Ordnung. Haben Sie den Muth Ihren Band in Stücke zu schlagen, und baldigst das ganze Werk neu aufzubauen, so wird Ihre Nation es Ihnen hoffentlich Dank wissen. Mir ist wenigstens in keiner Literatur ein Roman bekannt, der an Geist so reich und an den trefflichsten Tendenzen und Maximen so umfassend wäre. Wenn Sie an Herrn Fraser schreiben, so bitte ich ihm die besten Grüße von mir zu sagen.

Goethe genießt des herrlichsten Wohlseyns und wenn man sein frisches Gesicht, sein strahlendes Auge und seinen leichten Gang sieht, und wenn man an seinem Geist und den lebendigen Worten seines Mundes noch nicht die Spur von irgend einer Altersschwäche zu bemerken hat, so giebt uns dieß die freudige Hoffnung, daß er noch viele Jahre unter uns bleiben und wirken werde.

Ich werde mich freuen bald wieder einige Zeilen Ihres Andenkens zu sehen. Ich bitte um die herzlichsten Empfehlungen an Ihre theure Gemalin und beharre in den treuesten Gesinnungen,

der Ihrige,

Eckermann.

## XXI. Goethe an Carlyle.

Mein Schreiben vom 25 Juni wird nunmehr schon längst in Ihren Händen seyn. Die angekündigte Sendung geht erst jetzt ab; diese Verspätung aber giebt mir glücklicherweise Gelegenheit von meinem Briefwechsel mit Schiller die ersten Theile beyzulegen; Sie werden darin zwey Freunde gewahr werden, welche, von den verschiedensten Seiten ausgehend, sich wechselseitig zu finden und sich aneinander zu bilden suchen. Es wird Ihnen diese Sammlung von mehr als einer Seite bedeutend seyn, besonders da Sie auch Ihre eigenen Lebensjahre, auf welcher Stufe des Wachsthums und der Bildung Sie gestanden, an den Datums recapituliren können.

Auch einen Theil der Aushängebogen einer Uebersetzung Ihres Lebens von Schiller liegt bey. Ist es mir möglich, so sag' ich einige Worte zur Einleitung; doch es sind meine Tage so unverhältnißmäßig überdrängt, als daß ich alle meine Wünsche und Vorsätze durchführen könnte.

Kommt Gegenwärtiges noch an vor dem 28. August, so bitte an demselben meinen achtzigsten Geburtstag im Stillen zu feyern, und mir zu den Tagen, die mir noch gegönnt seyn sollten, eine verhältnißmäßige Gabe von Kräften eifrig zu erwünschen, auch von Zeit zu Zeit erbitte mir von Ihren Zuständen und Arbeiten einige Nachricht zu geben.

Auf dem Boden des Kästchens liegt eine Gabe, von meinen Frauenzimmern freundlichst gesendet: diese Wandzierde soll Sie alle Tage der Woche (sie wird französisch Semainière genannt) und zwar zu mancher Stunde aufs heiterste erinnern. Genießen Sie mit Zufriedenheit der

Ihnen gegönnten Ruhe und Sammlung, dagegen mein Leben, äußerlich zwar wenig bewegt, wenn es Ihnen als Vision vor der Seele vorübergehen sollte, Ihnen als ein wahrer Hexentumultkreis erscheinen müßte.

Ich erinnere mich nicht, ob ich Ihnen meine Farbenlehre gesendet habe: es ist außer dem Naturwissenschaftlichen doch so manches Allgemeine und Menschliche darin das Ihnen zusagen müßte. Besitzen Sie dieses Werk nicht, so sende es allernächst; bitte um Nachricht darüber.

Und so fort an!

Goethe.

Weimar, den 6 Juli 1829.

Ein Gleichniß.

Jüngst pflückt' ich einen Wiesenstrauß
Trug ihn gedankenvoll nach Haus;
Da hatten von der warmen Hand
Die Kronen sich alle zur Erde gewandt.
Ich setzte sie in frisches Glas;
Und welch ein Wunder war mir das!
Die Köpfchen hoben sich empor,
Die Blätterstengel im grünen Flor;
Und allzusammen so gesund
Als stünden sie noch auf Muttergrund.

So war mir's als ich wundersam
Mein Lied in fremder Sprache vernahm.[1]

---

Edle deutsche Häuslichkeit
Uebers Meer gesendet,
Wo sich still in Thätigkeit
Häuslich Glück vollendet.[2]

---

[1]) Werke (Hempel) III, 216.

[2]) Abgedruckt in den Werken (Hempel) III, 354.

## XXII. Carlyle an Goethe.

Craigenputtock, Dumfries,
3 November 1829.

Theurer und verehrter Herr,

Ich darf nicht länger säumen den Empfang der willkommenen Sendungen aus Weimar zu melden: Ihres Briefs, der uns Anfang September erreichte, und des darin angekündigten Packets, welches vor etwa vier Wochen richtig auf ihn folgte. Beides, mit seinem ganzen hoch werthvollen Inhalt, langte vollkommen sicher und unbeschädigt an und lieferte einen merkwürdigen Beweis für die Vollkommenheit der Beförderungsanstalten in unsern Zeiten, vermittelst welcher der gebrechlichste Gegenstand durch unbekannte Nationen, lärmende Städte und über wilde Meere dringen kann, vom Herzen des Continents sogar bis in diese Einöden, und was noch seltsamer ist, wie ein Ton der Freundschaft von dem Geist, den wir in diesem Zeitalter am höchsten ehren, seinen Weg zu Geistern finden kann, die in jedem Sinne so weit von ihm entfernt sind. Vor sechs Jahren würde ich die Möglichkeit eines Briefes, eines Geschenks von Goethe an mich für nicht viel weniger wunderbar und traumhaft gehalten haben, als von Shakespeare oder Homer. Und doch ist es so: der Mann, dem ich mehr verdanke als irgend Jemandem — nämlich, ein Stück geistiges Licht und Freiheit — ist nicht mehr eine bloße „Stimme der Luft" für mich, sondern ein lebendiger Mensch, mit Gefühlen, die auf vielen freundlichsten Wegen meinen eignen Antwort geben und mit ihnen übereinstimmen! Lassen Sie mich nur wünschen, daß es lange so dauern möge; und wenn der

Schüler seinem Meister in dieser Welt nicht von Angesicht zu Angesicht begegnen kann, möge ihnen ein höheres, ewiges Beisammensein, unter Umgebungen, die über unser Verstehen sind, in einer andern Welt beschieden werden!

Aber, um von diesen erhabenen Möglichkeiten herniederzusteigen, empfangen Sie meine besten Danksagungen für Ihre mir so oft und schön bewiesenen freundschaftlichen Gefühle, die auf dieser prosaischen Erde kostbar sein würden, kämen sie auch von dem alltäglichsten Menschen. Gegen Sie ist unser bester Dank, wenn wir uns mehr und mehr das Gute, das Sie uns gethan haben, zu Nutze machen, die hohe Weisheit, die wir mit der ganzen Welt von Ihnen zu lernen haben, uns aneignen und nach ihr handeln.

Meine Gattin trägt mir auf zu sagen, daß sie diesen Winter Ihre gesammelten Werke zu lesen beabsichtigt, so daß Sie jeden Abend, wenn die Kerzen angezündet sind, sich eine anmuthige Freundin vorstellen können, die Sie eifrig studirt „fern über dem Meer“: ein kleines Licht und ein Punct von Leben inmitten der endlosen Einsamkeit und Nacht. Ganz vor Kurzem wurde sie mit den Wahlverwandschaften fertig, mit hoher Bewunderung und einem Schmerz um die arme Ottilie, der sich, wie sie bekennt, in „Strömen von Thränen“ Luft machte. Seichten Tadlern des Werks nach seinem sittlichen Gehalt, an denen es hier nicht ganz fehlt, leistet sie mit echt weiblichem Eifer Widerstand.

Ihrer eignen, lebendigen Ottilie übrigens trägt sie mir auf ihren besten Dank für jenes schöne Geschenk auszusprechen; es hängt in unserm Empfangszimmer, von Allen wegen seiner Ausführung bewundert, und uns noch viel theurer

um der Hand und der Häuslichkeit willen, an die es uns stündlich erinnert. Die anmuthige Künstlerin soll, wie mir gesagt wird, in Kurzem noch persönlicheren Dank in aller Form von der Empfängerin selbst erhalten.

Ueber meinen eignen Antheil an dem Packet fühle ich mich nicht minder befriedigt. Besonders freute ich mich meinen alten Liebling, die Wanderjahre, so bedeutend erweitert zu finden: das Allererste was ich that, war, die neuen Theile des Buchs zu lesen, und schon kann ich nicht geringen Stoff zum Nachdenken in jener wunderbaren Makarie entdecken und den vielen andern Erweiterungen und neuen Tendenzen, die jenes schönste aller Fragmente dadurch erlangt hat. Den Briefwechsel[1]) habe ich auch gelesen und muß ihn bald wieder lesen, indem ich beabsichtige, ihn zum Ausgangspunct für einen Aufsatz über Schiller in der Foreign Review zu machen. Vornehmlich bewunderte ich die Würde des Verhältnisses, das zwischen Schiller und seinem Freunde zur Erscheinung kommt, die Freimüthigkeit im gegenseitigen Geben und Empfangen, das edle Streben auf beiden Seiten; Verehrung für fremde Größe ist mit bescheidener Selbstständigkeit schön in Schiller verbunden, dessen einfache, hohe, ernste Natur in diesem Briefwechsel wieder in helles Licht tritt. Die Aushängebogen der Uebersetzung von meinem armen Leben Schiller's erregten in mir mannichfache Gefühle, unter welchen das Bedauern über die wesentliche Trivialität des Originals durchaus nicht mangelte. Ich schrieb das kleine Buch mit aufrichtigem Willen genug, aber unter zu viel Zwang; es hat nicht den freien Fluß

[1]) Zwischen Goethe und Schiller.

eines Buches, sondern den kalten, steifleinenen Character einer Schulübung. Die Uebersetzung scheint bis auf zwei oder drei durchaus unwesentliche Mißverständnisse des Sinnes vortrefflich gemacht zu sein, weit besser als ein solches Werk verdient.

Die Farbenlehre, die Sie so freundlich sind mir anzubieten, habe ich nie gesehen und werde sie dankbar annehmen und studiren, da ich lange neugierig auf sie gewesen bin. Naturwissenschaften, und neben andern Zweigen derselben die Optik, war viele Jahre lang meine liebste oder vielmehr meine ausschließliche Beschäftigung; ein Umstand, dem ich keine geringe Bedeutung, im Guten oder im Bösen, in meinem geistigen Leben beilegen kann. Die mechanische Weise, in welcher alle diese Dinge hier und in Frankreich behandelt werden, wo meine einzigen Lehrer waren, hatte schon begonnen meinen Ekel zu erregen, als andre weit dringendere Untersuchungen von menschlichem Interesse mich ganz und gar von der Mathematik, der reinen wie der angewandten, ableiteten[1]).

---

[1]) Carlyle schreibt 1866: „Vielleicht war es hauptsächlich der Zufall, daß der arme Leslie" (John Leslie, Professor der Mathematik an der Edinburger Universität) „allein unter meinen Professoren einiges Genie in seinem Beruf besaß und einen gewissen Enthusiasmus in mir erweckte. Mehrere Jahre hindurch, von 1813 an (vielleicht sieben Jahre im Ganzen), stand mir die Geometrie als die ohne jeden Zweifel edelste aller Wissenschaften leuchtend vor Augen, und ich beschäftigte mich mit ihr (oder mit der Mathematik im Allgemeinen) in allen meinen besten Stunden und Stimmungen, — obwohl weit fruchtbarere Forschungen in mir entstanden und mich mehr und mehr gefangen nahmen, das Herz wie den Kopf; so daß ich um 1820 oder 21 die Mathematik ganz bei Seite geworfen hatte und mich außer in ein oder zwei kurzen Anläufen, die vielleicht ein paar Tage verhielten, von mehr

Ich erinnere mich noch, daß der Wunsch **Werner's** mineralogische Doctrinen im Original zu lesen es gewesen ist, der mich zuerst dazu veranlaßte deutsch zu treiben: wo ich in Wahrheit auf eine ganz andre Mine gestoßen bin als alle Minen von Freyberg! Trotzdem besteht meine Liebe zur Naturwissenschaft noch jetzt, oder sie kann leicht wiedererweckt werden; und vielfache Andeutungen über Ihre Methode in solchen Untersuchungen, die mir dann und wann zu Theil wurden, gaben mir die Hoffnung durch deren Studium in hohem Grade befriedigt zu werden. Die **Farbenlehre**, die wie ich glaube in England sehr unvollkommen gekannt oder vielmehr ganz und gar mißkannt ist, wird mir ein höchst willkommenes Geschenk sein.

Dieser Brief ist voll von rein geschäftlichen Kleinigkeiten, und die wesentlichste von ihnen kommt doch noch. Ein kleines Packet, hauptsächlich für Ottilie, wird jetzt fertig[1]) und wird in diesen Tagen abgeschickt werden; es soll auch die Zeichnungen von unserm Haus und der Umgegend enthalten, wie Sie sie wünschten, und es wird höchst wahrscheinlich durch die Herrn Parish in Hamburg gehen, deren Entgegenkommen und Pünktlichkeit in solchen Dingen ich oft bewundert habe. Ich möchte auch bemerken,

---

oder weniger krankhafter Natur, nie im mindesten weiter um sie bekümmert habe."

[1]) Es enthielt unter Anderm eine schottische Kappe, die Mrs. Carlyle gemacht hatte, begleitet von etwa folgenden Reimen:

Schottland preist, daß auf Liebes- und Kriegesbahn
Keinen Fleck die „blaue Kappe" erträgt;
Auf Ottiliens Haupt zeig' die Lieb' sie an,
Die mein schottisches Herz zu Weimar hegt.

Craigenputtock, 14. December 1829.

daß Herr Herbig, Buchhändler in Leipzig, Agent der Verleger der Foreign Review ist (Herren Black, Young and Young, 2 Tavistock Street, Covent Garden, London), durch welchen mich Bücher vermittelst der schnellen Dampfbeförderung zu allen Jahreszeiten erreichen würden: freilich weiß ich in der That nicht ob mit gleicher Sicherheit, oder wie es um Ihre Verbindung mit Leipzig bestellt sein mag.

Ueber meine Beschäftigungen und meine Weise der Existenz, literarisch und ökonomisch, darf ich hier nicht sprechen. Ich bin noch immer nur ein Essayschreiber und sehne mich mehr als je danach, Schriftsteller in einem weit höheren Sinne des Wortes zu werden. Einstweilen thue ich was ich kann, und darf nicht klagen, daß mir das Publicum fehle, so thöricht manche meiner kleinen Kritiken sind und sein müssen. Ich habe über Voltaire, über Novalis geschrieben, und war heute dabei, die Correcturen eines Aufsatzes über Jean Paul für die Foreign Review zu lesen. Ich trage mich mit dem Gedanken ein eignes Buch über Luther zu schreiben, aber ob diesen Winter oder ob nicht ist unbestimmt.

Diesen Brief zu schreiben habe ich drei Wochen lang aufgeschoben, bis ein mir gestellter Antrag (von einigen Londoner Buchhändlern) eine Geschichte der deutschen Literatur, wie sie es nennen, zu verfassen, entweder zur endgiltigen Annahme oder endgiltigen Verwerfung gelangt wäre: aber bis jetzt ist keins von beidem geschehen. Im Fall ich eine solche Arbeit übernehmen sollte, denke ich mich mit Dr. Eckermann über seine Beihülfe zu berathen, dem ich für seinen freundlichen Brief meinen Dank und beste Grüße auszurichten bitte.

Alles Andre verschiebe ich bis das Packet abgeht. Wir werden täglich Ihrer denken und immer mit Liebe. Möge alles Gute mit Ihnen sein!

Ich verbleibe Ihr dankbarer Freund

Thomas Carlyle.

## XXIII. Carlyle an Goethe.

Craigenputtock, Dumfries,
22 December 1829.

Verehrter Herr,

Das Packet, das ich vor einiger Zeit ankündigte, geht endlich ab, mit treuen Wünschen von uns, daß es Sie glücklich und thätig finden möge und Ihnen freundliche Erinnerung bringe an Freunde, die Sie lieben. Die Zeichnungen von unserm Hause und seiner Umgebung sind leidlich correct und mögen dem schmeichelhaften Zweck, für den Sie sie bestimmten, entsprechen, wie es nicht die Schönheit des Talisman, sondern eben sein Charakter als Talisman ist, der ihm Werth verleiht. Die kleinen Bilder werden Ihnen darum nicht minder gefallen, wenn ich Ihnen mittheile, daß sie von dem Stift von Mr. Moir, dem Uebersetzer des Wallenstein, herrühren, der uns im Herbst einen Besuch machte und uns verspricht im Frühjahr uns wiederzusehen. Zum Dank für seine Kunst beschenkte ich ihn mit der letzten der vier Medaillen, auf die er in der That aus andern Gründen, als ein wahrhafter Bewunderer Ihrer Werke ein gutes Recht hatte. Er kam letzten Sommer durch Weimar, aber unglücklicherweise zu einer Zeit, als Sie ab=

wesend waren; jedoch beabsichtigt er in Kurzem zurückzukehren und neue Zeichnungen von Rheinlandschaften zu machen, und das nächste Mal hofft er in Weimar besseres Glück zu haben.

Das Portefeuille ist von meiner Gattin gearbeitet, die Ihnen unter andern Zeichen der Liebe eine Locke von ihrem Haar schickt: wovon ich sagen kann, daß sie außer ihrem Gatten nie einem Manne Solches gethan hat. Sie bittet aber und hofft, daß Sie ihr dagegen eine Locke von Ihrem Haar schicken werden, die sie unter ihren kostbarsten Besitzthümern bewahren und nur dem Würdigsten, der nach ihr kommt, als ein reiches Vermächtniß hinterlassen wird. Für ein Herz, das Sie aufrichtig liebt, hoffe auch ich, daß Sie so viel thun werden.

Die Gedichte von Cowper sollen Sie als ein Neujahrsgeschenk von mir annehmen, dessen Werth vornehmlich in der Absicht des Gebers liegen muß. Cowper war der letzte von unsern Dichtern der alten Schule: ein Mann von reinem Genius, aber beschränkt und erfolglos, da in der That, hätte es an nichts Anderem gefehlt, seine körperliche Gesundheit zu schwach war. Noch jetzt ist er ein großer Liebling besonders der religiösen Kreise, und er verspricht manchen geräuschvolleren Mitbewerber um die Unsterblichkeit zu überleben. Da sein Werth, so wie er ist, echt zu sein scheint, wird er sich Ihrem Auge leicht offenbaren.

Ich habe den Briefwechsel ein zweites Mal mit nicht geringer Befriedigung[1]) gelesen und eben heute schicke

---

[1]) Vgl. zu diesem Passus Goethe's Werke (Hempel) XXIX, 793.

ich einen Aufsatz über Schiller für die Foreign Review ab, der auf dies Werk basirt ist.[1]) Es wird Ihnen erfreulich sein zu hören, daß die Kenntniß und Werthschätzung der fremden, insbesondere der deutschen Literatur sich mit immer wachsender Schnelligkeit über das ganze englische Sprachgebiet verbreitet, so daß fast bei den Antipoden, in Neu-Holland selbst, die Weisen Ihres Landes zu dieser Zeit ihre Weisheit verkünden. Ich habe kürzlich gehört, daß selbst zu Oxford und Cambridge, unsern beiden englischen Universitäten, die bisher immer für die Burgen unsres Inselstolzes und unsrer Vorurtheile gegolten haben, eine ungewöhnliche Bewegung in dieser Hinsicht herrscht. Ihr Niebuhr hat in Cambridge einen tüchtigen Uebersetzer gefunden[2]), und in Oxford finden schon zwei oder drei Deutsche Beschäftigung als Lehrer ihrer Sprache: worin sich ein neues Licht darstellt, das gewisse Augen wohl blenden mag. Ueber den Gewinn, der schließlich aus all diesem erwachsen muß, kann Niemand zweifelhaft sein: es mögen nur Völker gleich Individuen einander kennen, so wird der wechselseitige Haß wechselseitigem Helfen das Feld räumen, und statt natürlicher Feinde, wie man bisweilen Nachbarländer nennt, werden wir Alle natürliche Freunde sein.

Die geschichtliche Uebersicht über die deutsche

---

[1]) Dieser Aufsatz erschien in Fraser's Magazine Nr. 14. Carlyle's Miscellanies III, 87.

[2]) Zwei tüchtige Uebersetzer, Hare und Thirlwall, von Trinity College, beide in späterer Zeit persönlich mit Carlyle bekannt. Archdeacon Hare gab ohne seine Absicht die Veranlassung dazu, daß Carlyle sein Leben Sterling's schrieb. Die Uebersetzung von Niebuhr's römischer Geschichte von Hare und Thirlwall erschien 1828.

Literatur, von der ich in meinem letzten Brief sprach, ist jetzt ein nahezu beschlossenes Unternehmen, und ich hoffe im Lauf des nächsten Jahres Ihnen ein Exemplar einer Schrift über diesen Gegenstand überreichen zu können. Meine Kenntniß, das fühle ich nur zu sehr, ist beschränkt genug, aber von einem britischen Schriftsteller und unter britischen Lesern wird man geringere Erwartungen hegen. Uebrigens handelt es sich für unser Interesse vornehmlich um die neuere Zeit und um eine vergleichsweise kurze Periode.

Habe ich nur erst die Hände frei von dieser „geschichtlichen Uebersicht", so beabsichtige ich noch etwas unendlich viel Größeres zu versuchen! Ach! das unermeßliche, gestaltlose Chaos ist da, aber keine Stimme eines Schöpfers, die sagt: „Es werde Licht", und die eine Welt daraus erschafft.

Vor einiger Zeit brachten wir drei Wochen in Edinburg zu, wo uns alle Freunde warm willkommen hießen, und wo wir nicht ohne Antheil den Strom bunten Lebens betrachteten, von dem sich hier eher sagen ließe, daß wir ihm lauschen, als daß wir ihn erblicken. Ich fand die literarischen Persönlichkeiten jener Stadt noch thätig in ihrem Beruf und gegen mich unverdient freundlich und zuvorkommend: und doch, der allgemeine Ton ihres Denkens war derart, daß ich, als die Zeit kam, es nicht sehr bedauerte, wieder in meine Einsamkeit zurückzukehren. Die gesammte Richtung britischen Strebens, in geistigen wie in practischen Dingen, ist in gegenwärtiger Zeit dem Nützlichen zugekehrt: ein Credo, das bei Ihnen glücklicherweise seine Zeit schon gehabt hat, das aber bei uns erst jetzt zu seiner vollen Reife ge-

langt. Großer Streit und Mißverständnisse hierüber lassen sich unter uns in nicht ferner Zukunft erwarten.

Für die Gegenwart mögen Sie sich Ihre beiden schottischen Freunde zwischen Schnee und „dickgeripptem Eis“ begraben vorstellen, doch gegen den grimmen Winter durch die Gluth heller Feuer geschützt und in ihrer Phantasie oft Ihnen nahe, ja oft eben die Gedanken denkend, welche einst die Ihren waren — denn ein gewisses kleines rothes Buch entfernt sich selten aus unserm Wohnzimmer. Unterdessen hoffen wir weiter zu hören, daß Alles bei Ihnen wohl steht; die Ankunft eines Briefes aus Weimar ist hier stets ein Festtag. Möge alles Gute mit Ihnen und den Ihrigen sein!

Ich bleibe stets von Herzen

Ihr Freund und Diener

Thomas Carlyle.

Läßt es sich bequem machen, würden wir um eine ähnliche Zeichnung von Ihrer Weimarer Wohnung bitten, über welche ich stehend jeden Reisenden befrage, aber mit nur zu geringem Erfolg.

Dr. Eckermann schulde ich noch einen Brief, welche Schuld ich in Kurzem zu bezahlen gedenke, mit den angewachsenen Zinsen, die mir selbst zu Gute kommen mögen. Ich bitte ihn meiner fortdauernden Hochschätzung zu versichern.

## XXIV. Carlyle an Eckermann.

Craigenputtock, Dumfries,
d. 20ten März 1830.

Mein werther Herr,

Seit lange bin ich mir das Vergnügen schuldig, Ihnen zu schreiben, und würde ein wenig in Verlegenheit sein zu sagen, warum es damit so lange gedauert hat. Mein Hauptgrund war wohl, daß gewisse Verhandlungen betreffs einer von mir zu unternehmenden literarischen Arbeit im Gange waren, über welche ich mich mit Ihnen in Verbindung zu setzen wünschte; und so habe ich ungeduldig genug gewartet bis ich in dem langsamen Gange der buchhändlerischen Vorbereitungen sah, welche Wendung die Dinge nehmen würden. Das Geschäft ist, wie ich glaube, jetzt endgiltig geordnet oder wenigstens in wirklichem Fortschreiten begriffen, so daß ich jetzt über diesen Gegenstand wie über alle andern ohne Rückhalt zu Ihnen reden kann.

Es ist traurig, daß Weimar von Schottland so fern ist, daß Meere und weite Landstrecken dazwischen liegen, die für uns alle öde und unbewohnt sind. Kein Fleck auf diesem Erdenrund ist für mich gegenwärtig so bedeutungsvoll: wie es in der That nur auf der Verknüpfung mit menschlichem Werth und Streben beruht, wenn eine Stadt vornehmer ist als eine andre, wenn nicht alle Städte bloßer Stein und Mörtel sind. Ich kann die langen Reisen wohl verstehen, welche Freunde der Weisheit in alten Zeiten zu unternehmen pflegten um einen Lehrer der Weisheit mit eignen Augen zu sehen: jeder Anblick auf Erden ist neben diesem arm und bedeutungslos. Wir machen uns hier noch

immer Gedanken über eine Reise nach Weimar und einen Winteraufenthalt dort, aber der Weg ist weit, das Ergebniß schließlich doch nur ein Luxus; dann halten uns noch thörichte kleine Dinge hier zurück; also, wenn der Geist auch willig ist, das Fleisch ist schwach. Doch wartet man auf eine bessere Zeit, und mancher schöne Traum im Wachen, wenn er sich auch zuletzt nur als ein Trugbild erweisen mag, ist doch werth, daß man ihn sich Jahre lang bewahrt.

Wir verlangen sehr danach, von Ihnen zu hören: wie Ihr ehrwürdiger Dichter sein blühendes Alter trägt; wie seine und Ihre Arbeiten vorwärts gehen. Kaum ein deutscher Reisender findet seinen Weg hierher, so daß wir, von den öffentlichen Nachrichten abgesehen, fast nur auf Hoffen und Vermuthen angewiesen sind. Oft schaue ich in Stieler's Bild hinein und meine, die milden, tiefen Augen müßten mir antworten. Aber sie sind nur schwarze Farbe auf dem Papier und antworten mir nicht. Um den 1. Dezember vorigen Jahres sandten wir eine kleine Kiste nach Weimar ab, welche Bleistiftskizzen von unserm Hause und seiner Umgebung enthielt, nebst Büchern und andern Kleinigkeiten, unter denen, glaube ich, etwas von meiner Frau für Frau von Goethe war; aber unglücklicherweise trat gleich darauf der Frost ein; die Elbe wurde unschiffbar, und die Edinburger Schiffer machten wenig Hoffnung, daß das Packet vor dem Frühling abgehen könne. Es war wie gewöhnlich den Herren Parish in Hamburg zur Besorgung übertragen. Bitte geben Sie Seiner Exzellenz[1]) davon Nachricht, wenn es nicht mittlerweile glücklich in seine Hände gelangt

[1]) Diese beiden Worte deutsch.

ist. Unserer tiefen unverminderten Verehrung und Liebe, hoffe ich, braucht er nicht versichert zu werden.

Ich bat den Herausgeber der Foreign Review einige der Früchte meines Arbeitens an Sie gelangen zu lassen, welche Sie, wie Sie sagten, noch nicht gesehen hatten. Ich fürchte indessen, er hat es versäumt; übrigens kann ich Ihnen sagen, daß der Verlust kein sehr großer ist. Ich war betroffen zu erfahren, daß der arme Müllner todt ist; dieselbe Post, die mir seine Uebersetzung meiner Schauspieldichter[1]) in seinem Mitternacht=Blatt brachte, enthielt auch jene andere Nachricht, daß der arme Spaßmacher „ganz umgekippt“ sei. Ach, armer Yorick! Und warum mußte ich der Last seines Leidens, die schon zu schwer für ihn war, noch ein Körnchen hinzufügen! — Seitdem habe ich keinen Blick mehr in Ihren Tartarus gethan, sondern nur das Elysium betrachtet, was weit nützlicher ist.

Unsrer englischen Literatur scheinen gegenwärtig als die beiden wesentlichsten Characterzüge unsre vermehrte und sich weiter vermehrende Aufmerksamkeit auf die Literatur der benachbarten Nationen anzuhaften und das allgemeine Streben, alle Arten von Kenntnissen populär zu machen, die Schöpfungen unsres Denkens im Kaufpreise wie in der Art ihres Aufbaus auf die größtmögliche Zahl von Lesern einzurichten. Was jene erste Eigenheit anlangt, so wissen Sie schon von unsern beiden Foreign Reviews, die sich beide den Anschein geben vorwärts zu kommen: und nun haben wir weiter noch eine Foreign Literary Gazette, die wöchent=

[1]) In seinem Artikel über deutsche Bühnendichter (Foreign Review 1829, Nr. 6 hatte Carlyle mit einiger Härte von Müllner's Stücken und von seinem Mitternachtsblatt gesprochen.

lich in London erscheint und, obgleich sie lediglich Maschinenarbeit ist, von einem absoluten Dummkopf[1]) allein um des Gewinnes willen geleitet, dennoch Absatz zu finden scheint: so groß ist die Neugier, so grenzenlos die Unkenntniß der Menschen: dem Narrenkönig gehört die Welt[2]), wenigstens alle zeitlichen Güter derselben. Unser Eifer für's Popularisiren andrerseits ist allerwärts bei uns zu erkennen. Um gar nicht von unsern Gesellschaften zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse mit ihren Fünfgroschen-Tractaten zu sprechen, die wirklich sehr verdienstlich sind, haben wir ich weiß nicht wie viele Vermischte Sammlungen, Familienbibliotheken, Cabinetencyclopädien, und so weiter; und diese werden nicht etwa von irgend welchen literarischen Gibeoniten geleitet, sondern in manchen Fällen von den besten Männern, die wir besitzen: Sir Walter Scott zum Beispiel läßt eine Geschichte Schottlands in einer dieser Unternehmungen erscheinen; Thomas Moore will eine Geschichte Irlands für dasselbe Werk schreiben. Ich kann hinzufügen, daß dieser Tage von einer ganz neuen Brüderschaft dieser Art ein Brief an mich gelangte, der mir den ernstlichen Wunsch nach einem „Leben Goethe's" aussprach. Da ich den Verfasser des Briefes[3]) als einen Mann von gewissem Gewicht und Ansehen in der Literatur kenne, habe ich ihm eben geantwortet, daß England mit Goethe bekannt zu machen eine Aufgabe wäre, auf die jeder Engländer stolz sein dürfte, aber daß in Bezug auf die Beschreibung seines Lebens, wie die Dinge lägen, das einzig Vernünftige

---

[1]) Dies Wort in deutscher Sprache.

[2]) In deutscher Sprache.

[3]) Mr. G. R. Gleig, im Auftrage von Dr. Lardner.

wäre, zu nehmen, was er selbst über diesen Gegenstand mitzutheilen für passend befunden hätte, und durch geeignete Erklärung und Bearbeitung, vor Allem aber durch eine brauchbare Uebersetzung und nicht Verdrehung von dem, was zu übersetzen ist, einen Engländer in den Stand zu setzen, daß er es mit den Augen eines Deutschen lese. Ob dieser Vorschlag zu irgend etwas führt und wozu er führt, sollen Sie seiner Zeit hören.

Aber es ist höchste Zeit, ein Wort über meine Geschichte der deutschen Literatur zu sagen (wenn sie so genannt werden darf), die oben erwähnte Arbeit, welche auch einen Theil eines Gesellschaftsunternehmens bilden soll: die erste einer ganzen Serie von Literaturgeschichten, denn die französische, italienische, spanische, englische Literatur sollen alle in der „Hausbibliothek" jener Leute dargestellt werden. Ich soll vier Bände übernehmen und habe ein gutes Theil über den Plan, den ich verfolgen soll, nachgedacht. Der erste Band, denke ich, muß sich auf die alte Zeit beziehen, vom Nibelungenlied, den Minnesängern, Meistersängern u. s. w. handeln und kann vielleicht mit Hans Sachs schließen. Der zweite wird wahrscheinlich Luther und die Satiriker der Reformationszeit enthalten mit Opitz und seiner Schule bis herunter zu Thomasius, Gottsched und den Schweizern. Die beiden letzten Bände müssen Ihrer neuen, ja neuesten Literatur gewidmet sein, die von allen andern die wichtigste für uns ist. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie sehr mich jeder Rath von Ihnen in Bezug auf diesen Gegenstand, der mir großentheils noch sehr dunkel ist, verpflichten würde. Können Sie mir insbesondere ein vernünftiges Buch nennen, in dem die „neue

Schule" geschildert wird, was ihre Geschichte, wenn man sie unparteiisch betrachtet, was ihre Lehren waren, kurz welcher Sinn jenem grenzenlosen Spektakel zu Grunde lag, der in Ihrer Literatur schon durch sein Echo den Fremden so oft verwirrt? Kann man sich auf das, was Grüber (in seinem Wieland) über den Xenienkrieg sagt, verlassen, oder überwiegt darin das Geschwätz? Und giebt es irgend ein andres Werk, das Licht auf diese seltsame Periode wirft? Der Briefwechsel, von dem ich zwei Bände habe, ist ohne Frage das authentischste von allen Dokumenten: aber mein Verständniß desselben ist noch entfernt nicht hinreichend.

Ein Paar Worte von Ihnen könnten mir vielleicht vieles Umhertasten ersparen, und Sie werden sich diese Mühe für mich nicht verdrießen lassen. Darf ich Sie bitten, mir zu sagen, was Sie im Allgemeinen als die bemerkenswerthesten Epochen und Momente[1]) in der deutschen Literatur betrachten? Sicherlich wird mir nichts, was Sie über diesen Gegenstand schreiben, anders als willkommen sein. Aber ach! Das Blatt ist zu Ende und schon muß ich Lebewohl[2]) sagen! Bitte schieben Sie es nicht hinaus mir zu schreiben; auch von Ihnen selbst Nachricht zu empfangen wird uns höchst wichtig sein. Schließlich, wenn es Ihnen nicht lästig ist, bedienen Sie sich der lateinischen Schrift; die andre ist wie ein dicker Schleier, der zuerst abgerissen werden muß.

Mit den besten Wünschen stets getreulich der Ihrige

Th. Carlyle.

---

[1]) Carlyle sagt „circumstances (Momente)".

[2]) In deutscher Sprache.

Ihre deutschen Philister[1]), Ihre Adelungs, Nicolais ꝛc. (eine Sorte, die wir auch jetzt noch in England im Ueberfluß haben) und die besondere Gestalt, welche ihre Thätigkeit angenommen hat, sind für mich auch ein Gegenstand von großem Interesse. Wir nennen sie hier Utilitarier, und sie sind meist auf die Politik gerichtet und „radical", d. h. republicanisch.

Meine Frau trägt mir auf zu sagen, daß sie herzliche Grüße sendet und stets die Hoffnung hegt Sie eines Tages zu sehen. Bitte verfügen Sie über mich, wenn es hier irgend etwas giebt, worin ich Ihnen dienen kann.

## XXV. Goethe an Carlyle.

Das werthe Schatzkästlein, nachdem es durch den strengsten Winter vom Continent lange abgehalten worden, ist endlich um die Hälfte März glücklich angelangt.

Um von seinem Gehalt zu sprechen, erwähne zuerst der unschätzbaren Locke, die man wohl mit dem theuren Haupte verbunden möchte gesehen haben, die aber hier einzeln erblickt, mich fast erschreckt hätte. Der Gegensatz war zu auffallend; denn ich brauchte meinen Schädel nicht zu berühren, um zu wissen daß daselbst nur Stoppeln sich hervorthun; es war nicht nöthig vor den Spiegel zu treten, um zu erfahren daß eine lange Zeitreihe ihnen ein mißfarbiges Ansehen gegeben. Die Unmöglichkeit der verlangten Erwiederung fiel mir aufs Herz, und nöthigte mich zu Gedanken deren man sich zu entschlagen pflegt. Um

[1]) Dies Wort in deutscher Sprache.

Ende aber blieb mir doch nichts übrig als mich an der Vorstellung zu begnügen: eine solche Gabe sey dankbarlichst ohne Hoffnung irgend einer genügenden Gegengift anzunehmen. Sie soll auch heilig in der ihrer würdigen Brieftasche aufbewahrt bleiben, und nur das Liebenswürdigste ihr zugestellt werden.

Der Schottische elegante Turban hat, wie ich versichern darf, zu manchem Vergnüglichen Gelegenheit gegeben. Seit vielen Jahren werden wir von den Einwohnern der drey Königreiche besucht, welche gern einige Zeit lang bey uns verweilen und guter Gesellschaft genießen mögen. Hierunter befinden sich zwar weniger Schotten, doch kann es nicht fehlen daß nicht noch das Andenken an einen solchen Landsmann sich in einem schönen Herzen so lebendig finde, um die National-Prachtmütze, die Distel mit eingeschlossen, als einen wünschenswerthesten Schmuck anzusehen, und die gütige Senderin hätte sich gewiß gefreut das lieblichste Gesicht von der Welt darunter hervorgucken zu sehen. Ottilie aber dankt zum allerverbindlichsten, und wird, sobald unsre Trauertage vorüber sind, damit glorreich aufzutreten nicht ermangeln.

Lassen Sie mich nun eine nächste Gegensendung ankündigen, welche zum Juni als der günstigsten Jahreszeit sich wohl wird zusammen gefunden haben. Sie erhalten:

1. Das Exemplar Ihres übersetzten Schillers geschmückt mit den Bildern Ihrer ländlichen Wohnung, begleitet von einigen Bogen in meiner Art, wodurch ich zugleich dem Büchlein offenen Eingang zu verschaffen, besonders aber die Communikation beyder Länder und Literaturen lebhafter zu erregen trachte. Ich wünsche daß diese nach Kenntniß

des Publicums angewendeten Mittel Ihnen nicht mißfallen, auch der Gebrauch, den ich von Stellen unsrer Correspondenz gemacht, nicht als Indiskretion möge gedeutet werden. Wenn ich mich in jüngeren Jahren vor dergleichen Mittheilungen durchaus gehütet, so ziemt es dem höheren Alter auch solche Wege nicht zu verschmähen. Die günstige Aufnahme des Schillerischen Briefwechsels gab mir eigentlich hiezu Anlaß und Muth. Ferner finden Sie beygelegt:

2. Die vier noch fehlenden Bände gedachter Briefe. Mögen Sie Ihnen als Zauberwagen zu Diensten stehen, um sich in die damalige Zeit in unsere Mitte zu versetzen, wo es eine unbedingte Strebsamkeit galt, wo niemand zu fordern dachte und nur zu verdienen bemüht war. Ich habe mir die vielen Jahre her den Sinn, das Gefühl jener Tage zu erhalten gesucht und hoffe es soll mir fernerhin gelingen.

3. Eine fünfte Sendung meiner Werke liegt sodann bey, worin sich wohl manches unterhaltende, unterrichtende, belehrende, brauchbar anzuwendende finden wird. Man gestehe zu daß es auch ideelle Utilitarier gebe, und es sollte mir sehr zur Freude gereichen wenn ich mich darunter zählen dürfte. Noch eine Lieferung, dann ist vorerst das beabsichtigte Ganze vollbracht, dessen Abschluß zu erleben ich mir kaum zu hoffen erlaubte. Nachträge giebt es noch hinreichend; meine Papiere sind in guter Ordnung.

4. Ein Exemplar meiner Farbenlehre und der dazu gehörigen Tafeln soll auch beygefügt werden; ich wünsche, daß Sie den zweyten, als den historischen Theil zuerst lesen. Sie sehen da die Sache herankommen, stocken, sich aufklären, und wieder verdüstern. Sodann aber ein Be=

streben nach neuem Lichte ohne allgemeinen Erfolg. Alsdann würde die erste Hälfte des ersten Theils, als die didactische Abtheilung eine allgemeine Vorstellung geben wie ich die Sache angegriffen wünsche. Freylich ist ohne Anschauung der Experimente hier nicht durchzukommen; wie Sie es mit der polemischen Abtheilung halten wollen und können, wird sich alsdann ergeben. Ist es mir möglich, so lege, besonders für Sie, ein einleitendes Wort bey.

5. Sagen Sie mir etwa zunächst wie Sie die deutsche Literatur bey den Ihrigen einleiten wollen; ich eröffne Ihnen gern meine Gedanken über die Folge der Epochen. Man braucht nicht überall ausführlich zu seyn: gut aber ist's auf manches vorübergehende Interessante wenigstens hinzudeuten, um zu zeigen daß man es kennt. Dr. Eckermann macht mit meinem Sohn eine Reise gegen Süden und bedauert, nicht wie er gewünscht hatte, diesmal beyhülflich seyn zu können. Ich werde gern wie obgesagt seine Rolle vertreten. Diesen Sommer bleib' ich zu Hause und sehe bis Michael Geschäfte genug vor mir.

Gedenken Sie mit Ihrer lieben Gattin unsrer zum besten und empfangen wiederholten herzlichen Dank für die schöne Sendung.

Treu angehörig

J. W. v. Goethe.

Weimar, den 13. Apr. 1830.

## XXVI. Carlyle an Goethe.

Craigenputtock, Dumfries,
23ten Mai 1830.

Der Brief aus Weimar, jetzt wie immer der willkommenste, der hier anlangen konnte, erreichte uns richtig vor etwa zwei Wochen. Wir freuen uns zu hören, daß Sie noch wohl und thätig sind, noch immer unsre Liebe zu Ihnen gern sehen und noch immer freundliches Gedenken zu uns in unser fernes Heim über den Ocean herübersenden. Diese schöne Verbindung und Gemeinschaft mit dem was wir auf Erden die meiste Ursache haben zu verehren, erscheint uns als eines der seltsamsten Dinge in unserm Leben; aber dies ist ja ganz und gar auf Wunder gebaut: Ce que j'admire le plus c'est de me voir ici.

Ich weiß nicht, ob ich Ihnen von einer Art von Hoffnung sprechen soll, die sich uns wieder zeigt, Ihnen sogar einmal persönlich zu begegnen: jener langgehegte Plan einer deutschen Reise nimmt jetzt einen schwachen Schimmer von Möglichkeit an; bei welcher Wallfahrt wir Weimar, das große Heiligthum, ohne welches uns Deutschland[1]) in der That nur wäre wie ein andres Land, keineswegs vergessen würden. Aber es ist besser solch wachen Träumen Einhalt gebieten als sie begünstigen: der Hindernisse und entgegenstehenden Wahrscheinlichkeiten giebt es so viele, wie die Zeit, die Rosen bringende, auch sehr andre Dinge bringt. Ein Glück ist es einstweilen, daß, ob wir Ihnen in der körperlichen Welt je begegnen oder nicht, wir im Geiste Ihnen

[1]) Deutschland in deutscher Sprache.

schon begegnet sind, eine Verbindung, die nie gelöst, deren Wirkung nie ausgetilgt werden kann. Hier in unsrer Bergeseinsamkeit weilen Sie oft als unser Hausgenosse unter uns und können weise Lehren und anmuthige Erzählungen in das Ohr der Hausfrau selbst flüstern. Sie bringt manchen Abend mit Ihnen zu und hat es so zu ihrer höchsten Zufriedenheit den ganzen Winter gehalten. Eine ihrer letzten Leistungen war, die Deutschen Ausgewanderten und jenes herrliche Mährchen zu lesen, ein wahres Universum der Phantasie, für dessen mannichfaltige, unerschöpfliche Bedeutung (denn das weibliche Auge vermuthete Bedeutung darin) ich häufiger um Erklärung angegangen wurde, als ich sie geben konnte, und schließlich, das Dringen zu beschwichtigen, versprechen mußte, später einen Commentar darüber zu schreiben als über eines der tiefsten, poetischsten Dinge, die selbst Goethe je geschrieben hat.[1] Ja, wenn ich nach außen blicke, kann ich ferner mit Vergnügen überdenken, daß Tausende meiner Landsleute, denen solche Kenntniß Noth genug that, jetzt auch von Ihnen zu wissen anfangen: in den letzten Jahren ist die Stimme der Stumpfheit, die sich früher laut genug hierüber vernehmen ließ, schwächer und schwächer geworden, so daß sie jetzt, so viel ich hören kann, vollkommen verstummt und eine ganz neue Tonart auf sie gefolgt ist. Ueberhaupt werden Britannien und Deutschland einander nicht immer fremd bleiben, vielmehr werden sie wie zwei Schwestern, die lange durch Ent-

---

[1]) Eine Uebersetzung und Erklärung des „Mährchens" erschien in Fraser's Magazine, 1832, Nr. 33. Siehe Carlyle's Miscellanies, Band IV, Anhang.

fernung und böse Zungen geschieden waren, einander voll Liebe begegnen und finden, daß sie derselben Herkunft sind.

Da Sie so freundlich sind, mir Ihre Hülfe und Unterstützung bei meinen Bemühungen zu diesem Ziel anzubieten, lassen Sie mich keine Zeit verlieren, hievon Gebrauch zu machen. Was jene Geschichte der deutschen Literatur betrifft, so brauche ich nicht zu sagen, weil es sich von selbst versteht, daß kein Wort von Ihnen darüber anders sein kann als werthvoll. Sicherlich wäre es eine hohe Gunst, könnten Sie mir etwas Zusammenfassendes über diesen großen Gegenstand mittheilen, in dem Aufbau und historischen Verfolg und Zusammenhang, den er in Ihren Augen hat: Ihre Ansichten, gleichviel ob sie von meinem Standpunkt ausgehen oder nicht, ob sie den meinen zuwiderlaufen oder mit ihnen übereinstimmen, können unfehlbar nur lehrreich sein. Ihnen bei diesem Liebesdienst einen Anhalt zu geben, wird es vielleicht der beste Weg sein, wenn ich Ihnen so klar ich es hier kann ausführe, was für einen Plan mein Buch im Einzelnen verfolgt, so weit es schon geschrieben ist oder doch in meinen Gedanken bestimmte Form hat.

Der erste Band, der vor wenigen Tagen beendet und zum Druck gesandt worden ist,[1]) beginnt mit einigen Betrachtungen über die hohe, wachsende Bedeutung der Literatur, über den Werth literarischen Verkehrs mit andern Nationen und folglich von Geschichten der Literatur, die diesen Verkehr befördern; dann eine Schilderung der Methode, die man in einer Geschichte der deutschen Literatur zu befolgen hat, wo uns noch so Vieles ganz und

[1]) Er wurde nicht gedruckt. Siehe unten, S. 108.

gar unbekannt und wo für jetzt nur eine Art Annäherung an eine Geschichte möglich ist. Dann folgt ein Capitel über die alten Deutschen des Tacitus, die Völkerwanderung[1]) und den ursprünglichen nationalen Character dieses Volkes, dessen vornehmste Eigenschaften Tapferkeit[2]) und Tiefe des Gedankens sind: wobei gleichzeitig unser eigner sächsischer Ursprung nicht vergessen wird und unser Recht auf einen Antheil an diesem Ruhm kraft unsrer allgemeinen Stammverwandtschaft und dank so vielen Hengists und Alfreds. Dann Einiges von den Ueberlieferungen der Deutschen, von ihrer Sprache als der unzerstörbarsten aller Ueberlieferungen, wobei Ulfilas und seine Bibel zur Erwähnung gelangen; ferner von ihrem alten Aberglauben und den noch lebenden Volksmährchen[3]) mit einer kleinen Probe von diesen. Dann von altaufgezeichneten Ueberlieferungen; von dem Heldenbuch[3]) und dem Nibelungenlied[3]) mit ihren alten Umgebungen von Dichtungen, auf welche nur von Ferne ein Blick geworfen wird; besonders ein langes Capitel über die Nibelungen, die hier schon die Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben. Das letzte Capitel ist die Minnesänger überschrieben und blickt in der Kürze zurück bis zur Zeit Karls des Großen und vorwärts bis zu der Rudolfs von Habsburg; es versucht den ritterlichen Geist der schwäbischen Kaiserzeit zu schildern und zu zeigen, daß es da wirklich ein Zeitalter der Poesie gegeben hat, wenngleich ein schwaches, einfaches und junges: denn jetzt zum ersten Male wurde der Mensch

[1]) „The Northern Immigrations (Völkerwanderung)."
[2]) „Valour (Tapferkeit)."
[3]) In deutscher Sprache.

von einer unendlichen Idee begeistert, indem er jetzt zum ersten Mal erkannt hatte, daß er ein Mensch war. — Dies ist Alles, was ich bis jetzt zu Papier gebracht habe, und ich fürchte, es ist wenig werth.

Alsdann folgt was ich eine didaktische Periode nennen könnte, worin Hugo von Trimberg, der Verfasser des Reinecke Fuchs, und Sebastian Brandt auftreten; dieselbe erreicht ihren Gipfelpunct und erhebt sich zu dichterischer Höhe unter Luther und Hutten; dann sinkt sie wieder, insofern es die Literatur betrifft, zu theologischer Disputation oder zu rein grammatikalischer und oberflächlicher Ziererei herab, durch Leute wie Thomasius und Gottsched, bis zu äußerstem Unglauben und Sensualismus, wo Poesie, bis auf zerstreute Klänge jenem Zeitalter fremd, ausgestorben und unmöglich geworden ist. Unter solchen zerstreuten Erscheinungen möchte ich Opitz und seine Schule für die vornehmste halten, obwohl ich bei ihnen wenig poetische Inspiration finden kann; im besten Fall eine solche, die der unsres Pope ähnlich ist, wie Hoffmannswaldau und Lohenstein, mit viel geringerem Talent vielleicht, unserm Dryden gleichen. Wie dies zu Massen gruppirt und in heller Beleuchtung dargestellt werden wird, sehe ich noch nicht klar; ich muß jedoch Alles in den zweiten Band hineinzwängen, muß Bodmer und Breitinger ihren Streit mit dem Altvater[1]) Gottsched ausfechten lassen so gut sie können, und muß mich rüsten meinen dritten Band mit Lessing und Wieland zu beginnen.

Lessing könnte ich mir zwischen zwei Zeitaltern stehend

[1]) In deutscher Sprache.

denken, einen ernsten Zweifler, der danach ringt sich in die Sphäre geistiger Wahrheit hindurchzuarbeiten, und dem oft auf manchem Pisga-Berge rechtschaffene Blicke in jenes gelobte Land zu Theil werden. Wieland mit Leuten wie Hagedorn, Rabener, Gellert nehmen Theil am Werk, jeder auf seiner Stufe; und so schreitet der Gang vorwärts, bis sich unter Ihnen und Schiller, ich kann sagen eine dritte Blüthezeit entfaltet hat, wie sie bis jetzt noch in keiner andern Literatur zu rechter Entwickelung gelangt ist, aber voll der reichsten Aussicht für sie alle. Nämlich ein Zeitalter neuer Vergeistigung und neuen Glaubens mitten in dem alten Zweifel und Läugnen, gleichsam eine neue Offenbarung der Natur und der Freiheit und Unendlichkeit des Menschen, in welcher Ehrfurcht wieder vereinbar gemacht wird mit Wissen und Kunst und Religion eins sind. Dies ist die Aera, die uns Engländer wie die andern Nationen vorwiegend interessirt: denn das Uebrige ist vorwiegend Erinnerung, aber dies ist noch Gegenwart für uns. Wie die Darstellung davon einzurichten ist, wird mein ganzes Nachdenken erfordern. Obwohl mir von allen andern Gebieten dieses das vertrauteste ist, kann ich bis jetzt doch nur soviel sehen, daß es meine letzten beiden Bände füllen wird, und das ist auch recht gut, wenn ich es nur richtig anzugreifen weiß; aber die Eintheilungen und die Unter- und Nebenordnung einer solchen Mannichfaltigkeit von Gegenständen: Werther's Leiden mit den Kraftmännern, die kritische Philosophie, die Xenien und was sonst noch Alles, wird keine geringen Schwierigkeiten machen: oder vielmehr ich werde auf dem weiten Wege gezwungen sein einzuhalten, wo mir die Mittel versagen, und auf diese Weise Vieles bei Seite zu lassen

und das Uebrige in der Ordnung zu geben, die es eben annehmen mag.

Aus dieser langen Beschreibung werden Sie sehen, wie die Dinge bei mir stehen und wo ein hülfreiches Wort am meisten nützen würde. Unzählige Fragen könnte ich thun: zum Beispiel über den Xenienkrieg[1]) und über Ihre Nicolais und andern Utilitarier und das Glück das sie bei Ihnen machen: eine Secte, die hier, freilich in britischer Gestalt, augenblicklich Geräusch genug macht, und deren Sturz, welcher sicherlich früher oder später kommen muß, zu prophezeien erfreulich wäre. Aber vielleicht würde ein Umriß Ihres eignen allgemeinen Schemas der deutschen Literaturgeschichte und der Reihenfolge ihrer Epochen sich in den Grenzen, auf die wir hier angewiesen sind, als besonders nützlich erweisen. Es ist fast eine Schande Ihre Zeit mit meiner armseligen Arbeit in Anspruch zu nehmen, aber, wie ich schon sagte, kein Wort, das Sie über diesen Gegenstand aussprechen möchten, kann nutzlos sein. Wir erwarten nicht ohne Ungeduld jenes verheißene Packet, in dem so viele interessante Dinge und freundliche Andenken für uns liegen sollen. Meine Frau schließt sich mir mit den herzlichsten Wünschen für Sie und die Ihrigen an. Möge der Sommer, der jetzt nach den wilden Schneemonaten selbst in diesen Bergen seine Blüthen entfaltet, Sie glücklich finden und glücklich wieder verlassen! Freunde werden Sie in vielen Ländern und vielen Zeitaltern haben; wenigen Menschen ist es vergönnt gewesen ein solches Werk

---

[1]) In deutscher Sprache.

zu vollenden wie das Ihrige. — Betrachten Sie mich stets als Ihren warm zugethanen Schüler und Diener

Thomas Carlyle.

## XXVII. Goethe an Carlyle.

Weimar, den 6 Juni 1830.

Ihr werther Brief, mein Theuerster, vom 23 May, hat gerade nur 14 Tage gelaufen um zu mir zu kommen, wodurch ich aufgeregt werde alsobald zu antworten, weil ich hoffen kann der meinige werde Sie an einem schönen Junitage begrüßen. Es ist wirklich höchst erfreulich daß die Einrichtungen unsrer gesitteten Welt, nach und nach, die Entfernung zwischen Gleichgesinnten, Wohldenkenden geschäftig vermindern, wogegen wir derselben manches nachsehen können.

Zuvörderst also will ich aussprechen, daß an dem Plane, wie Sie die Geschichte der deutschen Literatur zu behandeln gedenken, nichts zu erinnern ist, und daß ich nur hie und da einige Lücken finde, auf die ich Ihre Aufmerksamkeit zu richten gedenke. Durchaus aber werden Sie Sich überzeugen daß die erste Edition eines solchen Werkes nur als Concept zu betrachten ist, welches in den Folgenden immer mehr gereinigt und bereichert hervortreten soll; Sie haben Ihr ganzes Leben daran zu thun, und erfreuen Sich gewiß eines entschiedenen Vortheils für Sich und andere.

Zu Förderung dieses Ihres Zweckes, werde ich die Absendung eines intentionirten Kästchens sogleich besorgen,

welches die gute Jahreszeit bald genug Ihnen zubringen wird. Es enthält:

1. Vorlesungen über die Geschichte der deutschen National-Literatur von Dr. Ludwig Wachler, 2 Theile, 1818.

Dieses Werk schenkt' ich, als höchst brauchbar, im Jahre 1824 dem guten Dr. Eckermann[1]; dieser, der so eben mit meinem Sohne nach Süden gereist ist, läßt mir solches als eine Gabe für Sie zurück, mit den besten Grüßen und Segnungen. Ich sende es, mit um so mehr Zufriedenheit, weil ich überzeugt bin daß Sie, diesem Faden folgend, nicht irren können. Von dem meisten Einzelnen haben Sie Sich ja schon eigene Ueberzeugungen ausgebildet, mögen Sie über dieses und jenes nachfragen, so werde suchen treulich Antwort zu geben.

2. Ein höchst wichtiges Heftchen, unter dem Titel: Ueber Werden und Wirken der Literatur, zunächst auf[2]) Deutschlands Literatur unserer Zeit, von Dr. Ludwig Wachler, Breslau 1829. Es giebt zu mancherley Betrachtungen Anlaß wie derselbe Mann, nach 10 Jahren, sich wieder über Gegenstände kürzlich ausdrückt, deren Betrachtung er sein ganzes Leben gewidmet. Durch obengemeldete zwey Bände werden Sie volkommen in den Stand gesetzt, das was er hier gewollt und ausgesprochen, aufzunehmen und zu benutzen.

3. Vier Bände meiner Correspondenz mit Schiller, und also das Ganze abgeschlossen. Dabey sey Ihnen völlig überlassen es, nach Ihrer reinen und wohl empfindenden Weise

---

[1]) Das Buch trägt die Bemerkung von Eckermann's Hand: „Ein mir sehr theures Geschenk von Goethe. Sonntag Mittag d. 4 Januar 1824, aus seinen lieben Händen empfangen."

[2]) Lies: zunächst in Beziehung auf (unten S. 106).

sich zuzueignen und den Freunden, die sich hier unterhalten, noch immer näher zu treten. In der Folge sende ich manches von der freundlichen und höchstsinnigen Aufnahme, welcher diese Bände in Deutschland sich erfreuen; auch wird Ihnen daraus zu Ihren Zwecken gar manches deutlich werden.

4. Zwey Bände meiner Farbenlehre, mit einem Hefte Tafeln. Auch diese werden Ihnen nicht ohne Frucht seyn. Das Werk ist gar zu sehr Fleisch von meinem Fleisch und Bein von meinem Bein, als daß es Ihnen nicht anmuthen sollte. Sagen Sie mir einiges darüber. Das Allgemeine paßt gewiß in Ihre Denkweise, wünschten Sie wegen des Besondern einige Aufklärung, so will ich suchen sie zu geben.

5. Sie finden ferner in dem Kästchen den Abschluß der Uebersetzung Ihres Leben Schillers; die Herausgabe hat sich verzögert, und ich wollte, dem Verleger so wie der Sache zu Nutz, das Werklein eigens aufputzen; dem Publicum hab ich es gewiß recht gemacht, wenn Sie es nur verzeihen.

Das Titelkupfer stellt Ihre Wohnung dar in der Nähe, die Titelvignette dasselbe in der Ferne. Nach den gesandten Zeichnungen, wie ich hoffe, so gestochen daß es auch in England nicht mißfallen kann. Außen auf dem Hefte sieht man vorn Schiller's Wohnung in Weimar, auf der Rückseite ein Gartenhäuschen, das er sich selbst erbaute, um sich von seiner Familie, von aller Welt zu trennen. Wenn er sich daselbst befand, durfte Niemand herantreten. Es war auch kaum für einen Schreibtisch Platz. Sehr leicht gebaut, drohte es in der Folge zu verfallen und ward abgetragen; versteht sich nachdem er den Garten weggegeben und nach Weimar gezogen war.

Nun aber wäre noch manches zu sagen von einem Vorwort das ich dazu geschrieben, doch wird es besser seyn Sie selbst, wenn Sie es gelesen, empfinden und urtheilen zu lassen, ob ich des Guten zu viel gethan, oder ob mir das Zweckmäßige gelungen sey. In jedem Falle war nöthig zu interessiren und aufzuregen. Was weiter erfolgen kann, erwarten wir, was weiter zu thun ist, seh ich ziemlich schon voraus.

Ihrer lieben Gattin das Allerfreundlichste! Durch die übersendete Silhuette [sic] ist sie uns schon viel näher getreten; so viel vermag der genaue Schatten des edlen Wirklichen! Möge Sie nun auch uns das Bildniß Ihres Gemahls auf gleiche Weisse [sic] senden. Es freut mich daß jenes famose Mährchen auch dort seine Wirkung nicht verfehlt. Es ist ein Kunststück das zum zweytenmale schwerlich gelingen würde. Eine geregelte Einbildungskraft fordert unwiderstehlich den Verstand auf, ihr etwas Gesetzliches und Folgerechtes abzugewinnen, womit er nie zu Stande kommt. Indessen habe ich doch zwey Auslegungen, die ich aufsuchen und, wo möglich, dem Kästchen beylegen will.

Da ich nun, um the single sheet nicht zu überschreiten, auch auf die äußere Seite des Blatts gelangt bin, so will ich diesen Raum noch benutzen um folgendes zu melden. Gleich nach Abgang des ersten Kästchens, welcher bald erfolgen soll, bereite sogleich ein neues vor, in welchem Sie denn die Uebersetzung Ihres Schillerischen Lebens und die siebente Lieferung meiner Werke erhalten sollen, worin enthalten sind 1. Tag- und Jahreshefte, Ergänzung meiner sonstigen Bekenntnisse 2 Bände. 2. Recensionen und einiges Aeltere 1 Band. 3. Cellini 2 Bde. Was indessen noch zu

erinnern wäre, soll in dem Kästchen selbst bemerkt werden. Mit dem Wunsch daß Gegenwärtiges Sie in heitern Tagen und guter Gesundheit treffen möge, schließe ich mit Versicherung treuster, unwandelbarer Theilnahme.

J. W. v. Goethe.

Abgesandt, den 7 Juni 1830.

Eine unvergleichliche schwarze Haarlocke, veranlaßt mich noch ein Blättchen beyzulegen und mit wahrhaftem Bedauern zu bemerken: daß die verlangte Erwiederung leider unmöglich ist. Kurz und mißfärbig, alles Schmuckes entbehrend, muß das Alter sich begnügen wenn sich dem Innern noch irgend eine Blüte aufthut, indem die äußere verschwunden ist. Ich sinne schon auf irgend ein Surrogat, ein solches zu finden hat mir aber noch nicht glücken wollen. Meine schönsten Grüße der würdigen Gattin.

Möge das Kästchen glücklich angekommen seyn!

G.

XXVII A [1]). Sendung an Herrn Carlyle.

1. Goethe's Farbenlehre, zwey Bde. in 8., u. ein Heft Tafeln, in 4°; in letzterem finden sich:

2. Zwey Kupferstiche beygelegt: (a) von Goethe's Gartenhaus im Ilmthale und (b) dessen Haus in der Stadt.

---

[1]) Dieser Brief scheint nicht an seine Bestimmung gelangt zu sein; das Original befindet sich in Weimar in Privatbesitz und ist in den Grenzboten 44. III, Jahrg. (1885) S. 561 abgedruckt worden.

Beym ersteren wird man sich der Bemerkung nicht enthalten daß solches gleichfalls drey Fenster, wie das zu Craigenputtock hat, und mir mehrere Jahre zur Sommer- und Winterwohnung diente. Nur ungern verließ ich es, um mancher Sorge und Mühe des Städtischen Aufenthaltes entgegen zu gehen.

3. Hrn. Dr. Wachler's Vorlesungen über die Geschichte der deutschen National Literatur. Zwey Bände. 8. 1818-19.

4. Ueber Werden und Wirken der Literatur zunächst in Beziehung auf Deutschlands Literatur unserer Zeit v. Dr. Wachler. Breslau 1819.[1])

5. Schillerisch-Goethescher Briefwechsel 3-6. Bd. incl. und das ganze also abgeschlossen.

6. Das Chaos, Wochenblatt, Manuscript für Freunde. Gesellige Scherze einer geistreichen Weimarischen Gesellschaft, wie aus dem Inhalt des mehreren zu ersehen ist. Es darf eigentlich Niemanden mitgetheilt werden als wer dazu Beyträge liefert, da nun aber wie zu ersehen ist, auch Mitarbeiter von Edinburg datiren, so ist es billig daß auch ein Exemplar nach Schottland wandere. Man bittet die Freunde in der Grafschaft Dumfries ihre bisherige Gunst fortzusetzen. Leider kann man kein vollständiges Exemplar schicken, die Gesellschaft war im Anfang sehr klein und werden nur wenig Exemplare gedruckt um das Abschreiben zu vermeiden; nach und nach wuchs der Antheil, die Auflage ward stärker aber die ersten Blätter stufenweise nicht mehr zu haben. Mögen diese sibyllinischen (Blätter[2]) Productionen, entstanden auf den spätesten Kalkflözen des Conti-

[1]) Vielmehr 1829.
[2]) Im Manuscr. ausgestrichen.

nents, den übermeerischen Freunden auf ihrem Urgranit einige anmuthige Stunden verleihen. Von Ottilien habe ich die herzlichsten Grüße beyzufügen, sie ist ganz eigentlich der Redacteur dieses Blattes und dirigirt mit einigen treuen verständigen Freunden die ganze mitunter bedenkliche Angelegenheit.

7. Der Abschluß der Uebersetzung Ihrer Schillerischen Biographie. Mit der nächsten Sendung hoffe das ausgestattete Werklein zu überschicken. Schon einiges deshalb habe in meinem letzten Briefe vom 7. Juni vermeldet.

8. Auch liegt eine gar löbliche Trauerrede auf unsre jüngst verstorbene, höchst geschätzte und geliebte Frau Großherzogin bey.

Soviel treulichst u. eiligst
damit kein Aufenthalt sey,
um baldige Nachricht der Ankunft bittend
Goethe.

Weimar, den 14. Juni 1830.

## XXVIII. Carlyle an Goethe.

Craigenputtock, Dumfries,
31ten August 1830.

Werther und hochgeschätzter Herr,

Ein Brief, den wir, wie Sie erwarteten, an einem schönen Junitage willkommen hießen, und etwa sechs Wochen später ein Packet mit Büchern und andern Schätzen, was Alles in vollkommner Ordnung anlangte — sind zwei neue Freundlichkeiten von Ihnen, für die uns noch zu danken

bleibt. Diese angenehme Pflicht habe ich bis jetzt aufgeschoben, da ich nicht schreiben wollte, bis ich etwas Bestimmtes über das buchhändlerische Schicksal jener Geschichte der deutschen Literatur zu sagen hatte, an der Sie so freundlich sind Interesse zu nehmen und über deren Veröffentlichung eine Zeit lang ein böser Stern, allerdings vorerst noch mit unsicheren Aspecten, zu herrschen geschienen hatte. Jene geplante Serie von Literaturgeschichten ist zu Nichte geworden, da sich für die meisten Abtheilungen derselben keine geignete Hand gefunden hat; in Folge davon haben die Buchhändler den Muth verloren; der Herausgeber[1]), eine wohlmeinende aber unzulängliche Persönlichkeit (der frühere Herausgeber der Foreign Review, die jetzt wieder im Foreign Quarterly aufgegangen ist), hat nicht nur an jenen Wassern zu Babel getrauert, sondern seine Harfe thatsächlich an die Weiden gehängt, das heißt, er hat die Literatur ganz und gar aufgegeben und müht sich jetzt darum ab, für irgend einen „verkommenen Wahlflecken" in Kent in's Parlament gewählt zu werden: in Folge wovon die ganze Sache mit den Literaturgeschichten sich in einem Zustand fataler Stockung befindet. Nach manchen Schreibereien und Bemühungen ist es mir gelungen mein eignes armes Manuscript aus solcher unglückseligen Nachbarschaft zu befreien, um es ruhig in meinem Schubfach zu verwahren, wo es nun allem Anschein nach für unbestimmte Zeit liegen bleiben wird.

Nun übrigens die Mühe davon vorüber ist, bedaure ich dieses Arrangement nicht sehr: dem Werk mag es nütz-

[1]) Mr. William Fraser.

lich sein, bis ins neunte Jahr liegen gelassen zu werden, und ich für mein Theil kann mich, da mein Name auf dem Titelblatt stehen sollte, von dieser Seite her nur freuen, daß mein erstes offenkundiges Auftreten in der Literatur nun unter einem weniger fraglichen Character als dem eines Compilators stattfinden kann, da ich dereinst nach viel höheren Ehren streben werde. Es ist wahr, wie Sie irgendwo sagen, und man sollte immer daran denken, daß „ein Künstler, indem er etwas thut, Alles thut": indessen wie Wenige sind in diesem Sinne Künstler; und bis Einer gewiß ist, daß er kein Maurer sein kann, warum sollte er sich öffentlich als Handlanger verdingen!

Uebrigens bin ich im Begriff das Buch zu beendigen oder es wenigstens in solche Form zu bringen, daß es später zu beliebiger Zeit veröffentlicht werden kann. In anderthalb Bänden war ich in fortlaufender Erzählung bis zur Reformation gekommen; ein weiterer Abschnitt würde mich in raschem Gange bis auf Lessing's Zeit bringen, von welcher an ich mich bei reiferer Ueberlegung meiner Mittel und Absichten entschlossen hatte, das Uebrige in fragmentarischer und rhapsodischer Weise zu behandeln: aus der Masse, die zu weitläufig und verworren für mich ist, als daß ich ihr die Form der Geschichte geben könnte, die hauptsächlichsten Gipfelpuncte und Gestalten auszusondern, und mich über diese als individuelle Objecte ausführlich zu verbreiten: wodurch sich dem aufmerksamen Leser ein unvollkommenes aber doch nicht unwahres Bild des so chaotischen Ganzen schließlich darstellen mag. Besondere Aufsätze über verschiedene Persönlichkeiten jener Zeit von den allerhöchsten bis herab zu einer weit geringeren Stufe habe ich schon geschrieben und beabsichtige von Zeit

zu Zeit andre hinzuzufügen, so daß das Werk in einem Zustande des Wachsthums verbleibt und es dereinst, wenn es beendet und in einigen allgemeinen rückwärts und vorwärts schauenden Betrachtungen zusammengefaßt ist, meinen Landsleuten einen vollen Ueberblick alles dessen gewähren wird, was ich über diesen mir so wichtigen Gegenstand gedacht oder gemuthmaßt habe. Ist das gegenwärtige Unternehmen einmal leidlich bei Seite geschafft, was es jetzt nahezu ist, so muß ich mich alsbald zu etwas mir Entsprechenderem und Originalerem wenden: außer daß ich schreibe was vom Herzen kommt und wenn es sein kann zum Herzen dringt, hat das Leben keine andre Pflicht, keine andre Freude für mich. Blicke ich in das wunderbare Chaos in mir, das voll ist von natürlichem Supranaturalismus und von jeder Art vorsündfluthlicher Ueberreste, und wie mir das All täglich immer räthselhafter und zugleich immer erhabener wird und die Einflüsse von Außen immer verschiedenartiger und verwirrender, so sehe ich nicht recht, was aus alledem entstehen soll, und muthmaße nur aus der Gewalt dieser Gährung, daß etwas Seltsames entstehen mag. Bei Ihrem väterlichen Antheil an meinem geistigen Fortschreiten, das, wie Sie so wohl wissen, für alle Ihre wahren Schüler das Eine ist, das noththut, spreche ich Ihnen alles dies mit um so weniger Zurückhaltung aus.

Aber nun wende ich mich zu mehr unmittelbar praktischen Dingen: lassen Sie mich Ihnen herzlich für jene neue Sendung freundlicher Andenken und nützlicher Dinge danken, welche die Weimarer Fuhrleute und Hamburger Schiffer herbefördert haben. Mit Ihrer geräumigen, vornehmen Stadtwohnung haben wir uns vertraut gemacht

und blicken gedankenvoll durch die Fenster, als könnten wir unsern Freund und Lehrer dort sitzen sehen. Das kleine Gartenhaus aber mit seiner häuslichen Enge und blumigen Zurückgezogenheit ist die Umgebung, in der wir Sie uns am liebsten vorstellen, wie Sie selbst es am liebsten bewohnen. Was die Bücher anbetrifft, so habe ich eine gründliche wirksame Hülfe in dem Wachler gefunden, den mir Dr. Eckermann so freundlich gewährt hat, dessen Geist ich lebhaft billige und aus dessen kraftvoll zusammenfassenden Darstellungen viele Kenntniß zu schöpfen ist. In die Farbenlehre habe ich schon mit Befriedigung und Wißbegierde hineingeblickt und denke sie diesen Winter so weit möglich nach dem Plan, den Sie anempfehlen, zu bewältigen. Sollte ich ein richtiges Verständniß der Lehre erlangen, so wird es mir eine angenehme Pflicht sein, solche Erkenntniß hier öffentlich darzustellen, wo unbestimmte, widersprechende Berichte das Einzige sind, was gegenwärtig darüber in Umlauf ist. Aber vor Allem muß ich Ihnen für jenen herrlichen Briefwechsel[1]) danken, der mich „gleich einem Zauberwagen" in geliebte Gegenden und Zeiten der glorreichen Vergangenheit trägt, wo ewig mir theure Freunde, ob auch fern, ob todt, vernehmlich reden. Eine so reine und edle Verbindung wie die Ihre mit Schiller, auf so redlichen Grundsätzen beruhend, auf so erhabene Ziele gerichtet und in ihrer Entwicklung so schön, stetig und hülfreich, ist ganz und gar ohne Gleichen in dem, was wir Neueren Literatur nennen; es ist eine Freundschaft werth der klassischen Tage, als die Menschenherzen noch nicht

---

[1]) Dies Wort in deutscher Sprache.

unfähig für dies Gefühl geworden waren, und als die Kunst war, was sie immer sein sollte, ein Wirken der Eingebung, und der Künstler ein Priester und Prophet. Die Welt ist tief in Ihrer Schuld, zuerst dafür, daß Sie mit Ihrem Freunde ein solches Schauspiel dargestellt haben, und jetzt, daß Sie uns dieses unvergängliche Denkmal davon gegeben haben, dessen Werth wachsen wird, je mehr Jahre und Generationen darüber hingehen. Sie werden mir auch vergeben, wenn ich mir einbilde, daß ich hierdurch neue Einsicht in Ihren Character empfangen und da Vieles in warmer, wohlthätiger Wirksamkeit erblickt habe, was ich vorher nur ahnte. Für Schiller, dessen hoher und wahrer, aber einsamer, leidender, sich selbst verzehrender Geist fast tragisch in diesen Briefen offenbar wird, muß ein solcher Bund unschätzbar gewesen sein. Auch Ihnen muß es eine seltene Wohlthat gewesen sein, denn „unendlich ist die Kraft, die der Mensch dem Menschen leiht". Ich denke heut Abend den letzten Band zu beenden und werde mit einem traurigen Gefühl davon Abschied nehmen, wie von einem schönen Gedicht, das nicht geschrieben sondern durchlebt und durch den Tod abgeschnitten worden ist. Meine Frau, die diese Empfindungen mit mir theilt, heißt mich Sie um ein kleines Blättchen mit Schiller's Handschrift für sie bitten, wenn Sie ein solches entbehren können, damit es hier zusammen mit Ihrer eignen unter den kostbarsten Schätzen aufbewahrt werde.

Wir sehen mit Ungeduld jener Uebersetzung von Schiller's Leben mit ihren wunderbaren Beigaben entgegen, besonders jener Einleitung, in Bezug auf die Sie sich zu der Befürchtung herablassen, daß Einiges, was Sie dort

gesagt haben, indiscret gefunden werden könnte! Für mich kann es nie anders als ehrenvoll sein, in irgend einer solchen Weise vor irgend welchen oder vor allen Augen mit Ihnen verbunden dazustehen. Auch danach verlangt uns, die letzte Lieferung Ihrer Werke zu sehen, und hier wird mir aufgetragen Sie, wenn es sein darf, ohne Zudringlichkeit an jene versprochene Deutung des Mährchens zu erinnern, nach welcher der weibliche Verstand noch immer ernstlich begehrt.

Auch darf ich nicht jenes neugeschaffene Chaos vergessen, mit dem sich Ihre Ottilie so anmuthig beschäftigt; wir lächelten, als wir uns da gedruckt fanden, und bei neuer Gelegenheit werden neue Beiträge nicht ausbleiben.

Vor einigen Wochen erhielt ich einen sonderbaren Brief mit einigen sonderbaren Büchern von einer Gesellschaft in Paris, die sich La Société Saint Simonienne nennt und neben andern wunderbaren Dingen vorgiebt, jetzt, da Saint Simon todt ist, die Aufrichtung einer neuen Religion in der Welt zu unternehmen. Ihre Zuschrift an mich gründete sich auf einen Aufsatz mit dem Titel Signs of the Times (Zeichen der Zeit), den ich für die Edinburgh Review etwa vor einem Jahre geschrieben hatte und der ihnen zu beweisen schien, daß ich ihr Mann wäre. Wenn Sie zufällig von dieser Sache der Saint Simonisten Notiz genommen haben, die lange auf Staatsökonomie gerichtet waren und erst unlängst sich auf Kunst und Religion geworfen haben, wäre es mir sehr lieb, Ihre Gedanken darüber zu hören. — Für den Augenblick kann ich von nichts Anderem anfangen, obwohl noch viel zu sagen bleibt. Hoffentlich wird bald wieder die Reihe an

mir sein zu schreiben, und wir werden im Laufe des Winters oft gute Nachrichten von Ihnen hören und Ihnen freundliche Grüße senden; beste Wünsche senden wir täglich. Mit liebevollem Gruß, wie er Niemandem anders gelten kann, bleibe ich stets Ihr dankbarer Freund

Thomas Carlyle.

## XXIX. Goethe an Carlyle.

Und so geht denn auch, mein Theuerster, abermals ein Kästchen an Sie ab, indessen mein Brief vom 7. Juni und das Kästchen, abgegangen den 13., wohl schon bey Ihnen angekommen sind, und ich nun bald die Meldung des Empfangs brieflich von Ihnen hoffen darf.

Das Gegenwärtige, gleichfalls der Sorgfalt Hn. Parish's überlassene, enthält denn endlich das so lange vorbereitete und immer verspätete Leben Schillers, in deutscher Uebersetzung. Mögen Sie zufrieden seyn mit der Art wie ich wünschte Sie und meine Berliner Freunde in lebhaftem und fruchtbarem Verhältniß zu sehen. In meinen Jahren muß es mir angelegen seyn, die vielen Bezüge, die sich bey mir zusammenknüpften, sich anderwärts wieder anknüpfen zu sehen, und zu beschleunigen was der Gute wünscht und wünschen muß: eine gewisse sittlich freysinnige Uebereinstimmung durch die Welt, und wär' es auch nur im Stillen, ja oft gehindert, zu verbreiten; dergestalt damit sich manches friedlich zurecht lege, um[1]) nicht erst zerstreut

[1]) Das Manuscript hat „und".

umhergetrieben und kaum ins Gleiche, nach großem Verlust, gesetzt zu werden. Möge Ihnen gelingen, Ihrer Nation die Vortheile der Deutschen bekannt zu machen, wie wir uns immerfort thätig erweisen den unsrigen die Vorzüge der Fremden zu verdeutlichen.

Da Sie Ihre Geschichte der deutschen Literatur nicht zu beeilen brauchen, so wird Ihnen, zu weiterer Einsicht in dieselbe, das Werk von Wachler höchst wichtig seyn. Was in diesem Fach vorhanden ist, sehen Sie deutlich verzeichnet; Ihr Geist, Ihr Gemüth wird Ihnen andeuten um was zunächst von diesem allen Sie sich umzuthun haben. Alsdann werden Sie finden was Ihre Nation interessiren könnte, ausführlicher oder kurzgefaßter, wobey es denn immer doch zu jeder Zeit und an jedem Orte darauf ankommt, daß etwas menschlich Wohlgesinntes durchgeführt, überliefert, und wo möglich bestätigt werde. Die wilde Unterbrechung der deutschen Bildung, besonders vom Anfang des 17. Jahrhunderts bis ins 18. hinein, wird Sie betrüben. Wie sich ein Volk nach und nach wieder hilft, ist aber desto merkwürdiger. Hiemit nun allen guten Geistern und Einflüssen empfohlen.

Die Berliner Freunde haben meine Widmung Ihres Schillerischen Lebens gar geneigt aufgenommen und sind zu allen wechselseitigen Mittheilungen erbötig[1]). Sie haben mir ein Diplom zugeschickt, worin sie Herrn Thomas

[1]) In seiner Zuschrift an „die hochansehnliche Gesellschaft für ausländische schöne Literatur zu Berlin“, welche dem Vorwort zu Carlyle's Leben Schiller's beigefügt war, hatte Goethe den Wunsch ausgesprochen, die Berliner Gesellschaft mit Carlyle in Berührung zu bringen, über den er sich in den wärmsten Ausdrücken äußert.

Carlyle zu Craigenputtock zum auswärtigen Ehrenmitglied ernennen. Dieses werthe Blatt, sende mit dem nächsten Kästchen das wohl vor Winters noch zu Ihnen kommt: es wird die letzte Lieferung meiner Werke enthalten, der ich noch einiges Interessante hinzuzufügen hoffe.

Da die Briefpost nicht so wie der andere Transport im Winter unterbrochen wird, so lassen Sie mich von Zeit zu Zeit etwas von Sich wissen, ehe wir wieder völlig einschneien, wozu für diesen Winter, ob ich gleich nicht gerne Witterung voraussage, abermals bedenkliche Aussichten sind.

Nach Abschluß dieses Blattes, das ich gleich senden will, damit es dem Kästchen, welches am 29. August an die Herren Parish abgegangen ist, nach oder voreile, grüße ich beide liebe Gatten zum schönsten.

Herr Carlyle wird, meinem Wunsch gemäß, den werthen Berlinern ein freundlich Wörtchen sagen. Dem Gegenwärtigen lasse bald ein anderes folgen. Ein talentvoller junger Mann[1]) und glücklicher Uebersetzer beschäftigt sich mit Burns: ich bin darauf sehr verlangend. Leben Sie recht wohl, schreiben Sie bald, denn für mich werden Tage und Wochen immer kostbarer. —

Und so denn, fort an!

Goethe.

Weimar, d. 5 October 1830.

---

[1]) Philipp Kaufmann.

Abschrift, Hitzig an Goethe.

In der heutigen Sitzung der Gesellschaft für ausländische[1]) Literatur wurde Herr Thomas Carlyle von Craigenputtock in Schottland durch einmüthigen Beschluß sämtlicher anwesenden Mitglieder zum auswärtigen Mitgliede dieser Gesellschaft ernannt. Dieselbe hofft mit Zuversicht, daß dieser ausgezeichnete Gelehrte, der von Goethe an ihn ergehenden Einladung entsprechend, zur Beförderung ihrer Zwecke, so weit sie auf die Kenntniß und Verbreitung der Englischen Literatur in Deutschland, und der Deutschen in Großbrittanien gerichtet sind, gern die Hand bieten, und so zur Erreichung des gemeinsamen Zieles allgemeiner Bildung thätig mitwirken werde.

Hr. Carlyle wird hiervon durch Abschrift dieser Verhandlung in Kenntniß gesetzt.

So geschehen Berlin in der Versammlung vom 24n. Septbr. 1830.

Die Gesellschaft für ausländische Literatur.

Hitzig.

## XXX. Goethe an Carlyle.

Mein letztes Schreiben vom 5. Octbr. wird indessen zu Ihnen, mein Theuerster, gelangt seyn, worin ich zugleich das Decret abschriftlich eingeschaltet habe, welche Sie zum auswärtigen Mitgliede der Gesellschaft für ausländische Literatur zu Berlin ernennt. Gegenwärtig theil' ich das Schreiben gleichfalls in Copia mit, wodurch jenes einge-

[1]) Manuscript „vaterländische."

sendet ward. Ich freue mich daß Sie durch diese Vermittlung ein Verhältniß in Deutschland gewinnen das Ihnen in der Folge in manchen Fällen nützlich werden kann.

Wenn uns die Zeit mit dem Verluste älterer Freunde bedroht, so müssen wir suchen uns jüngeren anzuschließen. Von der Société St. Simonienne bitte Sich fern zu halten. Auch hierüber gelegentlich das Nähere.

Treulichst,

J. W. v. Goethe.

Weimar, d. 17 Octbr. 1830.

## Abschrift, Hitzig an Goethe.

* * * * * *

Herrn Th. Carlyle, der das unschätzbare Glück genießt, seine literarische Thätigkeit durch Ihren Rath geleitet, durch Ihre Mitwirkung gefördert, durch Ihre Freundschaft erhöht und belebt zu sehen, und der dieser Gunst des Geschicks so würdig ist, glaubten wir unsre hohe Achtung und den Wunsch einer nähern Verbindung mit ihm am deutlichsten dadurch zu beweisen, daß wir ihn einmüthig zum auswärtigen Mitgliede unsrer Gesellschaft ernannten. Nachdem Ew. Excellenz diese Verbindung eingeleitet, ja durch die Aneignung seines unserm unvergänglichen Schiller geweihten Werkes ihn gleichsam schon zu dem unsrigen gemacht haben, dürfen wir hoffen, daß er unsrer Einladung zur gemeinsamen Förderung des hohen Zweckes folgen werde, und bitten Sie dieses unser lebhaftes Verlangen durch Ihre gütige Vermittelung an ihn gelangen zu lassen.

Wir schließen mit dem Wunsche, der für jeden edelgesinnten Deutschen zum Gebet wird, daß der Himmel dem Vaterland Ihr Leben noch lange Jahre erhalten möge, dieses Leben, wovon jeder Moment ein befruchtender Keim ist zur Veredlung und Erhebung für Zeit und Nachwelt.

Beschlossen Berlin in der Versammlung vom 24. Septbr. 1830.

Die Gesellschaft für ausländische Literatur.

Hitzig.

## XXXI. Carlyle an Goethe.

Craigenputtock, Dumfries,
den 23ten October 1830.

Mein verehrter Freund!

Durch den ersten Satz Ihres sonst höchst willkommnen Briefes wird mir die unerwünschte Besorgniß erweckt, daß der meinige von diesem August Sie nicht erreicht hat. Etwas derartiges ist freilich in unsrer bisherigen Correspondenz nie vorgekommen, aber doch sind wir stets solchen Zufällen ausgesetzt; in jedem Fall ist dieser Verdacht der Nachlässigkeit, in den ich gekommen sein könnte, derart, daß ich keinen Augenblick verliere, ihn zu beseitigen. Ist denn Anfang September kein Brief an Sie gelangt, der berichtete, daß Ihr Packet vom 13ten Juni und der Brief vom 7ten beide glücklich hier angekommen und mit den alten Gefühlen von Dank und Freude empfangen worden sind, wie wir sie solchen Zeichen Ihrer Güte stets schuldig sind? Ich will immer

noch hoffen, er ist angelangt, denn der Brief, von dem ich unglücklicherweise keine Notizen habe und nicht mehr genau das Datum angeben kann, ist ohne allen Zweifel von hier abgesandt und dem Postamt richtig übergeben: wonach es nicht anzunehmen scheint, pünctlich wie die Regeln und Einrichtungen dieser Anstalt sind, daß diesseits der deutschen Küste ein Irrthum begegnet sei, es müßte denn gerade eins unsrer Postschiffe gescheitert sein, wovon ich in den Zeitungen keine Nachricht bemerkt habe. Wenn diese Hoffnung, die ich noch hege, sich als wohlbegründet erweist, möge der gegenwärtige Brief als eine überschüssige That der Gewissenhaftigkeit betrachtet werden; in allem, was mit meinen Pflichten der Dankbarkeit gegen Sie zusammenhängt, würde ich jede Sicherheit gern doppelt sicher machen. Wenn das Packet, welches wir jetzt in Kurzem erwarten dürfen, hier ankommt, schreibe ich wieder. Bis dahin möge es Ihnen gefallen die Ueberzeugung zu hegen, daß unsre Verehrung, unsre Liebe zu Ihnen keinen Wandel, keine Störung erleiden kann, daß wenige Tage, vielleicht keiner, den ich in der rechten Thätigkeit verbringe, in dieser Einsamkeit an mir vorübergeht ohne warme Erinnerungen und Gedanken voll liebevoller Verehrung für den Freund, der fern im Lande[1]) zuweilen auch an uns denkt.

In Ihrem Brief sind zwei prophetische Anspielungen, edle, feierliche Würde athmend, die mich aber doch mit Angst und Schmerz erfüllen. Weit entfernt sei der Tag, der für uns und für Millionen so trauervoll wäre! Es ist wahr, ich könnte mich fragen, was sind Sie mir anders als nur eine Stimme; und ist diese Stimme nicht eine von

[1]) Dies in deutscher Sprache.

denen, die nicht sterben können? Wird nicht auch, wenn wir noch unübersteiglicher getrennt sind, die Erinnerung an vergangne Güte dauernd theuer dem Ueberlebenden verbleiben? Und dann trauern wir nicht wie die, die keine Hoffnung haben. Wer den hohen Sinn des „Entsagens"[1]) erfaßt hat, bewahrt sich schon hienieden einen stillen Glauben an eine ganz andre Zukunft als die, an welche der gewöhnliche Fromme glaubt oder die der gewöhnliche Zweifler läugnet. „Gott ist groß", sagen die Orientalen: dem wir nur hinzufügen „Gott ist gut", als Anfang und Ende unsrer ganzen Philosophie. Aber schauen wir hinweg von diesen erhabenen Dingen, die freilich ein weiser Mensch keinen Augenblick vergißt: der Segen des Lebens besteht nicht im Leben, sondern im rechten Wirken; und wem ein Werk aufgegeben ward, das in der Geschichte der Menschheit nicht oft seines Gleichen hat, und wer es gethan hat und noch thut, der „blickt vorwärts wie rückwärts" mit ruhigem Auge, mag sich auch der Thau „natürlicher Thränen" darin sammeln. Wir wollen hoffen und beten, daß ein so kostbares Leben in friedevoller Thätigkeit bis zu seiner äußersten Grenze ausgedehnt werden möge, daß noch lange Jahre freundlicher Brüderlichkeit auf Erden uns beschieden seien.

Wenn mein letzter Brief nicht verloren wäre, hätte er Ihnen in warmen Worten meine Bewunderung für den Schillerschen Briefwechsel[1]) ausgedrückt, welchen ich gerade damals im Begriff war zu beenden. Ein absonderlich freundlicher Zufall brachte zwei solche Männer einander

---

[1]) In deutscher Sprache.

nahe; ihre Verbindung, so voll edler Hülfleistung und höchsten Strebens thut uns besonders in den jetzigen Zeiten gut zu betrachten: Ihnen besonders, als dem freier dastehenden von den beiden, durch den der kranke, zurückgezogene, fast klösterlich lebende Schiller noch in einiger Verbindung mit der Welt gehalten wurde, wird, wer den Genius liebt, tiefen Dank schuldig sein: zuerst dafür, daß Sie diesem edlen Mann so freundliche Hülfe erwiesen haben, und jetzt, daß Sie dieses Zeugniß von einem so seltnen Bunde verewigt haben. In Schiller selbst ist eine fast geisterhafte Abstraction und Erhebung: doch auch eine schmerzliche Isolirung außer Ihnen gegenüber läßt sich erkennen: wir könnten ihn uns als einen Prometheus vorstellen, der wohl das Feuer vom Himmel raubt, aber dem die Götter auch als Strafe Ketten und einen nagenden Geier gesandt haben. Wie anders war sein Schicksal als das unseres armen Burns, dem ein ähnliches Talent, ein gleich hoher Geist verliehen war: aber ein viel schwererer Fluch hatte ihn getroffen, und so warm sein Herz zu lieben und zugleich sich nach Weisheit zu sehnen verstand, ist ihm keines Freundes Leitung je zu Theil geworden! Ein Mann wie Sie hätte ihn retten können, und nichts Andres, aber nur die Unbedeutenden, die Müssigen, die Leichtsinnigen sammelten sich um ihn; er war allein unter seinen Mitmenschen, und Muth und Geduld verließen ihn endlich, und er verlor Alles, was ihn zum Manne machte. Er war in Schiller's Alter; im zweiten Jahre jenes schönen Bundes zu Weimar ging Burns elend zu Grunde, verlassen und entehrt, in demselben Dumfries, wo sie ihm jetzt, da Alles umsonst ist, Mausoleen errichtet haben und ein Blatt mit seiner Hand-

schrift bezahlen würden wie ein Werthpapier: das ist die traurige Geschichte, die von Generation zu Generation sich uns nur zu oft wiederholt.

Da ich hier auf Burns gekommen bin, will ich zugleich meine herzlichsten Wünsche aussprechen — bei denen es freilich an ziemlicher Furcht vor ihrer Vergeblichkeit nicht fehlt —, daß es Ihrem jungen Uebersetzer mit ihm gelingen möge. Die wechselreiche, allzu flüchtige Ausdrucksfülle seiner Sprache ist ein großer Reiz von Burns, für einen Uebersetzer überall schwer zu fassen und ohne Zweifel doppelt schwer, wenn sie sich in dem rauhen Gewande unsres provinziellen schottischen Dialects verbirgt. Außerdem sind seine hauptsächlichsten, ja fast seine einzigen wahrhaft poetischen Schriften Lieder, die von Allem sich am schwersten behandeln lassen. Sonst ist Burns nur ein Volksdichter[1]), mehr durch sein scharfes Gefühl, seine leidenschaftliche Hingabe und einen gewissen ländlichen Humor als durch irgend höhere Eigenschaften hervorragend. Ich werde sehr gespannt sein die Uebersetzung Ihres Landsmannes zu sehen, die erste, glaube ich, in einer fremden Sprache: wenn er über die gebührenden Grenzen der Dichter- und Uebersetzerfreiheit hinaus von seinem Ziel abirrt, wird der größte Gefallen, den wir ihm hier thun können, der sein, daß wir ihn vergessen; das ganze britische Volk hängt leidenschaftlich an Burns; sogar die Wirthshausfenster, auf denen es ihm in müßigen Stunden einfiel mit seinem dichtenden, oft satirischen Diamant zu kritzeln, sind alle ihres Glases beraubt, und die bekritzelten Scheiben

---

[1]) Dies Wort deutsch.

sind nach fernen Orten verkauft, um dort in Rahmen aufgehängt zu werden! Es ist ein unbegrenzter Dilettantismus in der Welt, aber auch eine gewisse allgemeine Liebe zu geistigem Licht und „Ehrfurcht vor dem, was über uns ist".

Indem ich von Burns aufhöre, darf ich nicht versäumen, Ihnen, wenn es auch zum zweiten Mal wäre, für den Wachler zu danken, in dem ich bei meinen historischen Studien eine tüchtige, zuverlässige und nützliche Hülfe finde. Ich erwähnte das letzte Mal, daß sich meine deutsche Literaturgeschichte, was ihre Veröffentlichung anlangt, in einem Zustande der Herrenlosigkeit befand, da das ursprüngliche buchhändlerische Project, von dem sie einen Theil ausmachte, zu Nichte geworden war. Jetzt ist eine neue Möglichkeit für ihre Herausgabe vorhanden, als besonderes Werk, was mir lieber ist. Die Verhandlung liegt nicht in meinen Händen, aber vielleicht wird es bis zu meinem nächsten Briefe mir möglich sein den Ausgang mitzutheilen. Unterdessen bin ich ein wenig mit andern anspruchsvolleren Unternehmungen beschäftigt gewesen; ob aber daraus ein Buch hervorgehen wird oder nur ein Paar Journalartikel, kann ich noch nicht vorhersagen, will es aber seiner Zeit mittheilen, wenn es sich der Mittheilung werth zeigt.

Die Nachrichten aus Berlin, über welche ich die vollen Details, neben so vielem andern Interessanten, durch Ihr Packet zu erhalten hoffe, konnten mir nicht anders als erfreulich sein. Freunden, die von Ihnen empfohlen sind, bin ich stets meine besten Dienste schuldig. Einer dieser Männer, wenn der Name Hitzig dem Biographen Hoffmanns und Werners gehört, ist mir bereits vortheilhaft

bekannt.[1]) Ein Brief wie Sie ihn wünschen, mit dem Anerbieten herzlichster Betheiligung an einem Werke, das auch ich für so wichtig halte, soll nicht ausbleiben.

Es ist noch viel zu sagen übrig, wäre nicht das Papier, das unausdehnbare, dem Ende zu nahe. Für die Farbenlehre werde ich Ihnen später ausführlicher danken. Ihrer Ottilie sprechen Sie unsre herzlichsten Wünsche in jedem Sinne aus, auch die Hoffnung auf gutes Gelingen in der Herausgabe jenes schönen Chaos[2]) (ähnlich dem anmuthigen Chaos in der Mappe einer Dame), für welches sich, glaube ich, in diesen Bergen neue Materialien vorbereiten. Vergessen Sie nicht Ihren freundlichen Vorsatz bald wieder zu schreiben. Den Winter über sollen Sie pünktlich von mir hören: es liegt dicker Schnee, durch den die Postbeamten weder fahren noch reiten können: doch nun trägt der Dampf Menschen und Schiffe zu allen Jahreszeiten über das Wasser. Meine freundlichen Grüße an Dr. Eckermann, falls er bei Ihnen ist. Meine Frau nimmt Theil an meiner heißen Fürbitte, daß alles Gute mit Ihnen sein möge. Gott halte Sie in seiner Hut! — Ich bin stets Ihr warmer Freund und Diener

Thomas Carlyle.

---

[1]) Vgl. Carlyle's Aeußerungen über Hitzig in seinem Aufsatz über Werner's Leben und Schriften (Miscellanies I, 105).

[2]) Man vergleiche Eckermann III, 231 (5. April 1830).

## XXXII. Carlyle an Goethe.

Craigenputtock, d. 15ten November 1830.

Mein verehrter Freund,

Mit der wahrsten Freude empfingen wir vor etwa zehn Tagen Ihren Brief vom 17ten Oktober, und merkwürdig genug, am selben Abend kam mit einer andern Gelegenheit die lang erwartete Hamburger Kiste an mit all ihrem kostbaren Inhalt in vollkommener Ordnung. Schon am 23ten vorigen Monats hatte ich Ihnen geschrieben, hauptsächlich wegen eines früheren Briefs, von dem ich damals fürchtete, er möchte verloren sein; jetzt jedoch ersehe ich aus einem bestimmten Ausdruck von Ihnen, daß diese Furcht grundlos war, daß bis jetzt unsre Sendungen über stürmische Meere und lärmvolle Länder sicher reisen und nicht ein einziges Mal ihren Weg verfehlt haben. Unter den vielen Wundern der modernen Gesellschaft ist solch' eine Wohlthat nicht das wenigst wunderbare und kann in der That, wie Sie einmal bemerkt haben, für Vieles, das wir uns anders wünschen möchten, entschädigen. Da ich die genaue Adresse unsrer Berliner Freunde nicht weiß und es in jedem Falle für besser halte, daß Sie, der Sie die Saat dieser Verbindung gesät haben, auch Zeuge ihres Keimens seien, habe ich ein Paar Zeilen in diesen Umschlag mit eingelegt und mache für ihre Beförderung, wie Ihnen geeignet scheint, von Ihrer Güte Gebrauch. Ich hoffe auch, daß, nun ich durch Sie auf deutschem Boden festen Fuß gefaßt habe, sich dies als bleibend und meinen Nachbarn angenehm erweisen wird: mir wird diese Verbindung durch die Erinnerung an den, dem ich sie verdanke, doppelt werth sein.

Was die Kiste und die Bücher darin anbetrifft, so muß ich vor Allem von dem wundervollen Leben Schillers mit seiner großartigen Einleitung sprechen, die vor irgend einem epischen Gedicht von mir mehr an ihrem Platze wäre als dort. Mich vor aller Welt als den Freund Goethes hingestellt zu sehen, ist eine Ehre, die ich mir vor wenig Jahren in dem kühnsten Fluge meiner Gedanken nicht hätte träumen lassen, und ich wüßte mir weiter kein besseres Glück zu wünschen, als mich ihrer werth zu fühlen. Im Uebrigen ist das Buch so ziemlich das schönste, das ich je gesehen habe: das Vorwort anmuthig und zur Sache gehörig wie auch äußerst schmeichelhaft; selbst diese Bilder der Häuser[1]) scheinen mir mehr an ihrem Platz als ich mir hätte vorstellen können. Alles in Allem, wie einer unsrer Reimer sagt: „die Fern' ist's, die dem Anblick Zauber leiht"; hätte dieses Haus von Craigenputtock in den Bergen des Harz oder in den Vogesen gestanden, so wäre dies getreue Bild davon mir ebenso interessant gewesen wie irgend ein anderes. Aber daß unser fernes schottisches Heim da stehen soll, von einem deutschen Grabstichel unter Ihrer Leitung treulich wiedergegeben, das ist eine Sache, die wir nie werden begreifen lernen. Dem Palast des Königs zu Holyrood ist so Königliches nicht widerfahren; und daß unsrer roh gebauten Wohnstätte mit ihren bescheidenen Sycomoren und einsamen Hügeln solche Ehre zu Theil werden soll! Wir wiederholen oft: auch ein Haus ist wie ein Prophet außer im Vaterlande nicht ungeehrt.

Für jenes unvergleichliche Exemplar Ihrer Gedichte,

---

[1]) Siehe oben S. 103.

um so kostbarer durch den denkwürdigen Tag, an dem es seine Inschrift empfangen hat[1]), wünscht meine Frau, die in höchster Freude darüber ist, einen kleinen Raum hier zu behalten, um Ihnen mit eignen Worten zu danken. Die letzte Lieferung bin ich schon durchgegangen, besonders das Tag- und Jahresheft: in Werken solcher Art könnte ich ohne Ende lesen. — Hier aber lassen Sie mich einen Zufall und ein Versehen erwähnen, welches Sie, als für mich von Wichtigkeit, gern gutmachen werden: nämlich daß die vorletzte Lieferung mir nicht zugegangen ist: daß von Band 25 bis Band 31 jener schönen Ausgabe eine Lücke ist. Lassen Sie mich auch hoffen, daß Ihr Werk noch nicht vollendet ist, daß uns unter Ihren werthvollen Papieren noch reiche Auslesen und mannichfaltige Ergänzungen vorbehalten sind. Der Raum hier ist zu Ende, sonst wäre noch Unzähliges zu sagen. In Nr. CIII der Edinburgh Review ist eine Kritik von Lord L. Gower's Uebersetzungen, welche ich, da sie einen Makel von der britischen Literatur wegwischt, nicht anders als willkommen heißen konnte. Der Kritiker, der wie ich höre ein Mann von Vierzig ist, „ein Gelehrter, Politiker und Philosoph", scheint nicht das Geringste vom Faust zu verstehen, außer daß der Verfasser der erste Geist unsres Zeitalters ist, und daß Lord Gower weniger als nichts davon versteht. Aber selbst dieses ist schon etwas und würde vor nicht lange überraschend erschienen sein. Ich

[1]) Goethe's Gedichte (Cotta 1829), zwei Bände, in blauer Seide und mit der eigenhändigen Inschrift: „Der entfernten theuren Freundin Jane W. Carlyle, mit freundlichstem Gruß, am 28 Aug. 1830, W. Goethe, Weimar."

selbst denke zuweilen über eine Uebersetzung des Faust nach, für welche die englische Welt mehr und mehr reif wird. Aber über all dieses ausführlicher bei der nächsten Gelegenheit. Darf ich um ein weiteres Wort von Ihnen bitten, so bald es angeht.

Der Winter soll unsre Gedanken, unsre Wünsche nicht einkerkern. Möge alles Gute stets mit Ihnen sein; mögen Ihre Tage lange in Frieden bewahrt bleiben für die Millionen, denen sie kostbar sind!

T. Carlyle.

(Nachschrift von Mrs. Carlyle.)

Ich habe mir eine leere Ecke auf dem Blatt meines Gatten erbeten, um persönlich ein Wort des Dankes hinzuzufügen. Aber was mein Herz für Sie fühlt, findet in Worten nicht den rechten Ausdruck; es verlangt eine Weise der Aeußerung, die unendlich sein müßte: in Thaten oder vielmehr in hohem Streben möchte meine Liebe, mein Glaube, mein tiefes Gefühl Ihrer Güte sich ausdrücken, und nur so könnten diese Empfindungen ihres erhabenen Gegenstandes werth werden. Goethe's „Freundin", „theure Freundin!" — Namen, mit denen genannt zu werden entzückender ist als große Königin. „Ich trag' ein heilig Herz": das feenhafte Geschenk, auf dem jene Worte geschrieben stehen[1]), soll mein Talisman sein, durch den ich unwürdige Einflüsse überwinde. Urtheilen Sie danach, wie ich es hochhalte! An der verborgensten Stelle meines Hauses scheint es mir kaum sicher genug, wo ich

[1]) Siehe Seite 128 Anm. 1.

es mit einem Gefühl aus Stolz und Verehrung gemischt von Zeit zu Zeit betrachte. Haben Sie von Herzen Dank für dieses Zeichen Ihrer Güte und für so viele andre und denken Sie meiner weiter als Ihrer warmen Freundin und treuen Schülerin

Jane W. Carlyle.

## XXXIII. Eckermann an Carlyle.

Mein theurer Herr und Freund! Verzeihen Sie daß ich mit einer Antwort auf Ihr letztes werthes Schreiben bis jetzt in Rückstand geblieben bin. Ich erhielt es im April einen Tag vor meiner Abreise nach Italien mit Herrn v. Goethe, dem Sohn. Ich bin in voriger Woche von dieser Reise nach Weimar zurückgekehrt, jedoch allein, indem jener Freund, wie Sie vielleicht auch aus den Zeitungen werden gesehen haben, in Rom seine irdische Bahn beschlossen hat. Seine Familie hat diesen Verlust eines geliebten Mitgliedes schmerzlich empfunden, sich jedoch nach und nach in das Unabänderliche, Geschehene, ergeben, und sich nunmehr ganz wieder dem Lebendigen und Thätigen zugewendet. Besonders ist Goethe's hohes Wirken keinen Tag unterbrochen worden, wie man denn an Ihm überhaupt die Maxime zu verehren hat, jedes unnütze Leiden durch nützliche Thätigkeit zu überwältigen.

Kaum war ich nun einige Tage wieder hier, als Goethe in der Nacht von 25. auf den 26. November mit einem heftigen Blutsturz erwachte, so daß Sein Leben in Gefahr schwebte und nur ein schneller Aderlaß und eine so kräftige Natur wie die Seinige Ihn retten konnte. Sie mögen

denken daß ganz Weimar dadurch in große Aufregung und in nicht geringe Sorge versetzt wurde. Am zweyten Tage jedoch ließ uns die beruhigende Aussage seines trefflichen Arztes, des Hofrath Vogel, schon wieder die beste Hoffnung schöpfen und so ist denn Goethe von Tag zu Tag seiner vollkommenen Genesung entgegengeschritten, so daß Er jetzt schon wieder auf, und in gewohnter Weise beschäftigt ist, wie wohl Er sich noch stille bey Sich hält und wie billig noch alle äußere Anregung vermeidet. Die Krankheit war also nicht zum Tode sondern zur Ehre Gottes, und wir schöpfen aus diesem glänzenden Sieg Seiner unvergleichlichen Natur die sicherste Hoffnung, Ihn nunmehr noch manches schöne Jahr in vollkommenen Kräften thätig voran zu sehen.

Vor allen freue ich mich nun auf die Vollendung des Faust woran jetzt so viel gethan, daß sie nicht ferner zu den Unmöglichkeiten zu rechnen ist. Ich freue mich dazu als zu einem Werk das an Umfang und inneren Reichthum nicht seines Gleichen haben wird, indem es nicht allein nach allen Verhältnissen der geistigen und sinnlichen Welt hinrührt, sondern auch die menschliche Brust mit allen ihren Leidenschaften und Thätigkeiten, mit ihren Richtungen auf das Wirkliche, so wie auf die imaginären Regionen des Glaubens und Aberglaubens vollkommen ausspricht, und zwar in allen denkbaren Formen und Versen der Poesie. Deutschland wird sich daran üben um es zu verstehen und vollkommen zu genießen, und die Nachbarnationen werden es ihren vorzüglichsten Talenten danken, wenn sie dieses Deutsche Product durch immer gelungenere Versionen bey sich national machen.

Es steht mir zwar nicht zu Ihnen zu rathen, wäre ich jedoch an Ihrer Stelle, so würde ich sicher für meine Nation etwas dankbares unternehmen, wenn ich die schönsten Mußestunden einiger Jahre auf eine treue Uebersetzung des Faust verwendete. Die Proben Ihrer Helena haben zur Genüge gezeigt, daß Sie nicht allein das deutsche Original vollkommen verstehen, sondern auch Ihre eigene Sprache genugsam in Ihrer Gewalt haben, um das Empfundene und Verstandene anmuthig und geistreich wieder auszudrücken. Die Uebersetzung des Lord L. Gower mag denen genügen die das Original nicht kennen, und man mag sie als Vorläufer eines Besseren schätzen, allein genau besehen mag es ihm gefehlt haben, beydes an Einsicht wie an Muth.

Man soll aber nie fragen ob eine Nation für ein Werk reif[1]) sey, bevor man wagen will es ihr zu bringen. In solcher Erwartung hätte Goethe noch lange Zeit haben mögen. Die Nationen aber reifen an kühnen Werken heran und man soll ihnen daher das Beste nicht vorenthalten.

Ich hatte vor, Ihnen noch manches von meiner Reise zu schreiben, ich wollte Ihnen von manchem großen Eindrucke erzählen den ich gehabt, wie mich der Mont Blanc und Monte Rosa so wie der Garda und Genfer See in Bezug auf die Farbenlehre beschäftiget; auch daß ich auf meiner Rückreise mich der Uebersetzung Ihres Lebens von Schiller erfreut: allein es fehlt mir heute an Raum wie an Zeit: und ich schließe für dießmal, mit den herzlichsten

---

[1]) Zwei Worte, die mit dem Siegel abzureißen drohten, sind am Rand von Goethe's Hand wiederholt.

Grüßen an Sie und Ihre Frau Gemalin, und mit dem Wunsch recht bald wieder von Ihnen zu hören.

Ihr treuer Freund,

Eckermann.

Weimar, d. 6. Decbr. 1830.

(Nachschrift von Goethe in seiner eignen Handschrift.)

Glücklicherweise kann ich eigenhändig hinzufügen daß ich lebe, und hoffen darf noch eine Zeitlang in der Nähe meiner Geliebten zu verweilen. Gruß und Segen den theuern Gatten! Ihre beyden Briefe sind angelangt, der nach Berlin bestellt.

J. W. v. Goethe.

Weimar, d. 7. Decbr. 1830.

Carlyle schreibt nach dem Empfang dieses Briefes am 11ten Februar 1831 an seine Mutter:

Wir hatten einen Brief von Goethe oder vielmehr von Goethe's Sekretär, mit einer kurzen, freundlichen Nachschrift von Goethe selbst, um uns zu sagen, daß er noch „im Lande der Lebenden und in der Nähe seiner Geliebten weile." Er hat seinen einzigen Sohn verloren (fern von ihm auf einer Reise in Italien), und hat selbst einen heftigen Krankheitsanfall gehabt (einen Blutsturz), so daß man zwei Tage lang sein eignes Leben aufgegeben hatte. Den Tod seines Sohnes trug er wie ein Held, „unterbrach seine Arbeiten nicht einen einzigen Tag". Ich habe ihm Freundliches geschrieben, so viel ich konnte, mich unter Anderm dazu erboten, seine Faustdichtung zu übersetzen, was ihm, dachte ich, Freude machen würde. Wenn mein eignes Buch[1]) schon da wäre, würde ich mich eifrig daran machen.

---

[1]) Der Sartor Resartus.

## XXXIV. Carlyle an Goethe.

Craigenputtock, Dumfries,
den 22ten Januar 1831.

Mein werther und verehrter Freund,

Ich erfahre mit aufrichtigstem Schmerz aus Dr. Eckermann's Brief und den öffentlichen Blättern, was in Weimar geschehen ist: daß Sie den, der Ihnen der Theuerste in dieser Welt war, verloren haben, daß Ihr eignes Leben, von heftiger Krankheit bedroht, in äußerster Gefahr geschwebt hat. Mein einziger Trost ist, daß Sie selbst uns noch erhalten sind, daß Sie diesen schweren Schlag mit der heldenmüthigen Weisheit ertragen haben, die wir von Ihnen voraussetzen durften. Es ist eine Wahrheit, die uns täglich in ernster Schule gelehrt wird, daß hier nichts eine „bleibende Statt" hat, daß das Leben des Menschen ist wie „ein Dampf, der eine kleine Zeit währet." Im Lauf der letzten zwölf Monate habe auch ich nicht weniger als fünf meiner nahen Verwandten verloren: zuletzt eine Schwester, die mir besonders theuer war durch den Werth ihres Wesens und durch liebevolle Erinnerungen, und von der mir jetzt scheint, daß ich sie fast mehr als irgend jemand anders von meiner Familie geliebt habe. „Wir werden wohl zu ihnen fahren; sie kommen aber nicht wieder zu uns". Unterdessen, so lange uns noch Tage gegeben sind, wollen wir sie nutzen: „Unser Acker ist die Zeit"[1]: was wir in ihr pflanzen, hat zu wachsen durch die Ewigkeit: unsere Hoff-

[1] „Die Zeit ist mein Besitz, mein Acker ist die Zeit" (Westöstl. Divan, Buch der Sprüche).

nung und unser Trost ist „wirken so lange es Tag ist“. Und somit: Vorwärts! Vorwärts!

Die Nachricht, die mir Dr. Eckermann über eine Fortsetzung des Faust giebt, mit der Sie beschäftigt sind, konnte für mich nur höchst bedeutend sein. Bitte sagen Sie ihm auch, daß sein Rath und seine Mahnung betreffs einer englischen Uebersetzung des Faust im rechten Augenblick gekommen ist, daß ich schon lange über ein solches Unternehmen nachgedacht und mich fast entschlossen hatte es in naher Zukunft zu versuchen. Die britische Welt wird täglich reifer für eine treue Wiedergabe des Faust: überall begreift man bei uns schon, daß der Faust kein Bühnenschauspiel sondern ein Gedicht ist, daß wer nichts davon weiß und wissen kann, auch nichts darüber sagen muß: was ein ungeheurer Fortschritt in den letzten vier Jahren ist. Von Lord L. Gower's Uebersetzung ist jetzt allgemein anerkannt, daß sie eine der schlechtesten ist, vielleicht die allerschlechteste, die je von einem solchen Werk auf britischem Boden gemacht worden ist; unsre Insel ist Ihnen, denke ich, einige Entschädigung schuldig; möchte ich der Mann sein, sie zu leisten! Aber wie gesagt, ich bin so gut wie entschlossen in Kurzem den Versuch zu machen.

In einer der nächsten Nummern der Edinburgh Review, vielleicht in der nächsten, soll, wie ich höre, eine Kritik über den Briefwechsel erscheinen, welche höchst wahrscheinlich eine Schilderung und Vergleichung der beiden großen Correspondenten enthalten wird. Ich muß alle deutschen Freunde im Voraus bitten nur wenig zu erwarten: der Kritiker ist, wie ich fürchte, derselbe, welcher den Faust und Lord Gower in der letzten Nummer jener Zeitschrift

kritisirt hat:[1]) bewundernder Dilettantismus, aber keine gründliche Einsicht oder ernste Kritik ist was sich erwarten läßt. — Auch ich werde wieder ein Wort über diesen Lieblingsgegenstand zu reden haben, ein Wort der Warnung und Anleitung, wo die Ernte groß ist und der Arbeiter viele sind, aber mehr eifrige als erfahrene. Ein gewisser William Taylor aus Norwich, der Uebersetzer Ihrer Iphigenie, hat etwas geschrieben, was er einen historischen Ueberblick über die deutsche Dichtung nennt: wovon Sie die Tendenz hinreichend nach der einen Thatsache beurtheilen können, daß der zweitlängste Artikel der über August von Kotzebue ist. Taylor ist ein Mann von wahrem Talent, aber nur ein polemischer Skeptiker, ohne Sinn für Poesie, der bei den höchsten Geistern nur ihre Stellung zum kirchlichen Glauben sieht, gegen dessen Buch daher, da es leicht Viele irreführen kann, ich mich berufen fühlte Widerspruch zu erheben und es mit meinen Geschützen, so gut ich sie eben hatte, in den Schutt, aus dem es gemacht ist, zurückzuschmettern. Ich fürchte, Sie werden den satirischen Styl nicht lieben: um so viel genehmer werden Ihnen aber einige Schlußbetrachtungen sein über das, was ich nach Ihnen Weltliteratur genannt habe, und wie Europa in der Gemeinschaft dieser seiner vornehmsten Schriftsteller wieder einen „heiligen Rath und Versammlung der Amphiktyonen“ haben und mehr und mehr ein allumfassendes Gemeinwesen werden muß. Dies scheint mir eins der erfreulichsten Zeichen der Zukunft zu sein, die bis jetzt sichtbar sind. Die Literatur ist uns jetzt nahezu Alles in Allem;

---

[1]) Mr. William Empson, Jeffrey's Schwiegersohn, später Herausgeber der Edinburgh Review.

nicht unsre Sprache allein, sondern unsre Religion und unsre Gesetzgebung; unser bester Priester muß fortan unser Dichter sein; der Vates wird in Zukunft in der thatsächlichen Welt Alles das sein, was er nur je in der Theorie gewesen ist, — oder aber garnichts, eine letzte Consequenz, welche zuzugeben wir uns nicht verstehen können. Die Recension über Taylor wird nicht vor einigen Monaten erscheinen[1]); unterdessen arbeite ich an einem andern seltsamen Unternehmen von mir selbst, das aber noch zu gestaltlos ist, um darüber etwas vorauszusagen[2]).

Ich verlasse nun diese Betrachtungen über die Welt des Papiers und will ein wenig zum festen Erdboden herniedersteigen. Wir haben hier einen milden Winter und leben thätig und friedlich; oft blicken wir in jenes Haus zu Weimar hinein und stellen uns unsern Freund und Meister dort vor und erflehen für ihn allen Segen. Eine kleine Sammlung von Andenken, die über die See reisen sollen, findet sich auch zusammen; wir rechnen darauf, daß sie sich Ihnen in jedem Fall bis zum nächsten 28ten August dargestellt haben wird. Ich habe schon fast alle meine Arbeiten für die Foreign Review erhalten und werde sie Ihnen in der Form von Aushängebogen schicken, da sie noch in keiner andern vorhanden sind.

Da ich aus Ihrem Tag- und Jahresheft ersah, daß Sie kein Exemplar der englischen Iphigenie haben, wandte ich mich nach London, um Ihnen eines zu verschaffen, bis jetzt ohne Erfolg; da das Werk aber ganz in

---

[1]) Sie erschien in der Edinburgh Review 1831, Nr. CV. Siehe Miscellanies III, 283.

[2]) Der Sartor Resartus.

jenem Historic Survey von Taylor steht, will ich sehen, wie ich es Ihnen in der einen oder andern Gestalt schicken kann. Vor einigen Wochen hörten wir, daß ein herumziehender Porträtmaler in Dumfries sei, der Porträts, welche als bewundernswerth bezeichnet wurden, in zweistündiger Sitzung mit dem Stift herstellen sollte; worauf wir hinfuhren und den Künstler in Thätigkeit setzten, der leider als mein Porträt eine wunderschöne Zeichnung zu Stande brachte, auf der aber kein Zug von mir zu sehen war, so daß sie sich, da sie garnichts werth ist, nicht nach Weimar schicken läßt. Indessen hat meine Frau den Versuch unternommen, sie zu copiren und zu verbessern und Ihnen auf alle Fälle irgend ein Profil von mir zurecht zu stutzen. O gäbe es irgend etwas Andres, daß wir auf unsrer Insel für Sie thun könnten; hätte ich nur ein wirkliches Werk von meiner eignen Hand Ihnen zu senden!

Die St. Simonisten in Paris haben mir wieder einen großen Haufen von ihren Schriften zugeschickt: Darlegungen ihrer Lehre, Proklamationen, die während der berühmten drei Tage erlassen sind, eine Anzahl von Nummern ihres wöchentlichen Journals. Sie scheinen mir ernste, eifrige und keineswegs unwissende Leute zu sein, die aber auf seltsamen Wegen wandeln. Ich möchte sagen, sie haben jene bedeutsame, fast vergessene Wahrheit wieder entdeckt und beherzigt: Der Mensch ist noch Mensch, und fangen schon an falsche Anwendungen von ihr zu machen[1]. Ich habe ganz die Absicht Ihrem Rath zu folgen und mich von ihnen fern zu halten, obwohl ich ihre Gemeinde

[1]) Im Sartor Resartus spricht Carlyle seine Ansichten über die St. Simonisten fast mit denselben Worten aus (Buch III, Cap. 12).

und deren Wachsthum immerhin als ein wirkliches und bemerkenswerthes Zeichen der Zeit betrachte.

In unserm eignen Lande wird die politische Atmosphäre auch trübe, und große Dinge sind in der Gährung begriffen und werden noch lange gähren; auch zu diesen sehe ich meine eigne Beziehung hauptsächlich als die eines Zuschauers an; die Welt kämpft sich schwer hindurch zu der neuen Aera; Jahrhunderte hat der Kampf gedauert und er kann noch Jahrhunderte dauern: wer Saat zu säen besitzt oder Saat für sich entleihen kann, möge sie in diese aufgeregten Nilwasser werfen, daß sie zur rechten Zeit nach langen Tagen gefunden werden möge. Einige von unsern Freunden haben hohe Stellungen im neuen Ministerium, besonders der Edinburger Recensent des Meister, ein guter Mensch und schlechter Kritiker[1]; aber die Sonne und die Jahreszeiten sind das einzige, was der Wildniß Wechsel bringt. Mein Acker ist die Zeit[2].

Hoffentlich wird bald ein Brief aus Weimar kommen, der uns sagt, daß Sie noch wohl sind und in edler Thätigkeit leben. Unterdessen seien Sie stets gewiß, daß wir Sie lieben und verehren. Ihrer lieben Ottilie sagen Sie den Gruß des Friedens und alles Gute und Freundliche von uns. „Gott ist groß; Gott ist gut". — Ich verbleibe stets Ihr warmer, dankbarer Freund

Thomas Carlyle.

Bitte sagen Sie Dr. Eckermann meinen freundlichsten Dank und ermuntern ihn, seine gütige Liebenswürdigkeit zu wiederholen; ich werde sie sicherlich erwidern.

---

[1] Jeffrey.

[2] Dies in deutscher Sprache.

## XXXV. Hitzig an Carlyle.

Ew. Wohlgeborn waren uns schon vor dem Erscheinen Ihrer Lebensbeschreibung unsers großen Landmannes [sic?] zu ehrenwerth bekannt, als daß letztere nicht in uns den Wunsch erregen sollen, mit Ihnen in nähere Beziehung zu treten. Dies zu bewirken schien uns die geeigneteste Weise, Sie zur Mitgliedschaft unserer anspruchlosen literarischen Verbrüderung einzuladen, und wir statten Ihnen unsern verbindlichsten Dank ab, daß Sie unsere freundliche Einladung eben so freundlich angenommen.

Dagegen fürchten wir, daß Ew. Wohlgeborn in einem Irrthum sich befinden, wenn Sie der Ansicht wären, daß unsere Gesellschaft eine besondere Wirksamkeit nach außen wünsche. Ihr Hauptzweck besteht in dem Genuß ausländischer Geisteswerke und in der gewünschten Verbindung mit ausländischen Dichtern und Aesthetikern, um sich solche näher der Quelle zu verschaffen und eine bewährtere Bekanntschaft mit dem reellen Neuen, als durch die getrübtere der Journale zu erlangen. Die Gesellschaft, noch zu jung, besitzt bis jetzt keine Diplome und wünschte auch, wenn diese einst ausgefertigt werden, daß ihre Mitglieder davon keinen öffentlichen Gebrauch machten. Der Deutsche lebt einmal—auch nach 1831 [sic]—mehr für die Familie, als für die Oeffentlichkeit, er trägt das Familienleben gern in die Literatur über, wo es sich thun läßt. Ew. Wohlgeborn werden aus diesen Gründen die Bitte entschuldigen, von dem Titel eines Ehrenmitgliedes unserer Gesellschaft keinen öffentlichen Gebrauch zu machen, indem er einen Schein des Anspruchs auf die Gesellschaft werfen würde, den diese

gern vermiede. Beifolgend theilen wir Ihnen vorläufig, nebst einer Anzeige Ihres Werks vom Herrn Dr. Seidel, unsere Statuten, und ein älteres Namensverzeichniß unserer Mitglieder, deren Zahl sich seit der Zeit auf eine erfreuliche Weise vermehrt hat, nach Ihrem Wunsche mit. Der unsere ist, daß uns recht bald Gelegenheit würde, wozu Sie uns Hoffnung gemacht, Sie persönlich in unserer Mitte zu sehen.

Hochachtungsvoll,
Ew. Wohlgeborn,
ergebenste,
Die Gesellschaft für ausländische Literatur,
Hitzig.

Berlin, beschlossen in der
Sitzung vom 28ten Januar 1831.

## XXXVI. Goethe an Carlyle.

Bey eintretendem Frühling, welcher Sie gewiß auch schon besucht haben wird, finde ich gemüthlich Sie wieder zu begrüßen und zu versichern daß wir diesen Winter an Sie, als eingeschneite Freunde öfter gedacht haben. Wenn ich sage wir, so ist es daß Ottilie mit ihren Kindern, nachdem der Gatte, als Mittelperson beliebt hat, in der ehemaligen Hauptstadt der Welt, zurückzubleiben, sich natürlich und sittlicher Weise näher an mich anschließt; da wir denn genugsam wechselseitiges Interesse und daraus entspringende Unterhaltung finden, und zwar mitunter so abgesondert von der übrigen Welt, daß wir eine Art von Craigenputtock mitten in Weimar zu bilden im Falle waren.

Gegenwärtiges, welches schnell genug bey Ihnen an=

kommen wird, lasse vorausgehen, indem ich eine Ihnen bestimmte Sendung noch zurückhalte.

Der Inhalt meiner letzten 5 Bände ist Ihnen meist bekannt und was er für Sie Neues enthält, wird Ihnen, später wie früher, einige Unterhaltung geben. Es ist aber manches auf mich und Schiller Bezügliches zeither hervorgetreten, welches ich erst sammeln und ordnen möchte, damit Sie auf einmal etwas Bedeutendes erhielten.

Sogar möcht' ich eine Antwort auf gegenwärtigen Brief erwarten um von Ihnen zu vernehmen ob Sie vielleicht auf einiges in Deutschland erschienene von hieraus zu sendende aufmerksam geworden, was Sie allenfalls zu sehen wünschten. Das alles könnte zu gleicher Zeit anlangen, denn wenn ich die gute Jahrszeit vor mir sehe, so scheint mir, man könne nichts verspäten.

Der gute Eckermann ist glücklich zurückgekehrt, heiter und in seiner Art wohlgemuth. Sein zartes und zugleich lebhaftes, man möchte sagen, leidenschaftliches Gefühl ist mir von großem Werth, indem ich ihm manches Ungedruckte, bisher ungenutzt Ruhende vertraulich mittheile, da er denn die schöne Gabe besitzt, das Vorhandene, als genügsamer Leser, freundlich zu schätzen und doch auch wieder, nach Gefühl und Geschmack zu Forderndes deutlich auszusprechen weiß.

Vorstehendes war längst zur Absendung bestimmt, blieb aber liegen bis ich das beysammen hätte, was doch auch werth wäre übers Meer sich zu Ihnen zu begeben. Sie erhalten also:—

1. Vier Hefte Neureutherischer Randzeichnungen[1]), zu meinen Parabeln und sonstigen Gedichten. Schon vor Jahren wurde, in München, ein altes Gebetbuch entdeckt, wo der Text den geringsten Raum der Seite einnahm, die Ränder aber von Albrecht Dürer, auf die wundersamste Weise, mit Figuren und Zierrathen geschmückt waren. Hievon wird genannter junger Mann entzündet, daß er, mit wundersamstem Geschick, Randzeichnungen zu vielen meiner Gedichte unternahm, und sie, mit anmuthig congruirenden Bildern commentirte. Wie dieß geschehen muß man vor Augen blicken, weil es etwas Neues, Ungesehenes und deshalb nicht zu beschreiben ist. Möge dieses reizende Heft unsern Eremiten der Grafschaft Dumfries oft wiederholt heitere Lebensaussichten gewähren.

2. Die letzte Sendung meiner Werke; lassen Sie sich zu dem schon Bekannten freundlich hinführen. Ich habe mit einer poetischen Masse geschlossen, weil denn doch die Poesie das glückliche Asyl der Menschheit bleiben wird, indem sie sich zwischen den ersten düstern Irrthum und den letzten verkühlenden Zweifel mitten hineinsetzt, jenen in Klarheit zu führen trachtet, diesen aber deutlich und theilnehmend zu werden nöthigt, so werden nicht viele wirksamere Mittel gefunden werden um den Menschen in seinem Kreise löblich zu beschäftigen.

3. Die zwey Bändchen Schiller redivivus werden Ihnen Freude machen; sie regen manch schönes Gefühl und manchen wichtigen Gedanken auf.

4. Nun kommt auch der Abschluß des Chaos anbey,

---

[1]) Vgl. Eckermann II, 229 (5. April 1831).

woran manches Sie interessiren wird. Mit dem 52 Stück ward der erste Band geschlossen, und es fragt sich: ob die anmuthige Societät, wie sie jetzt ist, bey schnellwechselnden Theilnehmenden, bey flüchtigen Gesinnungen, Neigungen und Grillen, unternehmen wird in diesem Flusse zum zweytenmal zu schwimmen; einige Herzenserleichterungen von unsrer Schottischen Freundin mitgetheilt, würden die Entschlüsse wahrscheinlich u. hoffentlich befördern.

5. Meine Metamorphose der Pflanzen mit einigen Zusätzen, alles übersetzt von Herrn Soret, liegt denn endlich auch bey. Da dieses Heft Ursache der retardirten Sendung ist, so wünsch' ich denn doch daß der Inhalt auch Ihnen möge von Bedeutung seyn. Gewinnen Sie dem Ganzen etwas ab, so wird es Sie nach manchen Seiten hin fördern, auch das Einzelne wird Ihre Gedanken auf erfreuliche Wege hinweisen. Es waren die schönsten Zeiten meines Lebens da ich mich um die Naturgegenstände eifrig bemühte und auch in diesen letzten Tagen war es mir höchst angenehm die Untersuchungen wieder aufzugreifen. Es bleibt immer ein herzerhebendes Gefühl wenn man dem Unerforschlichen wieder einige lichte Stellen abgewinnt.

Auch liegt ein Blatt bey, von Herrn Hitzig unterschrieben, die Anerkennung Ihrer Berliner Fellowship. Von jenen werthen Freunden habe ich unmittelbar lange nichts vernommen. Die fortwährende Bemühung mein Haus zu bestellen und meinen nächsten Mitfühlenden und Mitwirkenden das in die Hände zu legen was ich selbst nicht vollbringen kann, nimmt mir alle brauchbare Stunden weg deren uns doch noch manche gute wie schöne gegönnt sind.

Hiemit sey geschlossen; ins Kästchen selbst wird noch

ein Blatt gelegt. Von mir und Ottilien die schönsten Grüße und treusten Wünsche dem lieben Eremitenpaare. Die Ankunft des Kästchens bitte baldigst zu melden.

Also sey es!

J. W. v. Goethe.

Weimar, den 2 Juni 1831.

## XXXVII. Goethe an Carlyle.

Eben als ich schließen will findet sich noch Raum in den Kästchen und ich komme auf einen Gedanken den ich längst hätte haben sollen. Ich lasse Ihnen die fünf verflossenen Monate dieses Jahres von einer unsrer beliebtesten Zeitschriften: dem Morgenblatt, einpacken, nebst seinen Beyblättern über Kunst und Literatur[1]). Sie werden dadurch mitten ins Continent versetzt, erfahren wie man sich unterhält, wie man über mancherley denkt und Sie können Sich dabey vorstellen wie es klänge, wenn Sie eine unsrer guten Gesellschaften besuchten. Auch liegt ein Exemplar von dem übersetzten Leben Schillers bey, der Freundin gewidmet, damit sie erfahre wie sich auch die Buchbinder des Continents aller Genauigkeit und Anmuth befleißen.

Und so sey es denn hiermit geschlossen unter den besten Wünschen, und in Hoffnung baldiger Erwiederungen.

G.

Weimar, den 15 Juni 1831.

[1]) Carlyle schrieb 1833 auf diesen Band des Morgenblatts: „Gehört zum letzten Geschenk, das ich von Goethe empfangen habe. — Diese Zeitungsblätter sind von Goethe gelesen oder angesehen worden in dem Jahr ehe er aus dieser Welt schied."

## XXXVIII. Carlyle an Goethe.

Craigenputtock, Dumfries,
d. 10ten Juni 1831.

Mein werther und verehrter Freund!

Würden liebevolle Gedanken sich von selbst in liebevolle Mittheilungen verwandeln, so hätten Sie oftmals von mir gehört, seit ich Ihnen zuletzt geschrieben habe. Hier in unsrer stillen Einsamkeit, wo so wenig von der wirklichen Welt zu sehen ist und wo Gedächtniß und Phantasie dafür um so thätiger sein müssen, ist Weimar nicht fern, sondern nahe und vertraut, eine wohlbekannte Stadt in der Gedankenwelt. Täglich sende ich warme Wünsche dorthin; täglich muß ich an den Mann denken und gar oft auch von ihm reden, gegen den ich mich mehr als gegen irgend einen Andern unter den Lebenden in der Schuld und mit ihm verbunden fühle. Denn niemals kann ich vergessen, daß ich ihm das über Alles kostbare Wissen und die Erfahrung danke, daß es noch Ehrfurcht geben kann, ja Ehrfurcht für unsern Mitmenschen als ein wahres Symbol des Höchsten, selbst in diesen verwirrten, chaotischen Zeiten. Daß Sie solch lebenspendendes Licht so vielen Seelen gebracht haben und noch bringen werden, die verirrt in der Finsterniß des Zweifels wandeln, bis endlich ganze Generationen Sie dafür segnen dürfen, daß sie statt des Rathens und Leugnens wieder zu glauben und zu wissen gelernt haben: hierin liegt wahrlich eine Königswürde von ganz unantastbarem Recht, der Gehorsam zu leisten unsre einzige Freiheit ist.

In bangen Stunden, in denen man dazu neigt, sich Unglück bei den Fernen und Theuren vorzustellen, blicke ich oft ängstlich nach den ausländischen Nachrichten unsrer Zeitungen, ob sie nicht traurige Kunde von Ihnen bringen, die auch für mich so traurig wäre; dann macht es mich wieder froh, Sie mir immer thätig und heiter vorzustellen, eifrig bei Ihrem erhabenen Werk, in dem hohen Geist alter Zeiten: Wie das Gestirn, Ohne Hast, Aber ohne Rast![1]) — Darf ich für mich selbst einige wenige jener Augenblicke erbitten, welche der Welt gehören? Hauptsächlich in der Hoffnung einen Brief aus Weimar zu erlangen geschieht es, daß ich jetzt in der schottischen Wildniß schreibe, wo es so wenig mitzutheilen geben kann. Unser versprochenes Packet hat sich länger verzögert als wir erwarteten, und sein Inhalt hat sich vermindert, durch einen Umstand jedoch, der es hoffentlich um so willkommner machen wird, wenn es ankommt. Wir senden es diesmal über London, wo es auch zu warten haben und endlich unter stellvertretendem Auge seine Vollendung empfangen wird. Denn in jener Stadt, muß ich Ihnen melden, ist ein kleiner poetischer Tugendbund[2]) von Philogermanen in der Bildung begriffen, dessen Mittelpunkt Sie sind, und dessen erste öffentliche That zu Weimar an Ihrem nahen Geburtstag an's Licht treten sollte. Daß das Packet aus Craigenputtock gewisse kleine Dokumente von dort mitzunehmen hatte, war die Ursache unsers Wartens und des neuen Weges, den wir wählten. In London, wohin meine Verbindung nur brieflich sein kann, kommt die Sache lang-

[1]) Goethe's Werke (Hempel) II, 351.

[2]) In deutscher Sprache.

samer vorwärts als ich gewünscht hätte, indessen ist sicher darauf zu rechnen, daß das Ganze zur Zeit fertig werden und entweder durch die Hände der Herren Parish in Hamburg oder des britischen Gesandten zu Berlin bis zum 28. August in Weimar erscheinen wird, wo es ohne Zweifel den alten, freundschaftlichen Empfang findet.

Von diesem kleinen philogermanischen Bund und davon was er jetzt im Besonderen vorhat, und ob es wahrscheinlich ist, daß er sich zu einer dauernderen Verbindung für verwickeltere Aufgaben befestigen wird: davon hoffe ich später zu sprechen. Die bloße Thatsache, daß ein solcher Versuch bei uns möglich ist, wäre vor einigen Jahren befremdend erschienen und ist einer von den vielen Beweisen, daß das, was Sie Weltliteratur genannt haben, vielleicht nicht mehr ganz fern ist. Den Berliner Freunden, von denen kürzlich eine freundliche Zuschrift kam, beabsichtige ich über diese Sache einige Mittheilungen zu machen; möglich, daß wir auch in London eine kleine Gesellschaft für ausländische Literatur haben werden, die ich in gegenwärtiger Zeit als vielversprechend ansehen würde.

Der Hauptgegenstand in unserm Packet für Weimar werden die Aushängebogen meiner geringen Foreign Review-Beiträge sein, von denen ich die meisten für Sie in einen Band habe zusammenheften lassen, bis ich Ihnen das Ganze in einer andern Form überreichen kann. Wenn die letzte Nummer der Edinburgh Review in Ihre Hände gelangt ist, haben Sie das Neueste darin, die Kritik über Taylor[1]) schon gesehen, ebenso in derselben Nummer einen

[1]) Vgl. oben S. 136.

Aufsatz über den Briefwechsel mit Schiller. Letzterer ist von einem Mr. Empson[1]), einem Manne von Rang und recht bedeutendem Talent und Wissen, in dessen geistigem Fortschreiten, wie es sich in seiner Beschäftigung mit dem Deutschen offenbart, ich einen merkwürdigen Triumph der Wahrheit und des Glaubens über Lüge und Dilettantismus erkenne. Er war es, der in einer früheren Nummer den Faust besprochen hat, und bei dieser Gelegenheit hat er, wenn auch noch Einiges zu wünschen übrig bleibt, meine Erwartungen weit übertroffen.

Von jungen Männern, die einen offnen Sinn für eine Literatur wie die deutsche haben, oder von reifen Männern, die von ihrer Jugend an sich den Sinn dafür haben aufgehen lassen, giebt es jetzt in Britannien nicht wenige: aber der hier in Rede stehende Kritiker ging, wie ich höre, erst in mittlerem Alter, vor nur wenigen Jahren von einem ganz andern Punkt aus; er ist ein englischer Whig-Politiker, was im Allgemeinen einen Mann von rein handwerksmäßigem Verstande bedeutet, dem das Elegante, das Aufregende und eine gewisse verfeinerte Nützlichkeit das Höchste ist, ein Mann auf halbem Wege zwischen zwei Anschauungen, der dies Toleranz nennt, und dem Alles in Allem genommen das Gebot, „Im Ganzen, Guten, Wahren resolut zu leben"[2]), ganz und gar nur ein todter Buchstabe sein würde. Wie in diesem Falle die dürren Gebeine, angeweht von himmlischem Hauch, zum Leben

[1]) Vgl. S. 136 Anm. 1.

[2]) In deutscher Sprache. Goethe in der „Generalbeichte" spricht vom „Ganzen, Guten, Schönen". — Mit dem Citat desselben Verses schloß Carlyle auch seinen Aufsatz über Goethe's Tod

erweckt sind, und wie ein von Natur begabter Geist sich aus diesem Todtenschlaf befreit, ist mir ein interessantes Phänomen. Aus solchen Gründen ist das Studium der besten deutschen Werke für uns Engländer in gegenwärtiger Zeit von so unberechenbarer Wichtigkeit. Ich freue mich von Neuem berichten zu können, daß wir in dieser Hinsicht schnelle Fortschritte machen, daß die schließliche Anerkennung und Aneignung dessen, was in der deutschen Literatur werthvoll ist, bei allen gebildeten Geistern Englands nicht nur als unzweifelhaft, sondern sogar aller Wahrscheinlichkeit nach als rasch sich vollziehend angesehen werden kann.

Was mich selbst anlangt, obwohl meine Arbeiten auf jenem Gebiet in letzter Zeit theilweise unterbrochen waren, so hoffe ich doch, daß sie noch keineswegs abgeschlossen sind. Die Geschichte dürfte, wenn sie an's Licht kommt, durch das Warten nicht verloren haben; einzig und allein schon durch den Einfluß der Zeit haben manche Dinge sich aufgeklärt, und die Form des Ganzen steht viel bestimmter vor mir. Je nach Gelegenheit kann ich entweder mit einem Mal oder allmählich wie bisher aussprechen, was ich noch ferner darüber zu sagen habe. In diesen letzten Monaten jedoch bin ich mit einem Stück Arbeit beschäftigt gewesen, das unmittelbar mir selbst angehört: sollte daraus je ein gedrucktes Buch werden[1]) und dieses im Geringsten einer solchen Ehre werth scheinen, so wird es an einem Exemplar davon für Weimar nicht fehlen. Ach! Ein Gemälde ist das, was ich male, schließlich doch nicht: es ist nur ein halb-achtloses Hinwerfen von all den vielen unnützen Farben, die im

[1]) Gemeint ist der Sartor Resartus.

Pinsel sind, auf die Leinwand; ob das Ganze den rechten Schaum geben wird, bleibt noch abzuwarten.

Etwa in sechs Wochen denke ich in London zu sein; ich wünsche mir ein wenig mit meinen eignen Augen die Welt anzusehen, in der Vieles mir räthselhaft wird, so rasch sind ihre Veränderungen in der letzten Zeit gewesen. Die Bergeseinsamkeit mit ihrem stillen Grün und Laub wird nach der Abwechslung mir um so süßer sein, und mein Streben dort eine um so bestimmtere Richtung nehmen.

Hier hat aber mein Papier seine Grenzen erreicht, wo ich kaum angefangen habe mich auszusprechen. Wie armselig ist Alles, was ein Brief, wie armselig wäre Alles, was Worte sagen könnten, wo das Herz so voll ist! Deuten Sie es für mich und verwandeln Sie das gebrochene Stammeln in Sprache.

Denken Sie dann und wann Ihrer schottischen Freunde und seien Sie stets gewiß, daß ein Prophet nicht ungeehrt ist, daß wir unsern Propheten lieben und verehren. Meine Frau schließt sich mir in allen freundlichsten Wünschen an. Möge alles Gute mit Ihnen und den Ihrigen sein! —

Stets Ihr warmer Freund

T. Carlyle.

---

Im Nebelgrau fern von des Freunds Gesicht
Die schott'schen Freund' als stumme Schatten schweben;
Mög Lieb' erwecken sie zum Tageslicht,
Dem warmen Fragen warme Antwort geben.

Craigenputtock, 16. Juni 1831.

## XXXIX. Carlyle an Goethe.

6 Woburn Buildings, Tavistock Square,
London, d. 13ten August 1831.

Mein sehr verehrter Freund!

Ich sende Ihnen ein Wort des Gedenkens aus dem chaotischen Strudel dieser Stadt, in der ich vor drei Tagen angekommen bin, wo die Verwirrung, in der ich und alle Dinge umhergetrieben werden, es entschuldigen muß, wenn ich kurz und fast unverständlich bin. Ich rufe mir oft jenes Wort der armen Panthalis in der Helena zurück von „der alt-thessalischen Vettel wüstem Geisteszwang" und habe das Gefühl, als wäre auch ich ein Schatten, denn in Wahrheit sieht dieses Londoner Leben mehr einer mephistophelischen Walpurgisnacht ähnlich als einem wirklichen Tage, über dem sich der Himmel wölbt und wo Gottes freundliche Sonne friedlich auf fleißige Menschen herniederscheint.

Unsre beiden letzten Briefe müssen sich etwa in Rotterdam gekreuzt haben, denn Ihrer war in Craigenputtock etwa eine Woche früher als meiner in Weimar sein konnte. Tausend Dank, daß Sie unser gedenken! Nie ward ein Brief froher willkommen geheißen; er erreichte uns in stiller sommerlicher Dämmerung und war selbst so still und rein wie der Sommerabend mit seinen milden Sonnenstrahlen und mit dem Schein eines ewigen Morgens, der schon aus ihm hervorschaut! Unendlich habe ich Ihnen zu danken, denn Sie sind es, durch den ich gelernt habe, welchen Werth der Mensch für seinen Menschenbruder hat, und wie das

„offenbare Geheimniß“[1]), obwohl die Meisten blind dafür sind, noch offenbar ist für Jeden, der ein Auge hat.

Seitdem sind zwei Dinge geschehen, die ich Ihnen jetzt berichten muß. Das erste ist der Abgang eines kleinen Packets von Craigenputtock, das den Umweg über London machen und dort liegen bleiben mußte, aber endlich am 5ten dieses Monats von meinem Bruder auf die See abgesandt worden ist mit dem dringenden Auftrag an die Herren Parish in Hamburg, daß sie es vor Ihrem Geburtstage in Weimar anlangen lassen sollen. Da es mit dem Dampfschiff ging und unsre Hamburger Kaufleute die gefälligsten und pünktlichsten Menschen sind, kann ich noch hoffen, daß trotz so vieler Verzögerungen Alles gut gehen wird. Die Gegenstände aus Craigenputtock waren unbedeutend genug und würden zu jeder Zeit zurecht kommen, nur einige Bücher und gedruckte Arbeiten von mir, von denen ich hoffte, sie möchten für Sie nicht ganz ohne Interesse sein. Aber mit diesen zusammen ging ein andrer Gegenstand, zugleich von Andern und von mir selbst kommend, dessen Bedeutung erforderte, daß Sie ihn am 28ten August sehen sollten. Es ist ein Geburtstagsgeschenk von einem gewissen auserlesenen Kreise englischer Jünger, die auf diesem Wege ihre Verehrung für Sie zu bezeugen wünschen. Vielleicht um das Gefühl noch reiner zu lassen, haben sie, wie ich sehe, ihre Namen zurück gehalten und unterzeichnen sich nur „Fünfzehn englische Freunde“[2]). Ich kann nun mittheilen, daß zu unsrer Zahl einige unsrer hervorragendsten

[1]) Bezieht sich wohl auf das Geheimniß des Alten in dem unterrdischen Gewölbe, in Goethe's Mährchen von der Schlange.

[2]) Siehe unten S. 156.

Männer gehören, unsre drei vornehmsten Dichter, gewisse diplomatische Persönlichkeiten und Männer von Stande ebenso wie geringere, aber nicht weniger treue und ehrenwerthe Arbeiter in dem Weinberge. Ich will hoffen, daß es zu rechter Zeit ankommen und Ihnen der Anblick davon einige erfreuliche Augenblicke gewähren wird.

Das Zweite, was ich Ihnen melden muß, ist die Ankunft Ihres Weimarer Packets in Craigenputtock. Ich konnte es nur als ein gutes Vorzeichen für meine Reise hierher ansehen, daß dieser freundlichste aller Boten mich etwa zwei Stunden vor meiner Abreise erreichte. Ein eiliges Ueberblicken des Inhalts war Alles, was mir erlaubt sein konnte; ich mußte es meiner Frau überlassen, jene Drucke der Gedichte und die schönen Randzeichnungen[1]) in ihrer Bergeseinsamkeit zu ordnen und zu bewundern, womit sie, wie ich gestern aus einem Brief von ihr ersah, thatsächlich beschäftigt ist. Was mich anlangt, so habe ich die Metamorphose der Pflanzen und den Schiller Redivivus an mich gerafft, um ihn auf dem Dampfboot zu lesen, das mit mir nach Liverpool schoß, der ersten Station meiner Reise. In stillerer Stunde sei ein überlegteres Wort darüber gesprochen.

Ich bin hauptsächlich hierher gekommen, um das Werk unterzubringen, von dem ich Ihnen kürzlich erwähnte, daß ich daran schriebe. Ob und wie weit ich Erfolg haben werde, scheint mir fraglich, denn die ganze Welt hier tanzt einen tollen Tanz politischer Reformen und hat kein Ohr für Literatur. Dennoch will ich mein Aeußerstes dafür

---

1) In deutscher Sprache.

thun, daß das Werk, welches ein „Wort zur rechten Stunde“ sein sollte, thatsächlich erscheine: im schlimmsten Fall will ich feststellen, daß es nicht erscheinen kann, und die Pflicht zu erfüllen suchen, welche auch diese Situation mit sich bringen wird. Wahrscheinlich werde ich einen Monat hier bleiben[1]). Wenn ich in die schottische Wildniß zurückkehre, sollen Sie wieder von mir hören. Bis dahin stellen Sie sich mich und die Meinigen vor als Ihrer denkend, als Sie liebend, als besonders am 28ten gegenwärtig mit so warmen Wünschen wie liebende Herzen sie nur fühlen können. Grüßen Sie Ottilie von meiner Frau und mir. Denken Sie zuweilen Derer, welche auf dieser Insel die Ihren sind, besonders in den Bergen von Nithsdale. — Alles Gute sei stets mit Ihnen!

T. Carlyle.

Der folgende Brief wurde nicht lange nach dem Tage, von welchem er datirt ist, in Fraser's Magazine XXII, 447 gedruckt und später in einer Anmerkung zu Carlyle's Aufsatz über Goethe's Werke, der ursprünglich in der Foreign Quarterly Review erschienen ist, wiederholt. Das Geschenk selbst, auf das der Brief sich bezieht, war ein kunstvoll gearbeitetes Siegel: ein Stern, eingeschlossen von der Schlange als dem Symbol der Ewigkeit, mit dem Spruch: Ohne Hast Aber ohne Rast. Dazu die eingravirte Widmung: Dem deutschen Meister, von Freunden in

---

[1]) Carlyle entschloß sich später den ganzen Winter in London zuzubringen; Mrs. Carlyle folgte ihm dorthin, und erst im April kehrten sie nach Craigenputtock zurück.

England, 28. August 1831. Die Anregung zu diesem Geschenk rührte von Carlyle her, von dem auch das Siegel gezeichnet und die Goethesche Devise ausgewählt war.

## XL. Fünfzehn englische Freunde[1]) an Goethe, zum 28. August 1831.

Geehrter Herr!

Unter den Freunden, welche dieser so bedeutende Jahrestag um Sie versammelt, wollen auch wir „englischen Freunde" in Gedanken und symbolisch, da es persönlich unmöglich ist, uns nahen, um Ihnen unsre warmen Glückwünsche darzubringen. Wir hoffen, daß Sie uns die Ehre erzeigen werden, dieses kleine Geburtstagsgeschenk anzunehmen, welches als ein echter Beweis unsrer Empfindungen vielleicht nicht ohne Werth sein mag.

Wir sagten zu uns: Da es stets die höchste Pflicht und Freude ist, dem Verehrung zu bezeigen, dem Verehrung gebührt, und da unser vornehmster, vielleicht unser einziger Wohlthäter der ist, der uns durch Wort und That in der Weisheit unterrichtet, so wünschen wir Unterzeichnete, da wir dem Dichter Goethe gegenüber uns als die geistigen Schüler gegenüber ihrem geistigen Lehrer fühlen, offen und

[1]) Die fünfzehn waren (vgl. Goethe-Zelter VI, 256 fg.) Th. Carlyle, Dr. Carlyle, W. Fraser (Herausgeber der Foreign Review), Dr. Maginn, Heraud (Herausg. von Fraser's Magazine), G. Moir, Churchill (Uebersetzer von Wallenstein's Lager), Jerdan (Herausgeber der Literary Gazette), Prof. Wilson (Herausgeber von Blackwood's Magazine), Sir Walter Scott, Lockhart, Lord Francis Levison-Gower, die Dichter Southey, Wordsworth und Procter (Barry Cornwall). — Man vergleiche Zelter's und Goethe's Briefe vom 17. und 20. August 1831.

gemeinsam diesem Gefühl Ausdruck zu verleihen. Zu diesem Ende haben wir beschlossen, ihn um die Entgegennahme eines kleinen englischen Geschenkes, welches von uns Allen gleichmäßig ausgeht, zu seinem herannahenden Geburtstage zu bitten, damit in dieser Art, während der ehrwürdige Mann noch unter uns weilt, es nicht an einem Denkzeichen der Dankbarkeit fehlen möge, die wir ihm schuldig sind und die nach unsrer Meinung die ganze Welt ihm schuldet.

Und so steht unser kleiner Tribut, vielleicht den reinsten zugehörend, welche Menschen einem Menschen darbringen können, nun in sichtbarer Gestalt da und bittet angenommen zu werden. Möge er willkommen sein und dauernd die innigste Beziehung bezeugen, obschon weite Meere zwischen den Betheiligten wogen!

Wir beten, daß noch viele Jahre einem so glorreichen Leben verliehen seien, daß alles Glück mit Ihnen sein und Ihnen Kraft beschieden sein möge, Ihre hohe Aufgabe zu vollenden, so wie sie bisher fortgeschritten ist „wie das Gestirn, ohne Hast, aber ohne Rast."

Wir verbleiben, geehrter Herr, Ihre Freunde und Diener,

Fünfzehn englische Freunde.

## XLI. Goethe an Carlyle.

Den funfzehn englischen Freunden.

Worte die der Dichter spricht,
Treu in heimischen Bezircken,
Wircken gleich, doch weiß er nicht
Ob sie in die Ferne wircken.

Britten! habt sie aufgefaßt!
„Thätigen Sinn! das Thun gezügelt;
Stetig Streben, ohne Hast."
Und so wollt Ihr es besiegelt.[1])

Vorstehendes habe, gleich nach Empfang des anmuthigsten Geschenkes, durch Herrn Fraser an die verbündeten Freunde nach London gelangen lassen. Ihnen, mein Theuerster, send' ich das Duplum, das vielleicht früher als jene Mittheilung von dorther zu Ihnen gelangt.

Ich füge nur hinzu daß die begleitenden Bücher und Hefte schon von mir angegangen worden sind, und daß ich darin manches Erfreuliche gefunden habe. Worüber nächstens mehr. Auch eine Betrachtung der Schattenrisse und deren unglaubliche Vergegenwärtigung des Abwesenden.

Die zu Ende Juni von Hamburg, durch Hn. Parish abgesendete Kiste, ist nun schon, oder bald in Ihren Händen; lassen Sie mich deshalb ein Wort vernehmen.

Wie ich denn hier, nur mit den wenigsten Worten, wiederhole: daß mir die Gabe der verbündeten Freunde ein so außerordentliches, als unerwartetes Vergnügen gemacht hat und nicht mir allein, sondern gleichmäßig Freunden und Bekannten, die eine so kunstreiche Arbeit zu schätzen wissen.

Den theuren Gatten glückliche Stunden!

Goethe.

Weimar, 19. Aug. 1831.

---

[1]) Die Verse in Goethe's eigner Hand. Der Brief ist mit dem neugeschenkten Siegel gesiegelt. — Siehe G.'s Werke (Hempel) III, 367.

In Carlyle's Tagebuch finden sich unter einem Zeitungsausschnitt, in dem Goethe's Tod (22. März 1832) gemeldet ist, die folgenden Worte:

„Dies kam in Dumfries an mich, als ich eben hierher zurückkehrte. Ich hatte nach Weimar geschrieben und um einen Brief gebeten, der mich zu Hause empfangen sollte[1]), und hier war er nun. Mein Brief konnte seine Bestimmung nicht erreichen; der große und gute Freund war dort nicht mehr zu finden; etwa sieben Tage vorher war er geschieden."

Craigenputtock, 19 April 1832.

---

[1]) Bei der Rückkehr aus London. Carlyle's Brief hat sich in dem Goethe'schen Archiv nicht gefunden; vielleicht befindet er sich unter den Papieren des Kanzlers von Müller, des Testamentsvollstreckers Goethe's.

# Anhang.

## Briefe von Carlyle und Eckermann nach Goethe's Tode.

### I. Eckermann an Carlyle.

Weimar, d. 20 Octbr. 1832.

Mein theurer Freund—Ihr lieber Brief hat mir die Versicherung gegeben daß unsere schon seit Jahren bestehende Verbindung fortbestehen und vielleicht noch inniger geknüpft werden wird.

Ihren ersten Artikel über Goethe in dem Magazine[1]) habe ich auf Verlangen vieler Freunde übersetzt; und [er] wird in diesen Tagen im Morgenblatt erscheinen. Ueber den zweyten bedeutenderen Artikel redet man viel in Deutschland und ich würde ihn auch sogleich übersetzt haben, wenn nicht meine ganze Zeit mit der Redaction der nachgelassenen

[1]) „Goethe's Tod" in dem New Monthly Magazine, Nr. CXXXVIII (siehe Miscellanies Band III S. 385). Der bedeutendere Artikel „Goethe's Werke" erschien in der Foreign Quarterly Review, Nr. XIX (siehe Miscellanies Band IV S. 109).

15 Bände hingenommen wäre. Doch höre ich daß Herr v. Cotta ihn wird übersetzen lassen.

Heute sende ich Ihnen zwey bedeutende Dinge: 1. Eine vorzügliche Schrift über Goethe von Herrn Canzler v. Müller, der Ihnen ein Exemplar dedicirt hat. Herr v. Müller ist ein vieljähriger Freund von Goethe weshalb er auch von ihm zum Executor des Testaments ernannt worden. Er hat bey seiner trefflich geschriebenen Schrift Quellen benutzen können die jedem anderen nicht frey standen. Das Büchlein wird für Sie von hohem Interesse seyn und Sie werden es sicherlich zu einem ferneren Artikel über Goethe benutzen. 2. Sende ich Ihnen das letzte Heft von Kunst und Alterthum das am 6n. Bande noch fehlte und das von uns Freunden herausgegeben worden. Auch dieses Heft wird für Sie brauchbar und von manchem Interesse seyn.

Ich bin sehr beschäftigt mit der Herausgabe der nachgelassenen Werke Goethes wovon die ersten 5 Bände in wenig Monaten erscheinen. Diese erste Lieferung wird enthalten:

1. Den zweyten Theil des Faust.
2. Erstes Manuscript v. Götz v. Berlichingen.
3. Schweizer Reise von 1797.
4. Ueber Kunst.
5. Theater und Deutsche Literatur.

In die zweyte Lieferung welche Ostern erscheint wird kommen:

6. Ausländische Literatur.
7. Gedichte.
8. Aus meinem Leben (die Zeit von 1775).

9. Verschiedene einzelne Sachen.
10. Allgemeines über Natur.

Dann die 3te. Lieferung welche Michaeli 1833 erscheint wird alle naturwissenschaftlichen Werke enthalten, wodurch denn auch die Farbenlehre sich nach England verbreiten wird.

Ich bin nun mit der Redaction dieser bedeutenden Schriften Tag und Nacht beschäftigt, und habe keinen anderen Gedanken als dieses so gut zu machen als in meinen Kräften steht.

Ist dieses geschehen so werde ich meine Conversationen mit Goethe herausgeben wovon ich hoffentlich einen guten Namen und etwas Geld haben werde.

Stunden an junge Engländer habe ich schon seit zwey Jahren nicht mehr gegeben. Ich hatte bloß den Zweck das unentbehrliche Englisch dabey zu lernen.

Ich zweifle daß ich künftig in Weimar bleiben werde. Wohin ich aber mich wenden soll weiß ich noch nicht.

Mr. Reeve ist zwey Tage hier gewesen. Er ist ein wohlunterrichteter sehr liebenswürdiger junger Mann. Er ist fast die ganze Zeit bey Frau v. Goethe gewesen, denn ich war zu beschäftigt um viel mit ihm zu seyn. Er ist nach München zurückgegangen.

Ein hiesiger berühmter Kupferstecher, Herr Schwerdgeburth, hat vorigen Winter kurz vor Goethes Tode ein Portrait von ihm gemacht das zu den vorzüglichsten gehört die je erschienen. Er sendet Ihnen ein Blatt, das der Abhandlung des Herrn v. Müller beyliegt. Der Künstler hat die Absicht einige hundert Abdrücke von diesem Bilde an den Kunsthändler Ackermann nach London zu senden um

sie an die englischen Freunde Goethes in den drey Königreichen zu verkaufen. Vielleicht haben Sie Gelegenheit durch ein günstiges Wort in öffentlichen Blättern auf dieses Bild aufmerksam zu machen.

Ich hoffe Sie werden von Frau v. Goethe bald einen Brief selber sehen. Ich bitte um meine herzlichen Grüße an Madame Carlyle; und verbleibe, Ihr treu verbundener Freund,

Eckermann.

Am 2. Dezember 1832 schreibt Carlyle an seinen Bruder, Dr. Carlyle, damals in Rom:

„Ich werde jeden Tag ernster, stiller, doch nicht unglücklicher; die ganze Schöpfung wird mir immer göttlicher, das Natürliche immer übernatürlicher. Außer Goethe, der so zu sagen mein naher Nachbar ist, giebt es kein Buch, das mich so anspricht[1]) wie die hebräischen heiligen Schriften, obwohl sie so weit entfernt liegen. Nirgends hat man solchen Ernst der Seele gesehen wie da. Ernst ist das Leben[2]); und ewig bis zuletzt gleicht Seele der Seele. — Da ich von Goethe spreche, muß ich Dir hier erzählen, daß in vergangener Woche, als unsre Mutter und ich durch Sundaywell kamen, uns ein kleines Päckchen übergeben wurde, das sich als von Eckermann aus Weimar kommend erwies. Es machte mich zugleich froh und betrübt. Eine Medaille war darin, nach des Dichters Tode von Bovy geschnitten: Ottilie schickte sie mir. Dann ein Aufsatz, auf crêmefarbenem Papier mit Goldschnitt, über Goethe's practische Wirksamkeit[2]) von einem F. von Müller, einem Weimarer Kunstfreund[2]) und intimstem Freunde des Verstorbenen, mit einer Inschrift von ihm. Endlich das dritte Heft[2]) des sechsten

[1]) C. sagt englisch und deutsch: that speaks to me (mir anspricht).
[2]) In deutscher Sprache.

Bandes von Kunst und Alterthum[1]), welches theilweise in Vorbereitung gewesen war und jetzt nach seinem Tode an's Licht gekommen ist: ein rührender Anblick für mich. Eckermann schrieb mir einen sehr freundlichen Brief, in dem er mir sagt, wie beschäftigt er mit der Redaction der funfzehn Bände der Nachgelassenen Schriften[1]) ist, von denen allen er mir die Titel mittheilt. Es ist dabei ein Band Dichtung und Wahrheit[1]) und der Schluß des Faust. Dies sind die bemerkenswerthesten Den Aufsatz von Müller, der recht verständig ist, habe ich gelesen; auch in dem Heft[1]) ist einiges Gute; gegen die letzte Seite traf ich auf folgende Worte (die Müller über Goethe sagt[2]): „Unter den jüngern Britten ziehen Bulwer (?) und Carlyle ihn ganz vorzüglich an, und das schöne reine Naturell des letztern, seine ruhige, zartsinnige Auffassungsgabe steigern Goethe's Anerkennung bis zur liebevollsten Zuneigung." Das von der liebevollsten Zuneigung[1]) war mir besonders werth. Ach, und das Alles ist hin![1]) Ottilie verspricht zu schreiben, aber ich denke, sie wird es nicht thun.

## II. Eckermann an Carlyle.

Weimar, d. 10n. Novbr. 1833.

Dieses, mein werther Freund, ist nun der dritte Brief den ich Ihnen schreibe, ohne erfahren zu haben, daß irgend etwas in Ihre Hände gekommen ist. Im vorigen Winter ging ein Paket an Sie durch die Herren Parish et Comp. in Hamburg. Wir sendeten Ihnen das letzte Heft von Kunst und Alterthum, nach Goethe's Tode von uns hinterbliebenen Freunden herausgegeben. Auch hatte ich eine

[1]) In deutscher Sprache.

[2]) Die folgende Anführung deutsch (Kunst und Alterthum, 1832, Band VI, Heft 3, S. 640).

sehr bedeutende kleine Schrift beygelegt: Goethe in seiner practischen Wirksamkeit, von Herrn Geheimenrath v. Müller. Da der Verfasser ein langjähriger Freund Goethe's und ihm überdies als Testaments-Vollstrecker Quellen zu Gebote standen woraus kein Anderer schöpfen konnte, so ist jene kleine Schrift voll der bedeutendsten Details; und ich hatte die Hoffnung daß Sie daraus für die literarische Welt in England angenehme Schätze ziehen würden. Auch hatte ich das letzte Portrait von Goethe beygelegt. Wir haben nun keine Nachricht daß dieß alles bey Ihnen angekommen ist; auch scheint es daß Sie meinen Brief vom Anfang des letzten Sommers nicht erhalten haben. Unterdeß sind nun Goethe's Nachgelassene Werke bis zum 10n. Bande erschienen und wir erwarten die letzten 5 in einigen Wochen. Wir möchten Ihnen diese 15 Bände schicken, aber vorher möchten wir erfahren, ob sie nicht vielleicht schon durch den englischen Buchhandel in Ihren Händen sind, und ob die Transportkosten nicht vielleicht mehr betragen als der Preis dieser Werke im englischen Buchhandel.

Heute sende ich Ihnen die Ankündigung und den Vorbericht des Briefwechsels zwischen Goethe und Zelter. Es sind bereits in diesen Tagen die beyden ersten Bände davon erschienen, und ich mache Sie aufmerksam auf dieses höchst bedeutende Werk, das für Sie, wie für alle übrigen Freunde Goethe's in England, von nicht geringem Interesse seyn wird.

Nun möchte ich bald etwas von Ihnen hören, besonders auch was Sie jetzt arbeiten, und ob in dem Laufe des letzten Jahres nicht irgend eine Abhandlung in Bezug auf

Goethe und die deutsche Literatur, in einem der englischen Reviews von Ihnen erschienen ist. Da die vorzüglichsten englischen Journale nach Weimar kommen, so würden Sie hier eifrige Leser finden.

Ich sage die herzlichsten Grüße an Madame Carlyle, und schließe mit dem Wunsch eines baldigen Briefes von Ihnen.

Ihr treuer Freund,

Eckermann.

## III.[1]) Carlyle an Eckermann.

Craigenputtoch, Dumfries, 6. May 34.

Mein theurer Eckermann,

Endlich, nach dem langen, stürmischen Winter, erreicht mich vor einigen Tagen Ihre liebe Bothschaft vom 10. Nov. 1833, ein langsamer, aber höchst willkommner Empfang. Es ist schmerzlich zu denken wie unsre Correspondenz in der letzten Zeit verunglückt ist: Ihr Brief vom vorigen Sommer gelangte nie hieher, während von mir wenigstens zwey verloren gegangen zu sein scheinen! Mein letzter von Ihnen war das Packet vom Winter des vorigen Jahres, welches, wie ich mich sehr wohl erinnere, mir begegnete (in den Händen eines Landmannes auf seinem Wege zu uns) an einem stürmischen Tage im Thale von Glenetsland (!!) zwischen den Gebirgen. Ich erbrach es eilig, und un=

[1]) Das Original dieses Briefs scheint verloren; es liegt von ihm eine Uebersetzung Eckermanns vor, die hier nach der Publication E. Flügel's in den Grenzboten, 1885, III, 562 fg. gegeben wird.

tersuchte es trotz dem Winde mit hastigen Blicken. Ich fand darin die Gegenstände die Sie erwähnen: einen Brief von Ihnen, das letzte Heft von Kunst und Alterthum, Herrn v. Müllers interessante Brochüre beydes mit einer höchst freundlichen Inschrift von seiner eignen Hand, endlich Hrn. Schwerdtgeburts Kupferstich, und die Medaille von Frau v. Goethe. Eine dankbare, weitläuftige Antwort verfehlte nicht mit nächstem Posttage von mir abzugehen, und dieses, scheint es, war eine Antwort in die Winde gesprochen. In Wahrheit, Ihr habt der Treue nöthig Ihr meine Freunde in Weimar, woran auch, wie ich zu sehen höchst glücklich bin, es Euch in der That nicht fehlt. Wollen Sie nun, mein theurer Eckermann, nach so langer Zeit sich selber und den Uebrigen alle den Dank sagen den, wie Sie denken können, ich ausdrückte: sagen Sie an Frau v. Goethe, daß ihre Medaille auf unserem Kaminsimse liegt, noch immer in dem Umschlage ihrer Handschrift, in einem kleinen Kästchen von römischem Porphyr (das einst dem Kaiser Nero gehörte) und uns täglich an sie erinnert. Auch ist ihr Versprechen eines Briefes von uns nicht vergessen worden, und wie wir hoffen auch nicht von ihr. Sagen Sie dem Geheimenrath [von Müller] daß ich lese und wieder lese in mehr Sprachen als in einer, seine schätzbare Schrift, und mit wahrem Vergnügen, und daß ich mich reicher durch seine Achtung fühle. Und nun lassen Sie uns hoffen daß nicht wieder eine solche Stockung und Zögerung in unserem Verkehr eintrete, da bloß irdische Entfernung uns trennt. Ja ich komme in diesem Augenblick Ihnen sogar näher, wenn auch nicht sehr viel in physischen Meilen, doch sehr viel in geselliger Bequemlichkeit.

Denn dieses, mein Freund, ist wahrscheinlich der letzte Brief den Sie aus Craigenputtoch erhalten. Wir gehen mit nächstem Pfingsten nach London und in zwey Tagen, um unsere Vorbereitungen an Ort und Stelle zu machen. Und dort haben wir künftig unsern Wohnsitz. Daß dieß eine große äußere Veränderung ist werden Sie fühlen aber kaum werden Sie sich sagen können wie groß sie ist. Aus der stillsten tiefsten Einsamkeit dieser Welt zu dem geräusch=vollsten nie schlafenden, unermeßlichsten Babel worauf je die Sonne herabsah! Der Gedanke daran erfüllt mich mit einem dunkeln ungeheuren Vorgefühl, aber der Schritt ist unvermeidlich, ja offenbar nothwendig. Auch tröste ich mich oft mit dem auf weiser Einsicht gegründeten und immer aufs neue wieder anwendbaren Spruch unsers Goethe: „Wir betrachten unsere Schüler sämmtlich als Schwimmer, die von dem Elemente das sie zu verschlingen drohte, sich unerwartet gehoben und getragen fühlen." Wahr, wie wahr! So laßt uns denn schwimmen, so lange das Leben dauert, in diesem oder jenem Wasser, mit mehr Raum oder weniger, und wenn nur die Richtung gut ist, unser Geschick segnen. Ich pflegte die Londoner Wassers Bahn Phlegethon-Fleetditch zu nennen; aber ich finde, daß so toll auch der Zustand der Literatur wird und geworden ist, sie von einem Engländer an keinem andern Orte als London getrieben werden kann. Durch Phlegethon-Fleetditch also geht unsre Bahn, und wir wollen sie mit Gottes Hülfe mit so wenig Tadel verfolgen als möglich. Und so steht denn das alte Stein=Schloß Craigenputtoch hinfort vereinsamt, oder bloß bewohnt von doppelflintigen Moor=Hüner schießenden Männern, die nichts von Weimar

wissen. Sie müssen sich uns also künftig in einer ganz andern Umgebung vorstellen.

Wenn Sie nun zu aller dieser äußeren Verwickelung noch hinzunehmen daß ich mich seit lange in einer Art von geistiger Crisis befunden habe, von welchem Zustande Sie ohne Zweifel aus eigner Erfahrung wissen werden, wie schrecklich es ist eher zu reden als sein Ausgang sich entwickelt hat, so werden Sie es natürlich finden daß ich in diesem Jahre weniger geschrieben habe als in einem der letzten zehn, und daß ich von dem Geschriebenen durchaus nichts habe publiciren mögen. Indessen wenn der Himmel mir günstig ist so werde ich noch eins und das andre zu sagen haben. Mit der deutschen Literatur insbesondere habe ich sogut wie gar keine Berührung gehabt, die wenigen Bücher die bis zu mir gelangt sind, sind nichts weiter als Heyne und Börne und dergleichen, von keinem Werth, oder weniger als einem. Mein Goethe dagegen und alles was zu ihm gehört, wird immer größer, je wahrer ich mich selber entwickele; doch steht er da, wie ich sagen möchte, als ein beendigter Gegenstand, als etwas wozu keine Fortsetzung wird gemacht werden, ähnlich einem granitnen Vorgebirge, hoch und heiter, sich ausstreckend weit in das wüste Chaos hinein, aber nicht hindurch. Hindurch scheint sich die Welt einen anderen Weg zu suchen, oder alles Ziel nach irgend einem zu verlieren. Mir höchst bedeutungsvoll! Mit ihm und den Seinigen indessen, scheint es, daß mein Arbeiten auf dem Felde der deutschen Literatur vortheilhafter Weise schließen oder wenigstens eine Pause machen könne. Und was wiederum mein eignes England betrifft, so mag mein Beruf in jener Richtung

in so weit es mein Beruf war, als vollkommen erfüllt betrachtet werden. Diene blos dieses zum Zeugniß, daß innerhalb der letzten zwölf Monate wir nicht weniger als drey neue Uebersetzungen des Faust gehabt haben, von denen zu Edinburg zwey an einem und demselbigen Tage publicirt wurden. In der That, das Feuer ist angezündet und es ist Rauch genug und mehr als genug. Hie und da auch eine kleine Flamme, wie in Madame Austins Characteristics of Goethe, welche Sie ohne Zweifel gesehen haben. Alles ist im Gange der Natur gemäß; es wird einst alles Flamme sein und heiteres Licht weswegen wir für jetzt den Rauch heiter begrüßen wollen. „Und du nimm deinen Blasebalg und geh weiter!“ Dies ist die eine Seite der geistigen Crisis von der ich sprach: wie sie endigen wird und schon endigt, davon hoffe ich Ihnen einige Merkmale zu geben, wenn es mir gelingen wird in London einige Flicken meiner letzten Versuche zu sammlen, welche letztere Art für eine lange Zeit wahrscheinlich unsre einzige Art der Herausgabe seyn wird; wenigstens meine, so sehr ich sie hasse.

In solcher Stellung gegen meine alten Lieblinge urtheilen Sie nun selbst ob die in Ihrem letzten Schreiben angekündigte Correspondenz von Goethe und Zelter mir wird willkommen sein. Zelter selbst, der tüchtige Mann und Maurer ist eine Figur, auf die ich, nach dem was ich von ihm weiß, mit beinahe kindlicher Liebe blicke. Daß Goethe ihn so geliebt hat ist mir ein abermaliger schöner Beweis von seiner allumfassenden Tüchtigkeit. Das Buch, denke ich, wird schon in England angekommen seyn, aber ich werde dies nicht eher erfahren, als bis ich London gesehen.

Von den nachgelassnen Werken besitze ich keins und habe bloß die erste Lieferung gesehen, wo ich die Fortsetzung des Faust mit mehr Gedanken las als ich bis jetzt habe aussprechen können. Viel Dank für Ihr gütiges Anerbieten sie mir zu senden. Ich werde mit Freuden das Packet empfangen, was auch seine Hersendung kosten mag. Alle die Werke die ich hier habe, sind ein Geschenk von ihm, und ich möchte das Ganze von einer Art haben. Doch auf jeden Fall, denke ich, wird die Uebersendung wenig kosten. Was unsre Adresse in London seyn wird ist noch unbestimmt; indessen wird die von Messrs. Black, Young and Young, Foreign Booksellers, Tavistock Street, Covent Garden, London, mich immer finden und für alles, ausgenommen Postbriefe, wahrscheinlich das Beste seyn. Sie haben einen Agenten in Leipzig (einen gewissen Herbig, — denke ich, wahrscheinlich Ihren Weimarischen Buchhändlern bekannt); einmal in seinen Händen wird jedes Packet mich in wenig Wochen erreichen.

Wenn wir in London Anker geworfen haben, sollen Sie von mir wieder hören. Möge nun dieser Brief nicht auch verloren gehen!

Wenn Sie bald an mich zu schreiben gedenken, welches ich hoffe daß Sie thun werden so wird die obige Adresse zu brauchen sein, oder diese von Mrs. Austin, 5, Orme Square Bayswater London noch besser. Sagen Sie mir, ich bitte Sie, einzeln und ausführlich worin Sie begriffen sind und welche Aussichten sich Ihnen darbieten. Sollen wir in dem modernen Babel Sie nie von Angesicht zu Angesicht sehen? Es wird dort ein Schlafzimmer und ein herzliches Willkommen für Sie bereit seyn. Durch Ihre

Briefe schon glaube ich Sie zu sehen. — Sie sagten mir auch von Gesprächen mit Goethe, die Sie im Begriffe wären zu Papier zu bringen. Falk dächte ich, wäre ein Fehler, beynahe ein Aergerniß; aber das Ihrige wird gewiß eins der interessantesten Bücher die je geschrieben worden. Ist Ihnen unseres Engländers Boswells Leben von Johnson bekannt? Wenn nicht, so lesen Sie es; nicht zehn Bücher des achtzehnten Jahrhunderts sind so schätzbar. Leben Sie wohl mein Freund! Die Dame erwiedert Ihre gütigen Grüße. Denken Sie an mich als den treuesten Ihrigen.

T. Carlyle.

Nachschrift: London 14. May. Bin glücklich hier angekommen; erwarte unter anderen Dingen Mrs. Jameson hier zu treffen und von ihr viel über Weimar zu hören. Noch kein Haus erhalten. Ora pro nobis.

T. C.

# Carlyle's Briefe.

(Englischer Text.)



(I.)

4 MYDDELTON TERRACE, PENTONVILLE,
LONDON, *24th June* 1824.

PERMIT me, Sir, in soliciting your acceptance of this Translation to return you my sincere thanks for the profit which, in common with many millions, I have derived from the Original.

That you will honour this imperfect copy of your work with a perusal I do not hope: but the thought that some portion of my existence has been connected with that of the Man whose intellect and mind I most admire, is pleasing to my imagination; nor will I neglect the present opportunity of communing with you even in this slight and transitory manner. Four years ago, when I read your *Faust* among the mountains of my native Scotland, I could not but fancy I might one day see you, and pour out before you, as before a Father, the woes and wanderings of a heart whose mysteries you seemed so thoroughly to comprehend, and could so beautifully represent. The hope of meeting you is still among my dreams. Many saints have been expunged from my literary Calendar since I first knew you; but your name still stands there, in characters more bright than ever. That your life may be long, long spared, for the solace and in-

struction of this and future generations, is the earnest prayer of, Sir, your most devoted servant,

THOMAS CARLYLE.

*P.S.*—As the conveyance is uncertain, a line signifying that you have received this packet would be peculiarly acceptable.

(III.)

EDINBURGH, 21 COMLEY BANK,
15*th April* 1827.

RESPECTED SIR—It is now above two years since Lord Bentinck's Servant delivered me at London the packet from Weimar, containing your kind Letter and Present; of both which, to say that they were heartily gratifying to me, would be saying little; for I received them and keep them with a regard which can belong to nothing else. To me they are memorials of one whom I never saw, yet whose voice came to me from afar, with counsel and help, in my utmost need. For if I have been delivered from darkness into any measure of light, if I know aught of myself and my duties and destination, it is to the study of your writings more than to any other circumstance that I owe this; it is you more than any other man that I should always thank and reverence with the feeling of a Disciple to his Master, nay of a Son to his spiritual Father. This is no idle compliment, but a heartfelt truth; and humble as it is I feel that the knowledge of such truths must be more pleasing to you than all other glory.

The Books, which I here take the liberty to offer you, are the poor product of endeavours, obstructed by sickness and many other causes; and in themselves little worthy of your acceptance: but perhaps they may find some favour for my sake, and interest you likewise as evidences of the progress of German Literature in England. Hitherto it has not been injustice but ignorance that has blinded us in this matter: at all events a different state of things seems approaching; with respect to yourself, it is at hand, or rather has already come. This *Wanderjahre*, which I reckon somewhat better translated than its forerunner, I in many quarters hear deeply, if not loudly, praised; and even the character with which I have prefaced it, appears to excite not objection but partial compliance, or at worst, hesitation and inquiry.

Of the *Lehrjahre* also I am happy to give a much more flattering account than I could have anticipated at first. Above a thousand copies of the Book are already in the hands of the public; loved also, with more or less insight, by all persons of any culture; and, what it has many times interested me to observe, with a degree of estimation determined not less by the intellectual force than by the moral earnestness of the reader. One of its warmest admirers known to me is a lady of rank, and intensely religious.

I may mention further that, some weeks ago, a stranger London bookseller applied to me to translate your *Dichtung und Wahrheit*; a proposal which I have perhaps only postponed, not rejected.

All this warrants me to believe that your name and doctrines will ere long be English as well as

German; and certainly there are few things which I have more satisfaction in contemplating than the fact that to this result my own efforts have contributed; that I have assisted in conquering for you a new province of mental empire; and for my countrymen a new treasure of wisdom which I myself have found so precious. One day, it may be, if there is any gift in me, I shall send you some Work of my own; and along with it, you will deserve far deeper thanks than those of Hilaria to her friendly Artist.

About six months ago I was married: my young wife, who sympathises with me in most things, agrees also in my admiration of you; and would have me, in her name, beg of you to accept this purse, the work, as I can testify, of dainty fingers and true love; that so something, which she had handled and which had been hers, might be in your hands and be yours. In this little point I have engaged that you would gratify her. She knows you in your own language; and her first criticism was the following, expressed with some surprise: "This Goethe is a greater genius than Schiller, though he does not make me cry!" A better judgment than many which have been pronounced with more formality.

May I hope to hear, by Post, that this packet has arrived safely, and that health and blessings are still continued to you? *Frey ist das Herz, doch ist der Fuss gebunden.* My wishes are joined with those of the world that you may be long spared to see good, and do good.—I am ever, Respected Sir, your humble servant and thankful Scholar,

THOMAS CARLYLE.

If you stand in any relation with Mr. Tieck, it would give me pleasure to assure him of my esteem. Except him and Richter, who has left us, there is no other of these Novelists, whom I ought not to beg your pardon for placing you beside, even as their King.

## (VI.)

### Carlyle to Goethe.

Edinburgh, 21 Comley Bank,
*20th August* 1827.

Dear and Honoured Sir — I have now the pleasure of signifying that your kind purpose has been accomplished. Your note of the 17th May reached us in two weeks, by the Post; and the much-longed-for Packet, which it had warned us to expect, has at length, duly forwarded and announced by Messrs. Parish and Co. of Hamburg, arrived here in safety, on the ninth of this month.

If the best return for such gifts is the delight they are enjoyed with, I may say that you are not unrepaid; for no Royal present could have gratified us more. These books with their Inscriptions, the Autographs and tasteful ornaments, will be precious in other generations than ours. Of the Necklace in particular I am bound to mention that it is reposited among the most valued jewels, and set apart "for great occasions" as an *ernste Zierde*, fit only to be worn before Poets and intellectual men. Accept our heartiest thanks for such friendly memorials of a relation,

which, faint as it is, we must always regard as the most estimable of our life.

This little drawing-room may now be said to be full of you. My translations from your Works already stood, in fair binding, in the Book-case, and portraits of you lay in portfolios; during our late absence in the country, some good genius, to prepare a happy surprise for us, had hung up, in the best framing and light, a larger picture of you, which we understand to be the best resemblance: and now your Medals lie on the mantelpiece; your books, in their silk paper covers, have displaced even Tasso's *Gerusalemme;* and from more secret recesses your handwriting can be exhibited to favoured friends. It is thus that good men may raise for themselves a little sanctuary in houses and hearts that lie far away. The tolerance, the kindness with which you treat my labours in German literature, must not mislead me into vanity; but encourage me to new effort in appropriating what is Beautiful and True, wheresoever and howsoever it is to be found. If "love" does indeed "help to perfect knowledge," I may hope in time coming to gain better insight both into Schiller and his Friend; for the love of such men lies deep in the heart, and wedded to all that is worthy there.

For your ideas on the tendency of modern poetry to promote a freer spiritual intercourse among nations, I must also thank you: so far as I have yet seized their full import, they command my entire assent; nay, perhaps express for me much which I might otherwise have wanted words for. When I try to convert these written observations "into a Dialogue," it is as

if one of the *Three* were speaking; and speaking not *to* the world but *for* it, to me in particular. *Helena*, also, in that beautiful new edition of your poems, I have not failed to read; a bright mystic vision, with its Classic earnestness and Gothic splendour; but I must read it again and again before its whole manifold significance become clear to me. Could mere human prayers avail against an æsthetic necessity, Faust were surely made triumphant both over the Fiend and himself, and this by the readiest means; the one would go to Heaven, and the other back to his native Pit: for there is no tragic hero whom one pities more deeply than Faust.

You are kind enough to inquire about my bygone life. With what readiness could I speak to you of it, how often have I longed to pour out the whole history before you! As it is, your Works have been a mirror to me; unasked and unhoped-for, your wisdom has counselled me; and so peace and health of Soul have visited me from afar. For I was once an Unbeliever, not in Religion only, but in all the Mercy and Beauty of which it is the Symbol; storm-tossed in my own imaginations; a man divided from men; exasperated, wretched, driven almost to despair; so that Faust's wild *curse* seemed the only fit greeting for human life; and his passionate *Fluch vor allen der Geduld!* was spoken from my very inmost heart. But now, thank Heaven, all this is altered: without change of external circumstances, solely by the new light which rose upon me, I attained to new thoughts, and a composure which I should once have considered as impossible. And now, under happier omens, though

the bodily health which I lost in these struggles has never been and may never be restored to me, I look forward with cheerfulness to a life spent in Literature, with such fortune and such strength as may be granted me; hoping little and fearing little from the world; having learned that what I once called Happiness is not only not to be attained on Earth, but not even to be desired. No wonder I should love the wise and worthy men by whose instructions so blessed a result has been brought about. For these men, too, there can be no reward like that consciousness that in distant countries and times the hearts of their fellowmen will yearn towards them with gratitude and veneration, and those that are wandering in darkness turn towards them as to loadstars guiding into a secure home.

I shall still hope to hear from you, and again to write to you, and always acknowledge you as my Teacher and Benefactor. May all good be long continued to you, for your own sake and that of Mankind!

With the truest reverence I subscribe myself, worthy Sir, your grateful Friend and Servant,

THOMAS CARLYLE.

[In Mrs. Carlyle's hand.]

My heartfelt thanks to the Poet for his graceful gift, which I prize more than a necklace of diamonds and kiss with truest regard.

J. W. CARLYLE.

(IX.)

EDINBURGH, 21 COMLEY BANK,
*17th January* 1828.

RESPECTED SIR—In addition to the valued marks of your regard already conferred on me, I have now to solicit a favour of a more practical, and as I may justly fear, of a more questionable nature. If the liberty I take is too great, let me hope that I shall find in your goodness an excuse.

I am at present a candidate for the Professorship of Moral Philosophy in our ancient Scottish University of St. Andrews; a situation of considerable emolument and respectability, in which certain of my friends flatter me that I might be useful to myself and others. The Electors to the Office are the Principal and actual Professors of the College; who promise in this instance, contrary indeed to their too frequent practice, to be guided solely by grounds of a public sort; preferring that applicant who shall, by reference perhaps to his previous literary performances, or by Testimonials from men of established note, approve himself the ablest. The qualifications required, or at least expected, are not so much any profound scientific acquaintance with Philosophy properly so called, as a general character for intelligence, integrity, and literary attainment; all proofs of talent and spiritual worth of any kind being more or less available. To the Electors personally I am altogether a stranger.

Of my fitness for this, or any other office, it is indeed little that I can expect you to know. Nevertheless, if you have traced in me any sense for what

is True and Good, and any symptom, however faint, that I may realise in my own literary life some fraction of what I love and reverence in that of my Instructors, you will not hesitate to say so; and a word from you may go further than many words from another. There is also a second reason why I ask this favour of you: the wish to feel myself connected by still more and still kinder ties with a man to whom I must reckon it among the pleasures of my existence that I stand in any relation whatever. For the rest, let me assure you that good or ill success in this canvass is little likely to affect my equanimity unduly; I have studied and lived to little purpose, if I have not, at the age of two-and-thirty, learned in some degree "to seek for that consistency and sequence within myself, which external events will for ever refuse me." I need only add, on this subject, that the form of such a document as I solicit is altogether unimportant; that of a general Certificate or Testimonial, not specially addressed at all, being as common as any other.

The main purpose of my letter is thus accomplished; but I cannot conclude without expressing my satisfaction at the good news we continue to hear from Weimar, and the interest which all of us feel in your present so important avocations. By returning travellers and Friends resident in Germany we often get some tidings of you. A younger Brother of mine, at present studying Medicine and Philosophy in München, has the honour of an acquaintance with your correspondent, Dr. Sulpiz Boisserée; through whose means I have just learned that you proceed with un-

abated diligence in the correction of your Works: and what especially contents me, that we are soon to expect some further improvement, perhaps enlargement of the *Wanderjahre*; and at all events a Second Part of *Faust.* In the *Wanderjahre*, so choice a piece of composition does it seem to me, I confess I see not well what improvements are to be made: so beautiful, so soft, and gracefully expressive an embodiment of all that is finest in the Philosophy of Art and Life, has almost assumed the aspect of perfection in my thoughts; every word has meaning to me; there are sentences which I could write in letters of gold. Enlargement, indeed, I could desire without limit: and yet the work, as it stands, has the singular character of a *completed fragment*, so lightly yet so cunningly is it joined together, and then the concluding chapter, with its *Bleibe nicht am Boden haften*, as it were, scatters us all into infinite space; and leaves the work lying like some fair landscape of an unknown wondrous region, bounded on this side with bright clouds, or melting on that into the vacant azure! May I ask if there *is* any hope that these clouds will roll away, and show us the undiscovered country that lies beneath them? Of Faust I am taught to expect with confidence, not only a continuation but a completion, and share in the general curiosity of Europe to see what it is.

Will you pardon me for speaking so freely of what I know so slightly? I may well feel an interest in your labours such as few do. My wife unites with me, as in all honest things, so in this, in warmest regards to you and yours. Nay, your Ottilie is not

unknown to her; with the sharp sight of female criticism she had already detected a lady's hand in the tasteful arrangement of that Packet, not yet understanding to whom it might be due. Will Ottilie von Goethe accept the friendly and respectful compliments of Jane Welsh Carlyle, who hopes one day to know her better? For it is among our settled wishes, I might almost say projects, some time to see Germany, and its Art and Artists, and the man who more than any other has made it dear and honourable to us. We even paint out to ourselves the too hollow day-dream of spending next winter, or if this Election prosper, the summer which will follow it, in Weimar! Alas, that Space cannot be contracted nor Time lengthened out, and so many must not meet, whose meeting could have been desired! Meanwhile we will continue hoping; and pray that, seen or unseen, all good may ever abide with you.

Trusting soon to have the honour of a letter, I remain, Respected Sir, yours with affectionate reverence,

THOMAS CARLYLE.

(XII.)

EDINBURGH, 21 COMLEY BANK.
*18th April* 1828.

RESPECTED SIR — Your letter of the Ist. January reached me in due course of Post; awakening the gladdest anticipations, which, however, there was little hope of soon seeing fulfilled; for, owing to the state of the Elbe, our Hamburg Shippers seldom sail

in winter; and, in this case, no vessel was to be expected till the beginning of the present month. A second letter, enclosing the Certificate I had requested from you, found me, some ten days ago, in the country: and last week, after my return hither, the so long wished-for *Box* did at length actually arrive, with all its contents in perfect entireness and safety. It is now my duty and privilege to acknowledge so many favours, yet with regret that I have done and can do so little to deserve them. Our best thanks are heartily yours: and with this may all be understood that could not in many words be expressed; for feelings of such a sort are at no time capable of being rightly translated into speech. To give glad hours to those that love us, though "over the sea" must be truest happiness; and here surely it is yours.

To Sir Walter Scott, who is at present in London, I have already written; announcing so delightful a message; and even transcribing for him what you say of his *Life of Napoleon;* a friendly criticism which, from such a quarter, must gratify him highly, contrasted as it is with the frequent censure he has had to suffer on this head, both from foreign and domestic readers. Already we have even a second *Life of Napoleon*, also by a man of talent, where an altogether opposite spirit prevails; and which, if I may judge from appearances, must have been considerably applauded. Ere long, I expect to see Sir Walter, and present him your Medals in person. I know not whether you are aware that he too is a reader of German, nay, that at the entrance of his

literary life, he translated your *Götz von Berlichingen*, to which circumstance many of his critics attribute no small influence on his subsequent poetical procedure. The other four Medals I shall also endeavour, not rashly but worthily, to dispose of. One, I already think of bestowing on Mr. Lockhart, Sir Walter Scott's son-in-law, whose love of German literature, and debts to you in particular, he has omitted no opportunity of acknowledging.

And here I must not forbear to mention that Mr. Lockhart certainly did *not write* that Essay on the "State of German Literature" in the *Edinburgh Review;* as indeed he has never written aught in that Journal, and could not well write aught, being Editor of the *Quarterly Review*, a work directly opposed to it, and Organ of the Tory party, as that other is of the Whig or Liberal. If you have not already forgotten our dim notions on the "State of German Literature", it must gratify me much to say that they are in this instance due to myself. The Editor of the *Edinburgh Review*, who himself wrote the critique on *Wilhelm Meister*, and many years ago admitted a worthless enough Paper on your *Dichtung und Wahrheit*, is thought hereby to have virtually recanted his confession of faith with regard to German Literature; and great is the amazement and even consternation of many an "*old Stager*" over most of whom this man has long reigned with a soft, yet almost despotic sway. Let it not surprise you if I give one of your medals even to him; for he also is a "well-wisher," as one good man must always be to another, however distance and want of right knowledge may,

for a time, have warped his perceptions, and caused him to assume a cold or even unfriendly aspect.

On the whole, our study and love of German Literature seem to be rapidly progressive: in my time, that is, within the last six years, I should almost say that the readers of your language have increased tenfold; and with the readers the admirers; for with all minds of any endowment, these two titles, in the present state of matters, are synonymous. In proof of this, moreover, we can now refer not to one, but to two Foreign Journals, published in London, and eagerly, if not always wisely, looking towards Germany: the *Foreign Quarterly Review*, and the *Foreign Review*, with the last of which I, too, have formed some connection. No. I. contained a sketch of your unhappy *Zacharias Werner* from my hand; and here since I began writing has No. II. arrived, with a long paper in it, from the same unworthy quarter, on the Interlude *Helena*, with the promise of a still longer one, by the next opportunity, on your Works and character in general! Nor am I without hope that these criticisms, set forth with the best light and convictions I had, may meet with a certain tolerance from you. It is not altogether, yet it is in some degree, with mind as with matter in this respect: where the humblest pool, so it be but at rest within itself, may reflect faithfully the image even of the sun. For the rest, there must be more *Menæchmi* among us than was supposed; seeing no one of those three Papers, mentioned in your letter, was by me, and no two of them by the same person. That Article on *Hoffmann* was written by Sir Walter Scott,

the two others by young men of this City, one of them Editor of the Work; the other (Schulze's critic), a translator of *Wallenstein*, and my acquaintance. A worthless bookseller-dispute, now terminated, gave rise to this division into two *Reviews*, which therefore to a certain extent, at least in the eyes of their publishers, appear as rivals; though among the Editors and writers there seems to be no quarrel; and our English readers, deriving only benefit from this competition, view it with indifference or even satisfaction.

But I must not neglect to speak of Mr. Des Voeux's "Translation" of your *Tasso*, concerning which you honour me by asking my opinion. Sorry am I to be forced unequivocally to call it trivial, nay altogether unworthy. No English reader can here obtain any image of that beautiful Drama, or, at best, such an image as the rugged, bald and meagre school versions of *Homer*, may give him of the *Iliad*.

More than once I had to turn to the original even for the meaning; nay, in some instances the Author himself seems not to have known it; for, *ich soll* (p. 69) is rendered by *I will*, thus expressing a *purpose* instead of an *obligation*: and (p. 78) *erreicht* is mistaken for *darreicht* and translated, not *attains* but *presents;* to say nothing of *wacker*, everywhere translated by *valiant*, which means only *kühn;* and *klug* by *shrewd* (properly: scharf, scharfsinnig); Faun (p. 60) by fawn (*Rehkalb*, probably a misprint), and (p. 77) *meine Hand! Schlag ein!* by *my hand to shake*, literally and properly; *hier ist meine Hand — zu schütteln!* Instead of general observations I once

thought of drawing your attention to some single passage; for example, to Antonio's truly graceful character of Ariosto, in Act I., to show in detail how the fine spirit has evaporated in the transfusion, and nothing remains to us but such a *caput mortuum* as "source of love or child of glory," "talent's power," "spirit forms and yet in person;" and worst of all "in *juggle* FORMED by sportive Cupid," which indeed is a *ne plus ultra* both in sense and expression. But I have already occupied you too long with such a matter, concerning which nothing but your request could have authorised me to say one word. In short, this translation is like our common translations from the German works; which no reader of that language ever willingly looks into; passable, or at least only mildly condemnable, when they deal with Kotzebues and Hoffmanns; but altogether *sacrilegious* when they fix on *Fausts* and *Tassos*.

The *Kunst und Alterthum*, already known to me in part, I purpose to read and study from beginning to end: much surely there will be, profitable to myself; and perhaps, as you anticipate, through me "to my nation." Neither shall I ever cease to value this your *Testimonial*, which I keep as a prouder document than any patent from the Heralds' College. On some future occasion it may avail me; though for the present it was too late, and yet indeed early enough, because not even this, or any other earthly proof of mere *merit*, could have made it terminate differently.

But enough for once! I shall again and still again hope to hear from so honoured a Friend;

being now and ever most heartily and gratefully yours,

T. CARLYLE.

P.S. — A Captain Skinner called here lately with your card, and delighted us by singing *Kennst du das Land* in a style which might almost have done honour to the Meister's *Artist* on the Lago Maggiore. My wife often plays it for me on the Pianoforte. No. II. of the *Foreign Review*, which arrived here to-day, will reach you in Weimar, as I hope, in a few days after this letter. Your next letter will find me, if directed thus: Thomas Carlyle, Esq., of Craigenputtock, Dumfries, Scotland; for after Whitsuntide (the 26th of May) we go to reside permanently on that little property of ours, among the Mountains, seventy miles to the South of Edinburgh. The 74th Regiment is not here at present: yet Mr. Wolley may be found, if in it, elsewhere, and is already written to.

## (XIII.) — MRS. CARLYLE to GOETHE.

CRAIGENPUTTOCK, DUMFRIES,
10*th June* 1828.

RESPECTED SIR — The Bearer of this is Mr. May, a Merchant of Glasgow, and my esteemed acquaintance; who, in passing through Weimar, wishes, as he says himself, to see with his own eyes "the first man of the age". I embrace the opportunity of sending you by him, in my own and my Husband's name, the continued assurance of our affection and grateful

regard; and am ever, with the truest sentiments, your Scholar and Admirer,

JANE W. CARLYLE.

(XVIII.)

CRAIGENPUTTOCK, DUMFRIES.
*25th September* 1828.

DEAR AND HONOURED SIR—A pleasing duty, which has long lain before me, need not now be put off any longer. Both your Packets are at length in my hands; the Post-letter, enclosing Dr. Eckermann's, has been here since the end of June; the Book-Parcel, by way of Hamburg and Leith, since last night; when our servant, due notice from Messrs. Parish's Agent being given, brought it up with him from Dumfries. All was in perfect safety, Books, Music, Manuscript; and certainly a singular and most welcome appearance in this our remote home, where, it would still seem, we are not *toto divisi orbe*, but in kind relation with what we reckon highest and best there. Herr Zelter's melodies are to be proved to-night on the Pianoforte; and *The Poet*, as Vogel has drawn him, will look down on us, while we listen, with a friendly monition that if Yesterday and To-day have been spent in wise activity, we "may also hope for a Morrow which shall not be less happy". In a few hours, too, I purpose to enjoy this Second Part of *Faust*; and explore what further novelty these estimable volumes contain.

One dainty little article I already notice in the *Kunst und Alterthum:* your translation of our ancient

Scottish "Schwank" as Hans Sachs would call it, *Get up and bar the door!* The manuscript version I have often read; and not without a smile that I should hear, in a strange tongue, the old rough rhymes of my childhood so faithfully rendered back by the Author of *Mignon* and *Iphigenie.* As you are curious in Popular Poetry, I might mention that Scotland is very rich in such things; old, quaint, rugged songs and verses written with a sly humour, a sly meaning, which still, as we think, characterises the national mind. Some of these pieces have even Royal Authors: there is *The Wife of Auchtermuchty*, a far homelier piece than yours, and of a similar character, which one of our Jameses is said to have written; as another of them did undoubtedly compose our *Christ's Kirk on the Green*, a fragment full of a still more genial humour. But of all this at some other time.

For the present, I should thank you again, had I words, for this new testimony of your friendliness. Doubtless it does seem wonderful to us that you and yours, occupied with so many great concerns in which the whole world is interested, should find any time to take thought of us who live so far out of your sphere and can have so little influence, reciprocally, on aught that pertains to you. But such is the nature of this strangely complected universe, that *all* men are linked together, and the greatest will come into connection with the least. Neither, though it is a fine tie, do I reckon it a weak one, that unites me to you. When I look back on my past life, it seems as if you, a man of foreign speech, whom I have never

seen, and, alas, shall perhaps never see, had been my chief Benefactor; nay, I may say the only real Benefactor I ever met with; inasmuch as wisdom is the *only* real good, the only blessing which cannot be perverted, which blesses both him that gives and him that takes. In trying bereavements, when old friends are snatched away from you, it must be a consolation to think that neither in this age, nor in any other can you ever be left *alone*; but that wherever men seek Truth, spiritual Clearness and Beauty, there *you* have brothers and children. I pray Heaven that you may long, long be spared to see good and do good in this world: without you, existing Literature, even that of Germany, so far as I can discern it, were but a poor matter; and without one man, whom other men might judge clearly and yet view with any true reverence. Nevertheless the good seed that is sown cannot be trodden down, or altogether choked with tares; and surely it is the highest of all privileges to sow this seed, to have sown it: nay, it is privilege enough if we have hands to reap it, and eyes to see it growing!

But I must refrain myself here; one small sheet will not hold everything; and I have business matters to speak of. Sir Walter Scott has received your *Medals* several months ago, not through me directly, for he had not returned to Edinburgh when I left it; but through Mr. Jeffrey, our grand "British Critic", to whom, as I learn, Sir Walter expressed himself properly sensible of such an honour "from one of his Masters in Art". The other medals have all been distributed, except one, which I still hesitate whether

to send to Mr. Lockhart, or to Mr. Taylor of Norwich, who is at present publishing *Specimens of German Poetry*, is a man of learning, and long ago gave a version of your *Iphigenie* which, on report, I understand to be of a superior sort. Further, at your request, I must mention that the Translator of *Wallenstein* is George Moir, a young Edinburgh advocate, who cultivates Literature in conjunction with Jurisprudence, and promises to do well in both, being a person of clear faculty, and though young, without any marked deficiency or redundancy either in talent or temper. He is a man of very small bodily stature; from which cause, perhaps in part, I used to regard him rather with a sort of fondness than of pure equal friendship: he seemed to me a little polished crystal, nearly colourless for the present, but in which, at some hour, the Sun might come to be refracted and reflected in a fine play of tints. — As to the *Foreign Review*, you may by this time have seen a long Paper entitled, "Goethe", which appears in No. III., and for which I can only ask your pardon, knowing too well that it is a poor enough affair. A far poorer one on *Heyne* is to come out shortly in No. IV., after which I know not what, or whether anything from me, is to follow; though Jean Paul, Novalis, Tieck, nay, Lessing and Klopstock are all still lying before me. The only thing of any moment I have written since I came hither is an Essay on *Burns*, for the next number of the *Edinburgh Review*, which, I suppose, will be published in a few weeks. Perhaps you have never heard of this *Burns*, and yet he was a man of the most decisive genius; but born in the rank of a

Peasant, and miserably wasted away by the complexities of his strange situation; so that all he effected was comparatively a trifle, and he died before middle age. We English, especially we Scotch, love Burns more than any other Poet we have had for centuries. It has often struck me to remark that he was born a few months only before Schiller, in the year 1759; and that neither of these two men, of whom I reckon Burns perhaps naturally even the greater, ever heard the other's name; but that they shone as stars in opposite hemispheres, the little Atmosphere of the Earth intercepting their mutual light.

You inquire with such affection touching our present abode and employments, that I must say some words on that subject, while I have still space. Dumfries is a pretty town, of some 15,000 inhabitants; the Commercial and Judicial Metropolis of a considerable district on the Scottish border. Our dwelling-place is not in it, but fifteen miles (two hours' riding) to the north-west of it, among the Granite Mountains and black moors which stretch westward through Galloway almost to the Irish Sea. This is, as it were, a green oasis in that desert of heath and rock; a piece of ploughed and partially sheltered and ornamented ground, where corn ripens and trees yield umbrage, though encircled on all hands by moorfowl and only the hardiest breeds of sheep. Here, by dint of great endeavour we have pargetted and garnished for ourselves a clean substantial dwelling; and settled down in defect of any Professional or other Official appointment, to cultivate Literature, on our own resources, by way of occupation, and roses

and garden shrubs, and if possible health and a peaceable temper of mind to forward it. The roses are indeed still mostly to plant; but they already blossom in Hope; and we have two swift horses, which, with the mountain air, are better than all physicians for sick nerves. That exercise, which I am very fond of, is almost my sole amusement; for this is one of the most solitary spots in Britain, being six miles from *any* individual of the formally visiting class. It might have suited Rousseau almost as well as his Island of St. Pierre; indeed I find that most of my city friends impute to me a motive similar to his in coming hither, and predict no good from it. But I came hither purely for this one reason: that I might not have to write for bread, might not be tempted to tell lies for money. This space of Earth is our own, and we can live in it and write and think as seems best to us, though Zoilus himself should become king of letters. And as to its solitude, a mail-coach will any day transport us to Edinburgh, which is our British Weimar. Nay, even at this time, I have a whole horse-load of French, German, American, English Reviews and Journals, were they of any worth, encumbering the tables of my little library. Moreover, from any of our heights I can discern a Hill, a day's journey to the eastward, where Agricola with his Romans has left a camp; at the foot of which I was born, where my Father and Mother are still living to love me. Time, therefore, must be left to try: but if I sink into folly, myself and not my situation will be to blame. Nevertheless I have many doubts about my future literary activity; on all which, how gladly

would I take *your* counsel! Surely, you will write to me again, and ere long; that I may still feel myself united to you. Our best prayers for all good to you and yours are ever with you! Farewell!

T. CARLYLE.

Jane unites with me in affectionate respects to your Ottilie, whom, in many a day-dream, she and I still hope to see and know in her Father's circle. A Brother of mine will perhaps see you in winter or spring on his way form München.

Dr. Eckermann's friendly and very flattering Letter deserved a speedier reply, and shall not long want a reply, though now a late one. He is known to me by his writings and by report, as an able and amiable man; for whose acquaintance I should heartily thank you. Meanwhile be pleased to assure him of my regard, and purpose to express it directly. Many avocations must till now be my excuse. —

Leith is still a safe place of transit for German Packages. We are but eighty miles from it; and the Messrs. Parish seem to be the most courteous of *Expeditors*.

(XXII.)

CRAIGENPUTTOCK, DUMFRIES,
*3d November* 1829.

DEAR AND HONOURED SIR — I must no longer postpone acknowledging these welcome messages from Weimar: your Letter, which reached us early in September; and the Packet therein announced, which

duly followed it, about four weeks ago. Both, with all their much-valued contents, arrived in perfect safety and entireness; giving curious proof of the complete arrangements for transport in these times, whereby the most delicate article can penetrate through unknown nations, tumultuous cities, and over wild seas, from the heart of the Continent, even into these deserts; and what is stranger still, how a voice of affection from the mind we honour most in this age can convey itself into minds that lie, in every sense, so far divided from it. Six years ago, I should have reckoned the possibility of a Letter, of a Present from Goethe to *me*, little less wondrous and dreamlike than from Shakespeare or Homer. Yet so it is: the man to whom I owe more than to any other—namely, some measure of spiritual Light and Freedom—is no longer a mere "airy tongue" to me, but a Living Man, with feelings which, in many kindest ways, reply and correspond to my own! Let me pray only that it may long continue; and if the Scholar cannot meet with his Teacher, face to face, in this world, may some higher perennial meeting, amid inconceivable environments, be appointed them in another!

But, descending from these lofty possibilities, accept my best gratitude for your friendly feelings, so often and gracefully manifested towards me, which, in this prose Earth, were precious, coming even from the commonest man. To you, our best return is to profit more and more by the good you have done us, to appropriate and practise more and more that high wisdom which we, with the whole world, have to learn from you.

My wife bids me say that she intends to read your entire Works this winter; so that, any evening, when the candles are lit, you can fancy a fair Friend assiduously studying you "far over the sea"; one little light and living point, amid the boundless Solitude and Night. She finished the *Wahlverwandtschaften* very lately, with high admiration, and a sorrow for poor Ottilie, which, she admits, expressed itself in "streams of tears". Shallow censurers of the morality of the work, who are not altogether wanting here, she withstands with true female zeal.

To your own living Ottilie, she requests me, however, to present her best thanks for that beautiful gift: it hangs in our drawing-room, admired by all for its workmanship, and to us far more precious for the hand and the household of which it is an hourly memorial. The fair Artist, as I understand, is ere long to be thanked more specially, and in due form, by the receiver herself.

With my own share of the packet I feel not less contented. Especially glad was I to find my old favourite the *Wanderjahre* so considerably enlarged: the new portions of the Book it was my very first business to read, and I can already discover no little matter for reflection in that wonderful *Makarie*, and the many other extensions, and new tendencies which that most beautiful of all fragments has hereby acquired. The *Briefwechsel* I have also read; and must soon read again; purposing to make it the handle for an essay on Schiller in the *Foreign Review*. I particularly admired the honourable relation that displays itself between Schiller and his Friend; the

frankness in mutual giving and receiving; the noble effort on both sides: a reverence for foreign excellence is finely united with a modest self-dependence in Schiller, whose simple, high', earnest nature again comes into clear light in this Correspondence. The Proof-sheets of the Translation from my poor *Life of Schiller* affected me with various feelings; among which, regret at the essential triviality of the Original was nowise wanting. I wrote the little book honestly enough, yet under too much constraint: it has not the free flow of a book, but the cold, buckram character of a College-exercise. The Translation, with two or three very unimportant mistakes of meaning, seems excellently done; far better than such a work deserved.

The *Farbenlehre*, which you are so good as offer me, I have never seen and shall thankfully accept and study, having long had a curiosity after it. Natural Philosophy, Optics among the other branches, was for many years my favourite, or rather my exclusive pursuit; a circumstance which I must reckon of no little import, for good and evil, in my intellectual life. The mechanical style in which all these things are treated here, and in France, where my only teachers were, had already begun to sicken me; when other far more pressing investigations of a humane interest altogether detached me from Mathematics, whether pure or applied. I still remember that it was the desire to read *Werner's* Mineralogical Doctrines in the original, that first set me on studying German; where truly I found a mine, far different from any of the Freyberg ones! Nevertheless my

love of Natural Science still subsists, or might easily be resuscitated; and various hints, which I have now and then had, of your method in such inquiries give me hope of great satisfaction in studying it. The *Farbenlehre*, which I think is very imperfectly known, or rather altogether misknown, in England, will be a highly acceptable present.

This Letter is full of mere business details, and yet the most essential of these is still to come. A little packet, chiefly for your Ottilie, is getting ready, and will be sent off one of these days: it is also to contain the Sketches of our house and neighbourhood, such as you required; and will come most probably by the Messrs. Parish of Hamburg, whose courtesy and punctuality in such matters I have often admired. I might mention also that Herr Herbig, Bookseller in Leipzig, is Agent for the Publishers of the *Foreign Review* (Messrs. Black, Young and Young, 2 Tavistock Street, Covent Garden, London), through whom books would reach me, by quick steam conveyance, at all seasons of the year; yet, in truth, I know not whether with equal security, or how your communication with Leipzig may stand.

In regard to my employments and manner of existence, literary and economic, I must not speak here. I am still but an Essayist, and longing more than ever to be a Writer in a far better sense. Meanwhile I do what I may; and cannot complain of wanting audience, stolid as many of my little critics are and must be. I have written on *Voltaire*, on *Novalis*, and was this day correcting proof-sheets of a paper on *Jean Paul*, for the *Foreign Review*. I

have some thoughts of writing a separate book on *Luther*, but whether this winter or not, is undecided.

I delayed, three weeks, writing this Letter, till a proposal (from some London booksellers) of my composing what they call a *History of German Literature*, were either finally agreed upon, or finally abandoned: but as yet neither of the two has happened. In the event of my engaging with such a work, I mean to consult with Dr. Eckermann for help; to whom, for his friendly Letter, I beg that my thanks and best regards may be offered.

All else I reserve till the Packet go. We shall think of you daily, and ever with Love. May all good be with you!

I remain, your grateful Friend,

THOMAS CARLYLE.

(XXIII.)

CRAIGENPUTTOCK, DUMFRIES,
*22d December* 1829.

RESPECTED SIR,—The Packet, which I some time ago announced, at length sets out; with true wishes on our part that it may find you happy and busy, and bring kind remembrances of Friends that love you. The *Sketches* of our House and its environment are moderately correct, and may serve the flattering purpose you meant them for; as it is not the beauty of the Amulet, but its mere character as Amulet, that gives it worth. You will like the little pictures no worse, when

I inform you that they are from the pencil of Mr. Moir, the Translator of *Wallenstein*, who paid us a visit in Autumn, and promises to see us again in Spring. In return for his workmanship, I presented him with the last of those four *medals*: to which indeed, on other accounts, as a true admirer of your works he had a good right. He passed through Weimar, last Summer; but unluckily at a time when you were absent: however, he purposes to return ere long, and make new sketches from the Rhine scenery; and hopes, next time, to have better fortune in Weimar.

The portfolio is of my wife's manufacture, who sends you among other love-tokens a lock of her hair; concerning which I am to say that, except to her Husband she never did the like to any man. She begs, however, and hopes, that you will send her, in return, a lock of *your* hair; which she will keep among her most precious possessions, and only leave, as a rich legacy, to the worthiest that comes after her. For a heart that honestly loves you, I too hope that you will do so much.

The *Cowper's Poems* you are to accept from me as a New-year's gift, the value of which must lie chiefly in the intention of the giver. Cowper was the last of our Poets of the Old School; a man of pure genius, but limited and ineffectual; as indeed his bodily health was too feeble had there been no other deficiency. He is still a great favourite, especially with the religious classes; and bids fair to survive many a louder competitor for immortality. As his merit, such as it is, appears to be genuine, it will to your eye readily disclose itself.

I have read the *Briefwechsel* a second time with no little satisfaction, and even to-day am sending off an Essay on Schiller, grounded on that Work, for the *Foreign Review.* It will gratify you to learn that a knowledge and appreciation of Foreign, especially of German, Literature, is spreading with increased rapidity over all the domain of the English tongue; so that almost at the Antipodes, in New Holland itself, the wise of your country are by this time preaching their wisdom. I have heard lately that even in Oxford and Cambridge, our two English Universities, which have all along been regarded as the strongholds of Insular pride and prejudice, there is a strange stir in this matter. Your Niebuhr has found an able translator in Cambridge; and in Oxford two or three Germans already find employment as teachers of their language; the new light contained in which may well dazzle certain eyes. Of the benefits that must in the end result from all this no man can be doubtful: let nations, like individuals, but know one another and mutual hatred will give place to mutual helpfulness; and instead of natural enemies, as neighbouring countries are sometimes called, we shall all be natural friends.

That *Historical View of German Literature*, which I mentioned in my last letter, is now almost decided on; and I hope in the course of next year to offer you a copy of some treatise on that subject. My knowledge, I feel too well, is limited enough; but from a British writer, and by British readers, less will be expected. Besides, it is the more recent,

and comparatively a brief period that will chiefly interest us.

Were this "Historical View" once off my hands, I still purpose to try something infinitely greater! Alas, alas! the huge formless Chaos is here, but no creative voice to say, "Let there be Light", and make it into a world.

Some time ago we spent three weeks in Edinburgh; warmly welcomed by old friends; and looking not without interest on the current of many-coloured life, which here we may be said rather to listen to than to see. I found the Literary men of that city still active in their vocation; and to me undeservedly kind and courteous: nevertheless, the general tone of their speculation was such as to make me revisit my solitude, when the time came, with little regret. The whole bent of British endeavour, both intellectual and practical, at this time, is towards Utility; a creed which with you has happily had its day, but with us is now first rising into its full maturity. Great controversies and misunderstandings on this matter, are to be expected among us at no distant period.

For the present, you are to figure your two Scottish Friends as embosom'd amid snow and "thick-ribbed ice"; yet secured against grim winter by the glow of bright fires; and often near you in imagination; nay, often thinking the very thoughts which were once yours,—for a little red volume is seldom absent from our parlour. By and by, we still trust to hear that all is well with you: the arrival of a Weimar letter ever makes a day of jubilee here. May all good be with you and yours!

I remain, always your affectionate Friend and Servant,

THOMAS CARLYLE.

Were it convenient, we would beg some similar *Sketch* of your Mansion of Weimar; concerning which I regularly question every Traveller, yet with too little effect.

To Dr. Eckermann I still owe a letter; which I mean ere long to pay, with increased advantage to myself. Please to assure him of my continued regard.

## XXIV.—CARLYLE to ECKERMANN.

CRAIGENPUTTOCK, DUMFRIES,
*20th March* 1830.

MY DEAR SIR—I have long owed myself the pleasure of writing to you, and might be a little puzzled to say why it had been so long. Perhaps my chief reason was that a certain negotiation was in progress, touching some literary work to be undertaken by me, on which I wished to communicate with you; and so have waited, impatiently enough, till in the slow course of bibliopolic arrangements, I saw what turn matters were to take. The business, I believe, is now finally adjusted; indeed, in a state of actual advance; so that on this, as on all other topics, I can now address you without embarrassment.

It is pity that Weimar lay so distant from Scotland; with seas, and wide regions, to us all waste and unpeopled, intervening. No spot on this Globe is for me so significant at present; as indeed it is but for their association with human Worth and Effort that one City is nobler than another, that all cities are not mere stones and mortar. I can understand the long journeys which Lovers of Wisdom were wont to undertake in old days to see with their own eyes some Teacher of Wisdom: all sights in the Earth are poor and meaningless compared with this. We still speculate here on a journey to Weimar, and a winter's residence there; but the way is long, the issue after all but a *luxury*; then foolish little matters still detain us here: thus, though the spirit is willing, the flesh is weak. One still looks for a luckier time; and many a pretty waking dream, though at last it prove but a phantasm, will for years be worth entertaining.

We long much to hear news of you: how your venerable Poet wears his green old age; how his and your labours are prospering. Scarcely any German traveller finds his way hither; so that, except public notices, we are left mostly to hope and guess. Often I look into Stieler's picture, and think the mild deep eyes ought to answer me. But they are only ink on paper, and do not.

About the 1st of last December we despatched a little box for Weimar, containing pencil-sketches of our House and environment, Books, and other trifles, among which, I believe, was something from my wife for Madame: but unluckily the frost set in

directly after, the Elbe became unnavigable; and the Edinburgh shippers gave little hope of the Packet leaving them till Spring. It was directed, as usual, to the care of Messrs. Parish in Hamburg. Pray notify this to *Seiner Excellenz* unless happily it be already in his hands. Of our deep unabated regard and love, I trust he needs no assurance.

I requested the Editor of the *Foreign Review* to forward you some of my lucubrations, which you said you had not seen; nevertheless I am afraid he has neglected it; neither, I can warn you, is the loss very great. I was shocked to learn that poor Müllner was dead: the very post that brought me his version of my *Playwrights* in his *Mitternacht-Blatt*, conveyed also those other tidings that the poor Jester was now "quite chapfallen." Alas, poor Yorick! And why did *I* add another grain to his last load of suffering, already too heavy for him! — Since then I have not cast one other glance at your *Tartarus*; but looked only at the *Elysium*, which is far more profitable.

Of our English Literature at this moment, the two chief features seem to be our increased and increasing attention to the Literature of neighbouring nations; and the universal effort to render all sorts of knowledge *popular*, to accommodate our speculations, both in price and structure, to the largest possible number of readers. In regard to that first peculiarity, you already know of our two *Foreign Reviews*, both of which affect to be prospering; and now further we have a *Foreign Literary Gazette*, published weekly in London, and which, though it

is a mere steam-engine concern, managed by an utter *Dummkopf*, solely for lucre, appears to meet with sale, so great is the curiosity, so boundless is the ignorance of men: *dem Narrenkönig gehört die Welt*, at least all the temporalities thereof. Our zeal for popularising, again, is to be seen on every side of us. To say nothing of our *Societies for the Diffusion of useful Knowledge*, with their sixpenny treatises, really very meritorious, we have, I know not how many *Miscellanies*, *Family Libraries*, *Cabinet Cyclopædias*, and so forth; and these not managed by any literary Gibeonites, but sometimes by the best men we have: Sir Walter Scott, for instance, is publishing a History of Scotland by one of these vehicles; Thomas Moore is to write a History of Ireland for the same work. The other day, I may add, there came a letter to me from a quite new Brotherhood of that sort; earnestly requesting a "Life of Goethe." Knowing my correspondent as a man of some weight and respectability in Literature, I have just answered him that the making of Goethe known to England was a task which any Englishman might be proud of; but that, as for his Biography, the only rational plan, as matters stood, was to take what he had himself seen fit to impart on the subject; and by proper commentary and adaptation, above all, by a suitable version, and not perversion, of what was to be translated, enable an Englishman to read it with the eye of a German. If anything come of this proposal, and what, you shall by and by hear.

But it is more than time that I should say a

word about my *History of German Literature* (if such can be the name of it), the task above alluded to, and which also is to form part of a joint-stock enterprise, the first of a whole series of *Literary Histories*, French, Italian, Spanish, English Literature being all to be depicted in that "Cabinet Library" of theirs. I am to have four volumes, and have thought a good deal about the plan I am to follow. The first volume is to be antiquarian, I think; to treat of the *Nibelungenlied*, the Minnesingers, Mastersingers, and so forth, and may perhaps end with Hans Sachs. The second will probably contain Luther and the Reformation Satirists, with Opitz and his school; down as far as Thomasius, Gottsched, and the Swiss. The last two volumes must be devoted to your modern, indeed recent Literature, which is of all others the most important to us. I need not say how much any counsel of yours would oblige me in regard to this matter, many parts of which are still very dark to me. In particular, can you mention any reasonable Book in which the "New School" is exhibited; what was its history, fairly stated, what its doctrines; what in short was the *meaning* lying at the bottom of that boundless hubbub, which so often perplexes the stranger even yet with its echoes in your Literature? Is Grüber's talk (in his Wieland) about the *Xenienkrieg* to be depended on, or is it mostly babble; and is there any other work that will throw light on that singular period? The *Briefwechsel*, two volumes of which I have, is doubtless the most authentic of all documents: but still my understanding of it is far from

sufficient. A few words from you might perhaps save me much groping; neither will you grudge that trouble for me. Might I ask you to mention what you think in general the most remarkable epochs, and circumstances (*Momente*) of German Literature? Indeed nothing that you can write on that subject will be otherwise than welcome to me. But, alas! the sheet is done; and I must so soon say *Lebewohl!* Pray do not linger in writing; your news, too, will seem highly important to us. Lastly, if it be not troublesome: *use the Roman handwriting*; the other is like a thick veil, requiring to be torn off first.

With best wishes, ever faithfully yours,

Th. Carlyle.

Your German *Philister*, your Adelungs, Nicolais, etc. (of which sort we have plenty in England even now), and what figure their activity specially assumed, are also an object of great curiosity with me. We call them "Utilitarians" here, and they are mostly political, and "Radical," or republican.

My wife directs me to send her kind regards, and continued hope of one day seeing you. Pray employ me, if there is anything here in which I can serve you.

(XXVI.)

CRAIGENPUTTOCK, DUMFRIES,
23*d May* 1830.

The Weimar letter, now as ever the most welcome that could arrive here, reached us, in due course, some two weeks ago. We rejoice to learn that you are still well and busy, still gratified with our love for you, and still sending over the Ocean a kind thought to us in our remote home. This fair relation and intercourse with what we have most cause to venerate on Earth seems one of the strangest things in our Life; which, however, is all built on wonder: *Ce que j'admire le plus c'est de ME VOIR ICI.*

I know not whether I should mention the sort of hope which has again arisen of our even seeing you in person one day: that long-cherished project of a visit to Germany now assumes some faint shape of possibility; in which pilgrimage Weimar, the grand Sanctuary, without which indeed *Deutschland* were but as other Lands to us, would nowise be forgotten. But it is better to check such Day-dreams than encourage them; the impediments and counterchances are so many, as Time, which brings Roses, brings also far other products. Happy it is, meanwhile, that whether we ever meet in the body or not, we have already met you in spirit, which union can never be parted, or made of no effect. Here in our Mountain Solitude, you are often an inmate with us; and can whisper wise lessons and pleasant tales in the ear of the Lady herself. She spends many an

evening with you, and has done all winter, greatly to her satisfaction. One of her last performances was the *Deutschen Ausgewanderten*, and that glorious *Mährchen*, a true Universe of Imagination; in regard to the manifold, inexhaustible significance of which (for the female eye guessed a significance under it), I was oftener applied to for exposition than I could give it; and at last, to quiet importunities, was obliged to promise that I would some day write a commentary on it, as on one of the deepest, most poetical things even Goethe had ever written. Nay, looking abroad, I can further reflect with pleasure that thousands of my countrymen, who had need enough of such an acquaintance, are now also beginning to know you: of late years, the voice of Dulness, which was once loud enough on this matter, has been growing feebler and feebler; so that now, so far as I hear, it is altogether silent, and quite a new tone has succeeded it. On the whole, Britain and Germany will not always remain strangers; but rather, like two Sisters that have been long divided by distance and evil tongues, will meet lovingly together, and find that they are near of Kin.

Since you are friendly enough to offer me help and countenance in my endeavours that way, let me lose no time in profiting thereby. In regard to that *History of German Literature*, I need not say, for it is plain by itself, that no word of yours can be other than valuable. Doubtless it were a high favour, could you impart to me any summary of that great subject, in the structure and historical sequence and coherence it has with you: your views, whether from my point

of vision or not, whether contradictory of mine, or confirmatory, could not fail to be instructive. For your guidance in this charitable service, perhaps my best method will be to explain, as clearly as I can here, what plan my Book specially follows, so far as it is yet written, or decidedly shaped in my thoughts.

Volume First, which was finished and sent to press a few days ago, opens with some considerations on the great and growing importance of Literature; the value of Literary commerce with other nations; therefore of Literary Histories, which forward this: then some sketch of the method to be followed in a Literary History of Germany, where so much is yet altogether unknown to us, and only some approximation to a *History* is possible for the present. Next comes a chapter on the old Germans of Tacitus, the Northern Immigrations *(Völkerwanderung)*, and the primitive national character of this People; the chief features of which are Valour *(Tapferkeit)* and meditative Depth; not forgetting, at the same time, our own Saxon origin, and claims, by general brotherhood and in virtue of so many Hengists and Alfreds, to a share in that praise. Then something of the German Traditions; of their Language as the most indestructible of Traditions, whereby Ulfilas and his Bible come to be mentioned: further, of their ancient Superstitions, and still existing *Volksmährchen*, with a little specimen of them. Then of long-written Traditions; of the *Heldenbuch* and *Nibelungen Lied*, with their old environment of Fiction, looked at only from afar: especially a long chapter on the *Nibelungen*, already an object of curiosity here. The last chapter is entitled

the *Minnesingers*, and looks back briefly to the time of Charlemagne and forward to that of Rodolf von Hapsburg; endeavouring to delineate the chivalrous spirit of the Swabian Era; and to show that here really was a Poetic Period, though a feeble, simple and *young* one; man being now for the first time inspired with an Infinite Idea, having now for the first time seen that he was a Man. — This is all I have yet brought to paper, and I fear it is worth little.

Next follows what I might denominate a *Didactic Period*, wherein figure *Hugo von Trimberg*, the author of *Reinecke Fuchs*, and *Sebastian Brandt*: it reaches its culmination and rises to a poetical degree under *Luther* und *Hutten;* then again sinks, so far as Literature is concerned, into Theological Disputation, or mere Grammatical and Superficial Refinement, through many a *Thomasius* and *Gottsched*, down to utter unbelief and sensualism, when Poetry, except in accidental tones, foreign in that age, has died away, and become impossible. Of such accidental appearances I might reckon *Opitz* and his School the principal; in whose poetry, however, I can find little inspiration; at best some parallel to that of our own Pope; as *Hoffmannswaldau* and *Lohenstein*, perhaps with far less talent, resemble our Dryden. How this is to be grouped into masses, and presented in full light, I do not yet see clearly: however, I must force it all into the second volume, and leaving *Bodmer* and *Breitinger* to fight out their quarrel with *Altvater Gottsched* as they may, be prepared to begin my third volume with *Lessing* and *Wieland.*

Lessing I could fancy as standing between two

Periods, an earnest Sceptic, struggling to work himself into the Region of Spiritual Truth, and often from some Pisgah-height obtaining brave glimpses of that Promised Land. Wieland, with many a Hagedorn, Rabener, Gellert, co-operate, each in their degree; and so the march proceeds; till under you and Schiller, I should say, a Third grand Period had evolved itself, as yet fairly developed in no other Literature, but full of the richest prospects for all: namely, a period of new Spirituality and Belief; in the midst of old Doubt and Denial; as it were, a new revelation of Nature, and the Freedom and Infinitude of Man, wherein Reverence is again rendered compatible with Knowledge, and Art and Religion are one. This is the Era which chiefly concerns us of England, as of other nations; the rest being chiefly remembrance, but this still present with us. How I am to bring it out will require all consideration. Though the most familiar to me of any other department, I can yet see only that it will fill my last two Volumes, and to good purpose, if I can handle it well; but the divisions, and subordination and co-ordination of such a multiplicity of objects: *the Sorrows of Werther* with the *Kraftmänner*, the Critical Philosophy, the *Xenien* and what not, will occasion no little difficulty; or rather, in the long run, I shall be obliged to stop where means fail, and so to leave much unrepresented, and the rest combined in what order it can get into.

By this long description you will see how matters stand with me, and where a helpful word would most profit. Innumerable questions I could ask; for example, about the *Xenienkrieg*, and your Nicolais and other

Utilitarians with their fortune among you; which sect, though under a British shape, is at this day boisterous enough here; whose downfall, sure to come by and by, it were pleasant to prophesy. But perhaps some outline of your own General Scheme of German Literary History, and the succession of its epochs, would in the limits we are here confined to, prove most available. It is almost shameful to occupy your time with poor work of mine: otherwise, as I said, no word that you could speak on this matter could be useless. We expect, not without impatience, that promised Packet, in which so many interesting matters and kind memorials are to lie for us. My wife unites with me in friendliest wishes to you and yours. May the Summer which is now, after the wild snow-months, opening its blossoms, even in these mountains, find you happy, and leave you happy! Friends you will have in many countries and in many centuries: few men have been permitted to finish such a task as yours. — Believe me ever, affectionately your Scholar and Servant,

THOMAS CARLYLE.

(XXVIII.)

CRAIGENPUTTOCK, DUMFRIES,
31*st August* 1830.

DEAR AND HONOURED SIR — A letter, which, as you expected, was welcomed by us on a bright June day; and some six weeks afterwards, a Packet containing Books and other Valuables, the whole of

which arrived in perfect order,—are two new kindnesses on your part which still remain to be acknowledged. This grateful duty I have delayed till now, as I wished, before writing, to have something definite to say about the bibliopolic fate of that *History of German Literature*, in which you are pleased to take an interest, and over the Publication of which an evil star had for some time, though as yet with uncertain aspects, appeared to rule. That projected Series of Literary Histories has fallen to the ground, no proper hands, for most departments of it, having showed themselves: in consequence the booksellers have grown languid; the Editor, a well-meaning, but ineffectual person (late Editor of the *Foreign Review*, which has now again merged itself in the *Foreign Quarterly*), has not only mourned by those streams of Babel, but actually hung his harp on the willows, that is to say, abandoned Literature altogether, and is now struggling to be elected Member of Parliament for some "rotten borough" in Kent; whereby the whole Literary-History concern lies in a state of fatal stagnation. After some correspondence and exertion, I have succeeded in extricating my own poor Manuscript from such ungainly neighbourhood, with intent to reposit it quietly in my drawer, where, according to all appearance, it may now lie for an indefinite period.

Neither, now that the trouble of it is over, do I much regret this arrangement: the work itself may profit by a keeping till the ninth year; and for my own part, as my Name was to have stood on the title-page, I cannot but rejoice, so far as that goes,

that my first professed appearance in Literature may now take place under some less questionable character than that of a Compiler; being ambitious, one day, of far higher honours. It is true, as you say somewhere, and it ought ever to be borne in mind, that "an Artist in doing anything does All:" nevertheless how few are Artists in this sense; and till one knows that he *cannot* be a Mason, why should he publicly hire himself as Hodman!

For the rest, I am about finishing the Book; at least, putting it into such a shape that it can be published at any future period. Within the space of a volume and half, I had got down, in a continuous narrative, to the Reformation: a hasty section would carry me to Lessing's day; after which I had determined, on maturer calculation of my means and aim, to treat the rest in a fragmentary and rhapsodic method; singling out from the Mass, which is too vast and confused for me to shape into History, the main summits and figures, and dwelling largely on these as individual objects; whereby, to an attentive reader, some imperfect yet not untrue image of the so chaotic whole might at length present itself. Separate Essays on various personages of that period, from the very highest down to a far lower grade, I have already written; to which from time to time I purpose to add others: so that the work is left in a growing state; and when concluded, and knit up by some general considerations, retrospective and prospective, will one day set before my countrymen a full view of all that I have thought or guessed on this to me so important subject. The present under-

taking once fairly put to a side, as it now nearly is, I must forthwith betake me to something more congenial and original: except writing from the heart and if possible to the heart, Life has no other business for me, no other pleasure. When I look at the wonderful Chaos within me, full of natural Supernaturalism, and all manner of Antediluvian fragments; and how the Universe is daily growing more mysterious as well as more august, and the influences from without more heterogeneous and perplexing; I see not well what is to come of it all, and only conjecture from the violence of the fermentation that something strange may come. As you feel a fatherly concern in my spiritual progress, which you know well, for all true disciples of yours, to be the one thing needful, I lay these details before you with the less reluctance.

But now turning to more immediately practical matters, let me thank you heartily for that new Cargo of friendly memorials and useful implements which the Weimar Carriers and the Hamburg Shippers have transported hither. With your spacious, lordly Town-mansion we have made ourselves familiar; and look wistfully through the windows, as if we could see our Friend and Teacher sitting there. However, the little Garden-house with its domestic contraction and flowery privacy, is the scene we like best to figure you in, as you yourself like best to occupy it. As for the Books, I have found *Wachler*, so kindly granted me by Dr. Eckermann, a sound substantial help, in whose spirit I warmly agree, in whose vigorous summaries much knowledge is to be gathered. The

*Farbenlehre* I have already looked into with satisfaction and curiosity; and mean, this winter, to master it, so far as possible, according to the plan you recommend. Should I attain to any right understanding of the doctrine, it will be a pleasing office to publish such insight here, where vague contradictory reports are all that circulate at present. But chiefly I must thank you for that noble *Briefwechsel* which does "like a magic chariot" convey me into beloved scenes, and seasons of the glorious Past, where Friends ever dear to me, though distant, though dead, speak audibly. So pure and generous a relation as yours with Schiller, founded on such honest principles, tending towards such lofty objects, and in its progress so pleasant, smooth and helpful, is altogether unexampled in what we Moderns call Literature; it is a Friendship worthy of Classical days, when men's hearts had not yet become incapable of that feeling, and Art was, what it ever should be, an inspired function, and the Artist a Priest and Prophet. The world is deeply your debtor, first for having acted such a part with your Friend, and now for having given us this imperishable memorial of it, which will grow in value, as years and generations are added to it. You will forgive me also if I fancy that herein I have got a new light upon your character; and seen there, in warm, beneficent activity, much that I only surmised before. To Schiller, whose high and true, yet solitary, pain-striken, self-consuming spirit is almost tragically apparent in these letters, such a union must have been invaluable; to you also it must have been a rare blessing, for "infinite is the strength man lends

to man". I am to finish the last volume to-night, and shall take leave of it with a mournful feeling, as of a fine Poem, not written but acted, which had been cut short by death. My wife, who participates in these sentiments, bids me ask of you, for her, a little scrap of Schiller's handwriting, if you can spare such, to be treasured here along with your own, among the most precious things.

We look forward with impatience for that translated *Life of Schiller*, with its wondrous accompaniments; especially that Introduction, in which you condescend to fear that some things you have said may be considered indiscreet! To me it can never be other than honourable to be in any such way associated with you, in sight of any man, or of all men. The last section of your Works we also long to see: and I am here requested to remind you, if possible without importunity, of that promised Interpretation of the *Mährchen*, which is still earnestly wanted by the female intellect. Neither am I to forget that new-made *Chaos*, in which your Ottilie gracefully occupies herself: we smiled to see ourselves in print there; and by a new opportunity, new contributions will not be wanting.

Some weeks ago I had a strange letter with certain strange Books from a Society in Paris, which calls itself *La Société Saint Simonienne*, and professes, among other wonderful things, now that Saint Simon is dead, to be instituting a new Religion in the world. Their address to me grounded itself on an Essay, entitled *Signs of the Times* which I had written for the *Edinburgh Review*, about a year ago, and which

seemed to point me out as their man. If you have chanced to notice that Saint Simonian affair, which long turned on Political Economy, and but lately became Artistic and Religious, I could like much to hear your thoughts on it. — For the present I can enter on nothing further, though much remains to be said. I hope it will be my turn to write again, ere long; and that often through winter we shall hear good tidings of you, and send friendly greetings: best wishes we shall daily send. With loving regards, such as can belong to no other, I remain always your grateful Friend,

THOMAS CARLYLE.

(XXXI.)

CRAIGENPUTTOCK, DUMFRIES,
23d *October* 1830.

MY HONOURED FRIEND—From the first sentence of your otherwise most welcome Letter, I draw the unpleasant apprehension that mine of August last has failed to reach you. The like, it is true, never happened in our past correspondence: nevertheless to such accidents we are ever liable; at all events, this suspicion of neglect, under which I may have fallen, is of such a sort that I lose not a moment in removing it. Did no letter for you, then, arrive in the beginning of September announcing that your Packet of the 13th June, and Letter of the 7th had both happily come to hand; and been received with the old feelings of thankfulness and gladness, which

such expressions of your regard must ever merit from us? I will still hope [it did]: for the Letter, of which unluckily I have kept no memorandum, and cannot more accurately specify the date, was without any doubt despatched hence, and safely committed to the Post-Office; after which, so punctual are the rules and arrangements of that Establishment, there seems no probability of miscarriage on this side the German shore; except, indeed, one of our Mail Ships had been wrecked; of which in the Newspapers I observed no notice. If such hope, which I still cherish, prove well-founded, let the present Letter be considered as a conscientious supererogation: in all things touching my duties of gratitude towards you, I would willingly make assurance doubly sure. When the Packet, which we are now permitted shortly to expect, reaches us, I will write again. Meanwhile be pleased to entertain the conviction that our regard, our love for you is not susceptible of change or interruption; that few days, none perhaps wherein I am well employed, pass over me in these solitudes, without affectionate remembrances and thoughts full of kindly veneration for the Friend who *fern im Lande* sometimes also thinks of us.

In this Letter are two prophetic allusions breathing a noble pathetic dignity, which nevertheless affect me with alarm and pain. Far distant be that day so mournful for us, and for millions! It is true, I might ask myself what are you to me but a Voice; and is not that Voice one of those that cannot die? Will not also, when we are still more inaccessibly parted, the memory of past kindness abide, perennially sweet,

with the survivor? Neither in any case do we sorrow as those that have no Hope. He who has seen into the high meaning of "ENTSAGEN" cherishes even here a still Faith in quite another Future than the vulgar devotee believes, or the vulgar sceptic denies. "God is Great," say the Orientals; to which we add only, "God is good," as the beginning and end of all our Philosophy. But let us look away from these solemnities, which, however, the wise man at no moment forgets: the blessedness of Life is not in living, but in working well; and he to whom a Task, rarely exampled in the history of men, was given, and who has done it, and is still doing it, "looks both before and after" with calm eyes, though the dew of "natural tears" may gather there. We will hope and pray that a life so precious may be lengthened, in peaceful activity, to the utmost term; that long years of kind earthly brotherhood are still appointed us.

If my last Letter were not lost, it would convey to you in warm terms the admiration I felt for the *Schillersche Briefwechsel*, which I was then on the point of finishing. A singularly kind chance brought two such men into neighbourhood: their relation, so full of generous Helpfulness, and the highest Endeavour, is one which, especially in these times, it does us good to look upon; to you especially, as the more independent of the two, and by whom the sick, retiring, almost monastic Schiller was still held in some communion with the world, the lovers of Genius will feel deeply indebted; first for your friendly ministerings to this noble man; and now for perpetuating this record of so rare a union. In Schiller himself there

is almost a spirit-like abstraction and elevation; yet a painful isolation, except from you, is also manifest: we could figure him as some Prometheus: stealing fire, indeed, from Heaven; but to whom also the Gods as punishment had sent chains and a gnawing vulture. How different was his fate from that of our own poor Burns, blest with an equal talent, as high a spirit; but smitten with a far heavier curse, and to whom no guiding Friend, warmly as his heart could love, and still long for wisdom, was ever given! One such as you might have saved him, and nothing else could; but only the vain, the idle, the dissipated gathered round him; he was alone among his kind, and courage and patience at last failed him, and he lost all that made him Man. He was of Schiller's age; in the second year of that fair Weimar union, Burns perished miserably, deserted and disgraced, in that same Dumfries, where they have erected Mausoleums over him, now that it is all unavailing, and would buy a scrap of his handwriting, as if it were Bankpaper; such is the sad history which, in generation after generation, is too often repeated to us.

Having here come upon Burns, I will add my heartiest wishes, not unmixed with considerable fears of a negative result, that your young Translator may be successful with him. The changeful, too fugitive expressiveness of his diction is one great charm with Burns; at all times hard to seize by a Translator, and no doubt doubly so, when hidden in the rough guise of our Scottish provincial dialect. Besides his chief, indeed almost his only, true Poetical writings are Songs, which are of all the most unmanageable.

Otherwise Burns is only a *Volksdichter*, more notable, for shrewd sense, passionate attachment, and a certain rustic humour than any higher qualities. I shall be full of curiosity to see your countryman's version, the first, I believe, into any foreign tongue: if he fail, beyond the due limits of Poetical and Translatorial license, the highest kindness we can do him here will be to forget him; the whole British nation is passionately attached to Burns; the very Inn-windows where he chanced to scribble in idle hours, with his versifying and often satirical Diamond, have all been unglassed, and the scribbled panes sold into distant quarters, there to be hung up in frames! There is an infinite Dilettantism in the world; but also a certain universal Love for Spiritual Light, and "Reverence for what is above us."

Quitting Burns, I must not omit to thank you, were it even a second time, for *Wachler*, whom I find, in my Historical Studies, a solid, trustworthy and useful help. I mentioned last time, that my German Literary History was, so far as concerned Publication, standing in a state of abeyance, the original Bibliopolic Scheme, of which it formed part, having fallen to the ground. There is now another possibility of its being sent forth; as a separate work; which I shall like better. The negotiation is not in my hands: but perhaps before the next letter, I may have it in my power to communicate the issue. Meanwhile I have been engaged a little in other more ambitious enterprises: but whether the result may be a Book, or only a pair of Magazine Essays, I cannot yet predict;

but will mention in due time, if it prove worthy of mention.

The news from Berlin, full particulars of which, with so many other interesting things, I expect by your Packet, could not be other than gratifying. To Friends recommended by you my best services must be always due. One of these men, if the name *Hitzig* belongs to the Biographer of Hoffmann and Werner, is already favourably known to me. A letter, according to your wish, with offer of heartiest co-operation in a work which I also reckon so important, shall not be wanting.

There is much more to be said, were not the unstretchable paper too near an end. For the *Farbenlehre* I shall afterwards thank you more at large. To your Ottilie express our kindest wishes every way; hope also for prosperity in her Editorship of that fair *Chaos* (like the graceful one of a Lady's portfolio), for which, among these mountains, new materials, I believe, are preparing. Forget not your kind resolution of soon writing again. Through the winter you shall duly hear of me: it is a deep snow, through which Mail-guards will not either drive or ride; and now steam carries men and ships across the water in all seasons. My friendly regards to Dr. Eckermann, if he is with you. My wife joins me in sincerest prayers that all good may be with you. God have you in His keeping! — I am ever, your affectionate Friend and Servant,

THOMAS CARLYLE.

## (XXXII.)

CRAIGENPUTTOCK, 15*th November* 1830.

MY HONOURED FRIEND — With the truest pleasure we received your Letter of the 17th October, some ten days ago, and, strangely enough, that same evening, by another conveyance, arrived the long-looked-for Hamburg Box, with all its precious contents in perfect order. Already, on the 23d of last Month, I had written to you, chiefly in regard to a former letter, which I then feared might have been lost: now, however, by a certain phrase, I discover that such fear was groundless; that hitherto our messages pass safely, over rough seas and tumultuous lands, and do not once miss their road. Among the many wonders of modern society, such a benefit is not the least wonderful; and ought, indeed, as you once remarked, to make amends for much that we could wish otherwise. Not knowing the particular Address of our Berlin Friends, and thinking better, at all events, that you, who had planted the seed of that relation, should also witness its germinating, I have enclosed a few lines under this cover, and shall employ your kindness to forward them as you see fittest. I hope also that the footing you have procured me on the German soil will prove a lasting one, and pleasant to my neighbours: for me the remembrance of him to whom I owe it will render the connection doubly valuable.

Concerning the Box and its Books, I must first mention that wonderful *Life of Schiller*, with its proud

Introduction, fitter to have stood at the head of some Epic Poem of my writing than there. That I should see myself, before all the world, set forth as the Friend of Goethe, is an honour of which, some few years ago, I could not, in my wildest flights, have dreamed; of which I should still desire no better happiness than to feel myself worthy. For the rest the book is nearly the most beautiful I have ever seen; the Preface graceful and pertinent, as well as highly flattering: these House-pictures themselves seem more appropriate than I could have fancied. On the whole, as one of our rhymers says: "Tis distance lends enchantment to the view"; had this Craigenputtock mansion stood among the Harz Mountains or the Vosges, this authentic image of it would have interested me as well as another. But that our remote Scottish Home should stand here, faithfully represented by a German burin under *your* auspices, this is a fact which we shall never get to understand. The King's palace of Holyrood was not dealt with so royally; and that our rough-cast Dwelling, with its humble Sycamores and unfrequented hills, should have such preferment! We repeat often: a House, like a Prophet, save in its own country, is not without Honour.

For that matchless copy of your Poems, the more precious for the memorable Day it was inscribed on, my wife, whose gratification is of the highest, requests a little space here to thank you in her own words. The last *Lieferung* I have already gone over; especially the *Tag- und Jahresheft*, in the like of which I could read without limit.—Here, however, let me

mention an accident and omission, which, as important to me, you will gladly rectify: namely, *that the fore-last Lieferung was not sent; that from volume* 25 *to volume* 31, *of that beautiful Edition*, *there is a blank.* Let me trust, also, that your task is not yet finished; that from among your valuable Papers, copious Selections, and Completions of many sorts are yet in store for us. My room here is exhausted, otherwise there were innumerable things to say. In No. CIII. of the *Edinburgh Review* is a Criticism of *Lord L. Gower's Translations*, which, as wiping away a reproach from British Literature, I could not but welcome. The Critic, who, I learn, is a man of forty, "a scholar, politician, and philosopher," appears to understand nothing whatever of *Faust*, except that the Author is the first of contemporaneous minds, and that Lord Gower understands *less* than nothing of it. Even this, however, is something, and not long ago would have seemed surprising. I myself am sometimes meditating a Translation of *Faust*, for which the English world is getting more and more prepared. But of all this more at large by the next occasion. Might I beg for another word from you by your earliest convenience. The winter will not shut up our thoughts, our wishes. May all Good be ever with you: may your days long be preserved in peace for the millions to whom they are precious!

T. CARLYLE.

(Postscript by Mrs. Carlyle.)

I have requested a vacant corner of my Husband's sheet; that I might, in my own person add a word

of acknowledgment. But what my heart feels towards you finds no fit utterance in *words*; and seeks some mode of expression that were infinite: in action, rather in high endeavour, would my love, my faith, my deep sense of your goodness express itself; and then only, should these feelings become worthy of their exalted object. *Goethe's 'friend,' 'dear* friend!' words more delightful than *great Queen* so named. "I bear a charmed heart"; the fairy-like gift on which those words are written shall be my talisman to destroy unworthy influences. Judge then how I must value it! In the most secret place of my house I scarcely think it sufficiently safe; where I look at it from time to time with a mingled feeling of pride and reverence. Accept my heartfelt thanks for this and so many other tokens of your kindness; and still think of me as your affectionate friend and faithful disciple,

JANE W. CARLYLE.

## (XXXIV.)

CRAIGENPUTTOCK, DUMFRIES,
*22d January* 1831.

MY DEAR AND HONOURED FRIEND — I learn with the truest sorrow, by Dr. Eckermann's Letter, and the Public Journals, what has befallen at Weimar; that you have lost him who was the most precious to you in this world; that your own life, threatened by violent disease, has been in extreme danger. My only consolation is that you yourself are still pre-

served to us; that you bore your heavy stroke with the heroic wisdom we should have anticipated of you. It is a truth, which we are daily taught in stern lessons, that here nothing has a "continuing city;" that man's life is as a "vapour which quickly fleeth away." Within the bygone Twelvemonth I too have lost no fewer than five of my near relatives: the last, a Sister, peculiarly endeared to me by worth and kind remembrances, whom I now seem to have loved almost more than any other of my kindred. "We shall go to them, they shall not return to us." Meantime, while Days are given us, let us employ them: "Our Field is Time," what we plant therein has to grow through Eternity; our Hope and Comfort is "to work while it is called To-day." And so: Forward! Forward!

What Dr. Eckermann mentions of your being busied with a *Continuation of Faust* could not be other than great news for me. Pray tell him also that his counsel and admonition about an English version of *Faust* came in the right season; that I had already long been meditating such an enterprise, and had well nigh determined, before much time elapsed, on attempting it. The British World is daily getting readier for a true copy of *Faust:* already we everywhere understand that *Faust* is no theatrical spectacle, but a Poem; that they who know and can know nothing of it, must also say nothing of it, which, within the last four years, is an immense advancement. Lord L. Gower's Translation is now universally admitted to be one of the worst, perhaps the very worst, of such a work, ever accomplished in Britain; our Is-

land, I think, owes you some amends; would that I were the man to pay it! As I said, however, I have as good as determined to make the endeavour ere long.

In an early number of the *Edinburgh Review*, perhaps in the next, there is to appear, as I learn, a criticism of the *Briefwechsel*, involving most probably a delineation and comparison of the two great Correspondents. I must warn all German Friends to expect but little: the Critic, I apprehend, will be the same who criticised *Faust* and Lord Gower in the last Number of that Periodical: an admiring Dilettantism, but no true insight or earnest criticism, is to be looked for.—I too am again to speak a word on that favourite subject, a word of warning and direction, where the harvest is great, and the reapers many and more zealous than experienced. A certain William Taylor of Norwich, the Translator of your *Iphigenie*, has written what he calls a *Historic Survey of German Poetry;* the tendency of which you may judge of sufficiently by this one fact, that the longest Article but one is on August von Kotzebue. Taylor is a man of real talent, but a Polemical Sceptic only; with no eye for Poetry, who sees in the highest minds only their relation to the Church Creed; whose book, therefore, as likely to mislead many, I have felt called upon to contradict, and, by such artillery as I had, batter down into its original rubbish. I fear you will not like the satirical style: the more agreeable will some concluding speculations be on what I have named *World-Literature*, after you; and how Europe, in the communion of these its chief writers, is again

to have a "Sacred College and Council of Amphictyons," and become more and more one universal Commonwealth. This, it seems to me, is one of the most cheering signs of the future that are yet discernible. Literature is now nearly all in all to us; not our speech only, but our Worship and Lawgiving; our best Priest must henceforth be our Poet; the *Vates* will in future be practically all that he ever was in theory, — or else *Nothing*, which last consummation we cannot consent to admit. The *Review of Taylor* is not to appear for some months: in the meanwhile, I am working at another curious enterprise of my own, which is yet too amorphous to be prophesied of.

Leaving now these Paper Speculations, let me descend a little to the solid Earth. We have a mild winter here, are busy and peaceable: often look into that Weimar House, and figure our Friend and Master there, and pray for all blessings on him. A little collection of Memorials, intended to cross the sea, is also gathering itself together: we anticipate that before the next 28th of August, at all events, it will have saluted you. I have already got nearly all my writings for the *Foreign Review:* and will send them in the shape of *Aushängebogen*, since they are yet in no other. Learning from your *Tag- und Jahresheft* that you had no copy of the English *Iphigenie*, I sent to London to procure one; hitherto without effect; however, as the work stands entire in this *Taylor's Historic Survey*, I will study to send it in one or the other form. Some weeks ago we heard of a wandering Portrait-painter being at Dumfries, who took what were called admirable likenesses, in pencil, at

two hours' sitting: whereupon we drove down, and set the Artist to work; who unhappily produced, by way of Portrait for me, a piece of beautiful pencilling, which had no feature of mine about it; so that it cannot be sent to Weimar, being worth nothing: however, my wife has undertaken to copy and rectify it; at all events, to clip you some profile of me. Would that there were aught else we could do for you in our Island; had I but a true work of my own writing to send!

The Saint Simonians in Paris have again transmitted me a large mass of their performances: Expositions of their Doctrine; Proclamations sent forth during the famous Three Days; many numbers of their weekly Journal. They seem to me to be earnest, zealous, and nowise ignorant men, but wandering in strange paths. I should say they have discovered and laid to heart this momentous and now almost forgotten truth, *Man is still Man;* and are already beginning to make false applications of it. I have every disposition to follow your advice, and stand apart from them; looking on their Society and its progress nevertheless as a true and remarkable Sign of the Times.

In our own country, too, the political atmosphere grows turbid, and great things are fermenting and will long ferment. To which also I reckon that my proper relation is that chiefly of Spectator: the world is heavily struggling out into the new era; the struggle has lasted centuries, and may yet last centuries: let him who has seed-corn, or can borrow seed-corn, cast it into these troubled Nile-waters, where, in due season, it will be found after many days. Some of

our friends are high in the new Ministry, especially the Edinburgh Reviewer of *Meister*, a good man and bad critic: but the Sun and Seasons are the only changes that visit the wilderness. *Mein Acker ist die Zeit.*

Perhaps ere long a letter will come from Weimar, to tell us that you are still well, and nobly occupied. Meanwhile, know always that we love you and reverence you. To your dear Ottilie speak peace, and from us, all that is kind and sympathising. "God is great, God is good."—I remain ever, your affectionate, grateful Friend,

THOMAS CARLYLE.

Please to return Dr. Eckermann my friendliest thanks, and encourage him to *repeat* his kind favour: I will surely reply to it.

(XXXVIII.)

CRAIGENPUTTOCK, DUMFRIES,
10*th June* 1831.

MY DEAR AND HONOURED FRIEND—If kind thoughts spontaneously transformed themselves into kind messages, you had many times heard from me since I last wrote. Here in our still solitudes, where the actual world is so little seen, and Memory and Fancy must be the busier, Weimar is not distant but near and friendly, a familiar city of the Mind. Daily must I send affectionate wishes thither; daily must I think, and oftenest speak also, of the Man to whom, more

than to any other living, I stand indebted and united. For it can never be forgotten that to him I owe the all-precious knowledge and experience that Reverence is still possible, nay, Reverence for our fellowman, as a true emblem of the Highest, even in these perturbed, chaotic times. That you have carried and will yet carry such life-giving Light into many a soul, wandering bewildered in the eclipse of Doubt; till at length whole generations have cause to bless you, that instead of Conjecturing and Denying they can again Believe and Know: herein truly is a Sovereignty of quite indisputable Legitimacy, and which it is our only Freedom to obey.

In anxious hours, when one is apt to figure misfortune for the absent and dear, I often look timorously into the Foreign Column of our Newspapers, lest it bring evil tidings of you, to me also so evil; again, I delight to figure you as still active and serene; busy at your high Task, in the high spirit of old Times — *Wie das Gestirn*, *Ohne Hast*, *Aber ohne Rast!*—May I beg for my own behoof, some few of those moments which belong to the world? It is chiefly in the hope of drawing a Letter from Weimar that I now write in the Scottish wilderness, where there can be so little to communicate. Our promised Packet has been detained longer than we looked for, and diminished in contents; by a circumstance, however, which, we hope, will render it the welcomer when it comes. We send it, this time, by London, where also it will have to linger, and be finally made up under the eye of a Proxy. For in that city, let me announce, there is a little poetic *Tugendbund* of

Philo-Germans forming itself, whereof you are the Centre; the first public act of which should come to light at Weimar, on your approaching Birthday. That the Craigenputtock Packet might carry any little documents of *this* along with it, was the cause of our delay, and of the new route fixed on. In London, with which I can only communicate by writing, matters move slower than I could wish: nevertheless, it is confidently reckoned, the whole will be ready in time, and either through the hands of Messrs. Parish at Hamburg, or of the British Ambassador at Berlin, appear at Weimar before the 28th of August, where doubtless it will meet with the old friendly reception.

Of this little Philo-German Combination, and what it now specially proposes, and whether there is likelihood that it may grow into a more lasting union, for more complex purposes,—I hope to speak hereafter. The mere fact that such an attempt was possible among us, would have seemed strange some years ago; and gives one of many proofs that what you have named *World-Literature* is perhaps already not so distant. To the Berlin Friends from whom lately came a friendly Note, I purpose communicating some intelligence of this affair: it may be, we too in London shall have a little *Society for Foreign Literature;* which, in these days, I should regard as of good promise.

The chief item in our Packet for Weimar will be the Proof-sheets of my poor contributions as a Foreign Reviewer; the most of which I have had stitched up into a volume for your acceptance, till I can offer

the whole in another form. If the last number of the *Edinburgh Review* has fallen into your hands, you have already seen the newest of these, the *Criticism of Taylor;* likewise in the same number, an Essay on the *Correspondence with Schiller.* This latter is by a Mr. Empson, a man of some rank and very considerable talent and learning; in whose spiritual progress, as manifested in his study of German, I see a curious triumph of Truth and Belief over Falsehood and Dilettantism. He was the Reviewer of *Faust* in a former number; and on this occasion, still leaving somewhat to desire, he has greatly surpassed my expectations. Of young men that have an open sense for such Literature as the German, or of mature men that from youth upwards have been acquiring an open sense, there are now not a few in Britain: but the Critic here in question started at middle age, as I understand, and only a few years ago, from quite another point; is an *English Whig Politician*, which means generally a man of altogether mechanical intellect, looking to Elegance, Excitement, and a certain refined Utility, as the Highest; a man halting between two Opinions, and calling it Tolerance; to whom, on the whole, that Precept, *Im Ganzen, Guten, Wahren resolut zu leben*, were altogether a dead letter. How in this case the dry bones, blown upon by Heavenly Inspiration, have been made to live; and a naturally gifted spirit is freeing itself from that death-sleep,—is to me an interesting Phenomenon. It is on such grounds that the study of the best German writings is so incalculably important for us English at this Epoch. I am happy to report

anew, that we make rapid progress in the matter; that the ultimate recognition and appropriation of what is worthy in German literature by all cultivated English minds, may be considered as not only indubitable, but even likely to be speedy.

For myself, though my labours in that province have of late been partially suspended, I hope they are yet nowise concluded. The *History*, when it sees the light, may be no worse for having waited; already, simply by the influence of Time, various matters have cleared up, and the form of the whole is much more decisively before me. As occasion serves, I can, either at once, or gradually as hitherto, speak out what further I have to say on it. But for these last months I have been busy with a Piece more immediately my own: of this, should it ever become a printed volume, and seem in the smallest worthy of such honour, a copy for Weimar will not be wanting. Alas! It is, after all, not a Picture that I am painting; it is but a half-reckless casting of the brush, with its many frustrated colours, against the canvas: whether it will make good Foam is still a venture.

In some six weeks I expect to be in London: I wish to look a little with my own eyes at the world; where much is getting enigmatic to me, so rapid have been its vicissitudes lately. The mountain-solitude, with its silent verdure and foliage, will be sweeter for the change; and my efforts there more precisely directed.

Here, however, are the limits of my paper, when there was scarcely a beginning of my utterance. How poor is all that a Letter, how poor were all that

words, could say, when the heart is so full! Do you interpret for me, and of broken stammerings make speech.

Think now and then of your Scottish Friends; and know always that a Prophet is not without honour, that we love and reverence our Prophet. My wife unites with me in every friendliest wish. May all Good be with you and yours! — Ever your affectionate

T. CARLYLE.

---

All mute and dim as Shadows gray,
His Scottish Friends the Friend descries;
Let Love evoke them into day,
To questions kind, shape kind replies.

CRAIGENPUTTOCK, 16*th June* 1832.

## (XXXIX.)

6 WOBURN BUILDINGS, TAVISTOCK SQUARE,
LONDON, 13*th August* 1831.

MY MUCH HONOURED FRIEND—I send you a word of remembrance from this chaotic whirlpool of a city, where I arrived three days ago; where the confusion in which I and all things are carried round must be my excuse for brevity and almost unintelligibility. Often do I recal to myself that saying of poor Panthalis in *Helena*, "the soul-confusing spell of the Thessalian Hag," and feel as if I too were a Shade; for in truth this London life looks more like a Me-

phistopheles' Walpurgis Night, than a real Heaven-encircled Day, where God's kind sun were shining peaceably on industrious men.

Our last two Letters must have crossed each other about Rotterdam; for yours was in Craigenputtock about a week before mine could be in Weimar. A thousand thanks for your remembrance of us! Never was letter more gladly welcomed: it reached us in the calm summer twilight, and was itself so calm and pure, even like the Summer Evening, with mild sun-rays and the sheen of an everlasting Morning already peering through! Endless gratitude I owe you; for it is by you that I have learned what worth there is in man for his brotherman; and how the "open secret," though the most are blind to it, is still open for whoso has an eye.

Since then two things have occurred which I must now notify. The first is the departure of a little packet from Craigenputtock which had to go round by London, and lie waiting there; but was finally put to sea by my Brother, on the 5th of this month, with impressive charges to the Messrs. Parish of Hamburg that they would have it in Weimar before your Birthday. As it went by the Steam-ship, and our Hamburg Merchants are the most courteous and punctual of men, I can still hope that in spite of so many delays, all will be well. The Craigenputtock articles were insignificant enough, and might arrive fitly at any time: solely some Books and printed Lucubrations of mine, which I hoped might not be quite uninteresting to you. But along with these went another article, from others as well as from

myself, the significance of which required that you should see it on the 28th of August. It is a birthday gift from a certain select body of English Disciples, who in this way seek to testify their veneration for you. Perhaps to make the feeling still purer, I find, they have withheld their names and merely signed themselves, "Fifteen English Friends." I may mention now that among our number are some of our most noted men, our three highest Poets, certain Diplomatic characters, and men of rank, as well as humbler but not less faithful and honourable labourers in the vineyard. Let me hope that it will arrive in due season; and the sight of it give you some gratifying moments.

My second thing to be announced is the arrival of your Weimar Packet at Craigenputtock. I could not but take it as a good omen of my journey hither that this friendliest of messengers reached me some two hours prior to my departure. A hasty glance through the contents was all that could be permitted me: I must leave my wife to assort and admire those printed Poems, and beautiful *Randzeichnungen*, in her mountain loneliness, as I find yesterday by a Letter from her, she is actually doing. For my own part I snatched up the *Metamorphosis of Plants* and *Schiller Redivivus*, with intent to read them as the Steamboat shot along with me to Liverpool, whither the first stage of my journey lay. In a calmer hour, a more deliberate word may be spoken of them.

I have come hither chiefly to dispose of the Piece which I lately described myself as writing. Whether, or how well, I shall succeed seems questionable: for

the whole world here is dancing a Tarantula Dance of Political Reform, and has no ear left for Literature. Nevertheless, I shall do my utmost to get the work, which was meant to be a "word spoken in season," actually emitted: at lowest I shall ascertain that it cannot be emitted, and study to do what duty that situation also will call for. Probably I shall be here for a month. On returning to the Scottish wilderness, you shall hear from me again. Meanwhile, figure me and mine as thinking of you, loving you; as present especially on that 28th with wishes as warm as loving hearts can feel. Salute Ottilie from my wife and me. Think sometimes of those that are yours in this Island, especially among the Nithsdale Mountains.—All Good be yours always!

T. CARLYLE.

## XL.—FIFTEEN ENGLISH FRIENDS to GOETHE, on the 28TH AUGUST 1831.

SIR—Among the friends whom this so interesting Anniversary calls round you, may we 'English Friends,' in thought and symbolically, since personally it is impossible, present ourselves, to offer you our affectionate congratulations. We hope you will do us the honour to accept this little Birthday Gift; which as a true testimony of our feelings, may not be without value.

We said to ourselves: As it is always the highest duty and pleasure to show reverence to whom reverence is due, and our chief, perhaps our only

benefactor is he who by act and word, instructs us in wisdom,—so we undersigned, feeling towards the Poet Goethe as the spiritually taught towards their spiritual teacher, are desirous to express that sentiment openly and in common. For which end we have determined to solicit his acceptance of a small English gift, proceeding from us all equally, on his approaching Birthday; that so, while the venerable man still dwells among us, some memorial of the gratitude we owe him, and think the whole world owes him, may not be wanting.

And thus our little tribute, perhaps among the purest that men could offer to man, now stands in visible shape, and begs to be received. May it be welcome, and speak permanently of a most close relation, though wide seas flow between the parties!

We pray that many years may be added to a life so glorious—that all happiness may be yours, and strength given to complete your high task, even as it has hitherto proceeded, "like a star, without haste, yet without rest."

We remain, Sir, your friends and servants,

FIFTEEN ENGLISH FRIENDS.

# Register.

# Nachträge und Berichtigungen.

Zu Seite 8, 9, 14. In einem ungedruckten Manuscript Carlyle's vom Jahre 1869 findet sich folgende, von Norton in der Einleitung zur englischen Ausgabe dieses Briefwechsels (Seite XVII fg.) mitgetheilte Stelle: Als Antwort auf German Romance war kurz zuvor ein wirklicher, langer Brief aus Weimar angekommen, von dem großen Goethe in eigner Person, der offenbar Interesse an mir nahm. Allmählich kam auch über Hamburg ein kleiner Kasten von Föhrenholz in Leith an (der jetzt noch in schöner, verwandelter Gestalt hier vorhanden ist); darin fand sich für uns Beide die zierlichste Sammlung von anmuthigen kleinen Geschenken und Andenken, die uns schon in ihrem bloßen Arrangement und in der Weise des Packens als poetisch und als ein wahres Studium erschien. In diesen schönen Goetheschen Dingen lag für uns etwas von wirklich romantischer Glorie. Jene Kiste aus Leith (nach der ich mich augenblicklich in eigner Person aufmachte, und die ich fast mit physischer Gewalt durch das Zollamt und seine Formalitäten so zu sagen hindurch riß, in wenigen Stunden statt Tagen, und triumphirend mit ihr nach Hause kam) war die erste von einer Reihe ähnlicher Sendungen,

die in regelmäßigen Zwischenräumen auf einander folgten, und von einer Correspondenz (an sich selbst durchaus nicht bedeutend, aber für uns damals etwas Aetherisches und ich kann sagen Ueberirdisches), die ununterbrochen bis zu Goethe's Tode gedauert hat. Seine Briefe, zehn bis zwölf, vielleicht auch mehr, sind alle vorhanden, sorgfältig unter meinen Werthgegenständen verwahrt, aber seit vielen Jahren weiß ich nicht mehr wo. Anmuthige Geschenke von ihm, jener kleine Stahlschmuck, der „nie getragen werden sollte" — so hatte sie gelobt — „außer vor einem Mann von Genie[1])", u. s. w.

Seite 77 Anmerkung 1. In einem Brief an ihre Schwiegermutter (Froude II, 102) spricht Mrs. Carlyle von der für Ottilie bestimmten blauen Kappe, „die von einem hübschen kleinen Gedicht begleitet ist, das vorgeblich von mir ist, aber in der That ist nicht ein Wort von mir."

Seite 105. Daß der Brief Nr. XXVIIA nicht an seine Bestimmung gelangt sei, ist irrig; er befindet sich nicht, wie oben, einer mißverständlichen Angabe der englischen Ausgabe folgend gesagt ist, in Weimarischem Privatbesitz, sondern im Besitz Prof. Tyndall's, der ihn aus Carlyle's Nachlaß hatte. Vgl. Grenzboten 1885, III, Seite 560.

Seite 172. Der Abdruck in den Grenzboten giebt den Namen in der Nachschrift „Mrs. Damieson"; es muß sich unzweifelhaft um Mrs. Jameson handeln.

[1]) Vgl. oben S. 17.

Verlag von **Wilhelm Hertz** in Berlin.
(Bessersche Buchhandlung.)





Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin W.







Date Due

| | | | |
|---|---|---|---|
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |

